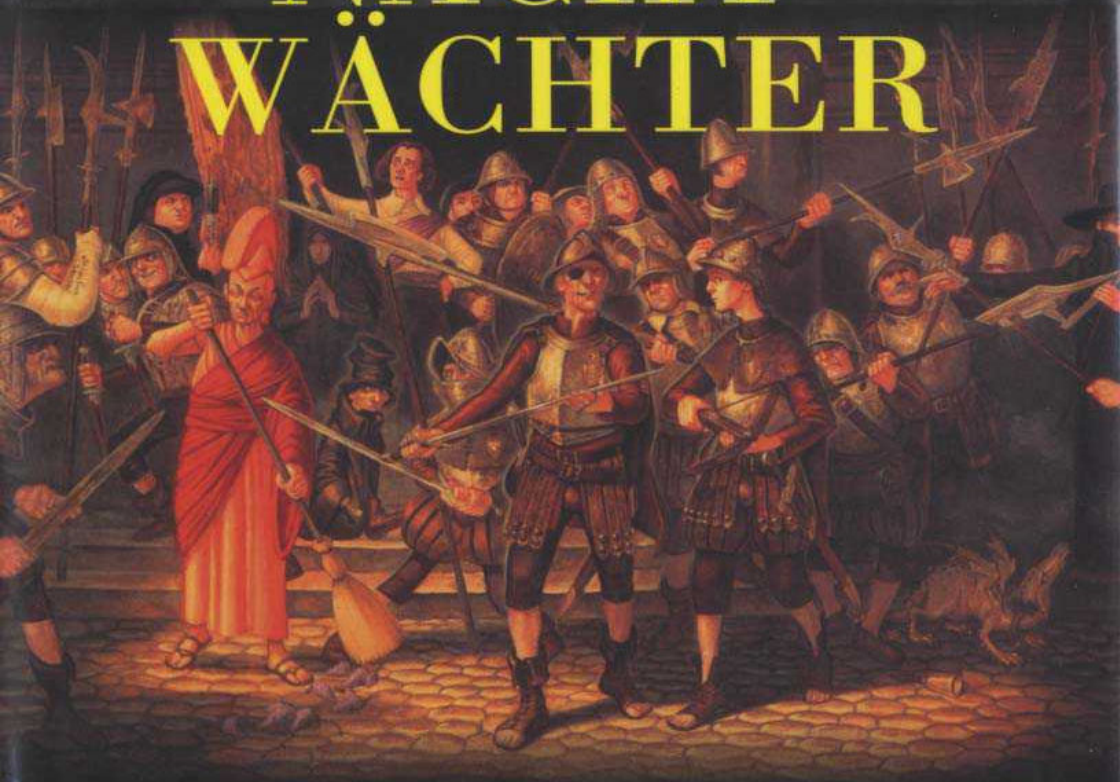


TERRY PRATCHETT

DIE NACHT- WÄCHTER



EIN SCHEIBENWELT-ROMAN

MANHATTAN

Buch:

Während Kommandeur Mumm von der Stadtwache den Verbrecher Carcer verfolgt, kommt es zu einem folgenschweren Unfall. Mumm wird vom Blitz getroffen und dreißig Jahre in die Vergangenheit versetzt, ins alte Ankh-Morpork. Dort droht jeden Moment eine Revolution auszubrechen, was die Wache aber nicht weiter stört: Sie besteht aus Versagern, die ihre Aufgabe nicht unbedingt darin sehen, dem Gesetz Geltung zu verschaffen. Sowohl die Anhänger des herrschenden Patriziers, Lord Winder, als auch die Aufständischen um seinen Rivalen Schnappüber bemühen sich, die arbeitsscheuen Wächter für ihre Ziele einzuspinnen. Als Schnappüber schließlich an die Macht kommt, erweist er sich als ebenso korrupt wie sein Vorgänger. Die Rebellen sind bitter enttäuscht und errichten Barrikaden. Angesichts der bürgerkriegsähnlichen Zustände will Mumm vor allem eines: nach Hause. Doch dann begreift er, dass er sich an die Spitze der Bewegung stellen muss, um dafür zu sorgen, dass in der Zukunft die ihm vertraute Stadt Ankh-Morpork überhaupt erst entstehen kann. Dazu muss er auch sich selbst, den jungen Sam Mumm, Obergefreiten der Wache, auf den rechten Weg bringen und vor schädlichen Einflüssen schützen. Es gelingt ihm zunächst, die Soldaten in Schach zu halten und die Aufständischen vor Übergriffen zu bewahren. Man proklamiert die Volksrepublik der Sirupminenstraße unter dem Motto »Wahrheit, Gerechtigkeit, Freiheit, Liebe zum vernünftigen Preis und ein hart gekochtes Ei«, wodurch der Frieden fürs Erste gewahrt ist...

Terry Pratchett

Die Nachtwächter

29. Scheibenwelt-Roman

Ins Deutsche übertragen von
Andreas Brandhorst

MANHATTAN

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel
»Night Watch« 2002 bei Doubleday/Transworld Publishers, London.

Manhattan Bücher erscheinen im Goldmann Verlag,
einem Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH.

1.Auflage

Copyright © 2002 by Terry und Lyn Pratchett

Copyright © der Karte 2002 by Stephen Briggs

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2003

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Die Nutzung des Labels Manhattan erfolgt mit freundlicher

Genehmigung des Hans-im-Glück-Verlags, München

Satz: deutsch-türkischer fotosatz, Berlin

Druck: GGP Media, Pößneck

Made in Germany

ebook by Monty P.

ISBN 3-442-54536-6



**DIE GLÖRREICHE
VOLKSREPUBLIK
DER
STRUPMINENSTRASSE**



Sam Mumm seufzte, als er den Schrei hörte, aber er rasierte sich zu Ende, bevor er etwas unternahm.

Dann zog er seine Jacke an und schlenderte in den wunderschönen Morgen des späten Frühlings hinaus. Vögel zwitscherten in den Bäumen, Bienen summten in Blüten. Der Himmel war dunstig, und Gewitterwolken am Horizont kündigten Regen an. Doch derzeit war es noch heiß und drückend. Und in der alten Jauchegrube hinter dem Schuppen des Gärtners trat ein junger Mann Wasser.

Zumindest trat er.

Mumm wahrte einen gewissen Abstand und zündete sich eine Zigarre an. Es wäre sicher nicht klug gewesen, eine offene Flamme näher an die Grube heranzubringen. Der Sturz vom Dach des Schuppens hatte die Kruste durchbrochen.

»Guten Morgen!«, sagte er munter.

»Guten Morgen, Euer Gnaden!«, erwiderte der fleißige Treter.

Die Stimme war höher, als Mumm erwartet hatte, und er stellte fest, dass der junge Mann in der Jauchegrube eine junge Frau war. Es kam nicht *völlig* unerwartet – bei der Assassinengilde hatte man begriffen, dass Frauen ihren Brüdern im einfallsreichen Töten durchaus ebenbürtig waren, aber es veränderte die Situation ein wenig.

»Ich glaube, wir sind uns noch nicht begegnet, oder?«, fragte Mumm. »Obgleich du weißt, wer ich bin. Du bist...«

»Wiggs, Herr«, sagte die Schwimmerin. »Jocasta Wiggs. Es ist mir eine Ehre, dich kennen zu lernen, Euer Gnaden.«

»Wiggs?«, wiederholte Mumm. »Berühmte Familie in der Gilde. Übrigens, »Herr« genügt. Ich glaube, ich habe deinem Vater einmal das Bein gebrochen.«

»Ja, Herr«, bestätigte Jocasta. »Ich soll dich von ihm grüßen.«

»Bist du nicht ein wenig zu jung für diesen Kontrakt?«, fragte Mumm.

»Es gibt keinen Kontrakt, Herr«, sagte Jocasta weiter tretend.

»Ich bitte dich, Fräulein Wiggs. Der auf meinen Kopf ausgesetzte Preis ist mindestens...«

»Die Gilde hat den Kontrakt außer Kraft gesetzt, Herr«, sagte die hartnäckige Schwimmerin. »Dein Name steht nicht mehr auf der Liste. Derzeit werden keine Aufträge angenommen, die dich betreffen.«

»Meine Güte, warum nicht?«

»Ich weiß nicht, Herr«, sagte Fräulein Wiggs. Ihre beharrlichen Anstrengungen brachten sie zum Rand der Grube, und dort entdeckte sie, dass das Mauerwerk in ausgezeichnetem Zustand und sehr glatt war und keinen Halt bot. Mumm wusste das, weil er an einem Nachmittag mehrere Stunden damit zugebracht hatte, genau diesen Zustand herzustellen.

»Warum hat man dich dann geschickt?«

»Frau Band meinte, es sei eine gute Übung«, sagte Jocasta. »Donnerwetter, diese Steine sind wirklich sehr glitschig.«

»Ja, das sind sie«, sagte Mumm. »Bist du in letzter Zeit frech zu Frau Band gewesen? Hast du sie irgendwie verärgert?«

»O nein, Euer Gnaden. Aber sie meinte, ich hätte zu großes Selbstvertrauen, und ein Außeneinsatz könnte mir sicher nützen.«

»Ah. Verstehe.« Mumm dachte an Frau Band, die zu den strengeren Lehrern der Assassinengilde zählte. Er hatte gehört, dass sie großen Wert auf praktische Lektionen legte.

»Sie hat dich also mit dem Auftrag geschickt, mich zu töten?«, fragte er.

»Nein, Herr! Es ist eine Übung! Ich habe überhaupt keine Armbrustbolzen dabei! Es ging nur darum, eine Stelle zu finden, von der aus ich auf dich zielen kann. Anschließend sollte ich zurückkehren und Bericht erstatten.«

»Frau Band würde dir glauben?«

»Natürlich, Herr«, sagte Jocasta und wirkte gekränkt. »Gildenehre, Herr.«

Mumm atmete tief durch. »Weißt du, Fräulein Wiggs, in den letzten

Jahren haben ziemlich viele deiner Assassinenkollegen versucht, mich zu Hause umzubringen. Ich halte nicht viel davon, wie du vielleicht verstehst.«

»Das ist leicht einzusehen, Herr«, sagte Jocasta im Tonfall einer Person, die weiß: In einer schwierigen Situation muss sie auf den guten Willen von jemandem hoffen, der gar keinen Grund hat, guten Willen zu zeigen.

»Du wärst *erstaunt* über einige der Fallen, die es hier gibt«, fuhr Mumm fort. »Manche von ihnen sind sehr ausgeklügelt, wenn ich das sagen darf.«

»Ich hätte nie damit gerechnet, dass sich die Ziegel auf dem Dach so verschieben, Herr.«

»Sie sind an geschmierten Schienen befestigt.«

»Ausgezeichnet, Herr!«

»Einige der Fallen würden dich in etwas Tödliches stürzen lassen«, sagte Mumm.

»Da kann ich von Glück sagen, dass ich in diese Grube gefallen bin.«

»Oh, sie wirkt ebenfalls tödlich«, sagte Mumm. »Nach einer Weile.« Er seufzte. Natürlich ging es ihm darum, die Gilde von solchen Dingen abzuhalten, aber... Sein Name stand nicht mehr auf der Liste? Es *gefiel* ihm nicht, wenn ihm irgendwelche verstohlenen Gestalten nach dem Leben trachteten, Leute, die vorübergehend in den Diensten dieser oder jener Feinde standen. Andererseits hatte er darin immer eine Art Vertrauensvotum gesehen. Es zeigte, dass er die Reichen und Arroganten ärgerte, die es verdienten, geärgert zu werden.

Außerdem war die Assassinen Gilde leicht zu überlisten. Sie hatte strenge Regeln, an die sie sich um der Ehre willen hielt. Mumm, der sich in praktischen Bereichen nicht mit Regeln belastete, fand das durchaus in Ordnung.

Man hatte seinen Namen von der Liste gestrichen? Die einzige andere Person, die angeblich nicht auf der Liste stand, war der Patrizier Lord Vetinari. Die Assassinen verstanden das Spiel der Politik in Ankh-Morpork besser als sonst jemand, und wenn sie jemanden von ihrer Liste strichen, so glaubten sie, dass der Tod des Betroffenen nicht nur

das Spiel verdarb, sondern das Spielbrett zerbrach...

»Ich wäre dir sehr dankbar, wenn du mich herausziehen könntest, Herr«, sagte Jocasta.

»Was? Oh, ja. Tut mir Leid, hab saubere Sachen an«, sagte Mumm. »Aber wenn ich ins Haus zurückkehre, sage ich dem Butler, dass er mit einer Leiter hierher kommen soll. Was hältst du davon?«

»Vielen Dank, Herr. Freut mich, dir begegnet zu sein, Herr.«

Mumm schlenderte zum Haus zurück. Nicht mehr auf der Liste? Konnte er Einspruch erheben? Vielleicht dachten die Assassinen...

Der Duft strich über ihn hinweg. Er sah auf.

In der Nähe blühte ein Fliederstrauch.

Er starrte wortlos.

Verdammt! *Verdammt!* Jedes Jahr vergaß er es. Nein, das stimmte nicht. Er vergaß es nicht. Er verstaute die Erinnerungen wie altes Silberbesteck, das nicht anlaufen sollte. Und jedes Jahr kehrten sie zurück, scharf und funkelnd, stachen ihm ins Herz. Ausgerechnet heute...

Er streckte die Hand aus, und seine Finger zitterten, als er nach einer Blüte griff und vorsichtig den Stiel brach. Er schnupperte daran, und einige Sekunden blickte er ins Nichts. Schließlich setzte er sich wieder in Bewegung und trug die Blüte vorsichtig ins Ankleidezimmer.

Willikins hatte für heute die *offizielle* Uniform vorbereitet. Sam Mumm sah verwundert darauf hinab, und dann fiel es ihm ein. Wachkomitee. Na schön. Der verbeulte alte Brustharnisch kam dafür nicht in Frage... Nicht für Seine Gnaden, den Herzog von Ankh und Kommandeur der Stadtwache, Sir Samuel Mumm. In dieser Hinsicht hatte sich Lord Vetinari *sehr* klar ausgedrückt, verdammter Mist.

Die Tatsache, dass Sam Mumm die Notwendigkeit dieser Sache einsah, machte alles noch ärgerlicher. Er verabscheute die offizielle Uniform, aber inzwischen repräsentierte er etwas mehr als nur sich selbst. Sam Mumm war in einer schmutzigen Rüstung bei Besprechungen erschienen, und selbst Sir Sam Mumm fand immer wieder einen Grund, die ganze Zeit über seine Straßenuniform zu tragen. Aber ein Herzog... Ein Herzog musste feiner aussehen. Ein

Herzog konnte nicht einfach den Hintern aus der Hose hängen lassen, wenn er ausländischen Diplomaten gegenübertrat. Auch der alte Sam Mumm hatte seinen Hintern nicht aus der Hose hängen lassen, aber es wäre nicht zu einem Krieg gekommen, wenn er es doch einmal getan hätte.

Der einfache alte Sam Mumm hatte sich gewehrt, die meisten Federn entfernt und die lächerliche Strumpfhose weggeworfen. Das Ergebnis war eine Paradeuniform, deren Träger zumindest den Eindruck erweckte, männlichen Geschlechts zu sein. Aber der Helm war golden verziert, und die nach Maß fertigenden Waffenschmiede hatten einen neuen, glänzenden Brustharnisch mit goldenen Ornamenten gefertigt. Wenn Mumm ihn trug, kam er sich jedes Mal wie ein Klassenverräter vor. Er verabscheute die Vorstellung, dass man ihn für einen jener Leute hielt, die dämliche verzierte Rüstungen trugen. Er verspürte sozusagen das vergoldete schlechte Gewissen.

Er drehte die Fliederblüte zwischen den Fingern hin und her, nahm erneut den berauschenden Duft wahr. Ja... es war nicht immer so gewesen...

Jemand hatte gerade zu ihm gesprochen. Er sah auf.

»Was?«, fragte er scharf.

»Ich habe mich nach dem Befinden Ihrer Ladyschaft erkundigt«, sagte der Butler überrascht. »Ist alles in Ordnung, Euer Gnaden?«

»Was? Oh, ja. Nein. Ich bin soweit in Ordnung. Und Ihre Ladyschaft ebenfalls, danke. Ich habe bei ihr vorbeigeschaut, bevor ich nach draußen gegangen bin. Frau Zufrieden ist bei ihr. Sie meint, es dauert noch eine Weile.«

»Ich werde die Küche trotzdem anweisen, genügend heißes Wasser vorzubereiten, Euer Gnaden, nur für den Fall«, sagte Willikins und half Mumm beim Anlegen des vergoldeten Brustharnischs.

»Ja. Wozu braucht man all das Wasser, was meinst du?«

»Ich weiß es nicht, Euer Gnaden«, erwiderte Willikins. »Wahrscheinlich ist es besser, nicht danach zu fragen.«

Mumm nickte. Sybil hatte mit sanftem Nachdruck darauf hingewiesen, dass er bei dieser Angelegenheit nicht gebraucht wurde. Er

musste zugeben, dass es ihm eine gewisse Erleichterung bescherte.

Er reichte Willikins die Fliederblüte. Der Butler nahm sie kommentarlos entgegen und schob sie in ein mit Wasser gefülltes Silberröhrchen, in dem sie stundenlang frisch bleiben würde. Das Röhrchen befestigte er an einem Riemen des Brustharnischs.

»Die Zeit vergeht, Euer Gnaden«, sagte er und staubte ihn mit einer kleiner Bürste ab.

Mumm holte seine Uhr hervor. »In der Tat. Auf dem Weg zum Palast mache ich einen Abstecher zum Wachhaus und unterschreibe dort, was unterschrieben werden muss. Ich bin so schnell wie möglich zurück.«

Willikins bedachte ihn mit einem Blick, in dem für einen Butler ungebührliche Sorge zum Ausdruck kam. »Ich bin sicher, Ihre Ladyschaft wird alles gut überstehen, Euer Gnaden«, sagte er. »Natürlich ist sie nicht, nicht...«

»... nicht mehr jung«, warf Mumm ein.

»Nun, sie ist reicher an Jahren als viele andere Primigravidae«, sagte Willikins glatt. »Aber sie ist auch stabil gebaut, wenn du mir diese Bemerkung gestattest, Euer Gnaden, und ihre Familie hat traditionsgemäß kaum Niederkunftsprobleme...«

»Primi was?«

»Neue Mütter, Euer Gnaden. Es wäre Ihrer Ladyschaft bestimmt lieber, wenn du irgendwelchen Schurken nachjagst, anstatt Löcher in den Bibliotheksteppich zu treten.«

»Da hast du vermutlich Recht, Willikins. Äh... Da fällt mir ein: Eine junge Frau schwimmt in der alten Jauchegrube, Willikins.«

»Sehr wohl, Euer Gnaden. Ich werde sofort den Küchenjungen mit einer Leiter dorthin schicken. Eine Nachricht für die Assassinengilde?«

»Gute Idee. Die junge Dame braucht ein Bad und saubere Klamotten.«

»Ich glaube, der Schlauch in der alten Spülküche wäre vielleicht angemessener, Euer Gnaden? Zumindest zu Anfang?«

»Guter Hinweis. Kümmere dich darum. Ich muss jetzt los.«

Im Hauptbüro des Wachhauses am Pseudopolisplatz rückte Feldwebel Colon geistesabwesend die Fliederblüte zurecht, die er sich wie eine Feder an den Helm gesteckt hatte.

»Sie werden sehr seltsam, Nobby«, sagte er und blätterte lustlos durch den morgendlichen Papierkram. »Typisch für Polizisten. Mir ging's ebenso, als ich Kinder hatte. Man wird hart.«

»Was meinst du mit hart?«, fragte Korporal Nobbs, der vermutlich der beste lebende Beweis dafür war, dass es einen glatten Übergang zwischen Menschen und Tieren gab.

»Nun...«, sagte Colon und lehnte sich auf seinem Stuhl zurück. »Es ist wie... Nun, wenn du in unser Alter kommst...« Er sah Nobby an und zögerte. Schon seit einigen Jahren gab Nobby sein Alter mit »wahrscheinlich 34« an; die Familie Nobbs konnte nicht gut zählen.

»Ich meine, wenn ein Mann ein... gewisses Alter erreicht«, versuchte er es erneut, »weiß er, dass die Welt nie perfekt sein wird. Er gewöhnt sich daran, dass sie ein wenig...«

»Schmutzig ist?«, vermutete Nobby. Hinter seinem Ohr, wo für gewöhnlich eine Zigarette steckte, zeigte sich eine verwelkende Fliederblüte.

»Genau«, sagte Colon. »Man begreift, dass die Welt nie perfekt sein wird, und deshalb findet man sich mit ihr ab, klar? Aber wenn ein Kind unterwegs ist... dann sieht ein Mann die Sache plötzlich ganz anders. Er denkt: Mein Kind soll in diesem Durcheinander aufwachsen? Wird Zeit, Ordnung zu schaffen. Wird Zeit, die Welt zu verbessern. Ein Mann, der so etwas denkt, wird... eifrig... schneidig. Wenn der Kommandeur von Starkimarm erfährt, wird's hier ganz schön rundgehen... Guten Morgen, Herr Mumm!«

»Habt ihr gerade über mich gesprochen?«, fragte Mumm und schritt an den Wächtern vorbei, als sie Haltung annahmen. Er hatte kein einziges Wort des Gesprächs mitbekommen, doch in Feldwebel Colons Gesicht konnte er lesen wie in einem offenen Buch, und dieses Buch kannte er inzwischen auswendig.

»Wir haben uns nur gefragt, ob das freudige Ereignis...«, begann Colon und brach ab, als Mumm die Treppe hocheilte, zwei Stufen auf

einmal nehmend.

»Nein, es ist noch nicht so weit«, sagte Mumm und öffnete die Tür seines Büros. »Morgen, Karotte!«

Hauptmann Karotte sprang auf und salutierte. »Guten Morgen, Herr! Hat Lady...«

»Nein, Karotte, sie hat noch nicht. Was gab's während der Nacht?«

Karottes Blick glitt zu der Fliederblüte und kehrte dann zu Mumms Gesicht zurück. »Nichts Gutes, Herr«, sagte er. »Ein weiterer Wächter wurde umgebracht.«

Mumm blieb abrupt stehen. »Wer?«, fragte er.

»Feldwebel Starkimarm, Herr. Es hatte ihn auf der Sirupminenstraße erwischt. Wieder Carcer.«

Mumm sah auf die Uhr. Es blieben noch zehn Minuten, um den Palast zu erreichen. Doch plötzlich spielte die Zeit keine Rolle mehr.

Er nahm am Schreibtisch Platz. »Zeugen?«

»Diesmal gleich drei, Herr.«

»So viele?«

»Alles Zwerge. Starkimarm war nicht einmal im Dienst, Herr.

Er hatte seine Schicht beendet, holte sich eine Rattenpastete aus einem Laden, trat auf die Straße und stieß gegen Carcer. Der Mistkerl stach ihm in den Hals und lief davon. Dachte vermutlich, wir hätten ihn gefunden.«

»Wir suchen den Mann seit *Wochen!* Und er lief dem armen Starkimarm über den Weg, als der Zwerg nur an sein Frühstück dachte? Ist ihm Angua auf der Spur?«

»Sie konnte ihm nur bis zu einer gewissen Stelle folgen, Herr«, sagte Karotte verlegen.

»Warum nur bis zu einer gewissen Stelle?«

»Er – nun, wir nehmen an, dass es Carcer war – ließ auf dem Hiergibt'salles-Platz eine Anisbombe fallen. Fast reines Öl.«

Mumm seufzte. Es war erstaunlich, wie sich die Leute anpassten. In der Wache gab es einen Werwolf. Das sprach sich herum, im

Verborgenen. Und so entwickelten sich die Verbrecher weiter, um in einer Gesellschaft zu überleben, in der das Gesetz eine empfindliche Nase hatte. Geruchsbomben waren eine undramatische Lösung des Problems. Man ließ einfach ein Fläschchen mit reinem Pfefferminz- oder Anisöl dort auf die Straße fallen, wo viele Personen darüber hinweggingen, und plötzlich bekam es Feldweibel Angua mit hundert oder sogar *tausend* hin und her führenden Spuren zu tun, und abends lag sie dann mit Kopfschmerzen im Bett.

Mumm hörte verdrossen zu, als Karotte von Männern berichtete, die aus dem Urlaub zurückgerufen oder für zusätzlichen Dienst eingeteilt worden waren. Er erfuhr von befragten Informanten, gestohlenen Tauben, von offen gehaltenen Ohren, aufgewirbeltem Staub und Gras, dem man beim Wachsen zugehört hatte. Und er wusste, wie wenig das alles brachte. Die Wache bestand noch immer aus weniger als hundert Mann, die Kantinenfrau mitgezählt. Ankh-Morpork hatte eine Million Bewohner und eine Milliarde Verstecke. Die Stadt war praktisch auf Unterschlupfen *errichtet* worden. Und Carcer kam einem Albtraum gleich.

Mumm kannte diese Art von Wahnsinn, bei dem sich jemand ganz normal verhielt, bis er plötzlich ausrastete und jemand anderen mit einem Schürhaken erschlug, nur weil sich dieser zu laut die Nase geputzt hatte. Aber bei Carcer lag der Fall anders. In seinem Kopf steckte ein doppeltes Selbst, doch zwischen den beiden Persönlichkeiten gab es keinen Konflikt, sondern einen Wettstreit. Bei Carcer saß auf *beiden* Schultern ein Dämon, und sie feuerten sich gegenseitig an.

Und doch... Er lächelte die ganze Zeit über, auf eine muntere Weise, und er verhielt sich wie ein Gauner, der seinen Lebensunterhalt mit dem Verkauf von Golduhren verdiente, die nach einer Woche grün anliefen. Und er schien immer völlig davon überzeugt zu sein, dass er nichts Unrechtes getan hatte. Er stand dort neben den Leichen, mit Blut an den Händen und gestohlenem Schmuck in den Taschen, und mit einem Gesichtsausdruck verletzter Unschuld fragte er: »Ich? Was soll *ich* getan haben?«

Und er wirkte völlig glaubwürdig, bis man tief in die frechen,

lächelnden Augen sah und ganz unten dem Blick der Dämonen begegnete...

Aber man durfte sich nicht zu viel Zeit dafür nehmen, ihm in die Augen zu sehen, denn es bedeutete, dass man nicht mehr auf seine Hände achtete, von denen eine inzwischen ein Messer hielt.

Durchschnittliche Wächter kamen mit solchen Leuten kaum zurecht. Sie erwarteten von einem Verbrecher, der sich einer Übermacht gegenüber sah, dass er aufgab, einen Handel versuchte oder wenigstens *stehen blieb*. Sie rechneten nicht damit, dass jemand für eine Uhr tötete, die nur fünf Dollar wert war. (Bei einer Uhr im Wert von hundert Dollar sah die Sache anders aus. Immerhin war dies Ankh-Morpork.)

»War Starkimarm verheiratet?«, fragte Mumm.

»Nein, Herr. Er wohnte bei seinen Eltern im Neuen Flickschusterweg.«

Eltern, dachte Mumm. Das machte es noch schlimmer.

»Hat ihnen jemand Bescheid gegeben?«, fragte er. »Und sag jetzt bloß nicht, dass Nobby die traurige Nachricht überbracht hat. Wir wollen keinen weiteren Unsinn in der Art von ›Ich wette einen Dollar, dass du die Witwe Jackson bist.‹«

»Ich habe mich auf den Weg gemacht, Herr. Sofort nachdem wir davon erfuhren.«

»Danke. Wie haben sie es aufgenommen?«

»Mit... würdigem Ernst, Herr.«

Mumm stöhnte. Er konnte sich die Gesichter vorstellen.

»Ich schreibe ihnen den offiziellen Brief«, sagte er und zog die Schreibtischschublade auf. »Jemand soll ihn den Eltern bringen. Und lass ihnen ausrichten, dass ich später vorbeikomme. Dies ist vielleicht nicht der geeignete Zeitpunkt, um...« Nein, Augenblick, es waren Zwerge; sie schämten sich nicht, über Geld zu reden. »Sag ihnen, dass wir uns um die Einzelheiten der Pension kümmern. Er starb im Dienst, was einen Zuschlag bedeutet. Es kommt alles zusammen. Und natürlich steht es ihnen zu.« Er suchte in den Schränken. »Wo ist seine Akte?«

»Hier.« Karotte reichte sie ihm. »Man erwartet uns um zehn im Palast, Herr. Wachkomitee. Aber bestimmt zeigt man Verständnis«, fügte er

hinzu, als er Mumm's Gesichtsausdruck sah. »Ich räume Starkimarm's Spind aus, Herr, und die Jungs machen bestimmt eine Sammlung, für Blumen und so...«

Nachdem der Hauptmann gegangen war, starrte Mumm auf ein leeres Blatt Papier hinab. Eine Akte. Er musste eine verdammte Akte bemühen. Aber heutzutage gab es so viele Wächter...

Eine Sammlung für Blumen. Und für einen Sarg. Man kümmert sich um die eigenen Leute. Das hatte Feldwebel Dickins gesagt, vor langer Zeit...

Mumm konnte nicht gut mit Worten umgehen, und geschriebene fielen ihm noch schwerer. Er warf einen Blick in die Akte, um sein Gedächtnis aufzufrischen, und dann begann er zu schreiben, gab sich dabei alle Mühe.

Es waren gute Worte, und sogar die richtigen, mehr oder weniger. Aber die Wahrheit lautete: Starkimarm war einfach nur ein anständiger Zwerg gewesen, den man dafür bezahlt hatte, ein Wächter zu sein. Er hatte sich um eine Stelle bei der Wache beworben, weil dies als eine gute Berufswahl galt. Die Bezahlung war nicht schlecht, es gab eine ordentliche Pension und eine gute medizinische Versorgung, wenn man den Mut aufbrachte, sich von Igor im Keller behandeln zu lassen. Und nach einem Jahr oder so konnte ein in Ankh-Morpork ausgebildeter Wächter die Stadt verlassen und durfte damit rechnen, in der Wache einer anderen Stadt Arbeit zu bekommen und sofort befördert zu werden. Das geschah ständig. Man nannte sie Sammys, selbst in Städten, die nie etwas von Sam Mumm gehört hatten. Darauf war Mumm durchaus stolz. »Sammys«: So nannte man Wächter, die denken konnten, ohne dabei die Lippen zu bewegen, die sich nicht bestechen ließen – besser gesagt, die sich dabei auf Bier und Krapfen beschränkten; das war selbst für Mumm die Schmiere, die alle Räder laufen ließ – und die im Großen und Ganzen vertrauenswürdig waren. Oder die zumindest ein gewisses Vertrauen verdienten.

Das Geräusch laufender Füße verriet, dass Feldwebel Detritus mit den neuesten Rekruten vom Morgenlauf zurückkehrte. Mumm hörte das Lied, das Detritus ihnen beigebracht hatte. Aus irgendeinem Grund merkte man sofort, dass es von einem Troll stammte.

»Ein dummes Lied jetzt singen wir!
Während wir marschieren hier!
Niemand nicht weiß, warum wir es singen!
Wir nicht können die Worte richtig reimen!«

»Zählt ab!«

»Eins! Zwei!«

»Zählt ab!«

»Viele! Eine Menge!«

»Zählt ab!«

»Äh... was?«

Es wurmte Mumm noch immer, dass viele der neuen Wächter, die die kleine Schule in der alten Limonadenfabrik besuchten, den Dienst unmittelbar nach der Probezeit quitierten. Aber das hatte auch seine guten Seiten. Inzwischen waren die Sammys fast bis Überwald verbreitet, und sie alle brachten die Beförderungen vor Ort in Schwung. Es zahlte sich aus, Namen zu kennen und zu wissen, dass man den Namen beigebracht hatte, vor ihm, Mumm, zu salutieren. Bei dem Hin und Her der Politik redeten die jeweiligen Herrscher oft nicht miteinander, aber über die Nachrichtentürme standen die Sammys *ständig* miteinander in Verbindung.

Mumm merkte, dass er leise die Melodie eines anderen Lieds summt. Eine Melodie, die er schon seit Jahren vergessen hatte. Sie stand mit dem Flieder in Verbindung, vereinte den Duft mit dem Lied. Mumm hielt inne und fühlte sich schuldig.

Er schrieb die letzten Worte des Briefes, als jemand an die Tür klopfte.

»Bin fast fertig!«, rief er.

»Ich binf, Herr«, sagte Obergefreiter Igor und sah herein. »Igor, Herr«, fügte er hinzu.

»Ja, Igor?«, erwiderte Mumm und fragte sich nicht zum ersten Mal, warum jemand mit Nähten überall am Kopf darauf hinweisen musste,

wer er war.*

»Ich wollte nur fagen, daff ich den jungen Starkimarm wieder auf die Beine bringen könnte, Herr«, sagte Igor ein wenig vorwurfsvoll.

Mumm seufzte. Igors Gesicht offenbarte Sorge und Enttäuschung. Man hatte ihn daran gehindert, sein... Gewerbe auszuüben. Er war von Natur aus enttäuscht.

»Darüber haben wir bereits gesprochen, Igor. Es geht nicht darum, ein abgetrenntes Bein wieder anzunähen. Und überhaupt sind die Zwerge strikt gegen so etwas.«

»Es ift überhaupt nichtf Übernatürlichef daran, Herr. Ich bin ein Mann der Naturphilosophie! Und er war noch warm, alf man ihn brachte...«

»Du kennst die Regeln, Igor. Trotzdem vielen Dank. Wir wissen, dass du das Herz am rechten Fleck hast...«

»*Fie* find an den richtigen *Flecken*, Herr«, sagte Igor missbilligend.

»Genau das meine ich«, entgegnete Mumm, ohne sich etwas anmerken zu lassen.

»Oh, na gut, Herr«, sagte Igor und gab sich geschlagen. Er zögerte kurz, bevor er fragte: »Wie geht es Ihrer Ladyschaft, Herr?« Mumm hatte damit gerechnet. Es war eine schreckliche Sache, aber seine Vorstellungskraft hatte ihm bereits die Möglichkeit dargeboten, dass Igor und Sybil im gleichen Satz auftauchten. Was nicht heißen sollte, dass er Igor ablehnend gegenüberstand. Ganz im Gegenteil. Ohne Igors genialen Umgang mit der Nadel wäre so mancher Wächter nicht mehr auf den Straßen der Stadt unterwegs gewesen. Aber...

»Gut«, sagte Mumm abrupt. »Es geht ihr gut.«

»Wie ich hörte, war Frau Zufrieden ein wenig besorgt...«

* Der Igor, der als forensischer Spezialist und Doktor für die Wache arbeitete, war recht jung (soweit man das von einem Igor sagen konnte, denn unter Igors wurden nützliche Gliedmaßen und Organe so weitergegeben wie Taschenuhren bei gewöhnlichen Leuten) und dachte sehr modern. Er ölte sein Haar, hatte eine Tolle, trug Schuhe mit Kreppsohlen und vergaß manchmal das Lispeln.

»Igor, es gibt da einige Dinge... Äh, weißt du *irgendetwas* über Frauen und Babys?«

»Nicht in dem Finne, Herr, aber wenn ich etwaf auf der Platte liegen habe und ordentlich darin kramen kann, werde ich mit allem fertig...«

An dieser Stelle streikte Mumms Vorstellungskraft.

»Danke, Igor«, brachte er hervor, ohne dass seine Stimme zitterte. »Frau Zufrieden ist eine sehr erfahrene Hebamme.«

»Wie du meinfst, Herr«, erwiderte Igor mit Zweifel in jedem Wort.

»Und jetzt muss ich gehen«, sagte Mumm. »Ein langer Tag wartet auf mich.«

Er lief die Treppe hinunter, gab den Brief Feldwebel Colon und nickte Karotte zu. Mit langen Schritten gingen sie in Richtung Palast.

Als sich die Tür geschlossen hatte, sah einer der Wächter von seinem Schreibtisch auf. Er war bisher bemüht gewesen, einen Bericht zu schreiben und, typisch für Polizisten, darin die Dinge zu erwähnen, die eigentlich hätten geschehen sollen.

»Feldwebel?«

»Ja, Korporal Fing?«

»Warum tragen einige von euch violette Blumen, Feldwebel?«

Die Atmosphäre im Wachraum veränderte sich auf subtile Weise – viele aufmerksam lauschende Ohren saugten alle Geräusche ab. Keiner der Wächter an den Tischen schrieb mehr.

»Ich meine, ich erinnere mich daran, dass du letztes Jahr eine solche Blume getragen hast, so wie Reg und Nobby, und ich habe mich gefragt, ob man das von uns allen erwartet...« Fing sprach nicht weiter. Colons normalerweise freundlich blickende Augen waren zu schmalen Schlitzten zusammengekniffen und verkündeten: Du stehst auf dünnem Eis, Junge, und unter dir knackt es...

»Ich meine, unsere Hauswirtin hat einen Garten, und dort könnte ich mir leicht eine Blume besorgen...«, fuhr Fing fort, bestrebt, Selbstmord zu begehen.

»Du würdest heute eine Fliederblüte tragen?«, fragte Colon leise.

»Ich meine nur, wenn du Wert darauf legst, könnte ich gehen und...«

»Warst du dabei?«, fragte Colon und stand so plötzlich auf, dass sein Stuhl umfiel.

»Immer mit der Ruhe, Fred«, murmelte Nobby.

»Ich wollte nicht...«, begann Fing. »Ich meine... Ob ich *wo* dabei war, Feldwebel?«

Colon beugte sich über den Schreibtisch, bis nur noch wenige Zentimeter sein rundes, rotes Gesicht von Fings Nase trennten. »Wenn du nichts über das Wo weißt, kannst du auch nicht dabei gewesen sein«, sagte er noch immer leise. Dann richtete er sich wieder auf. »Nobby und ich haben jetzt etwas zu erledigen«, fügte er hinzu. »Rühren, Fing. Wir *gehen* jetzt.«

»Äh...«

Dies war kein guter Tag für Korporal Fing.

»Ja?«, fragte Colon.

»Äh... die Vorschriften, Feldwebel... Du bist der ranghöchste Offizier, und ich bin heute der Offizier vom Dienst, andernfalls würde ich dich nicht fragen... Wenn du das Wachhaus verlässt, Feldwebel, musst du mir sagen, wohin du gehst. Falls sich jemand mit dir in Verbindung setzen möchte. Ich muss es im Buch notieren. Mit dem Stift und so«, fügte er hinzu.

»Weißt du, welcher Tag heute ist, Fing?«, fragte Colon.

»Äh... der fünfundzwanzigste Mai, Feldwebel.«

»Und weißt du, was das bedeutet, Fing?«

»Äh...«

»Es bedeutet«, sagte Nobby, »dass jeder, der wichtig genug ist, um zu fragen, wohin wir gegangen sind...«

»... weiß, wohin wir gegangen sind«, sagte Colon.

Hinter ihnen fiel die Tür zu.

Der Friedhof der Geringen Götter war für die Leute bestimmt, die nicht wussten, was als Nächstes geschehen würde. Sie wussten nicht, woran sie glauben sollten oder ob es ein Leben nach dem Tod gab, und oft wussten sie auch nicht, was plötzlich geschehen war. Mit

liebenswürdiger Ungewissheit waren sie durchs Leben gegangen, bis sie schließlich die letzte Gewissheit getroffen hatte. Unter den letzten Ruhestätten in Ankh-Morpork war dieser Friedhof die Schublade mit der Aufschrift »Verschiedenes«. Die hier Beerdigten ruhten in freudiger Erwartung von... nicht viel.

Die meisten Wächter wurden hier bestattet. Nach einigen Jahren fiel es Polizisten schwer genug, an Menschen zu glauben, geschweige denn an etwas, das sie nicht sehen konnten.

Diesmal regnete es nicht. Der Wind schüttelte die rußigen Pappeln an der Mauer und ließ sie rascheln.

»Wir hätten Blumen mitbringen sollen«, sagte Colon, als sie durch das hohe Gras gingen.

»Ich könnte einige von den frischen Gräbern stibitzen, Feldwebel«, schlug Nobby vor.

»So etwas möchte ich jetzt nicht von dir hören, Nobby«, erwiderte Colon streng.

»Entschuldige, Feldwebel.«

»Bei solch einer Gelegenheit sollte ein Mann an seine unsterbliche Seele wie-sah-wie des mächtigen, endlosen Stroms der Geschichte denken. Das würde ich tun, wenn ich du wäre, Nobby«

»Einverstanden, Feldwebel. Ich denke daran. Wie ich sehe, ist schon jemand da, Feldwebel.«

An einer Mauer wuchs ein Fliederstrauch. Besser gesagt: Irgendwann einmal war dort ein Fliederstrauch gepflanzt worden, und im Lauf der Zeit hatten sich Hunderte von geschmeidigen Schösslingen gebildet, was den Strauch in ein Dickicht verwandelte. Jeder Zweig trug malvenfarbene Blüten.

Inmitten der wuchernden Vegetation waren die Gräber gerade noch zu erkennen. Vor ihnen stand Treibe-mich-selbst-in-den-Ruin Schnapper, der am wenigsten erfolgreiche Geschäftsmann von Ankh-Morpork. Er trug eine Fliederblüte am Hut.

Er bemerkte die Wächter und nickte ihnen zu. Sie erwiderten den Gruß. Schweigend blickten sie auf die sieben Gräber hinab. Nur eins von ihnen war gepflegt. Dort glänzte ein völlig moosfreier Grabstein,

der Rasen war kurz geschnitten, die steinernen Kanten makellos.

Die hölzernen Gedenktafeln der anderen Gräber waren von Moos bewachsen, doch beim mittleren war es weggekratzt worden, sodass ein Name zu lesen war:

JOHN KEEL

Darunter hatte jemand mit großer Sorgfalt folgende Worte ins Holz geritzt:

Wie fliegen sie nach oben

Ein großer Kranz aus Fliederblüten, geschmückt mit einem violetten Band, ruhte auf dem Grab. Und darauf, ebenfalls von einem violetten Band umschlungen, lag ein Ei.

»Frau Palm, Frau Battye und einige der Mädchen waren früher hier«, sagte Schnapper. »Und Madame denkt natürlich immer an das Ei.«

»Es ist nett, dass sie sich immer daran erinnern«, meinte Feldwebel Colon.

Wieder schwiegen die drei Männer, denn sie waren nicht mit einem Vokabular für solche Gelegenheiten ausgestattet. Schließlich fühlte sich Nobby verpflichtet, etwas zu sagen.

»Er gab mir einmal einen Löffel«, teilte er der Welt mit.

»Ja, ich weiß«, sagte Colon.

»Mein Vater stahl ihn mir, als er aus dem Gefängnis kam, aber es war mein Löffel«, beharrte Nobby. »Das bedeutet einem Jungen viel, ein eigener Löffel.«

»Außerdem war er der Erste, der mich zum Feldwebel ernannte«, meinte Colon. »Später bin ich natürlich wieder degradiert worden, aber ich wusste, dass ich es erneut schaffen konnte. Er war ein guter Polizist.«

»Er kaufte eine Pastete von mir«, sagte Schnapper. »Hatte gerade erst

mit dem Geschäft begonnen. Er aß sie *ganz*. Spuckte *nichts* aus.« Wieder folgte Stille.

Nach einer Weile räusperte sich Feldwebel Colon, ein Hinweis darauf, dass ein gewisser Moment vorüber war. Muskeln entspannten sich.

»Wir sollten einmal mit einer Hippe hierher kommen und alles in Ordnung bringen«, sagte Colon.

»Das sagst du immer, Feldwebel, jedes Jahr«, erwiderte Nobby, als sie fortgingen. »Aber wir tun's nie.«

»Wenn ich einen Dollar für jede Beerdigung eines Polizisten bekommen würde, bei der ich dabei gewesen bin, dann hätte ich... neunzehn Dollar und fünfzig Cent«, sagte Colon.

»Fünfzig Cent?«, wiederholte Nobby.

»Nun, Korporal Hildebiddel ist rechtzeitig aufgewacht und hat an den Sargdeckel geklopft«, erklärte Colon. »Das war vor deiner Zeit. Alle sprachen von einer erstaunlichen Genesung.«

»Herr Feldwebel?«

Die drei Männer drehten sich um. Mit einer Art Hochgeschwindigkeitsschleichen näherte sich ihnen der dürre, in Schwarz gekleidete Erste Eheliche, Totengräber des Friedhofs.

Colon seufzte. »Ja, Erster?«, fragte er.

»Guten Morgen, o ihr...«, begann der Totengräber, aber Feldwebel Colon winkte mit dem Zeigefinger.

»Hör auf damit«, sagte er. »Du bist doch schon einmal gewarnt worden. Lass den Kram mit dem ›komischen Totengräber‹. Er ist nämlich gar nicht komisch, und schon gar nicht clever. Sag einfach, was du zu sagen hast. Ohne irgendwelche dummen Dinge.«

Erster wirkte niedergeschlagen. »Nun, ihr Herren...«

»Wir kennen uns seit Jahren, Erster«, sagte Colon müde. »Versuch's einfach.«

»Der Dekan möchte die Gräber ausheben, Fred«, sagte Erster in schmollendem Tonfall. »Mehr als dreißig Jahre sind vergangen. Wird längst Zeit für die Gruft.«

»Nein«, sagte Fred Colon.

»Aber ich habe dort unten ein hübsches Regal für sie, Fred«, bat Erster. »Ganz vorne. Wir brauchen den *Platz*, Fred! Hier gibt's nur noch Stehplätze, das ist die Wahrheit! Selbst die Würmer müssen im Gänsemarsch hinein! Ganz vorne, Fred, wo ich mit ihnen reden kann, wenn ich Tee trinke. Wie wär's damit?«

Die Wächter und Schnapper wechselten einen Blick. Die meisten Bewohner der Stadt hatten einmal die Gruft des Ersten Ehelichen besucht, wenn auch nur als Mutprobe. Für viele von ihnen war es ein Schock zu erfahren, dass eine feierliche Bestattung nicht für die Ewigkeit war, sondern nur für ein paar Jahre, damit »meine kleinen kriechenden Helfer«, wie es Erster ausdrückte, ihre Arbeit erledigen konnten. Anschließend wurden die Gruft und ein Eintrag in einem der großen Bücher zur letzten Ruhestätte.

Erster lebte dort unten, als Einziger, wie er betonte. Und er mochte die Gesellschaft.

Erster war auf gewisse Art sonderbar.

»Es ist nicht deine Idee?«, fragte Fred Colon.

Erster blickte auf seine Füße. »Der neue Dekan ist ein wenig, äh, neu«, sagte er. »Du weißt schon... eifrig. Sorgt für Veränderungen.«

»Hast du ihm erklärt, warum die Gräber nicht angerührt werden dürfen?«, fragte Nobby.

»Er meinte, das sei alles längst Geschichte«, entgegnete Erster. »Seiner Ansicht nach sollten wir die Vergangenheit hinter uns lassen.«

»Hast du ihm gesagt, dass er sich an Lord Vetinari wenden soll?«, fragte Nobby.

»Ja, und er meinte, Seine Exzellenz sei bestimmt ein fortschrittlich eingestellter Mann, der sich nicht an Relikten der Vergangenheit festklammert«, erwiderte Erster.

»Scheint *tatsächlich* neu zu sein«, kommentierte Schnapper.

»Ja«, brummte Nobby »Klingt ganz nach jemandem, der nicht sehr alt wird. Schon gut, Erster. Du kannst sagen, dass du uns gefragt hast.«

Der Totengräber wirkte erleichtert. »Danke, Nobby. Und ich möchte noch sagen: Wenn eure Stunde schlägt, Leute, bekommt ihr ein Regal mit guter Aussicht. Ich habe eure Namen in meinem Buch notiert, für

die, die nach mir kommen.«

»Nun, das ist, äh, sehr nett von dir, Erster«, sagte Colon und fragte sich, ob es das wirklich war. Aus Platzmangel wurden die Knochen in der Gruft nach Größe gelagert, nicht nach ihren Eigentümern. Es gab Zimmer mit Rippen und ganze Alleen aus Oberschenkelknochen. Und die Regale beim Eingang waren voller Totenschädel, denn eine Gruft ohne Totenschädel verdiente es nicht, Gruft genannt zu werden. Wenn einige der Religionen Recht hatten und eines Tages tatsächlich eine körperliche Wiederauferstehung anstand, dann drohte ein ziemliches Durcheinander, überlegte Colon.

»Ich habe genau die richtige Stelle für...«, begann Erster und unterbrach sich. Verärgert streckte er den Arm aus. »Ihr wisst doch, dass ich ihn hier nicht sehen will!«

Die Männer drehten sich um. Korporal Reg Schuh schritt mit feierlichem Ernst über den Kiesweg, einen ganzen Strauß Fliederblüten an den Helm gebunden. Über der Schulter trug er eine Schaufel mit langem Griff.

»Es ist nur Reg«, sagte Fred. »Er hat ein Recht darauf, hier zu sein, Erster. Das weißt du.«

»Er ist tot! Und ich dulde keine Toten auf meinem Friedhof!«

»Hier wimmelt's von ihnen, Erster«, sagte Schnapper in dem Versuch, den Totengräber zu beruhigen.

»Ja, aber die laufen nicht herum!«

»Komm schon, Erster, du regst dich jedes Jahr auf«, sagte Fred Colon. »Er kann doch nichts für die Art und Weise, wie er ums Leben gekommen ist. Ein Zombie muss nicht unbedingt eine schlechte Person sein. Er ist ein nützlicher Bursche, Reg. Außerdem wär's hier viel ordentlicher, wenn sich jeder so um sein Grab kümmern würde wie er. Morgen, Reg.«

Reg Schuh nickte den vier Männern zu, als er näher kam. Sein Gesicht war grau, aber ein Lächeln stand darauf.

»Und er hat seine eigene Schaufel mitgebracht«, grummelte Erster. »Abscheulich!«

»Ich habe das, was er macht, immer für recht, äh, nett gehalten«, sagte

Fred. »Lass ihn in Ruhe, Erster. Wenn du jetzt Steine nach ihm wirfst wie im vorletzten Jahr, wird Kommandeur Mumm davon erfahren, und dann gibt's Ärger. Du kennst dich aus mit... mit...«

»Leichen«, warf Nobby ein.

»Aber... Nun, du warst nicht dabei, Erster«, sagte Colon. »So ist das eben. Aber Reg *war* dabei. Und wenn du nicht dabei warst, Erster, kannst du es auch nicht verstehen. So, und jetzt geh los und zähl wieder die Schädel, ich weiß, dass dir das gefällt. Tschüs, Erster.«

Erster Ehelicher sah ihnen nach, und Feldwebel Colon glaubte, einen Maß nehmenden Blick zu spüren.

»Ich habe mich immer über seinen Namen gewundert«, sagte Nobby und winkte zum Abschied. »Ich meine... Ehelicher?«

»Man kann es einer Mutter nicht vorwerfen, wenn sie stolz ist, Nobby«, erwiderte Colon.

»Worüber sollte ich sonst noch Bescheid wissen?«, fragte Mumm, als er sich zusammen mit Karotte einen Weg durch das Gedränge auf den Straßen bahnte.

»Wir haben einen Brief von den Schwarzbandlern* bekommen, Herr. Sie weisen darauf hin, dass die Speziesharmonie in der Stadt einen großen Schritt vorankäme, wenn du bereit wärst...«

»Sie wollen einen Vampir in der Wache?«

»Ja, Herr. Ich glaube, viele Mitglieder des Wachkomitees halten es trotz deiner Bedenken für eine gute Idee...«

»Sehe ich wie eine Leiche aus?«

»Nein, Herr.«

»Dann lautet die Antwort nein. Was sonst noch?«

Karotte blätterte in den Unterlagen, die dick in der Klammer eines

* Die überwaldische Liga der Enthaltbarkeit, bestehend aus früheren Vampiren, die jetzt ein schwarzes Band tragen, als Zeichen dafür, dass sie dem klebrigen Zeug abgeschworen haben und, wirklich, viel lieber singen und ein gesundes Tischtennispiel zu schätzen wissen.

Klemmbretts steckten. »Die *Times* berichtet, dass Borograwien Mouldawien überfallen hat«, sagte er.

»Sollten wir uns darüber freuen? Kann mich nicht daran erinnern, wo das ist.«

»Beide Länder gehörten früher zum Dunklen Reich, Herr. Direkt neben Überwald.«

»Auf welcher Seite stehen wir?«

»Die *Times* meint, wir sollten das kleine Mouldawien gegen den Aggressor unterstützen, Herr.«

»Mir gefällt Borograwien bereits«, sagte Mumm. In der vergangenen Woche hatte die *Times* eine wenig schmeichelhafte Karikatur von ihm gebracht, und was noch schlimmer war: Sybil hatte um das Original gebeten und es rahmen lassen. »Was bedeutet das für uns?«

»Vermutlich mehr Flüchtlinge, Herr.«

»Bei den Göttern, wir haben keinen Platz mehr! Warum kommen sie alle hierher?«

»Sie suchen nach einem besseren Leben, Herr.«

»Nach einem *besseren* Leben?«, wiederholte Mumm. »*Hier?*«

»Ich glaube, in ihrer Heimat stehen die Dinge schlechter, Herr«, sagte Karotte.

»Um was für Flüchtlinge handelt es sich?«

»Größtenteils um Menschen, Herr.«

»Soll das heißen, dass die meisten von ihnen Menschen sind, oder ist jedes einzelne Individuum größtenteils menschlich?«, erkundigte sich Mumm. Wenn man eine Weile in Ankh-Morpork gelebt hatte, lernte man, die richtigen Fragen zu stellen.

»Äh, abgesehen von den Menschen scheint es in der betreffenden Region nur eine andere nennenswerte Spezies zu geben, die so genannten Kwetsch, Herr. Sie leben im tiefen Wald und sind von Kopf bis Fuß behaart.«

»Tatsächlich? Nun, vermutlich finden wir mehr über sie heraus, wenn man uns bittet, einen von ihnen in die Wache aufzunehmen«, sagte Mumm bitter. »Und sonst?«

»Eine Nachricht, die zu Hoffnung Anlass gibt, Herr«, sagte Karotte und lächelte. »Erinnerst du dich an die Jugendbande, die sich ›Steinklopfer‹ nennt?«

»Was ist damit?«

»Sie hat gerade ihren ersten Troll aufgenommen.«

»Wie bitte? Ich dachte, die Burschen hätten es sich zum Ziel gesetzt, Trolle zu verprügeln! Das ist doch der *Sinn* der ganzen Sache!«

»Offenbar findet der junge Kalzit ebenfalls Gefallen daran, Trolle zu verdreschen.«

»Und das ist gut?«

»Ich schätze, in gewisser Weise ist es ein Schritt nach vorn, Herr.«

»Vereint im Hass, meinst du?«

»Ich denke schon, Herr«, sagte Karotte. Er blätterte vor und zurück. »Was habe ich sonst noch? O ja, das Patrouillenboot ist erneut gesunken...«

Was habe ich falsch gemacht?, dachte Mumm, als die Litanei weiterging. Früher einmal bin ich Polizist gewesen. Ein richtiger Polizist. Ich habe Verbrecher verfolgt. Ich war ein Jäger. Ich war das, was ich am besten konnte. Allein das Gefühl der Straße unter den Stiefelsohlen verriet mir, wo in der Stadt ich mich befand. Und was ist aus mir geworden? Ein Herzog! Kommandeur der Wache! Ein Politiker! Ich muss wissen, wer Tausende von Meilen entfernt gegen wen kämpft, nur für den Fall, dass es deshalb hier bei uns Unruhen gibt!

Wann bin ich zum letzten Mal auf Streife gegangen? Letzte Woche? Vor einem Monat? Und es ist nie eine richtige Streife, weil die Feldwebel allen mitteilen, dass ich unterwegs bin, und jeder verdammte Obergefreite hat seinen Brustharnisch auf Hochglanz poliert und sich rasiert, wenn ich eintreffe, selbst wenn ich durch die Seitenstraßen schleiche (und zumindest dieser Gedanke machte ihn ein wenig stolz, denn es bedeutete, dass die Feldwebel der Wache nicht *dumm* waren). Ich stehe nicht mehr die ganze Nacht im Regen. Ich kämpfe nicht mehr mit irgendeinem Halunken im Rinnstein um mein Leben. Ich laufe nicht mehr, sondern schlendere nur. All das hat man mir genommen.

Und wofür?

Bequemlichkeit, Einfluss, Geld, eine wundervolle Ehefrau...

...äh...

Nun, das war eine *gute* Sache, *natürlich*, aber... trotzdem...

Verdammt. Aber ich bin kein Polizist mehr. Heute bin ich ein... ein Verwalter. Ich muss mit dem verfluchten Komitee reden, als bestünde es aus Kindern. Ich besuche Empfänge und trage eine verdamnte Spielzeugrüstung. Es ist alles Politik und Papierkram. Es ist alles *zu groß*.

Wo sind die Tage geblieben, an denen alles so einfach war?

Dahingewelkt wie der Flieder, dachte Mumm. Sie betraten den Palast und gingen die Treppe hinauf zum Rechteckigen Büro.

Der Patrizier von Ankh-Morpork stand am Fenster und sah nach draußen, als sie eintraten. Sonst hielt sich niemand im Zimmer auf.

»Ah, Mumm«, sagte er, ohne sich umzudrehen. »Ich habe damit gerechnet, dass du dich verspätest. Unter den besonderen Umständen hielt ich es für besser, die Mitglieder des Komitees fortzuschicken. Sie bedauerten es ebenso wie ich, von Starkimarms Tod zu hören. Zweifellos hast du den offiziellen Brief geschrieben.«

Mumm warf Karotte einen fragenden Blick zu. Der Hauptmann rollte mit den Augen, hob und senkte die Schultern. Vetinari fand Dinge *sehr* schnell heraus.

»Ja, das stimmt«, bestätigte Mumm.

»Und noch dazu an einem so schönen Tag wie heute«, sagte Vetinari. »Allerdings ist ein Gewitter hierher unterwegs, wie ich sehe.« Er drehte sich um. Eine Fliederblüte zierte seine Jacke.

»Geht es Lady Sybil gut?«, fragte er und setzte sich.

»Das weißt du vermutlich besser als ich«, erwiderte Mumm.

»Gewisse Dinge brauchen Zeit«, sagte Vetinari glatt und rückte die Papiere auf seinem Schreibtisch zurecht. »Mal sehen, mal sehen... Es gab da noch einige kleine Angelegenheiten, um die ich mich kümmern wollte... Ah, der übliche Brief von unseren religiösen Freunden im Tempel der Geringen Götter.« Er zog ihn aus dem Stapel und legte ihn beiseite. »Ich glaube, ich werde den neuen Dekan zum Tee einladen und

ihm die Angelegenheit erklären. Nun, abgesehen davon... Ah, ja, die politische Situation in... Ja?»

Die Tür öffnete sich. Drumknott, der Sekretär des Patriziers, kam herein.

»Eine Nachricht für Seine Gnaden«, sagte er, reichte sie aber Lord Vetinari. Der Patrizier schob sie sehr höflich über den Schreibtisch, und Mumm entfaltete den Zettel.

»Eine Semaphor-Nachricht!«, entfuhr es ihm. »Wir haben Carcer in der Neuen Aula in die Enge getrieben! Ich muss sofort dorthin!«

»Wie aufregend«, sagte Lord Vetinari und stand ruckartig auf. »Der Ruf zur Jagd. Aber ist es notwendig, dass du dich persönlich darum kümmerst, Euer Gnaden?«

Mumm bedachte ihn mit einem durchdringenden Blick. »Ja«, erwiderte er. »Denn wenn ich mich nicht auf den Weg mache, wird irgendein armer Kerl versuchen, den Mistkerl zu *verhaften*. Das lernen die Wächter in der Ausbildung.« Er wandte sich an Karotte. »Gib die Meldung sofort weiter, Hauptmann! Winksprüche über die Nachrichtentürme, Tauben, Kuriere, alles. *Jeder* soll diesem Ruf folgen. Aber niemand – ich wiederhole: *niemand* – soll versuchen, ihn ohne die Hilfe vieler anderer Wächter gefangen zu nehmen! Verstanden? Und Knuddel Winzig soll losfliegen! Oh, verdammt...«

»Was ist, Herr?«, fragte Karotte.

»Die Nachricht stammt von Kleinpo. Sie hat die Mitteilung direkt hierher geschickt. Was macht sie dort draußen? Sie gehört zur forensischen Abteilung, nicht zu den Streifen! Meine Güte, sie wird versuchen, sich an die Vorschriften zu halten!«

»Sollte sie das nicht?«, fragte Vetinari.

»Nein. Carcer braucht einen Pfeil ins Bein, nur um seine Aufmerksamkeit zu wecken. Man muss zuerst schießen...«

»Und später Fragen stellen?«, vermutete Vetinari.

Mumm zögerte kurz an der Tür. »Es gibt nichts, das ich ihn fragen möchte.«

Auf dem Hiergibt'salles-Platz musste Mumm seinen Schritt verlangsamen, um wieder zu Atem zu kommen, und darüber ärgerte er sich sehr. Vor einigen Jahren wäre er gerade erst richtig in Schwung gekommen! Doch das über die Ebene heranziehende Gewitter trieb die Hitze vor sich her, und es geizte sich nicht für den Kommandeur, keuchend am Ort des Geschehens einzutreffen. Als er hinter einer Marktbude innehielt und nach Luft schnappte, musste er feststellen, dass er nicht einmal genug Atem für einen längeren Satz hatte.

Zu seiner großen Erleichterung wartete eine völlig unverletzte Grinsi Kleinpo an der Universitätsmauer auf ihn. Sie salutierte. »Zur Stelle, Herr«, sagte sie.

»Mm«, erwiderte Mumm.

»Ich habe zwei Trolle bei der Verkehrskontrolle bemerkt und sie zur Wasserbrücke geschickt, Herr«, sagte Korporal Kleinpo. »Dann erschien Feldwebel Detritus, und ich habe ihn aufgefordert... ihn *gebeten*, das Universitätsgelände durchs Haupttor zu betreten und einen hohen Ort aufzusuchen. Als Feldwebel Colon und Nobby eintrafen, habe ich sie zur Größenbrücke gesandt...«

»Warum?«, fragte Mumm.

»Weil ich bezweifle, dass er sich in diese Richtung wenden wird«, erwiderte Grinsi, wobei ihr Gesicht ein sorgfältiges Bild der Unschuld zeigte. Mumm musste sich darauf konzentrieren, mit dem Nicken aufzuhören. »Es kamen immer mehr Wächter, und ich habe sie aufgefordert, den ganzen Bereich zu umstellen. Wie dem auch sei: Ich glaube, er ist irgendwo dort oben und bleibt dort.«

»Warum?«

»Wie soll er sich den Weg durch einen ganzen Haufen Zauberer freikämpfen, Herr? Seine beste Chance besteht darin, über die Dächer zu klettern und an irgendeinem ruhigen Ort auf den Boden zurückzukehren. Dort oben gibt es viele Verstecke, und er könnte es bis zur Pfirsichblütenstraße schaffen, ohne herunterzukommen.«

Forensische Abteilung, dachte Mumm. Ha! Und mit ein bisschen Glück weiß der Bursche nichts von Knuddel.

»Gut überlegt«, sagte er.

»Danke, Herr. Hättest du etwas dagegen, näher an die Mauer heranzutreten, Herr?«

»Warum?«

Etwas schlug auf das Pflaster auf. Von einem Augenblick zum anderen stand Mumm flach an die Mauer gepresst.

»Er hat eine Armbrust, Herr«, sagte Grinsi. »Wir glauben, sie stammt von Starkimarm. Aber er kann nicht besonders gut damit umgehen.«

»Ausgezeichnet, Korporal«, sagte Mumm schwach. »Gute Arbeit.« Er sah zum Platz zurück. Wind zerrte an den Markisen der Marktbuden. Die Verkäufer bedeckten ihre Waren und blickten gelegentlich zum Himmel empor.

»Wir können ihn nicht einfach dort oben lassen«, fuhr er fort. »Wenn er aufs Geratewohl schießt, wird er früher oder später jemanden treffen.«

»Warum sollte er aufs Geratewohl schießen, Herr?«

»Carcer braucht keinen Grund«, sagte Mumm. »Er braucht nur einen Vorwand.« Eine Bewegung weckte seine Aufmerksamkeit, und er lächelte.

Ein großer Vogel stieg über der Stadt auf.

Der Reiher brummte klagend und versuchte, in weiten Kreisen an Höhe zu gewinnen. Die Stadt drehte sich unter Korporal Knuddel Winzig, als er die Knie noch fester an den Leib des Vogels presste und ihn mit dem Wind fliegen ließ. Kurze Zeit später landete der Reiher auf dem Kunstturm, dem höchsten Gebäude der Stadt, und kam nach einigen torkelnden Schritten zum Stehen.

Mit einer geübten Bewegung durchschnitt der Gnom den Strick, mit dem das mobile Semaphor befestigt war, und sprang dann in den Kompost aus Efeulaub und alten Rabennestern, der auf dem Turm eine Art Teppich bildete.

Der Reiher beobachtete ihn mit großäugiger Dummheit. Knuddel hatte ihn auf die übliche Weise der Gnome gezähmt: Man malte sich grün an, wartete im Sumpf und quakte; wenn dann ein Reiher kam, um einen zu fressen, lief man über seinen Schnabel nach oben und gab dem

Vogel eins auf die Rübe. Bis er wieder zu sich kam, hatte man ihm das spezielle Öl – Knuddel war einen ganzen Tag lang mit der Herstellung beschäftigt gewesen, und der Gestank hatte alle Wächter aus dem Wachhaus vertrieben – in die Nasenlöcher gepustet, und dann sah der Vogel einen an und glaubte, seine Mutter zu sehen.

Ein Reiher war nützlich, denn er konnte Ausrüstung tragen. Für Verkehrspatrouillen zog Knuddel einen Sperber vor, weil er besser über einer Stelle kreisen konnte.

Er ließ die Arme des tragbaren Semaphors an dem Pfahl einrasten, den er hier vor einigen Wochen vorbereitet hatte, zog dann ein winziges Fernrohr aus der Satteltasche des Reihers, band es an die steinerne Kante und blickte fast senkrecht in die Tiefe. Knuddel mochte solche Momente. Nur bei diesen Gelegenheiten waren alle anderen kleiner als er selbst.

»Nun... mal sehen, was wir sehen können«, brummte er.

Er sah die Universitätsgebäude. Er sah den Uhrturm des Alten Tom und die unverkennbare Masse von Feldwebel Detritus, der zwischen den nahen Schornsteinen kletterte. Das gelbe Licht des heranziehenden Unwetters spiegelte sich auf den Helmen der Wächter wider, die tief unten durch die Straßen eilten. Und dort, geduckt hinter einer Brüstung...

»Na bitte«, sagte Knuddel leise und streckte die Hand nach den Griffen des Semaphors aus.

»D...T...R...T...S Stop N...W...T Stop L...T...R Stop T...M«, sagte Grinsi.

Mumm nickte. Detritus befand sich auf dem Dach unweit des Alten Tom. Und Detritus trug eine Belagerungsarmbrust, die nicht einmal drei Männer hätten heben können und die so umgebaut war, dass sie ein ganzes Pfeilbündel abfeuerte. Die an dem Vorgang beteiligten Kräfte ließen die Pfeile meistens in der Luft zerbrechen, was dazu führte, dass das Ziel von einer sich ausdehnenden Wolke aus brennenden Splittern getroffen wurde. Mumm hatte verboten, diese Waffe gegen Personen einzusetzen, aber sie bot eine ausgezeichnete

Möglichkeit, in ein Gebäude zu gelangen. Man konnte damit Vorder- und Hintertür gleichzeitig öffnen.

»Er soll einen Warnschuss abgeben«, sagte Mumm. »Wenn er Carcer mit dem Ding trifft, finden wir nicht einmal seine Leiche.« Und es gefiele mir sehr, seine Leiche zu finden, dachte er.

»Ja, Herr.« Grinsi zog zwei weiße Signalarme hinter dem Gürtel hervor, wandte sich dem Kunstturm zu und winkte eine kurze Nachricht. Der ferne Knuddel schickte eine Antwort.

»D...T...R...T...S Stop W...R...N...S...H...S...S«, murmelte Grinsi, als sie den Rest der Mitteilung winkte.

Wieder kam eine kurze Bestätigung zurück. Dann stieg eine rote Rakete vom Turm auf und explodierte, was alle aufmerksam werden ließ. Mumm beobachtete, wie die Mitteilung weitergegeben wurde.

Überall bei den Universitätsgebäuden gingen Wächter in Deckung. Sie wussten, was Detritus' Armbrust anrichten konnte.

Der Troll brauchte einige Sekunden, um die Buchstabenkombination zu verstehen. Dann ertönte in der Ferne ein dumpfes Pochen, gefolgt von einem Geräusch, das nach dem Summen höllischer Bienen klang, und *dann* krachte es. Dachziegel und Mauerwerk barsten. Trümmerstücke regneten auf den Hiergibt'salles-Platz hinab. Ein ganzer Schornstein, komplett mit einer kräuselnden Rauchfahne, knallte nur wenige Meter neben Mumm auf die Straße.

Das Prasseln von Mörtel- und Holzstücken schloss sich an, gefolgt von einem sanften Schauer aus Taubenfedern.

Mumm schüttelte den Staub von seinem Helm. »Ja, ich schätze, jetzt ist er gewarnt«, sagte er.

Ein halber Wetterhahn landete neben dem Schornstein.

Grinsi blies einige Federn von ihrem Fernrohr und richtete es auf den Kunstturm. »Knuddel teilt mit, dass er sich jetzt nicht mehr bewegt, Herr«, berichtete sie.

»Tatsächlich? Was für eine Überraschung.« Mumm rückte seinen Gürtel zurecht. »Und jetzt kannst du mir deine Armbrust geben. Ich gehe nach oben.«

»Herr, du hast gesagt, dass niemand versuchen soll, ihn zu verhaften!

Deshalb habe ich dir die Nachricht geschickt!«

»Stimmt. *Ich* werde ihn verhaften. Jetzt. Während er seine Körperteile zählt, um sich zu vergewissern, dass er noch alles beisammen hat. Gib Detritus Bescheid, denn ich möchte nicht als hundertsechzig Pfund Appetithäppchen enden. Und klapp den Mund ruhig wieder zu! Bis wir uns weitere Waffen, Rüstungen und Verstärkung besorgt haben, ist der Bursche irgendwo untergetaucht.«

Bei den letzten Worten lief er bereits.

Mumm erreichte eine Tür und sprang hindurch. In der Neuen Aula wohnten Studenten, aber es war erst halb elf, die meisten von ihnen lagen noch im Bett. Einige Gesichter spähten in den Flur, als Mumm zur Treppe eilte und seinen Weg nach oben fortsetzte, langsamer und seiner Zukunft weniger sicher. Im obersten Stock zögerte er. Er war schon einmal hier gewesen... Ja, dort stand eine Tür einen Spaltbreit offen, gewährte Blick auf Mopp und Eimer, was darauf hindeutete, dass es sich um das Zimmer des Hausmeisters handelte.

Und ganz hinten führte eine Leiter aufs Dach.

Mumm spannte vorsichtig die Armbrust.

Carcer verfügte also ebenfalls über eine Armbrust der Wache. Es waren gute, klassische Ein-Schuss-Modelle, doch es dauerte eine Weile, sie erneut zu laden. Wenn Carcer auf Mumm schoss, ohne zu treffen, so hatte er damit eine Chance vertan. Eine zweite würde er kaum bekommen.

Mumm kletterte die Leiter hoch, und das Lied fiel ihm wieder ein.

»Sie fliegen mit den *Füßen* nach oben, mit den *Füßen*, mit den *Füßen*...«, hauchte er.

Er verharrte dicht unter dem Rand der offenen Dachklappe. Carcer fiel bestimmt nicht auf den alten Helm-am-Stock-Trick herein, nicht mit nur einem Schuss. Es blieb Mumm also nichts anderes übrig, als ein Risiko einzugehen.

Er hob den Kopf, drehte ihn schnell und duckte sich wieder, um eine Sekunde später durch die Öffnung zu hechten. Er rollte sich ab, kam halb hoch und stellte fest: Er lebte noch. Es war niemand in der Nähe.

Neben ihm neigte sich ein Giebedach nach oben. Mumm schlich los,

duckte sich neben einen Schornstein, in dem Holzsplitter steckten, und blickte zum Turm.

Der Himmel darüber war blauschwarz. Unwetter gewannen viel Persönlichkeit, wenn sie über die weite Ebene zogen, und dieses wirkte wie ein Champion. Doch helles Sonnenlicht fiel auf den Kunstturm, und ganz oben flackerten die kleinen Punkte von Knuddels verzweifelte Signalen.

O...O...O

Wächter in Schwierigkeiten. Einem Bruder droht Gefahr.

Mumm wandte sich um. Niemand näherte sich ihm. Vorsichtig schob er sich um den Schornstein herum, und dort war Carcer. Er steckte zwischen zwei anderen Schornsteinen, für alle verborgen – nur Mumm und Knuddel auf dem Kunstturm konnten ihn sehen.

Carcer zielte.

Mumm drehte den Kopf und hielt nach dem Ziel Ausschau.

Etwa fünfzig Meter entfernt kletterte Karotte übers Dach des Forschungstrakts für hochenergetische Magie.

Der verdammte Narr hatte es noch nie gut verstanden, sich zu verstecken. Oh, er duckte sich und kroch, aber dadurch wirkte er irgendwie noch auffälliger. Er beherrschte nicht die Kunst, sich unsichtbar zu *denken*. Dort war er nun und stapfte durch das Chaos auf dem Dach, ebenso deutlich zu sehen wie eine große Ente in einer kleinen Badewanne. Und er hatte sich ohne Unterstützung aufs Dach begeben.

Narr...

Carcer zielte sorgfältig. Auf dem Dach des Forschungstrakts lagen alte Ausrüstungsgegenstände aller Art durcheinander, und Karotte befand sich nun hinter der erhöhten Plattform mit den so genannten »Zaubererkugeln« – sie leiteten überschüssige Magie ab, wenn bei Experimenten weiter unten etwas schief ging, was recht häufig geschah. Hinter der Plattform bot Karotte kein besonders gutes Ziel.

Mumm hob seine Armbrust.

Donner... rollte. Es klang nach einem gewaltigen Eisenwürfel, der über die Treppe der Götter rollte, ein knisterndes, grollendes Krachen,

das den Himmel zerriss und die Gebäude der Stadt erzittern ließ.

Carcer sah auf und bemerkte Mumm.

»Was machst du da, Kumpel?«

Knuddel wich nicht von dem Fernrohr zurück. Selbst eine Brechstange hätte ihn jetzt nicht davon trennen können.

»Haltet die Klappe, ihr blöden Raben!«, brummte er.

Beide Männer hatten geschossen und das Ziel verfehlt, weil sie bestrebt gewesen waren, gleichzeitig zu schießen und in Deckung zu gehen.

Etwas Hartes klopfte an Knuddels Schulter.

»Was ist los da unten, Kumpel?«, erklang eine beharrliche Stimme.

Knuddel drehte den Kopf. Mehr als zehn verwahrloste Raben standen hinter ihm und sahen aus wie alte Männer in schlecht sitzenden schwarzen Mänteln. Sie waren die besonderen Vögel des Kunstturms. Über Hunderte von Generationen hatten sie in einer Umgebung mit hoher magischer Strahlung gelebt, was die schon von Natur aus recht intelligenten Tiere noch intelligenter werden ließ. Allerdings wurden sie nie in dem Sinne gescheit. Die Intelligenz dieser Raben war eher eine beharrliche Dummheit, durchaus angemessen für Geschöpfe, für die das aufregende Panorama der Stadt tief unten eine Art Fernsehen darstellte.

»Haut ab!«, rief Knuddel und wandte sich wieder dem Fernrohr zu. Er sah Carcer laufen, und Mumm folgte ihm, *und dann kam der Hagel...*

Er machte die Welt weiß. Er hämmerte auf das Dach des Kunstturms und ließ Knuddels Helm dröhnen. Hagelkörner so groß wie sein Kopf prallten vom Gestein ab und trafen ihn von unten. Er fluchte, schirmte sich das Gesicht mit den Armen ab und wurde andauernd von Splittern getroffen – jeder von ihnen stellte eine Zukunft voller Schmerzen in Aussicht –, als er über das rollende Eis glitt. Er gelangte zu einem efeuverhangenen Bogen zwischen zwei Türmchen, wo der Reiher Zuflucht gesucht hatte, und dort ging er in Deckung. Zwar trafen ihn auch hier umherfliegende Bruchstücke von Hagelkörnern, aber wenigstens konnte er sehen und atmen.

Ein Schnabel stieß hart gegen seinen Rücken.

»Was passiert'n jetzt, Kumpel?«

Carcer landete schwer auf dem Bogen zwischen dem Studentenhaus und den Hauptgebäuden, verlor auf den Ziegeln fast das Gleichgewicht und zögerte. Der Armbrustbolzen eines Wächters weiter unten streifte sein Bein.

Mumm ließ sich hinter Carcer auf den Bogen fallen, als der Hagel begann.

Die beiden Männer fluchten und rutschten, als einer dem anderen über den Bogen folgte. Carcer erreichte eine Efeuranke, die zum Dach der Bibliothek führte, und sofort kletterte er daran empor. Eis brach unter ihm.

Mumm griff nach dem Efeu, als Carcer auf dem flachen Dach verschwand. Er drehte den Kopf, als er ein Krachen hinter sich hörte, und sah Karotte, der versuchte, sich über die Mauer des Forschungstrakts zu nähern. Der Hagel umgab ihn mit einem Schein aus Eissplittern.

»Bleib dort!«, rief Mumm.

Karottes Antwort verlor sich im Prasseln.

Mumm winkte und griff nach dem Efeu, als sein Fuß rutschte. »Bleib da!«, schrie er. »Das ist ein *Befehl*! Komm nicht näher!« Dann zog er sich am nassen, kalten Efeu hoch.

Der Wind ließ nach, und letzte Hagelkörner prallten vom Dach. Mumm verharrte dicht unter dem Rand des Daches, suchte mit den Füßen in dem Gewirr aus alten, verschlungenen Stängeln nach Halt, griff dann nach oben und nahm seine ganze Kraft zusammen. Von einem Augenblick zum anderen zog und stieß er sich hoch. Die linke Hand war bereit, griff nach dem Stiefel, der auf ihn zuschwang, drückte ihn nach oben, was Carcer aus dem Gleichgewicht brachte. Er fiel nach hinten und versuchte sofort, wieder aufzustehen. Mumm zog sich ganz aufs Dach, trat vor und rutschte aus. Carcer und er bemühten sich, erneut auf die Beine zu kommen, und fielen dann einmal mehr.

Im Liegen trat Carcer nach Mums Schulter, wodurch sie in

entgegengesetzte Richtungen auseinander rutschten. Dann drehte er sich und kroch auf allen vieren zur großen Kuppel der Bibliothek, die aus Glas und Metall bestand. Er griff nach einer rostigen Einfassung, zog sich hoch und holte ein Messer hervor.

»Komm und hol mich«, sagte er. Wieder grollte Donner.

»Das muss ich nicht«, erwiderte Mumm. »Es genügt, wenn ich warte.« Bis ich wieder zu Atem gekommen bin, dachte er.

»Warum hast du es auf mich abgesehen? Was soll ich getan haben?«

»Ein paar Morde«, erwiderte Mumm. »Fällt dir dazu etwas ein?«

Hätte verletzte Unschuld Geld gebracht, wäre Carcers Gesicht ein Vermögen wert gewesen. »Ich weiß überhaupt nichts von...«

»Mir machst du nichts vor, Carcer. Spar dir die Mühe.«

»Willst du mich lebend schnappen, Euer Gnaden?«

»Eigentlich nicht. Aber manche Leute mögen es nicht, wenn zu viel Blut fließt.«

Auf der linken Seite klapperten Ziegel, und es pochte dumpf, als eine riesige Belagerungsarmbrust auf den Rand eines nahen Daches gestützt wurde. Dahinter stieg Detritus' Kopf auf.

»Entschuldige bitte, Herr Mumm. Es war schwer, in all dem Hagel zu klettern. Tritt einfach zurück.«

»Du willst den Burschen auf mich *schießen* lassen?« Carcer warf das Messer weg. »Auf einen unbewaffneten Mann?«

»Der zu fliehen versucht«, sagte Mumm. Die Dinge entwickelten sich in die falsche Richtung. Er spürte es.

»Wer, ich? Oh, ich bleibe hier stehen, haha.«

Und da war es. Das verdammte Lachen, das sich dem verdammten Grinsen hinzugesellte. Es war nie weit entfernt, und »Haha« wurde ihm nicht wirklich gerecht. Es war eher eine besondere Modulation der Stimme, ein aufreizend herablassendes Glucksen, das verkündete: Dies ist alles sehr *lustig*, und du hast den Witz nicht verstanden.

Leider konnte man niemanden nur wegen eines ärgerlichen Lachens erschießen. Und er blieb tatsächlich stehen. Wenn er zu fliehen versuchte... dann war es gerechtfertigt, auf ihn zu schießen.

Zugegeben, der Schütze hieß in diesem Fall Detritus, und rein *theoretisch* war es möglich, dass er mit seiner Waffe nur Verletzungen zufügte, aber wahrscheinlich würden sich die Verletzten im nächsten Gebäude wiederfinden.

Carcer wartete einfach und beleidigte die Welt durch seine Existenz.

Und dann trat er plötzlich auf den unteren Hang der Bibliothekskuppel. Die Glasflächen, zumindest diejenigen, die den Hagel überstanden hatten, knarrten im eisernen Gerüst.

»Bleib stehen!«, befahl Mumm. »Komm da runter!«

»Wohin könnte ich schon gehen?«, fragte Carcer und lächelte. »Ich warte nur darauf, dass du mich verhaftest. He, von hier aus kann ich dein Haus sehen!«

Was ist unter der Kuppel?, fragte sich Mumm. Wie weit reichen die Bücherregale nach oben? Es gibt mehrere Etagen in der Bibliothek. Wie Galerien. Vom Erdgeschoss kann man bis zur Kuppel emporsehen. Könnte man vom Rand der Kuppel auf eine Galerie springen?

Es wäre riskant, aber wenn einem keine andere Wahl blieb... Vorsichtig näherte er sich dem Kuppelrand. Carcer kletterte ein wenig höher.

»Ich warne dich, Carcer...«

»Nur ein bisschen Spaß, Herr Gnaden, haha! Man kann niemandem vorwerfen, seine letzten Minuten in Freiheit genießen zu wollen.«

Von hier aus kann ich dein Haus sehen...

Mumm trat auf die Kuppel. Carcer juchzte.

»Ausgezeichnet, Euer Mumm!«, sagte er und kletterte zur höchsten Stelle.

»Mach dich nicht über mich lustig, Carcer. Das wird dir schlecht bekommen.«

»Noch schlechter als das, was mich ohnehin erwartet?« Carcer sah durch eine zerbrochene Scheibe nach unten. »Ziemlich tief, Herr Mumm. Ich schätze, wenn man aus dieser Höhe fällt, ist man sofort tot. Was meinst du?«

Mumm sah nach unten, und Carcer sprang.

Es lief nicht so, wie er es sich erhoffte. Mumm hatte so etwas erwartet. Nach einem komplizierten Moment lag Carcer auf dem eisernen Gerüst, den einen Arm unter sich, den anderen ausgestreckt – Mumm schlug ihn immer wieder gegen das Metall, bis sich das Messer aus der Hand löste und wegrutschte.

»Bei den Göttern, für wie blöd hältst du mich?«, knurrte Mumm. »Du wirfst nur dann ein Messer weg, wenn du noch eins hast, Carcer.«

Mumms Gesicht war ihm jetzt nahe genug, um in die Augen über dem munteren Grinsen zu blicken und zu sehen, wie die Dämonen winkten.

»Du tust mir weh, und das ist nicht erlaubt!«

»Oh, ich möchte nicht, dass dir etwas zustößt, Carcer«, sagte Mumm. »Ich möchte dich vor dem Patrizier sehen und hören, wie du *einmal* etwas zugibst. Ich möchte sehen, wie das verdammte Grinsen aus deinem Gesicht verschwindet. Feldweibel Detritus!«

»Härr!«, rief der Troll vom anderen Dach.

»Gib ein Signal. Weitere Wächter sollen hierher kommen. Ich bleibe mit Carcer hier oben und Sorge dafür, dass er keine Zicken macht.«

»In Ordnung, Herr.« Wieder klapperten bedauernswerte Dachziegel, und der Troll verschwand.

»Du hättest Hauptmann Karotte nicht fortschicken sollen«, brummte Carcer. »Es gefällt ihm nicht, Wächter zu sehen, die unschuldige Zivilisten schikanieren...«

»Es stimmt schon, dass er die Feinheiten des tatsächlichen Polizeiwesens noch lernen muss«, sagte Mumm und hielt Carcer weiter fest. »Außerdem tue ich dir nicht weh, sondern beschütze dich. Ich bewahre dich davor, in die Tiefe zu stürzen.«

Erneut donnerte es. Der Himmel war nicht einfach nur schwarz, sondern auch mit rosaroten und purpurnen Flecken gesprenkelt, die wie Quetschungen aussahen. Mumm sah, dass sich die Wolken wie Schlangen in einem Sack bewegten, während es unentwegt grollte. Er fragte sich, ob die Zauberer mit dem Wetter herumgespielt hatten.

Plötzlich geschah etwas mit der Luft. Sie roch nach verbranntem Metall und Feuerstein. Der Wetterhahn am höchsten Punkt der Kuppel

begann sich zu drehen.

»Ich halte dich nicht für blöd, Herr Mumm...«

»Was?«, fragte Mumm und sah nach unten. Carcer lächelte fröhlich.

»Ich sagte, ich halte dich nicht für dumm, Herr Mumm. Ich wusste, dass ein schlauer Polizist wie du damit rechnet, dass ich zwei Messer habe.«

»Ja, genau«, sagte Mumm. Er spürte, wie sich seine Haare aufrichteten und versuchten, auf ihrer Spitze zu stehen. Kleine blaue Raupen aus Licht knisterten über das eiserne Gerüst der Kuppel und über seine Rüstung.

»Herr Mumm?«

»Was ist?«, fragte er scharf. Rauch stieg vom Lager des Wetterhahns auf.

»Ich habe drei Messer, Herr Mumm«, sagte Carcer und hob den Arm. Dann kam der Blitz.

Fenster explodierten, und eiserne Regenrinnen schmolzen. Dächer sprangen nach oben und krachten zurück. Gebäude erbeben.

Dieses Gewitter war über die Ebene gekommen und hatte die natürliche Hintergrundmagie vor sich her geschoben. Jetzt lud es sie auf einmal ab.

Nachher hieß es, dass der Blitz den Laden eines Uhrmachers in der Straße Schlauer Kunsthandwerker traf, so dass alle Uhren stehen blieben. Das war noch gar nichts. In der Bäckerstraße wurden ein Mann und eine Frau, die sich überhaupt nicht kannten, elektrisch angezogen und mussten nach zwei Tagen anstandshalber heiraten. In der Assassinen Gilde entwickelte der Waffenmeister plötzlich eine Anziehungskraft für Metall, mit fatalen Folgen, da er sich zum betreffenden Zeitpunkt in der Rüstkammer aufhielt. Eier brieten in ihren Körben, Äpfel rösteten in den Regalen der Obsthändler. Kerzen entzündeten sich selbst. Wagenräder barsten auseinander. Die aus Zinn bestehende Badewanne des Erzkanzlers der Unsichtbaren Universität löste sich vom Boden, zischte durchs Arbeitszimmer, flog vom Balkon und landete einige Stockwerke tiefer auf dem achteckigen Rasen, ohne

mehr als eine Tasse voll Seifenwasser zu verschütten.

Erzkanzler Mustrum Ridcully erstarrte mit der Scheuerbürste auf seinem Rücken und blickte sich um.

Dachziegel fielen zu Boden. Das Wasser im nahen Zierteich kochte.

Ridcully duckte sich, als ein ausgestopfter Dachs, dessen Herkunft nie festgestellt werden konnte, über den Rasen flog und eine Fensterscheibe zertrümmerte.

Er zuckte zusammen, als ihn ein kurzer, unerklärlicher Schauer aus Zahnrädern traf, die um ihn herum zu Boden prasselten.

Er hob die Brauen, als sechs Wächter über den achteckigen Platz stürmten und die Treppe der Bibliothek hinaufeilten.

Dann griff der Erzkanzler nach den Seiten der Badewanne und stand auf. Schäumendes Wasser strömte an ihm herab, so wie an einem uralten Leviathan, der aus den Tiefen des Meeres emporstieg.

»Stibbons!«, donnerte er, und seine Stimme hallte von den imposanten Mauern wider. »Wo zum ist mein *Hut*?«

Er setzte sich und wartete.

Einige Minuten war es still, und dann kam Ponder Stibbons, Leiter der Abteilung für unratsame angewandte Magie, durch die Tür und lief mit Ridcullys spitzem Hut über den Rasen.

Der Erzkanzler nahm ihn entgegen und rammte ihn sich auf den Kopf.

»Na schön«, sagte er und stand erneut auf. »Würdest mir jetzt erklären hier vorgeht? Und schlägt der Alte Tom?«

»Magie hat entladen, Herr! Ich jemanden, um den Mechanismus blockieren!«, rief Ponder, um sich in der Geräusche zerstörenden Stille verständlich zu machen.*

Vom großen Uhrturm kam ein kratzendes metallisches Geräusch. Ponder und Ridcully warteten einige Momente, aber der Lärm der Stadt

* Der Alte Tom, die ehrwürdige Uhr der Universität, läutete nicht, sondern ließ es still werden. Dabei handelte es sich nicht um gewöhnliche Stille, sondern um Intervalle aus geräuschabsorbierenden Ungeräuschen, die die Welt mit lauter Lautlosigkeit füllten.

blieb normal, darunter das Krachen einstürzender Mauern und ferne Schreie.

»Na schön«, sagte Ridcully so, als müsste er der Welt zugestehen, dass sie sich zumindest Mühe gab. »Was hatte das alles zu bedeuten, Stibbons? Und warum sind Polizisten in der Bibliothek?«

»Ein magisches Gewitter, Herr. Mehrere tausend Gigathaum. Und ich glaube, die Wächter verfolgen einen Verbrecher.«

»Sie können nicht einfach in die Bibliothek laufen, ohne zu fragen«, sagte Ridcully, stieg aus der Wanne und trat vor. »Ich meine, wozu bezahlen wir unsere Steuern?«

»Äh, eigentlich bezahlen wir gar keine Steuern, Herr«, erwiderte Ponder und lief dem Erzkanzler hinterher. »Wir versprechen, Steuern zu zahlen, wenn uns die Stadt darum bittet, vorausgesetzt, die Stadt verspricht, nie mit einer solchen Bitte an uns heranzutreten, Herr. Wir leisten eine freiwillige...«

»Nun, zumindest haben wir eine *Vereinbarung*, Stibbons.«

»Ja, Herr. Darf ich darauf hinweisen...«

»Und das bedeutet, die Wächter müssen um *Erlaubnis* bitten. Der elementare Anstand muss gewahrt bleiben«, sagte Ridcully fest. »Und ich bin der Rektor dieser Universität!«

»Da wir gerade beim Anstand sind, Herr, du bist nicht...«

Ridcully trat durch die offene Tür der Bibliothek.

»Was geht hier vor?«, fragte er.

Die Wächter drehten sich um und starrten ihn an. Ein großer Schaumkleck, der bisher erstklassige Dienste bei der Wahrung elementaren Anstands geleistet hatte, glitt langsam zu Boden.

»Nun?«, kam es scharf von Ridcullys Lippen. »Habt ihr noch nie einen Zauberer gesehen?«

Ein Wächter nahm Haltung an und salutierte. »Hauptmann Karotte, Herr. Wir, äh, haben nie *so viel* von einem Zauberer gesehen, Herr.«

Ridcully bedachte ihn mit dem verwunderten Blick, der sonst Leuten vorbehalten blieb, die schwer von Begriff waren.

»Wovon redet er da, Stibbons?«, fragte er aus dem Mundwinkel.

»Du, äh, bist nicht angemessen gekleidet, Herr.«

»Was? Ich habe doch den Hut auf.«

»Ja, Herr...«

»Hut = Zauberer, Zauberer = Hut. Alles andere ist Firlefanz. Außerdem bin ich sicher, dass wir alle Männer von Welt sind«, fügte Ridcully hinzu und sah sich um. Zum ersten Mal nahm er die anwesenden Wächter genau wahr. »Und Zwerge von Welt... äh... und Trolle von Welt, wie ich sehe... und... auch Frauen von Welt... äh...« Der Erzkanzler schwieg kurz und fragte dann: »Stibbons?«

»Ja, Herr?«

»Wärest du so nett, mir meinen Mantel zu holen?«

»Natürlich, Herr.«

»Und leih mir unterdessen *deinen* Hut...«

»Du hast bereits einen Hut auf dem Kopf«, erwiderte Ponder.

»In der Tat, da hast du völlig Recht«, sagte Ridcully langsam durch ein starres Grinsen. »Und jetzt, Stibbons, möchte ich, dass *du* mir *deinen* Hut leihst, und zwar jetzt *sofort*, bitte.«

»Oh«, sagte Ponder. »Äh... ja...«

Einige Minuten später stand ein sehr sauberer, anständiger und angezogener Erzkanzler in der genauen Mitte der Bibliothek und blickte zur beschädigten Kuppel empor. Neben ihm sah Ponder Stibbons misstrauisch auf einige magische Instrumente. Aus irgendeinem Grund hatte er beschlossen, seinen Kopf unbedeckt zu lassen, obwohl er seinen Hut zurückbekommen hatte.

»Überhaupt nichts?«, fragte Ridcully:

»Ugh«, sagte der Bibliothekar.*

* Ein längst vergessener magischer Unfall hatte ihn von einem Menschen in einen Orang-Utan verwandelt. Jenes Ereignis war so sehr in Vergessenheit geraten, dass die Leute inzwischen vergaßen, dass sie es mit einem Orang-Utan zu tun hatten. Das erscheint kaum vorstellbar, denn immerhin ist selbst ein kleiner Orang-Utan fähig, den gesamten zur Verfügung stehenden Platz auszufüllen, aber für die Zauberer und meisten Bürger war er einfach nur der Bibliothekar. Hätte jemand einen Orang-Utan in der Bibliothek erwähnt,

»Du hast überall gesucht?«

»Er kann in dieser Bibliothek nicht *überall* suchen, Herr«, sagte Ponder. »Dazu wäre mehr Zeit erforderlich, als überhaupt existiert. Aber er hat alle weltlichen Regale abgesucht. Äh.«

Karotte sah Ponder an. »Könntest du bitte erklären, was das ›Äh‹ bedeutet?«

»Du weißt doch, dass wir uns hier in einer magischen Bibliothek befinden. Selbst unter normalen Umständen gibt es über den Büchern einen Bereich mit hohem magischen Potenzial.«

»Ich *bin* schon einmal hier gewesen«, sagte Karotte.

»Dann weißt du auch, dass die Zeit in Bibliotheken... flexibler ist?«, fragte Ponder. »Mit der zusätzlichen Energie des Gewitters könnte es möglich sein...«

»Willst du vielleicht andeuten, dass er in der Zeit versetzt wurde?«, fragte der Wächter.

Ponder war beeindruckt. Er war nicht in dem Glauben aufgewachsen, dass sich Wächter durch Klugheit auszeichneten. Er achtete darauf, sich seine Überraschung nicht anmerken zu lassen.

»Wenn es nur so einfach wäre«, erwiderte er. »Der Blitz scheint dem Vorgang eine zufällige laterale Komponente hinzugefügt zu haben...«

»Eine was?«, fragte Ridcully.

»Du meinst, er wurde in Zeit *und* Raum versetzt?«, erkundigte sich Karotte. Ponder war fassungslos. Nichtzauberer sollten auf keinen Fall so schnell verstehen können.

»Nicht in *dem* Sinne«, erwiderte er und gab auf. »Ich muss das noch genauer untersuchen, Erzkanzler. Einige der ermittelten Werte können unmöglich stimmen.«

Mumm wusste, dass er wach war. Er erinnerte sich an Dunkelheit und Regen und einen schrecklichen Schmerz im Gesicht.

wären die Zauberer vermutlich zum Bibliothekar gegangen, um zu fragen, ob er ihn gesehen hätte.

Er entsann sich auch an einen anderen Schmerz, im Nacken, an das Gefühl, hierhin und dorthin gezerrt zu werden.

Jetzt gab es Licht.

Mumm sah es durch die geschlossenen Lider. Beziehungsweise durch das geschlossene linke Lid. Die rechte Gesichtshälfte schien allein aus Pein zu bestehen. Er hielt das Auge geschlossen und konzentrierte sich auf seine Ohren.

Jemand ging umher. Metall klickte. Die Stimme einer Frau erklang. »Er ist wach.«

»Bist du sicher?«, fragte ein Mann. »Woher willst du das wissen?«

»Ich habe gelernt zu erkennen, ob ein Mann schläft oder nicht«, sagte die Frau.

Mumm öffnete das linke Auge und stellte fest, dass er auf einer Art Tisch lag. Eine junge Frau lehnte neben ihm an der Wand. Kleidung und Haltung genügten Mumms Polizistenhirn, um sie zu identifizieren: eine Näherin. Aber nicht eine der intelligenteren. Der Mann trug einen langen, schwarzen Umhang und einen albernem Schlapphut, der ebenfalls eine Identifikation erlaubte: Hilfe, ich bin in den Händen eines *Doktors*!

Er setzte sich abrupt auf.

»Wenn du mich anrührst, verpasse ich dir eine!«, rief er und versuchte, die Beine vom Tisch zu schwingen. Die Hälfte seines Kopfes ging in Flammen auf.

»An deiner Stelle würde ich es ruhig angehen lassen«, sagte der Doktor und drückte ihn sanft zurück. »Das war ein sehr scheußlicher Schnitt. Und rühr die Augenklappe nicht an!«

»Schnitt?«, wiederholte Mumm, und seine Finger berührten den dicken Stoff einer Augenklappe. Erinnerungen flackerten auf. »Carcer! Hat ihn jemand geschnappt?«

»Wer auch immer dich angegriffen hat – er ist entkommen«, sagte der Doktor.

»Nach dem Sturz?«, fragte Mumm. »Er dürfte zumindest gehinkt haben! Hör mal, ich muss...«

Und dann bemerkte er all die anderen Dinge. Er hatte sie nacheinander zur Kenntnis genommen, aber erst jetzt reichte ihm das Unterbewusstsein die komplette Liste.

Er trug seine Kleidung nicht mehr...

»Was ist mit meiner Uniform passiert?«, fragte er. Er bemerkte den *Ich habe es ja gesagt*-Blick, den die Frau dem Doktor zuwarf.

»Der Angreifer hat dich bis auf die Unterhose ausgezogen und dich auf der Straße liegen gelassen«, sagte sie. »Ich habe einige passende Sachen bei mir gefunden. Es ist erstaunlich, was die Leute alles zurücklassen.«

»Wer hat meine Rüstung genommen?«

»Namen kenne ich nicht«, sagte die Frau. »Ich sah einige Männer, die mit irgendwelchen Dingen davonliefen.«

»Gewöhnliche Diebe? Haben sie keine Quittung hinterlassen?«

»Nein!« Die Frau lachte. »Warum sollten sie?«

»Dürfen *wir* irgendwelche Fragen stellen?«, ließ sich der Doktor vernehmen, während er seine Instrumente reinigte.

Dies war nicht richtig...

»Nun, ich meine... danke, ja«, sagte Mumm.

»Wie heißt du?«

Mumms Hand verharrte auf halbem Weg zum Gesicht. »Soll das heißen, du kennst mich nicht?«

»Sollten wir dich kennen?«, fragte der Doktor.

Dies war nicht *richtig*...

»Wir sind hier doch in Ankh-Morpork, oder?«, vergewisserte sich Mumm.

»Äh, ja.« Der Doktor wandte sich an die Frau. »Er hat einen Schlag an den Kopf bekommen, aber ich hätte nicht gedacht, dass es so schlimm ist.«

»Ich vergeude meine Zeit«, sagte die Frau. »Wer bist du?«

Alle in der Stadt kannten Mumm. Bei der Gilde der Näherinnen war das zweifellos der Fall. Und der Doktor schien nicht dumm zu sein.

Vielleicht war dies nicht der geeignete Zeitpunkt, um die Wahrheit zu sagen. Möglicherweise befand er sich hier an einem Ort, der für einen Polizisten ungesund sein konnte. Es mochte Gefahren mit sich bringen, Mumm zu sein.

»Keel«, sagte er. Der Name fiel ihm einfach so ein. Den ganzen Tag über, seit der Fliederblüte, hatte er dicht unter der Oberfläche seines Denkens gewartet.

»Ja, gut«, sagte die Frau und lächelte. »Möchtest du dir auch einen Vornamen einfallen lassen?«

»John«, sagte Mumm.

»Sehr originell. Nun... *John*, es ist keine Seltenheit, dass hier halbnackte Männer in den Straßen liegen. Und komischerweise möchten sie nicht ihren wahren Namen oder ihren Wohnort nennen. Du bist nicht der Erste, den Dr. Rasen hier zusammengeflickt hat. Ich bin Rosie. Und jetzt ist eine kleine Gebühr fällig, verstehst du? Für uns beide.«

»Schon gut, ich weiß, wie das läuft«, sagte Mumm und hob die Hände. »Dies sind die Schatten, stimmt's?« Beide nickten. »Na gut. Danke. Ich habe natürlich kein Geld dabei, aber wenn ich nach Hause komme...«

»Ich begleite dich.« Die Frau reichte ihm einen längst aus der Mode geratenen Mantel und ein Paar uralte Stiefel. »Ich möchte nicht, dass du unterwegs Probleme bekommst, zum Beispiel durch einen plötzlichen Gedächtnisschwund.«

Mumm nickte, aber vorsichtig. Sein Gesicht schmerzte, und er fühlte sich überall wund, und er trug Sachen, die nach einem Abort stanken. Er wollte zum Wachhaus zurück, sich dort waschen, umziehen und einen kurzen Bericht schreiben, bevor er heimkehrte. Diese junge Dame konnte eine Nacht in der Zelle verbringen und am nächsten Tag der Näherinnengilde übergeben werden. Dort hielt man nichts von Geldschneiderei dieser Art. So etwas war schlecht fürs Geschäft.

»Na schön«, sagte er und zog die Stiefel an. Sie waren zu eng, und die Sohlen bestanden aus dünner, feuchter Pappe.

Dr. Rasen winkte vage und schien seinen Patienten damit zu entlassen. »Er gehört dir, Rosie. Trag die Klappe einige Tage, Herr

Keel. Mit ein wenig Glück ist das Auge danach in Ordnung. Jemand hat mit einem sehr scharfen Messer zugestoßen. Ich habe mir alle Mühe gegeben, und die Naht ist gut, aber es wird eine scheußliche Narbe zurückbleiben.«

Erneut hob Mumm die Hand und tastete nach der Augenklappe.

»Und rühr das Ding nicht an!«, sagte Rasen scharf.

»Komm jetzt... John«, sagte Rosie. »Bringen wir dich nach Hause.«

Sie trat nach draußen. Wasser tropfte von den Dachvorsprüngen, aber der Regen hatte nachgelassen.

»Ich wohne auf der anderen Seite des Pseudopolisplatzes«, sagte Mumm.

»Geh voraus«, sagte Rosie.

Sie hatten noch nicht das Ende der Straße erreicht, als Mumm zwei dunkle Gestalten bemerkte, die ihnen folgten. Er wollte sich umdrehen, aber Rosie schloss die Hand um seinen Arm und hinderte ihn daran.

»Lass sie in Frieden, und sie lassen dich in Frieden«, sagte sie. »Sie begleiten uns nur zum Schutz.«

»Zu meinem oder deinem Schutz?«

Rosie lachte. »Zu unser beider.«

»Ja, geh nur weiter, werter Herr, und wir sind so leise wie kleine Mäuse«, ertönte eine schrille Stimme hinter ihnen. Eine etwas tiefere Stimme fügte hinzu: »Ja, Schätzchen. Sei ein braver Junge, dann kann Tante Dutzie darauf verzichten, ihre Handtasche zu öffnen.«

»Das sind Dutzie und Putzie!«, entfuhr es Mumm. »Die Schmerzlichen Schwestern! Sie wissen genau, wer ich bin!« Er drehte sich um.

Die dunklen Gestalten – beide trugen altmodische Strohhüte – wichen zurück. In der Düsternis erklangen einige metallische Geräusche, und Mumm versuchte, sich ein wenig zu entspannen. Zwar standen die Schmerzlichen Schwestern mehr oder weniger auf der gleichen Seite wie die Wache, aber man wusste nie genau, woran man mit ihnen war. Genau das machte sie so nützlich. Jeder Freier, der in einem der Freudenhäuser den Frieden störte, fürchtete die Schwestern

weit mehr als die Wache. Die Wache hatte Regeln. Und die Wache hatte nicht Dutzie's Handtasche. Und Putzie konnte mit ihrem Papageien-Regenschirm schreckliche Dinge anrichten.

»Ich bitte euch«, sagte Mumm. »Dutzie? Putzie? Macht keinen Unsinn.«

Etwas berührte ihn an der Brust. Er senkte den Kopf und sah einen Regenschirm, an dessen Spitze ein Papagei aus Holz steckte. »Geh weiter, werter Herr«, sagte eine Stimme.

»Solange du noch Zehen hast, Schätzchen«, fügte eine andere Stimme hinzu.

»Ist wahrscheinlich eine gute Idee«, sagte Rosie und zog an Mumm's Arm. »Aber ich weiß, dass du sie beeindruckt hast.«

»Woher weißt du das?«

»Du liegst nicht zusammengekrümmt am Boden und gibst blubbernde Geräusche von dir. Komm jetzt, geheimnisvoller Mann.«

Mumm blickte nach vorn und hielt nach dem blauen Licht der Wache vom Pseudopolisplatz Ausschau. Es würde nicht mehr lange dauern, bis alles einen Sinn ergab.

Aber als er die Wache erreichte, sah er kein blaues Leuchten über dem Eingang. Oben hinter den Fenstern brannte Licht.

Mumm hämmerte an die Tür, bis sie sich einen Spalt öffnete.

»Was in aller Welt geht hier vor?«, fragte er die Nase und das Auge – mehr war von dem Mann hinter der Tür nicht zu sehen. »Und geh mir aus dem Weg!«

Er stieß die Tür auf und trat ein.

Es war nicht das Wachhaus, zumindest nicht hier drin. Er sah die vertraute Treppe, aber eine Wand teilte das Haftzimmer, und Teppiche lagen auf dem Boden, und Gobelins hingen an den Wänden... Und ein Hausmädchen hielt ein Tablett und starrte, ließ das Tablett fallen und schrie...

»Wo sind meine *Leute*!«, rief Mumm.

»Du gehst auf der Stelle, hast du gehört? Du kannst nicht einfach so hereinplatzen! Hinaus mit dir!«

Mumm drehte sich zu dem Alten um, der die Tür geöffnet hatte. Er sah wie ein Butler aus und hielt einen Knüppel in der Hand. Vielleicht war Nervosität der Grund oder einfach nur das Alter: Das Ende des Knüppels zitterte unter Mumms Nase. Er griff nach dem Ding und warf es zu Boden.

»Was ist hier los?«, fragte er. Der Alte schien ebenso verwirrt zu sein wie er selbst.

Ein seltsamer, hohler Schrecken regte sich in Mumm. Durch die offene Tür eilte er zurück nach draußen in die feuchte Nacht. Rosie und die Tanten waren mit der Dunkelheit verschmolzen, typisch für Geschöpfe der Nacht, die Schwierigkeiten witterten. Mumm lief zur Königsstraße, stieß andere Fußgänger beiseite und wich gelegentlich einem Karren aus.

Er schöpfte neue Hoffnung, als er die Teekuchenstraße erreichte und sich der Zufahrt von Nummer Eins zuwandte. Zwar wusste er nicht, was er hier vorfinden würde, aber der Ort sah normal aus, und es brannten Fackeln zu beiden Seiten der Tür. Vertrauter Kies knirschte unter seinen Füßen.

Er wollte an die Tür klopfen, überlegte es sich dann aber anders und läutete.

Wenige Momente verstrichen, und dann öffnete ein Butler die Tür.

»Dem Himmel sei Dank!«, stieß Mumm hervor. »Ich bin's. Hab einen Kampf hinter mir. Nichts, um das man sich Sorgen machen müsste. Wie geht es...«

»Was willst du?«, fragte der Butler kühl. Er trat einen Schritt zurück ins Licht der Flurlampen. Mumm hatte den Mann noch nie zuvor gesehen.

»Was ist mit Willikins passiert?«, fragte er.

»Mit dem Küchenjungen?« Die Stimme des Butlers war jetzt eisig. »Wenn du ein Verwandter bist, solltest du am Lieferanteneingang fragen. Du müsstest eigentlich wissen, dass es sich für dich nicht gehört, zum Haupteingang zu kommen.«

Mumm fragte sich, wie er dieses Problem lösen sollte, aber seine Faust zeigte weniger Geduld. Sie schickte den Mann zu Boden.

»Hab keine Zeit für so was«, sagte Mumm, stieg über den Butler hinweg und wölbte die Hände zu einem Trichter vor dem Mund.

»Frau Zufrieden? Sybil?«, rief er und fühlte, wie der Schrecken in ihm Knoten bildete.

»Ja?«, kam eine Stimme aus dem Zimmer, das Mumm immer »scheußlicher rosaroter Salon« genannt hatte. Sybil trat in den Flur. Es war Sybil. Die Stimme stimmte, und das galt auch für Augen und Haltung. Aber das Alter stimmte *nicht*. Dies war ein Mädchen, viel zu jung für Sybil...

Sie sah von Mumm zu dem Butler auf dem Boden. »Hast *du* Forsythe niedergeschlagen?«, fragte sie.

»Ich... äh... ich... es... es war ein Versehen«, stotterte Mumm und wich zurück. Sybil nahm ein Schwert von der Wand, das nicht allein der Zierde diene. Mumm wusste nicht, ob seine Frau jemals gelernt hatte, mit einer solchen Waffe umzugehen, aber eine rund einen Meter lange scharfe Klinge wirkt bedrohlich genug, wenn sie von einem zornigen Amateur geschwungen wird. Manchmal haben Amateure Glück.

Mumm wich hastig zurück. »Ein Versehen«, wiederholte er. »Das falsche Haus... eine Verwechslung...« Er stolperte fast über den am Boden liegenden Butler und verwandelte das Taumeln in einen Lauf, der ihn durch die Tür hinunterbrachte.

Nasse Blätter strichen über ihn hinweg, als er an den Sträuchern vorbei zum Tor wankte. Dort lehnte er sich an die Mauer und schnappte nach Luft.

Die verdammte Bibliothek! Hatte er nicht schon einmal gehört, dass man dort durch die Zeit gehen konnte? All die vielen magischen Bücher zusammengepresst... Das ergab *Seltsames*.

Sybil war so jung gewesen. Sie hatte wie sechzehn ausgesehen! Kein Wunder, dass es am Pseudopolisplatz kein Wachhaus gab! Es war erst vor einigen Jahren eingerichtet worden!

Regenwasser durchdrang die billige Kleidung. Zu Hause... irgendwo... wartete ein großer Ledermantel auf ihn, gut geölt, herrlich warm...

Denk nach, denk nach! Gib dich nicht dem Schrecken hin...

Sollte er versuchen, mit Sybil zu reden und ihr alles zu erklären? Immerhin war sie Sybil. Nett zu durchnässten Geschöpfen. Doch selbst ein besonders weiches Herz mochte sich erhärten, wenn ein grober, verzweifelter Mann mit einer frischen Narbe und Kleidung hereinplatzte und behauptete, der zukünftige Gemahl zu sein. Eine junge Frau konnte so etwas falsch verstehen, und das wollte er vermeiden, solange sie ein Schwert in der Hand hielt. Außerdem lebte Lord Käsedick vermutlich noch, und er war ein blutrünstiger alter Teufel gewesen, soweit Mumm wusste.

Er sackte an der Mauer in sich zusammen und griff in die Tasche, um eine Zigarre hervorzuholen. Erneut zitterte das Entsetzen in ihm.

Die Tasche enthielt nichts. Überhaupt nichts. Weder Schnaufkrauts Dünne Panatellas noch ein Etui...

Das Etui war eine Sonderanfertigung für ihn gewesen. Es war leicht gewölbt und steckte in seiner Tasche, seit Sybil es ihm geschenkt hatte. Es war so sehr Teil von ihm, wie ein *Ding* Teil eines Menschen sein konnte.

»Wir sind hier, und dies ist jetzt.« Obergefreiter Besuch, ein strenger Gläubiger der omnianischen Religion, deklamierte manchmal dieses Zitat aus seinem heiligen Buch. In die weniger hochtrabende Polizistensprache übersetzt bedeutete es Mumms Meinung nach: Kümmere dich um das, was du vor dir siehst.

Ich bin hier, dachte Mumm. Und dies ist jetzt. Weniger bewusste Teile seines Gehirns fügten hinzu: Hier hast du keine Freunde. Kein Zuhause. Keine Aufgabe. Hier bist du allein.

Nein, nicht allein, sagte ein Teil, der noch viel tiefer in ihm steckte als der Schrecken und immer Wache hielt.

Jemand beobachtete ihn.

Eine Gestalt löste sich aus den feuchten Schatten der Straße und näherte sich. Das Gesicht konnte Mumm nicht erkennen, aber das war auch gar nicht nötig. Er wusste, dass es das spezielle Lächeln eines Raubtiers lächelte, das sein Opfer unter der Pranke weiß und außerdem weiß, dass auch das *Opfer* darüber Bescheid weiß, ein Opfer, das verzweifelt versuchen wird, sich so zu verhalten, als führten sie ein ganz

normales, freundliches Gespräch, denn es wünscht sich nichts sehnlicher als das...

Du möchtest hier nicht *sterben*, sagte der tiefe, dunkle Teil von Mumms Seele.

»Hast du ein Streichholz?«, fragte das Raubtier. Es machte sich nicht einmal die Mühe, eine Zigarette zu zeigen.

»Oh, natürlich«, sagte Mumm. Er gab vor, auf seine Taschen klopfen zu wollen, doch stattdessen wirbelte er herum, streckte den Arm aus und traf den heranschleichenden Mann am Ohr. Anschließend sprang er dem Streichholzsucher entgegen, schlang ihm den Arm um die Kehle und riss ihn von den Beinen.

Es hätte geklappt. Später wusste er, dass es wirklich geklappt hätte. Ja, es *hätte* geklappt, wenn nicht die beiden anderen Halunken gewesen wären. Einem von ihnen trat er gegen die Kniescheibe, bevor sich die Garotte um seinen Hals schloss.

Man zog ihn hoch, und die Narbe heulte Schmerz, als er den Strick zu lockern versuchte.

»Halt ihn fest«, sagte eine Stimme. »Seht euch nur an, was er mit Jez gemacht hat. Verdammt! Ich trete ihm in die...«

Die Schatten bewegten sich. Mumm rang nach Luft, und sein linkes Auge tränkte. Er bekam nur halb mit, was geschah. Jemand ächzte, und einige sehr seltsame Geräusche erklangen, und dann ließ der Druck an seinem Hals plötzlich nach.

Er sank nach vorn, keuchte und kam mühsam auf die Beine. Zwei Männer lagen auf dem Boden. Einer von ihnen krümmte sich und blubberte leise. In der Ferne, und die Entfernung wuchs schnell, rannte jemand.

»Zum Glück haben wir dich noch rechtzeitig gefunden«, sagte eine Stimme direkt hinter Mumm.

»Für einige andere war es kein Glück, Schätzchen«, sagte eine Stimme direkt daneben.

Rosie trat vor und löste sich aus den Schatten. »Du solltest besser mit uns zurückkehren. Wenn du weiter so herumläufst, stößt dir früher oder später etwas zu. Komm. Natürlich bringe ich dich nicht zu mir...«

»Natürlich nicht«, murmelte Mumm.

»Aber ich schätze, Moosig kann einen Platz für dich finden.«

»Moosig Rasen!«, entfuhr es Mumm. Ihm wurde plötzlich schwindelig. »Das ist er! Der Doktor! Ich erinnere mich!« Er versuchte, den Blick des einen müden Auges auf die junge Frau zu richten. Ja, die Knochenstruktur war richtig. Das Kinn... Mit einem solchen Kinn war nicht zu spaßen. Ein solches Kinn setzte sich durch. »Rosie... Du bist Frau Palm!«

»Fräulein Palm«, erwiderte sie kühl, während die Schmerzlichen Schwestern schrill kicherten.

»Nun, ich meine...« Mumm unterbrach sich. Nur den älteren Damen ihres Gewerbes gebührte der Ehrentitel »Frau«. Diese Rosie war noch zu jung...

»Ich habe dich nie zuvor gesehen«, sagte Rosie. »Ebenso wenig wie Dutzie und Putzie, und sie haben ein erstaunlich gutes Gedächtnis für Gesichter. Aber du benimmst dich wie der Herr im Haus, John Keel.«

»Tatsächlich?«

»Ja. Es liegt an der Art, wie du stehst. Offiziere stehen so. Du isst gut. Vielleicht ein wenig zu gut. Es wäre nicht schlecht für dich, ein paar Pfund zu verlieren. Und du hast überall Narben. Ich habe sie bei Moosig gesehen. Deine Beine sind von den Knien abwärts gebräunt, was auf ›Wächter‹ hindeutet, denn die sind mit bloßen Beinen unterwegs. Aber ich kenne jeden Wächter in der Stadt, und du gehörst nicht zu ihnen. Vielleicht bist du beim Militär. Du kämpfst instinktiv und wirst dabei ziemlich gemein. Das bedeutet, du bist daran gewöhnt, in einem Handgemenge um dein Leben zu kämpfen, und das ist seltsam, denn es bedeutet ›Fußsoldat‹, nicht ›Offizier‹. Es heißt, man hätte dir eine gute Rüstung abgenommen, und auch das weist auf einen Offizier hin. Aber du trägst keine Ringe, und das heißt wieder Fußsoldat – Ringe bleiben an Dingen hängen, und auf diese Weise kann man einen Finger verlieren. Und du bist verheiratet.«

»Woher weißt du *das*?«

»Das kann jede Frau feststellen«, sagte Rosie Palm glatt. »Und nun... pass gut auf. Wir sind nach dem Abendläuten draußen, und das ist

verboten. Um uns kümmert sich die Wache nicht, aber bei dir sähe die Sache vermutlich anders aus.«

Abendläuten, dachte Mumm. Ausgangssperre. Das *lag* viele Jahre zurück. Vetinari hatte nie eine Ausgangssperre verhängt. So etwas war schlecht fürs Geschäft.

»Ich glaube, ich habe das Gedächtnis verloren, als man mich überfallen hat«, sagte er. Das klang gut, fand Mumm. Er brauchte jetzt vor allem einen ruhigen Ort, an dem er nachdenken konnte.

»Ach? Und ich glaube, ich bin die Königin von Herscheba«, erwiderte Rosie. »Du solltest Folgendes nicht vergessen, werter Herr: Ich helfe dir nicht, weil ich an dir interessiert bin, obgleich sich eine gewisse makabre Faszination mit der Frage verbindet, wie lange du wohl am Leben bleibst. Wäre es nicht eine kalte, nasse Nacht gewesen, hätte ich dich auf der Straße liegen lassen. Ich bin eine hart arbeitende junge Frau und möchte nicht in Schwierigkeiten geraten. Aber du siehst aus wie ein Mann, der sich einige Dollar besorgen kann, und ich *werde* eine Rechnung stellen.«

»Ich lasse das Geld auf der Frisierkommode zurück«, sagte Mumm.

Der Schlag ins Gesicht stieß ihn gegen die Mauer.

»Nimm das als Hinweis darauf, dass ich überhaupt keinen Sinn für Humor habe«, sagte Rosie und schüttelte Leben in ihre Hand zurück.

»Äh... entschuldige bitte«, brachte Mumm hervor, »ich wollte nicht... Ich meine... Danke für alles. Im Ernst. Aber dies ist keine gute Nacht.«

»Das sehe ich.«

»Sie ist schlimmer, als du vermutest. Glaub mir.«

»Wir alle haben unsere Probleme. Glaub mir«, sagte Rosie.

Mumm war froh, dass ihnen die Schmerzlichen Schwestern folgten, als sie in die Schatten zurückkehrten. Dies waren die *alten* Schatten, und Rasen wohnte nur eine Straßenbreite davon entfernt. Die Wache kam nie hierher. Die neuen Schatten waren nicht viel besser als die alten, aber die Leute hatten wenigstens gelernt, was passierte, wenn man einen Wächter angriff. Bei den Schmerzlichen Schwestern sah die Sache anders aus. Niemand griff die Schwestern an.

Ich sollte schlafen, dachte Mumm. Vielleicht ist dies alles nicht

geschehen, wenn ich morgen früh erwache.

»Sie war nicht da, oder?«, fragte Rosie nach einer Weile. »Deine Frau? Das war Lord Käsedicks Haus. Hast du Ärger mit ihm?«

»Bin dem Mann nie begegnet«, erwiderte Mumm geistesabwesend.

»Du kannst von Glück sagen, dass uns jemand gesagt hat, wohin du gelaufen bist. Diese Männer... Wahrscheinlich arbeiten sie für irgendein hohes Tier. Drüben in Ankh nehmen sie das Gesetz selbst in die Hand. Ein verdächtiger Mann, der sich dort herumtreibt, wo er nichts verloren hat... Man muss sicherstellen, dass er nichts anstellen kann, und wenn man ihn dabei ausraubt – wen kümmert's?«

Ja, dachte Mumm. So war das eben. Privileg. Privates Recht. Zwei Arten von Personen lachen über das Gesetz: diejenigen, die es brechen, und die anderen, die es schaffen. Nun, heute ist das nicht mehr so .

Aber ich bin hier nicht im Heute. Verdammte Zauberer...

Die Zauberer. Natürlich! Morgen statte ich ihnen einen Besuch ab und erkläre alles. Ganz einfach! Sie verstehen bestimmt. Sicher können sie mich dorthin zurückschicken, woher ich gekommen bin! Es gibt eine ganze *Universität* voller Leute, die sich um diese Angelegenheit kümmern können! Es ist überhaupt nicht mehr mein Problem!

Erleichterung füllte seinen Leib mit einem warmen, rosaroten Nebel. Er brauchte nur die Nacht hinter sich zu bringen...

Aber warum warten? Die Zauberer hatten rund um die Uhr geöffnet. Magie machte nicht einfach zu. Mumm erinnerte sich an Streifengänge spät in der Nacht, an das Licht, das er dabei hinter einigen Universitätsfenstern gesehen hatte. Er konnte einfach...

Moment. Der Gedanke eines Polizisten ging ihm durch den Kopf. Die Schwestern liefen nicht. Dafür waren sie *berühmt*. Sie schlossen ganz langsam zu einem auf. Alle »ungezogenen Jungen«, wie sie es nannten, schliefen extrem schlecht, weil sie wussten: Die Schwestern kamen *langsam* näher, hielten nur inne, um irgendwo Tee zu trinken oder einen interessanten Wohltätigkeitsbasar zu besuchen. Aber Mumm war gelaufen, den ganzen Weg bis zur Teekuchenstraße, im Dunkeln, vorbei an Karren und vielen Leuten, die vor dem Abendläuten heimkehren wollten. Niemand hatte auf ihn geachtet, und selbst wenn man ihm

Aufmerksamkeit geschenkt hätte... Ich kenne hier niemanden, dachte er und korrigierte den Gedanken sofort: Niemand kennt *mich*.

»Wer hat dir gesagt, wohin ich gelaufen bin?«, fragte er wie beiläufig.

»Oh, einer der alten Mönche«, sagte Rosie.

»Welche alten Mönche?«

»Wer weiß das schon? Ein kleiner, kahlköpfiger Mann mit Umhang und Besen. Es gibt immer irgendwelche Mönche, die irgendwo singen und betteln. Ich bin ihm in der Fleißigen Straße begegnet.«

»Und du hast ihn nach mir gefragt?«

»Was? Nein. Er drehte sich einfach zu mir um und sagte: ›Herr Keel ist zur Teekuchenstraße gelaufen.‹ Und dann fegte er weiter.«

»Er fegte?«

»Ja. Fegen ist heilig für sie. Ich glaube, sie wollen vermeiden, auf Ameisen zu treten. Oder sie fegen ihre Sünden fort. Oder sie mögen es einfach nur sauber. Spielt es irgendeine Rolle, was Mönche tun?«

»Und dir erschien überhaupt nichts seltsam daran?«

»Warum denn? Ich dachte, du bist vielleicht von Natur aus freundlich zu Bettlern!«, erwiderte Rosie scharf. »Mir war es völlig gleich. Wie dem auch sei: Ich glaube, Dutzie hat dem Mönch etwas in den Napf gelegt.«

»Was?«

»Würdest *du* sie danach fragen?«

Die Mehrheit von Mumm dachte: Spielt es irgendeine Rolle, was Mönche tun? Vielleicht hatte einer von ihnen eine Offenbarung, sie mögen so etwas. Na und? Geh zu den Zauberern, erkläre alles, und überlass es ihnen, das Problem zu lösen.

Doch der Polizist in Mumm dachte: Woher wissen irgendwelche kleinen Mönche, dass ich Keel heiße? Da stimmt doch was nicht. Ich rieche den Braten...

Die Mehrheit sagte: Es ist ein dreißig Jahre alter Braten. Und der Polizist sagte: Ja. Deshalb riecht er ja.

»Hör mal, ich muss los und was überprüfen«, sagte er. »Ich... Wahrscheinlich komme ich zurück.«

»Nun, ich kann dich nicht an die Kette legen«, entgegnete Rosie. Sie lächelte grimmig. »Das kostet extra. Aber wenn du nicht zurückkehrst und mit dem Gedanken spielst, in dieser Stadt zu bleiben, so werden die Schmerzlichen Schwestern...«

»Ich verspreche dir, dass mir absolut nichts daran liegt, Ankh-Morpork zu verlassen«, sagte Mumm.

»Das klang wirklich überzeugend«, meinte Rosie. »Also geh. Inzwischen ist Sperrstunde, aber warum glaube ich, dass du dich nicht darum scherst?«

Als er im Dunkeln verschwand, trat Dutzie zu Rosie. »Möchtest du, dass wir ihm folgen, Schätzchen?«

»Lass nur.«

»Du hättest Putzie erlauben sollen, ihm einen kleinen Stoß zu geben, Schätzchen. Das macht die Männer langsamer.«

»Ich glaube, bei diesem Mann wäre ein ziemlich harter Stoß notwendig, um ihn auch nur *etwas* langsamer zu machen. Und wir wollen keine Schwierigkeiten. Nicht ausgerechnet jetzt. Wir sind zu nahe.«

»Um diese Zeit solltest du nicht draußen sein, Freundchen.« Mumm drehte sich um. Er hatte gegen das geschlossene Tor der Universität gehämmert.

Drei Wächter standen hinter ihm. Einer von ihnen hielt eine Fackel und der zweite einen Bogen. Der dritte war ganz offensichtlich zu dem Schluss gelangt, dass auch schwere körperliche Arbeit zu den Aktivitäten dieser Nacht gehören würde.

Mumm hob langsam die Hände.

»Ich schätze, er möchte die Nacht in einer hübschen kalten Zelle verbringen«, sagte der Mann mit der Fackel.

Lieber Himmel, dachte Mumm. Der Wer-ist-der-beste-Komiker-Wettbewerb. Polizisten sollten sich nicht auf ein derartiges Niveau hinabgeben, aber gelegentlich geschah so etwas.

»Ich wollte die Universität besuchen«, sagte er.

»Ach ja?«, erwiderte der Wächter ohne Fackel und Bogen. Er war wohlbeleibt, und Mumm bemerkte die fleckigen Streifen eines Feldwebels. »Wo wohnst du?«

»Nirgends«, sagte Mumm. »Ich bin gerade in der Stadt eingetroffen. Und können wir auch gleich den Rest hinter uns bringen? Ich habe keine Arbeit und auch kein Geld. Und weder das eine noch das andere ist ein Verbrechen.«

»Während der Sperrstunde unterwegs?«, fragte der Feldwebel. »So spät auf den Beinen?«

»Ich kann mich auch setzen, wenn dir das lieber ist«, sagte Mumm.

»Du *wirst* dich setzen müssen, nachdem wir dir die Beine gebrochen haben, har, har«, sagte einer der Wächter. Er verstummte, als Mumm ihn ansah.

»Ich möchte mich beschweren, Feldwebel«, sagte Mumm. »Worüber?«

»Über dich«, sagte Mumm. »Und über die Gebrüder Gegrinse hier. Ihr macht es einfach nicht *richtig*. Wenn man jemanden verhaften will, so darf man dabei keine Zeit verlieren. Du hast eine Dienstmarke und eine Waffe. Und er hält die Hände hoch und hat ein schlechtes Gewissen. *Jeder* hat ein schlechtes Gewissen. Er fragt sich, was du weißt und was du beabsichtigst, und deine Absicht sollte es sein, ihm sofort Fragen zu stellen, mit scharfer Stimme. Du reißt keine dummen Witze, denn das macht dich zu menschlich, und du lässt ihn nicht zur Ruhe kommen, damit er keinen klaren Gedanken fassen kann, und vor allem *erlaubst du ihm nicht, sich so zu bewegen, deinen Arm zu packen und ihn hochzuziehen, sodass er fast bricht, und dein Schwert zu ergreifen und es dir so an die Kehle zu halten*. Sag deinen Leuten, sie sollen ihre Schwerter sinken lassen. So wie sie damit winken... Sie könnten jemanden verletzen.«

Der Feldwebel ächzte.

»Na schön«, sagte Mumm. »Und noch etwas, Feldwebel... Dies soll ein *Schwert* sein? Schärfst du es gelegentlich? Oder verwendest du es wie eine *Keule*? So, ihr macht jetzt Folgendes: Ihr legt eure Waffen dort in die Ecke, und dann lasse ich den Feldwebel los und laufe durch die Gasse dort. Und wenn ihr eure Waffen wieder in der Hand haltet – und ich rate euch, mich nicht ohne Waffen zu verfolgen –, bin ich längst

verschwunden. Ende des Problems. Irgendwelche Fragen?»

Die drei Wächter schwiegen. Dann hörte Mumm ein sehr leises und sehr nahes Geräusch. Es war das Rascheln der Haare in seinem Ohr, als sie von der Spitze eines Armbrustbolzens beiseite geschoben wurden.

»Ja, ich habe eine Frage«, erklang eine Stimme hinter Mumm. »Hörst du jemals auf deinen eigenen Rat?«

Mumm spürte den Druck der Armbrust an seinem Kopf und fragte sich, wie weit der Bolzen fliegen würde, wenn der Unbekannte den Auslöser durchzog. Zwei oder drei Zentimeter wären schon zu weit gewesen.

Manchmal blieb einem nichts anderes übrig. Mit übertriebener Vorsicht ließ er das Schwert fallen und den Feldwebel los, trat dann langsam zur Seite, während der vierte Wächter weiter auf ihn zielte.

»Ich bleibe hier einfach breitbeinig stehen, einverstanden?«, sagte er.

»Ja«, grollte der Feldwebel und drehte sich um. »Ja, dadurch sparen wir Zeit. Obwohl: Für *dich* haben wir die ganze Nacht Zeit. Gut gemacht, Obergefreiter. Es wird noch ein richtiger Wächter aus dir.«

»Ja, gut gemacht«, sagte Mumm und sah zu dem jungen Mann mit der Armbrust. Aber der Feldwebel nahm bereits Anlauf.

Einige Zeit später. Schmerz war aufgeflammt.

Mumm lag auf einem harten Zellenbett und versuchte, die Pein zu verscheuchen. Es war nicht so schlimm gewesen, wie es hätte kommen können. Die Wächter verstanden es nicht einmal, jemanden richtig durch die Mangel zu drehen. Sie wussten nicht, dass man jemanden mit Tritten und Schlägen rollen konnte, und die meiste Zeit über waren sie sich selbst im Weg gewesen.

Gefiel ihm dies? Der Schmerz gefiel ihm nicht. Darauf hätte er gern verzichtet. Einen solchen Schmerz konnte man nur ertragen, wenn man das Bewusstsein verlor, und genau das war geschehen. Aber es gab ein kleines Etwas in ihm, das sich manchmal bei einer schwierigen Verhaftung nach einer langen Verfolgungsjagd regte, ein Etwas, das selbst dann noch schlagen wollte, wenn die Schläge längst ihren Zweck erfüllt hatten. Freude ging damit einher. Mumm nannte es »das Tier«. Es blieb verborgen, bis man es brauchte, und dann, wenn man es brauchte, kam es zum

Vorschein. Schmerz weckte es, und Furcht. Er hatte Werwölfe mit den bloßen Händen getötet, außer sich vor Zorn und Entsetzen, dabei tief in seinem Innern das Blut des Tiers geschmeckt... Und jetzt schnüffelte es.

»Hallo, Herr Mumm, haha. Ich habe mich schon gefragt, wann du erwachen würdest.«

Er setzte sich abrupt auf. Die Zellen waren nicht nur auf der Flurseite vergittert. Auch zwischen ihnen gab es Gitter – wer darin saß, sollte keinen Zweifel daran haben, in einem Käfig zu stecken. Und in der nächsten Zelle, die Hände hinterm Kopf gefaltet, lag Carcer.

»Na los«, sagte Carcer. »Streck die Hände durchs Gitter und versuch, mich zu ergreifen. Möchtest du herausfinden, wie lange es dauert, bis die Wächter hier sind?«

»Wenigstens haben sie dich ebenfalls erwischt«, erwiderte Mumm.

»Nicht für lange, nicht für lange. Ich bin ein Stehaufmännchen, haha. Besucher in der Stadt, hat sich verirrt und der Wache geholfen, tut mir Leid, euch Umstände gemacht zu haben, hier ist etwas für eure Mühe... Du hättest die Wächter nicht daran hindern sollen, sich bestechen zu lassen, Herr Mumm. Das macht das Leben aller Beteiligten viel leichter, haha.«

»Irgendwie kriege ich dich schon, Carcer.«

Carcer steckte sich einen Finger in die Nase, drehte ihn, zog ihn heraus, betrachtete das, was daran klebte, und schnippte es zur Decke hinauf.

»Tja, und genau an dieser Stelle wird's 'n bisschen schwierig, Herr Mumm. Weißt du, ich bin nicht von vier Wächtern hereingetragen worden. Ich habe keine Angehörigen der Wache angegriffen oder versucht, in die Universität einzubrechen...«

»Ich habe an die Tür geklopft!«

»Ich glaube dir, Herr Mumm. Aber du weißt ja, wie Polizisten sind. Man sieht sie schief an, und sofort behaupten sie, man hätte gegen alle Gesetze verstoßen, die jemals erlassen wurden. Abscheulich, was sie einem ehrlichen Mann anhängen können, haha.«

Mumm wusste darüber Bescheid. »Du hast also Geld«, sagte er.

»Natürlich, Herr Mumm. Ich bin ein Gauner. Und weißt du was? Es

ist noch einfacher, ein Gauner zu sein, wenn niemand weiß, dass man ein Gauner ist, haha. Aber wenn man ein Polizist sein will, müssen die Leute daran glauben, dass man ein Polizist ist. Dumme Sache, was? Du weißt doch, dass wir in der Vergangenheit sind, oder?»

»Ja, so scheint es«, erwiderte Mumm. Es gefiel ihm nicht, mit Carcer zu reden, aber derzeit gab es keine anderen Gesprächspartner.

»Wo bist du gelandet, wenn ich fragen darf?«

»In den Schatten.«

»Ich auch. Zwei Burschen kamen und wollten mich ausrauben. Mich! Kannst du dir das vorstellen, Herr Mumm? Aber sie hatten Geld dabei, und deshalb kann ich mich eigentlich nicht beschweren. Ja, ich glaube, hier wird's mir gefallen. Ah, da kommt einer unserer tapferen Jungs...«

Ein Wächter schritt durch den Flur und schwang einen Schlüsselbund. Er war schon etwas älter, und Mumm kannte den Typ: Solche Polizisten bekamen die Arbeit, bei der das Schwingen von Schlüsselbünden wahrscheinlicher ist als das von Schlagstöcken. Sein auffälligstes Merkmal war eine Nase, doppelt so breit und halb so lang wie eine gewöhnliche Nase. Er sah Mumm kurz an, ging dann weiter zu Carcers Zelle und schloss auf.

»Du«, sagte er. »Schwirr ab.«

»Ja, Herr, danke, Herr«, sagte Carcer, verließ die Zelle und deutete auf Mumm. »Nehmt euch bloß vor *dem* in Acht, Herr. Er ist ein Tier. Anständige Leute sollten nicht in der gleichen Zelle mit ihm eingesperrt sein, Herr.«

»Du sollst abschwirren.«

»Schwirre schon, Herr. Danke, Herr.« Carcer zwinkerte Mumm kurz zu und schwirrte ab.

Der Wärter wandte sich Mumm zu. »Und wie heißt du, hnah?«

»John Keel«, sagte Mumm.

»Tatsächlich?«

»Ja. Und ich bin bereits verprügelt worden, herzlichen Dank, einmal genügt. Ich möchte jetzt gehen.«

»Oh, du möchtest gehen, wie? Hnah! Du möchtest, dass ich dir diese

Schlüssel gebe, hnah, und vielleicht auch noch fünf Cent aus der Armenkasse, hnah, für deine Mühe, wie?»

Der Mann stand *sehr* dicht vor dem Gitter und grinste wie jemand, der sich irrtümlicherweise für intelligent hält. Wenn Mumms Reflexe schneller waren – und daran zweifelte er nicht –, konnte er den alten Narren packen, ihn an die Gitterstäbe ziehen und seine Nase noch breiter machen. Für Psychopathen war wirklich alles einfacher.

»Die Freiheit würde genügen«, sagte er und widerstand der Versuchung.

»Du gehst nirgends hin, hnah, abgesehen von einem Besuch beim Hauptmann«, sagte der Wärter.

»Du meinst Hauptmann Tilden?«, fragte Mumm. »Das stimmt doch, oder? Raucht wie ein Schlot? Hat ein Messingohr und ein Holzbein?«

»Ja, und er kann dich *erschießen* lassen, hnah, wie passt dir das in den Kram?«

Auf dem voll gepackten Schreibtisch von Mumms Gedächtnis kam das Kaffeedeckchen der Erinnerung unter der Teetasse des Vergessens zum Vorschein.

»Du bist *Schnauzi*«, sagte er. »Habe ich Recht? Irgendein Bursche brach dir die Nase, und sie ist nicht ordentlich gerichtet worden! Und dir tränen dauernd die Augen – deshalb hat man dich unbefristet für den Zellendienst eingeteilt...«

»Kenne ich dich?«, fragte Schnauzi und sah Mumm aus misstrauisch blickenden, tränenden Augen an.

»Mich? Nein!«, erwiderte Mumm schnell. »Ich habe Leute über dich reden gehört. Kümmert sich praktisch um alles im Wachhaus, heißt es. Ein sehr gerechter Mann, sagen die Leute. Streng, aber gerecht. Spuckt nie in den Brei, pinkelt nie in den Tee. Und bringt nie etwas durcheinander.«

Die sichtbaren Teile von Schnauzis Gesicht verzogen sich zur verärgerten Grimasse eines Mannes, der nicht mehr ganz mitkommt.

»Ach, ja?«, brachte er hervor. »Nun, hnah, ich halte die Zellen immer sauber, das stimmt.« Die Entwicklung der Dinge schien ihn zu verwirren, aber es gelang ihm erneut, eine finstere Miene aufzusetzen.

»Du bleibst hier, Freundchen, und ich sage dem Hauptmann, dass du wach bist.«

Mumm legte sich wieder hin und betrachtete orthographisch falsche und anatomisch gewagte Graffiti an der Decke. Von oben kam eine laute Stimme, und gelegentlich erklang ein aufdringliches »Hnah!« von Schnauzi.

Dann hörte er die Schritte des Wärters auf der Treppe.

»Na so was«, sagte er im Tonfall von jemandem, der sich darauf freut, dass eine dritte Partei bekommt, was sie verdient. »Zufälligerweise sollst du *sofort* zum Hauptmann kommen. Lässt du dich von mir fesseln, hnah, oder soll ich die anderen Jungs rufen?«

Mögen die Götter dir beistehen, dachte Mumm. Vielleicht hatte der Schlag, durch den Schnauzis Nase zu einem breiten Fladen geworden war, ihm irgendwie das Gehirn zermanscht. Man musste schon ein ganz besonderer Idiot sein, um zu versuchen, einen gefährlichen Gefangenen ganz allein zu fesseln. Wenn er das bei Carcer versucht hätte, wäre er seit fünf Minuten ein toter Idiot.

Der Wärter öffnete die Tür. Mumm stand auf und streckte die Hände aus. Schnauzi zögerte kurz, bevor er ihm die Schellen anlegte. Es zahlte sich immer aus, zu einem Wärter höflich zu sein – vielleicht wurden einem dadurch die Hände nicht auf den Rücken gebunden. Ein Mann mit beiden Händen vor sich genoss ziemlich viel Freiheit.

»Du gehst vor mir die Treppe hoch«, sagte Schnauzi und hob eine recht gefährlich aussehende Armbrust. »Wenn du auch nur versuchst, schnell zu gehen, hnah, trifft dich der Bolzen dort, wo er einen langsamen Tod bewirkt.«

»Streng, aber gerecht«, sagte Mumm. »Streng, aber gerecht.«

Langsam stieg er die Treppe hinauf und hörte Schnauzis schnaufenden Atem hinter sich. Wie viele Leute mit einem begrenzten intellektuellen Horizont nahm Schnauzi das, was er konnte, sehr ernst. So hätte er zum Beispiel einen erfrischenden Mangel an Skrupel gezeigt, von seiner Waffe Gebrauch zu machen.

Mumm erreichte das obere Ende der Treppe und erinnerte sich daran, stehen zu bleiben.

»Hnah, nach links«, sagte Schnauzi hinter ihm. Mumm nickte sich selbst zu. Und dann die erste Tür rechts. Die Erinnerungen kehrten zurück, in einer großen Welle. Dies war die Sirupminenstraße. Das erste Wachhaus. Hier hatte alles begonnen.

Die Tür des Hauptmanns stand offen. Der müde wirkende Alte hinter dem Schreibtisch sah auf.

»Setz dich«, sagte Tilden kühl. »Danke, Schnauzi.«

Mumms Erinnerungen an Hauptmann Tilden waren gemischter Natur. Er hatte zum Militär gehört, bevor er diesen Job als eine Art Pension bekam, und das war eine üble Sache für einen hochrangigen Polizisten. Es bedeutete, dass er sich an die Obrigkeit wandte, Befehle von ihr entgegennahm und ihr gehorchte. Mumm hingegen hielt es für besser, die Befehle der Obrigkeit entgegenzunehmen, sie dann durch ein feines Netz der Vernunft zu filtern und eine großzügige Portion kreativen Missverständnisses beizugeben, vielleicht auch noch beginnende Taubheit. Die Obrigkeit begab sich schließlich nur selten auf das Niveau der Straße herab. Tilden legte zu großen Wert auf polierte Brustharnische und zackige Paraden. Auch davon brauchte man etwas, zugegeben. Man durfte nicht zulassen, dass die Leute herumgammelten. Aber obwohl Mumm es nie laut gesagt hätte: Es gefiel ihm, hier und dort einen zerbeulten Brustharnisch zu sehen. Es bedeutete nämlich, dass jemand die Beulen hineingeschlagen hatte. Und wenn man in den Schatten lauerte, wollte man bestimmt nicht glänzen...

An der einen Wand hing die Fahne von Ankh-Morpork, ihr Rot zu einem vagen Orange verblichen. Angeblich salutierte Tilden jeden Morgen vor ihr. Auf dem Schreibtisch stand ein ziemlich großes Tintenfass, verziert mit einem goldenen Regimentswappen. Schnauzi putzte es jeden Morgen auf Hochglanz. Tilden hatte das Militär nie ganz verlassen.

Doch Mumm brachte dem Alten auch Verständnis entgegen. Er war ein erfolgreicher Soldat gewesen, soweit man das sagen konnte. Meistens hatte er auf der Seite des Siegers gestanden. Mit guter, wenn auch langweiliger Taktik hatte er mehr Feinde getötet als eigene Männer durch eine aufregende, aber schlechte Taktik. Er war auf seine eigene

Art und Weise freundlich und einigermaßen gerecht gewesen. Die Männer der Wache hatten Kreise um ihn gebildet, ohne dass er etwas davon bemerkte.

Tilden bedachte Mumm mit dem Langen-Blick-in-Verbindung-mit-Papierkram. Er sollte folgende Botschaft vermitteln: Wir wissen alles über dich, und deshalb solltest du uns alles über dich erzählen. Aber er war nicht besonders gut darin.

Mumm erwiderte den Blick ungerührt.

»Wie lautet dein Name?«, fragte Tilden, als er begriff, dass Mumm der bessere Starrer war.

»Keel«, sagte Mumm. »John Keel.« Und... Ach, zum Henker... »Hör mal, du hast da nur ein Stück Papier, das irgendetwas bedeutet, und zwar den Bericht des Feldwebels, wenn er überhaupt schreiben kann.«

»Ich habe hier *zwei* Dokumente, um ganz genau zu sein«, sagte der Hauptmann. »Das zweite betrifft den *Tod* von John Keel. Nun?«

»Für eine Prügelei mit der Wache?«

»Angesichts der derzeitigen angespannten Lage wäre das genug für die Todesstrafe«, sagte Tilden und beugte sich vor. »Aber, ha, vielleicht ist das in diesem Fall gar nicht notwendig, weil John Keel gestern gestorben ist. Du hast ihn zusammengeschlagen und ausgeraubt, nichwahr? Du hast sein Geld genommen, dich aber nicht um die Briefe geschert, weil Leute wie du nicht lesen können, nichwahr? Deshalb weißt du nicht, dass John Keel ein *Polizist* war.«

»Was?«

Mumm starrte in das faltige Gesicht mit dem triumphierenden Schnurrbart und den kleinen, trüben blauen Augen.

Und plötzlich drang das Geräusch fleißigen Fegens aus dem Flur. Der Hauptmann sah an Mumm vorbei, knurrte und warf einen Stift.

»Der Kerl soll verschwinden!«, rief er. »Was hat er um diese Zeit in der Nacht hier zu suchen?«

Mumm drehte den Kopf. Ein dürrer, verhutzelt wirkender, bärtiger Mann stand in der Tür, kahlköpfig wie ein Baby. Er lächelte dumm und hielt einen Besen.

»Er kostet nicht viel, Herr, hnah, und er macht hier am besten sauber, wenn's ruhig ist, hnah«, murmelte Schnauzi und griff nach dem stockdünnen Ellenbogen des kleinen Mannes. »Komm, Herr Luhtzeh...«

Die Armbrust zielte nicht mehr auf Mumm. Und er hatte mehrere Pfund Metall an den Händen, oder um es anders auszudrücken: Seine Arme waren ein Hammer. Er stand auf...

Mumm erwachte und blickte an die Decke. Irgendwo in der Nähe brummte es dumpf. Eine Tretmühle? Eine Wassermühle?

Es war eine abgedroschene Frage, aber über manche Dinge musste man Bescheid wissen.

»Wo bin ich?«, fragte er. Nach kurzem Zögern fügte er hinzu:

»*Diesmal?*«

»Bravo«, antwortete eine Stimme hinter ihm. »Vom Erwachen zum Sarkasmus in nur fünf Sekunden!«

Das Gefühl der Luft deutete auf einen großen Raum hin, und über die Wände huschendes Licht verriet, dass irgendwo hinter Mumm Kerzen brannten.

»Es wäre mir recht, wenn du mich für einen Freund hieltest«, sagte die Stimme.

»Für einen Freund? Warum?«, erwiderte Mumm. Er roch Zigarettenrauch in der Luft.

»Jeder sollte einen Freund haben«, meinte die Stimme. »Ah, wie ich sehe, hast du gerade bemerkt, dass du noch immer Handschellen trägst...«

Das sagte die Stimme, weil Mumm ganz plötzlich aufgestanden und nach vorn gesprungen war...

Mumm erwachte und blickte an die Decke. Irgendwo in der Nähe brummte es dumpf. Eine Tretmühle? Eine Wassermühle? Dann verknoteten sich seine Gedanken auf höchst unangenehme Weise.

»Was ist gerade passiert?«, fragte er.

»Ich dachte mir, dass du das vielleicht noch einmal versuchst«, sagte

der unsichtbare Freund. »Wir kennen hier einige Tricks, wie du erfahren wirst. Setz dich hin. Ich weiß, dass du viel hinter dir hast, aber wir dürfen keine Zeit verlieren. Eigentlich ist es zu früh, doch ich hielt es für besser, dich da herauszuholen, bevor die Sache *wirklich* schlimm wurde... Herr Mumm.«

Mumm erstarrte. »Wer bist du?«, fragte er.

»Offiziell heiße ich Lu-Tze, Herr Mumm. Aber du kannst mich Kehrner nennen, weil wir Freunde sind.«

Mumm setzte sich vorsichtig auf und drehte den Kopf.

Eine Art... Schrift bedeckte die schattigen Wände, aber sie erinnerte an die des Mittlands und bestand fast nur aus kleinen Bildern.

Eine Kerze stand auf einer Untertasse. Etwas weiter hinten zeichneten sich zwei Zylinder in der Düsternis ab, jeder so breit wie ein Mann und doppelt so hoch. Sie ruhten in massiven Holzlagern, einer über dem anderen. Beide drehten sich langsam und schienen viel größer zu sein, als ihre Ausmaße nahe legten. Das Brummen ging von ihnen aus, füllte den ganzen Raum. Ein sonderbarer violetter Dunst hing in der Luft.

Zwei in gelbe Umhänge gehüllte Gestalten kümmerten sich um die Zylinder, doch Mums Aufmerksamkeit galt dem kleinen, dünnen und kahlköpfigen Mann, der neben der Kerze auf einer umgedrehten Kiste saß. Er rauchte eine ekelhafte Selbstgerollte von der Art, die Nobby bevorzugte, und schien ein ausländischer Mönch zu sein. Er sah genauso aus wie die Mönche, die Mumm gelegentlich mit Bettelnäpfen auf der Straße gesehen hatte.

»Offenbar bist du so weit in Ordnung, Herr Mumm«, sagte Kehrner.

»Du warst im Wachhaus, nicht wahr?«, fragte Mumm. »Schnauzi nannte dich Luhtzeh!«

»Ja, Herr Mumm. Lu-Tze. Während der vergangenen zehn Tage habe ich dort jede Nacht gefegt. Für zwei Cent und alle Tritte, denen ich ausweichen konnte. Ich habe auf dich gewartet.«

»Und du hast Rosie Palm gesagt, wohin ich gelaufen bin? Du warst der Mönch auf der Brücke?«

»Ja. Ich wollte sicher sein, dass sie rechtzeitig zur Stelle war.«

»Woher weißt *du*, wer ich bin?«

»Reg dich nicht auf, Herr Mumm«, sagte Kehrer ruhig. »Ich bin hier, um dir zu helfen... Euer Gnaden. Und ich bin dein Freund, denn weit und breit gibt es keine andere Person, die bereit wäre, dir zu glauben, wenn du von... Gewittern und Stürzen aus großer Höhe erzählen würdest. Zumindest keine geistig gesunde«, fügte er hinzu.

Mumm saß eine halbe Minute lang still da, und Lu-Tze beobachtete ihn beim Schweigen.

»Gut, Herr Mumm«, sagte Kehrer. »Du denkst nach. Das gefällt mir bei einem Mann.«

»Dies ist Magie, oder?«, fragte Mumm schließlich.

»Etwas in der Art, ja«, sagte Kehrer. »Eben haben wir dich in der Zeit zurückversetzt. Nur um einige Sekunden. Damit du nichts anstellst, was du später bereust. Nach all dem, was du hinter dir hast, kann ich durchaus verstehen, dass du dir jemanden vorknöpfen möchtest. Aber wir möchten doch nicht, dass dir etwas zustößt.«

»Wie bitte? Ich hatte fast die Hände an deinem Hals!«

Kehrer lächelte ein entwaffnendes Lächeln. »Möchtest du rauchen?«, fragte er, griff unter seinen Umhang und holte eine krumme Selbstgerollte hervor.

»Danke, aber ich habe meine eigenen...«, begann Mumm automatisch. Seine Hand verharrte auf halbem Weg zur Tasche.

»Oh, ja«, sagte Kehrer. »Das silberne Etui. Ein Hochzeitsgeschenk von Sybil, nicht wahr? Wirklich schade.«

»Ich möchte nach Hause«, flüsterte Mumm. Während der vergangenen zwölf Stunden hatte er nur geruht, nicht geschlafen.

Diesmal saß Kehrer schweigend da, und man hörte allein das Brummen der Zylinder.

»Du bist Polizist, Herr Mumm«, sagte er schließlich. »Für eine Weile möchte ich, dass du auch in mir einen Polizisten siehst. Meine Kollegen und ich... wir sorgen dafür, dass... Dinge geschehen. Oder auch nicht. Stell jetzt keine Fragen. Nick einfach nur.«

Mumm zuckte stattdessen mit den Schultern.

»Gut. Nehmen wir mal an, dass wir dich bei *unserem* Streifengang fanden, während du, bildlich gesprochen, am Samstagabend im Rinnstein lagst und ein anzügliches Lied über eine Schubkarre gesungen hast...«

»Ich kenne keine anzüglichen Lieder über Schubkarren!«

Kehrer seufzte. »Über Igel? Oder Sahnetorten? Oder einsaitige Fiedeln? Es spielt keine Rolle. Wir haben dich weit von dem Ort entfernt gefunden, an dem du eigentlich sein solltest, und wir *möchten*, dass du heimkehrst, aber es ist nicht so einfach, wie du vielleicht glaubst.«

»Ich bin in die Vergangenheit geraten. Wegen der verdammt Bibliothek! Jeder weiß, dass die Magie darin Seltsames geschehen lässt!«

»Nun, ja. Das ist der Hauptgrund. Es wäre allerdings richtiger zu sagen, dass du in ein wichtiges Ereignis verwickelt wurdest.«

»Kann mich jemand zurückbringen? Bist *du* dazu imstande?«

»Nun...«, begann Kehrer verlegen.

»Die Zauberer können es bestimmt«, sagte Mumm. »Morgen früh gehe ich zu ihnen und bitte sie um Hilfe!«

»Ach, tatsächlich? Ich wäre gern dabei. Dies sind nicht die Zauberer unter dem anständigen alten Ridcully. Und du bist nicht Seine Gnaden Kommandeur Sir Samuel Mumm. Du bist ein ziemlich wild aussehender Bursche, der eine wirre Geschichte von Gewittern und einer Reise durch die Zeit erzählt. Und deine Zuhörer sind unerfreuliche, verschlagene Leute. Du kannst von Glück sagen, wenn sie nur über dich lachen. Wie dem auch sei: Selbst wenn sie dir helfen wollten – sie stünden vor dem gleichen Problem.«

»Und das wäre?«

»Du kannst nicht zurückgebracht werden. Noch nicht.«

Zum ersten Mal seit Beginn des Gesprächs zeigte Kehrer so etwas wie Unbehagen. »Das große Problem, dem ich mich derzeit gegenübersehe, besteht darin, dass ich dir von einigen Dingen erzählen sollte, die ich dir unter gar keinen Umständen verraten darf. Aber du bist ein Mann, der nicht zufrieden ist, solange er nicht Bescheid weiß. Das respektiere ich. Solange du unzufrieden bist, wirst du uns nicht helfen. Ich weiß, dass

ich von dir kaum erwarten kann, mir zu glauben...«

Das Brummen der großen Zylinder klang plötzlich anders, und Mumm spürte etwas Sonderbares – es fühlte sich an, als hätte sein ganzer Körper gerade *Plib* gemacht.

»Hier ist jemand, dem du glauben würdest...«

»Moment mal«, sagte Mumm und starrte Kehrler an. »Was ist mit deiner Zigarette geschehen?«

»Hmm?«

»Eben hattest du noch eine halbe Selbstgerollte in der Hand, und jetzt ist sie weg!«

»Ich hab den Rest vor zehn Minuten ausgedrückt«, erwiderte Kehrler. »Lasst sie rollen, Jungs.«

Das Brummen der rotierenden Zylinder veränderte sich ein wenig.

Sam Mumm sah sich selbst in der Mitte des Raums stehen. »Das bin ich!«

»Ja, genau«, bestätigte Kehrler. »Und jetzt hör dir gut zu.«

»Hallo, Sam«, sagte der andere Mumm und sah ihn dabei nicht direkt an. »Ich kann dich nicht sehen, aber angeblich kannst du *mich* sehen. Erinnerst du dich an den Fliederduft? Du hast an die gedacht, die gestorben sind. Und dann hast du Willikins beauftragt, die junge Frau aus der Jauchegrube zu holen und abzuspritzen. Und, äh... du hast einen Schmerz in der Brust, der dir Sorgen macht und von dem du niemandem erzählt hast... Das dürfte genügen. Jetzt weißt du, dass ich du bin. Es gibt da einige Dinge, von denen ich dir nichts erzählen kann. Ich darf davon wissen, weil ich mich...« Der andere Mumm unterbrach sich, blickte zur Seite und schien einer Stimme zu lauschen, die nur er hören konnte. »... in einer Zeitschleife befinde. Äh... man könnte sagen, dass ich zwanzig Minuten deines Lebens bin, an die du dich nicht erinnerst. Weißt du noch, als du etwas Sonderbares gespürt hast, so als...«

... hätte sein ganzer Körper gerade *Plib* gemacht.

Kehrler stand auf. »Ich verabscheue das«, sagte er, »aber wir sind im

Tempel, und hier können wir die Paradoxa dämpfen. Auf die Beine, Herr Mumm. Jetzt erkläre ich dir alles.«

»Du hast doch gesagt, das könntest du nicht!«

Kehrer lächelte. »Brauchst du Hilfe bei den Handschellen?«

»Was, bei diesem alten Schnappzu Modell Eins? Nein, gib mir nur einen Nagel und zwei Minuten. Wieso bin ich im Tempel?«

»Ich habe dich hierher gebracht.«

»Hast du mich getragen?«

»Nein. Ich habe dich geführt. Deine Augen waren natürlich verbunden. Und dann, als wir hier eintrafen, habe ich dir etwas zu trinken gegeben...«

»Daran erinnere ich mich nicht!«

»Natürlich nicht. Das war ja der Sinn des Getränks. Nicht sehr mystisch, aber es erfüllt seinen Zweck. Wir möchten schließlich nicht, dass du hierher zurückkehrst. Immerhin soll dieser Ort *geheim* bleiben...«

»Du hast an meinem Gedächtnis herumgepfuscht? Das verbitte ich mir...« Mumm stand halb auf, aber Kehrer hob beschwichtigend die Hand.

»Keine Sorge, keine Sorge. Ich habe dich nur... einige Minuten vergessen lassen«, sagte er.

»Wie viele *Minuten*?«

»Nur einige wenige. Und es waren auch Kräuter in dem Getränk. Die sind gut für die Gesundheit. Und dann ließen wir dich schlafen. Sei unbesorgt, niemand ist hinter uns her. Man wird überhaupt nicht merken, dass du fort gewesen bist. Siehst du das hier?«

Kehrer griff nach dem offenen Tornister, der neben seinem Stuhl lag. Er hatte Riemen wie ein Rucksack, und darin sah Mumm einen Zylinder.

»Dies ist ein so genannter Zauderer, eine kleinere Version der anderen dort drüben, die wie die Wäschemangel deiner Großmutter aussehen«, sagte der Mönch. »Ich möchte keine technischen Einzelheiten nennen, nur so viel: Wenn er sich dreht, bewegt er die Zeit um dich herum. Hast

du verstanden, was ich dir gerade gesagt habe?«

»Nein!«

»Na schön. Es ist ein magischer Ranzen. Bist du jetzt zufrieden?«

»Fahr fort«, sagte Mumm grimmig.

»Du hast einen solchen Tornister getragen, und ich habe dich vom Wachhaus hierher geführt. Und weil du ihn getragen hast, bist du gewissermaßen außerhalb der Zeit gewesen. Nach diesem Gespräch bringe ich dich zum Wachhaus zurück, und der alte Hauptmann wird überhaupt keinen Unterschied bemerken. Während wir im Tempel sind, vergeht keine Zeit in der auswärtigen Welt. Die Zauderer sorgen dafür. Wie ich schon sagte: Sie bewegen die Zeit um uns herum. Eigentlich bewegen sie uns in der Zeit zurück, und zwar im gleichen Ausmaß, in dem uns die Zeit nach vorn bewegt. Wir haben hier noch andere Zauderer. Sie halten die Lebensmittel frisch. Was kann ich dir sonst noch sagen...? Oh, ja. Es fällt dir leichter, den Überblick zu behalten, wenn du dir vorstellst, dass eins nach dem anderen geschieht.«

»Dies ist wie ein Traum«, sagte Mumm. Es klickte, als sich eine Handschelle öffnete.

»Ja, nicht wahr?«, erwiderte Kehrler ruhig.

»Und kann mich dein magischer Ranzen nach Hause bringen? Kann er mich in der Zeit bewegen, bis ich die richtige Stelle erreiche?«

»Dieser Zauderer hier? Hah! Nein. Er eignet sich nur für kleine Dinge...«

»Hör mal, Kehrler, ich habe den letzten Tag damit verbracht, auf einem hohen Dach gegen einen verdammten Mistkerl zu kämpfen, zweimal zusammengeschlagen, einmal zurechtgeflickt und, hah, sogar eingelocht zu werden. Ich glaube, ich sollte dir für irgendetwas danken, aber ich weiß beim besten Willen nicht, wofür. Ich will endlich klare Antworten von dir! Ich bin der Kommandeur der Wache in dieser Stadt!«

»Du meinst wohl, du *wirst* es einmal sein«, entgegnete Kehrler.

»Nein! Eben hast du gesagt, dass es hilft, wenn ich mir vorstelle, dass eins nach dem anderen geschieht! Also, gestern, in meinem Gestern, war ich Kommandeur der Wache, und das *bin ich noch immer*. Es ist mir

gleich, was alle anderen denken. Die anderen kennen nicht alle Fakten!«

»Halt diesen Gedanken gut fest«, sagte Kehler und stand auf. »Na schön, Kommandeur. Du willst Antworten. Machen wir einen Spaziergang im Garten.«

»Kannst du mich nach Hause bringen?«

»Noch nicht. Es ist meine sachkundige Meinung, dass du aus einem bestimmten Grund hier bist.«

»Einem bestimmten Grund? Ich bin von der verdammten Kuppel gefallen!«

»Das hat dabei geholfen, ja. Beruhige dich, Herr Mumm. Es war alles eine große Belastung, das verstehe ich.«

Kehler führte ihn hinaus. Draußen lag ein großes Büro, in dem der besondere Lärm stiller, zielstrebigter Aktivität herrschte. Zwischen den alten, zerkratzten Schreibtischen standen weitere Zylinder wie die in dem großen Raum. Einige von ihnen drehten sich langsam.

»Ist sehr beschäftigt, unsere Ankh-Morpork-Abteilung«, sagte Kehler. »Wir mussten die Läden auf der anderen Seite kaufen.« Er zog eine Schriftrolle aus einem Korb neben einem Schreibtisch, warf einen Blick darauf, ließ sie wieder in den Korb fallen und seufzte. »Und alle sind überarbeitet«, fügte er hinzu. »Wir sind die ganze Zeit über hier. Und wenn ich ›die ganze Zeit‹ sage, so weiß ich, wovon ich rede.«

»Aber was *macht* ihr?«, fragte Mumm.

»Wir lassen Dinge geschehen.«

»Geschehen sie nicht ohnehin?«

»Kommt darauf an, welche Dinge geschehen sollen. Wir sind die Geschichtsmönche, Herr Mumm. Wir sorgen dafür, dass die Geschichte passiert.«

»Ich habe nie von euch gehört, und ich kenne diese Stadt so gut wie meine Westentasche.«

»Ja. Und wie oft siehst du in deiner Westentasche nach, Herr Mumm? Wir sind in der Tonstraße, wenn du's unbedingt wissen willst.«

»Was? Die bekloppten Mönche in ihrem seltsamen ausländischen Gebäude, zwischen dem Pfandleiher und dem Laden mit

Gebrauchtwaren? Die Burschen, die auf der Straße herumtanzen, auf Trommeln schlagen und schreien?»

»Bravo, Herr Mumm. Es ist bemerkenswert, wie sehr man verborgen bleibt, wenn man ein bekloppter Mönch ist, der auf der Straße tanzt und trommelt.«

»Als ich ein Kind war, stammte der größte Teil meiner Kleidung aus jenem Laden in der Tonstraße«, sagte Mumm. »Alle, die wir kannten, besorgten sich dort ihre Klamotten. Gehörte einem Ausländer, der einen komischen Namen hatte...«

»Bruder Sang Tzu Tzen«, sagte Kehrer. »Kein besonders erleuchteter Mitarbeiter, aber ein Genie im Verkauf von Gebrauchtwaren aus vierter Hand.«

»So sehr abgetragene Hemden, dass sie praktisch durchsichtig waren, und Hosen, die wie Glas glänzten«, sagte Mumm. »Und am Ende der Woche lag die Hälfte davon beim Pfandleiher.«

»Ja«, erwiderte Kehrer. »Man versetzte seine Sachen beim Pfandleiher, aber man *kaufte* sie dort nie, denn so tief wollte niemand sinken.«

Mumm nickte. Ganz unten auf der Leiter waren die Sprossen dichter beisammen, und – meine Güte – wie sehr die Frauen darauf achteten. Auf ihre eigene Art und Weise waren sie so hochmütig wie Herzoginnen. Man hatte nicht viel, aber an einem *gewissen* Niveau hielt man fest. So billig und alt die Kleidung auch sein mochte: Man konnte sie wenigstens schrubben. Hinter der Eingangstür gab es nichts Stehlenswertes, aber *vor* der Tür war es sauber genug, um dort zu Abend zu essen, wenn man sich ein Abendessen leisten konnte. Und nie kaufte jemand seine Sachen beim Pfandleiher. Wer sich dazu hinreißen ließ, fiel von der untersten Sprosse. Nein, man kaufte sie bei Herrn Sonnenschein, und man fragte nie, woher er sie bekam.

»Ich habe Sachen aus dem Gebrauchtwarenladen getragen, als ich zu meiner ersten richtigen Arbeit ging«, sagte Mumm. »Scheint Jahrhunderte her zu sein.«

»Nein«, sagte Kehrer. »Es geschah erst letzte Woche.«

Stille dehnte sich aus. Das einzige Geräusch war das Brummen der Zylinder im Zimmer.

Dann fügte Kehrer hinzu: »Du musst doch daran gedacht haben.«

»Warum? Den größten Teil meiner Zeit in dieser Zeit habe ich damit verbracht, zusammengeschlagen zu werden, bewusstlos zu sein oder zu versuchen, nach Hause zurückzukehren! Du meinst, ich bin irgendwo dort draußen?«

»Oh, ja. Gestern Abend hast du die Situation für deine Gruppe gerettet und deine Armbrust auf einen gefährlichen Schurken gerichtet, der den Feldwebel angriff.«

Die Stille dehnte sich noch weiter und füllte das Universum.

Schließlich sagte Mumm: »Nein. Ausgeschlossen. So etwas ist nie geschehen. Ich würde mich daran erinnern. Und ich erinnere mich an viele Dinge aus den ersten Wochen meines Dienstes.«

»Interessant«, erwiderte Kehrer. »Aber steht nicht geschrieben ›Es geschieht viel, von dem wir nichts erfahren? Herr Mumm, du brauchst jetzt ein wenig Erbauung im Garten der Innenstadtruhe.«

Es war tatsächlich ein Garten, und er ähnelte den Gärten, die man in Gegenden wie der Tonstraße vorfand. Der graue Boden bestand zum größten Teil aus dem Staub alter Ziegel, älterem Katzendreck und halb verfaultem Unrat. Auf der gegenüberliegenden Seite befand sich ein Abort mit drei Löchern. Er war dicht neben dem Tor zur Gasse installiert, sodass die Abholer des Abtrittsüngers nicht weit zu gehen brauchten.

Daneben stand ein kleiner Steinzyylinder und drehte sich langsam.

Der Garten bekam nur wenig Licht. Solche Gärten bekamen nie genug davon. Sie erhielten nur Licht aus zweiter Hand, Licht, das zuerst den reicheren Leuten in den höheren Gebäuden diente. Manchmal wurden in den Gärten Tauben, Kaninchen oder Schweine gehalten. Gelegentlich versuchte sogar jemand, Gemüse anzupflanzen, obwohl er es eigentlich besser wissen sollte. In solchen Gärten konnten nur magische Bohnen den echten Sonnenschein erreichen.

In diesem hatte sich trotzdem jemand Mühe gegeben. Kies unterschiedlicher Größe bedeckte den größten Teil des Bodens und war zu Wirbeln und Bögen geharkt worden. Hier und dort lag ein einzelner

größerer Stein, hinter dessen Positionierung vermutlich tiefsinnige Gedanken standen.

Mumm blickte über den Steingarten hinweg und suchte verzweifelt nach etwas, das seine Aufmerksamkeit verdiente.

Er glaubte zu wissen, was der Gestalter beabsichtigt hatte, doch unglücklicherweise blieb es bei den guten Absichten. Immerhin war dies Ankh-Morpork. Der Müll erreichte jeden Ort. Man wurde ihn vor allem dadurch los, dass man ihn über eine Mauer warf. Früher oder später würde ihn jemand weiterverkaufen oder sogar essen.

Ein junger Mönch harkte den Kies mit großer Sorgfalt. Er verneigte sich respektvoll, als Kehrer näher trat.

Der kahlköpfige Alte nahm auf einer steinernen Bank Platz.

»Sei so gut und hol uns zwei Tassen Tee, Junge«, sagte er. »Einer grün mit Jak-Butter. Orange für Herrn Mumm, in einer kleinen Kanne gekocht, mit zwei Würfeln Zucker und der Milch von gestern, nicht wahr?«

»So mag ich ihn am liebsten«, murmelte Mumm und setzte sich.

Kehrer atmete tief durch. »Und ich lege gern Gärten an«, sagte er. »Das Leben sollte ein Garten sein.«

Mumms Blick glitt erneut über den Kies. »Na schön«, brummte er. »Kies und Steine, ja, das sehe ich. Das mit dem Müll ist ein Jammer. Er taucht überall auf, was?«

»Ja«, sagte Lu-Tze. »Er gehört zum Muster.«

»Was? Die alte Zigarettenschmuckdose?«

»Natürlich«, sagte Kehrer. »Sie verkörpert das Element der Luft.«

»Und der Katzendreck?«

»Er erinnert uns daran, dass Disharmonie, wie eine Katze, jeden Ort erreicht.«

»Und die Kohlblätter? Und das benutzte Keinesorge?«*

* Benannt nach Willi Keinesorge. Ohne seine Experimente mit dünnem Gummi wäre die hohe Nachfrage nach Wohnraum in Ankh-Morpork noch höher.

»Wir bringen uns in Gefahr, wenn wir die Rolle des Organischen in der totalen Harmonie vergessen. Was scheinbar zufällig im Muster erscheint, gehört zu einer höheren Struktur, die wir nur erahnen können. Dies ist eine sehr wichtige Tatsache und hat auch für dich Bedeutung.«

»Und die Bierflasche?«

Zum ersten Mal, seit Mumm dem Mönch begegnet war, runzelte dieser die Stirn.

»Irgendein Blödmann wirft am Freitagabend auf dem Rückweg von der Taverne immer eine Bierflasche über die Mauer. Wenn es nicht verboten wäre, bekäme der Kerl eine gehörige Ohrfeige von mir.«

»Sie gehört nicht zu einer höheren Struktur?«

»Vielleicht doch. Wer weiß? Und wen kümmert's? Meine Güte, solche Sachen gehen mir auf die Tonsur«, sagte Kehrner. Er setzte sich und legte die Hände auf die Knie, woraufhin Ruhe und Gelassenheit wieder flossen. »Nun, Herr Mumm... Weißt du, dass das Universum aus sehr kleinen Dingen besteht?«

»Wie bitte?«

»Wir müssen uns allmählich nach oben arbeiten, Herr Mumm. Du bist ein intelligenter Mann. Ich kann nicht dauernd behaupten, dass Magie hinter allem steckt.«

»Bin ich wirklich hier? In dieser Stadt? Ich meine, mein jüngeres Selbst?«

»Natürlich. Warum auch nicht? Äh, wo war ich stehen geblieben? Ah ja. Das Universum besteht aus sehr kleinen Dingen, und...«

»Dies ist keine gute Zeit, um in der Wache zu dienen. Ich erinnere mich! Es gab die Ausgangssperre. Und das war nur der Anfang!«

»Kleine Dinge, Herr Mumm«, sagte Kehrner scharf. »Das musst du wissen.«

»Na schön. Wie klein sind die kleinen Dinge?«

»Sehr klein. So klein, dass sie sich manchmal seltsam verhalten.«

Mumm seufzte. »Jetzt soll ich vermutlich fragen: Was meinst du mit seltsam?«

»Ich bin froh, dass du diese Frage gestellt hast. Um nur ein Beispiel zu nennen: Sie können an mehreren Orten zugleich sein. Denk nach, Herr Mumm.«

Mumm versuchte, sich auf etwas zu konzentrieren, das vermutlich der weggeworfene Pappteller der Unendlichkeit war. Ihm gingen viele schreckliche Gedanken durch den Kopf, und erstaunlicherweise war es fast eine Erleichterung, sie beiseite zu schieben und über die Worte des Mönchs nachzudenken. So verhielt sich das Gehirn. Mumm erinnerte sich an einen Messerstich, der ihn das Leben gekostet hätte, wäre Feldwebel Angua nicht rechtzeitig zur Stelle gewesen. Er hatte blutend auf dem Boden gelegen und sich sehr für das Muster des Teppichs interessiert. Die Sinne sagten: Uns bleiben nur noch ein oder zwei Minuten, deshalb sollten wir alles ganz genau aufzeichnen...

»Das kann nicht stimmen«, sagte er. »Wenn diese Bank aus vielen sehr kleinen Dingen besteht, die an mehreren Orten zugleich sein können – warum steht sie dann still?«

»Man gebe dem Mann eine kleine Zigarre!«, jubelte Kehrer. »Das ist das große Problem, Herr Mumm. Und nach unserem Abt lautet die Antwort: Die Sitzbank *ist* an vielen Orten gleichzeitig. Ah, da kommt der Tee. Und damit die Sitzbank an vielen Orten gleichzeitig sein kann, besteht das Multiversum aus vielen alternativen Universen. Eine massenhafte Massenhaftigkeit an Universen. So wie die größte Zahl, die sich jemand vorstellen kann. Um all den Quanten Platz genug zu bieten. Geht das zu schnell für dich?«

»Oh, *Quanten*«, sagte Mumm. »Und alternative Universen. *Darüber* weiß ich Bescheid. Du meinst, man trifft in diesem Universum eine Entscheidung, und im nächsten eine andere. Bei einem Empfang habe ich einmal gehört, wie die Zauberer darüber sprachen. Sie... diskutierten über den Ruhmvollen Fünfundzwanzigsten Mai.«

»Und was sagten sie?«

»Oh, es ging um den üblichen Kram. Alles wäre anders ausgegangen, wenn die Rebellen die Tore und Brücken richtig bewacht hätten. Und dass man mit einem Frontalangriff nicht aus einer Belagerung ausbrechen kann. Die Zauberer meinten, dass in gewisser Weise alles irgendwo passiert...«

»Und du hast ihnen geglaubt?«

»Es klingt völlig hirnrissig. Aber manchmal fragt man sich: Was wäre geschehen, wenn ich bei der Gelegenheit anders gehandelt hätte...«

»Wie die Frage, was passiert wäre, wenn du deine Frau umgebracht hättest?«

Mumms Mangel an Reaktion beeindruckte Kehrner.

»Dies ist ein Test, nicht wahr?«

»Du lernst schnell, Herr Mumm.«

»Aber du kannst sicher sein: In einem anderen Universum habe ich dich gepackt und dir eine geknallt.«

Wieder lächelte Kehrner jenes ärgerliche kleine Lächeln, das darauf hinwies, dass er ihm nicht glaubte.

»Du hast deine Frau nicht umgebracht«, sagte er. »Nirgends. Wie groß auch immer das Multiversum sein mag: Es gibt keinen Ort, an dem Sam Mumm, so *wie er heute* ist, Lady Sybil umgebracht hat. Aber die Theorie lässt in dieser Hinsicht keinen Zweifel zu. Wenn etwas geschehen kann, ohne gegen die Naturgesetze zu verstoßen, so *geschieht* es. Bei dir ist das nicht der Fall. Und doch funktioniert die Theorie der ›vielen Universen‹. Ohne sie wäre niemand imstande, irgendeine Entscheidung zu treffen.«

»Und?«

»Es ist also wichtig, wie sich die Leute verhalten!«, sagte Kehrner. »Sie erfinden *andere* Gesetze. Was sie tun, ist *wichtig*! Der Abt geriet deshalb in große Aufregung. Er hätte sich fast an seinem Zwieback verschluckt. Es bedeutet, das Multiversum ist nicht unendlich, und persönliche Entscheidungen haben eine größere Bedeutung als bisher angenommen. Die Leute können durch ihr individuelles *Tun* die Welt verändern.«

Kehrner bedachte Mumm mit einem durchdringenden Blick. »Herr Mumm, du denkst jetzt: Ich bin hier in der Vergangenheit, und verdammt und zugenäht: Vermutlich läuft es darauf hinaus, dass ich der Feldwebel sein werde, der mir alles beibringt.«

»Mir sind gewisse Gedanken durch den Kopf gegangen. Heutzutage nähme die Wache jeden dahergelaufenen Burschen auf, wegen der Ausgangssperre und der allgemeinen Überwachung. Und... ja, ich

erinnere mich an Keel, und ja, er hatte eine Narbe und trug eine Augenklappe, aber ich bin ganz sicher, dass er nicht ich gewesen ist.«

»Genau. Das Universum funktioniert nicht so. Ein gewisser John Keel – ein Wächter aus Pseudopolis, der wegen der besseren Bezahlung nach Ankh-Morpork kam – nahm dich unter seine Fittiche. Er hat wirklich existiert und war nicht du. Aber hat er dir jemals davon erzählt, dass er von zwei Männern überfallen wurde, kurz nachdem er die Kutsche verlassen hatte?«

»Meine Güte, ja«, sagte Mumm. »Die beiden Straßenräuber. Davon hatte er die Narbe. Ein guter alter Willkommensgruß von Ankh-Morpork. Aber er war ziemlich stark und wurde mit beiden fertig, kein Problem.«

»Diesmal waren es drei«, sagte Kehrer.

»Nun, drei sind natürlich schwieriger, aber...«

»Du bist der Polizist. Rate mal, wie der dritte Mann hieß, Herr Mumm.«

Mumm brauchte kaum nachzudenken. Die Antwort kam aus den dunklen Tiefen seines schwärzesten Verdachts. »Carcer?«

»Er hat sich schnell eingelebt, ja.«

»Der Mistkerl lag in der Nebenzelle und brüstete sich damit, dass er Geld erbeutet hat!«

»Und ihr sitzt beide hier fest, Herr Mumm. Dies ist nicht mehr eure Vergangenheit. Nicht genau. Es ist *eine* Vergangenheit. Und sie führt zu *einer* Zukunft. Vielleicht ist es deine Zukunft, vielleicht aber auch nicht. Möchtest du jetzt nach Hause und Carcer hier zurücklassen, in einer Welt, in der der echte John Keel tot ist? Dann gäbe es kein Zuhause mehr für dich. Denn *wenn* du diese Vergangenheit so zurücklassen würdest, wie sie jetzt beschaffen ist, gäbe es keinen anständigen Mann, von dem der junge Mann die Prinzipien ordentlicher Polizeiarbeit lernen könnte. Dann müsste er von Leuten wie Feldwebel Klopff, Korporal Schrulle und Obergefreiter Colon lernen. Und das wäre bei weitem noch nicht das Schlimmste.«

Mumm schloss die Augen. Er erinnerte sich daran, wie unerfahren er damals gewesen war. Und Fred... Fred Colon war eigentlich kein

schlechter Kerl unter seiner Mischung aus halbherziger Ängstlichkeit und einem ausgeprägten Mangel an Phantasie. Aber Schrulle war ein echt übler Bursche gewesen, auf seine eigene Art, und was Klopf betraf... Klopf hatte Fred ausgebildet, und in diesem Fall konnte der Schüler dem Lehrer nicht das Wasser reichen. Was hatte Sam Mumm von Keel gelernt? Wachsam zu sein, eigenständig zu denken, eine Stelle in seinem Kopf frei zu halten von den Schrulles und Klopfs dieser Welt und nicht zu zögern, heute gemein zu kämpfen, wenn es bedeutete, dass man dadurch auch am nächsten Tag noch kämpfen konnte.

Wahrscheinlich wäre er längst tot, wenn Keel nicht gewesen wäre...

Abrupt hob er den Kopf und richtete einen fragenden Blick auf Lu-Tze.

»Das kann ich dir nicht sagen, Herr Mumm«, sagte der Mönch. »Nichts ist gewiss, wegen der Quanten.«

»Aber ich weiß, dass meine Zukunft geschehen ist, denn ich habe sie erlebt!«

»Nein. Wir haben es hier mit Quanteninterferenz zu tun, Herr Mumm. Verstehst du? Nein. Lass es mich so ausdrücken. Es gibt eine Vergangenheit und eine Zukunft. Aber es gibt zwei Gegenwarte. In einer bist du erschienen und dein unheilvoller Freund Carcer. In der anderen nicht. Einige Tage lang können wir diese doppelte Gegenwart nebeneinander existieren lassen. Dazu ist viel Laufzeit erforderlich, aber das schaffen wir schon. Doch nach dieser Frist verschmelzen beide miteinander und bilden eine Gegenwart. Die zukünftige Zukunft hängt von dir ab. Wir möchten die Zukunft, in der Mumm ein guter Polizist ist, nicht die andere.«

Der kleine Mönch stand auf. »Ich lasse dich darüber nachdenken«, sagte er.

Mumm nickte und blickte auf den Kies des Gartens.

Lu-Tze ging leise fort und kehrte in den Tempel zurück. Er schritt zur anderen Seite des Büros, nahm einen seltsam geformten Schlüssel von seinem Hals und schob ihn ins Schloss einer kleinen Tür. Die Tür öffnete sich. Heller Sonnenschein flutete ihm entgegen.

Er ging weiter, und seine Sandalen ließen kalte Fliesen zurück. Über

fest getretenen Boden wanderte er im hellen, heißen Tageslicht.

So weit in der Vergangenheit hatte der Fluss natürlich einen anderen Verlauf, und es hätte die Bewohner von Ankh-Morpork bestimmt erstaunt zu sehen, wie lieblich er einst gewesen war, vor etwa siebenhunderttausend Jahren. Nilpferde lagen mitten im Fluss auf einer Sandbank. Qu hatte darauf hingewiesen, dass sie in letzter Zeit lästig wurden, und deshalb errichtete er nachts einen temporalen Zaun um das Lager. Nilpferde, die zwischen die Zelte zu stapfen versuchten, fanden sich mit Kopfschmerzen im Wasser wieder.

Qu stand in einem mit Seilen abgesperrten Bereich, auf dem Kopf einen Strohhut, der ihn vor der Sonne schützte. Er beaufsichtigte seine Assistenten, und Lu-Tze seufzte, als er sich näherte.

Bestimmt erwarteten ihn Explosionen.

Es war nicht etwa so, dass er Qu, den technischen Entwickler des Ordens, nicht leiden konnte. Auf seine eigene Art ähnelte er dem Abt. Der Abt hatte Jahrtausende alte Ideen auf neue Weise durch seinen Geist ziehen lassen, mit dem Ergebnis, dass sich das Multiversum wie eine Blume für ihn öffnete. Qu hingegen hatte die alte Technik der Zauderer verwendet, mit der sich Zeit speichern und wiederherstellen ließ, und sie benutzt, um praktische Dinge für den alltäglichen Gebrauch herzustellen, die zum Beispiel dazu dienten, die Köpfe irgendwelcher Leute explodieren zu lassen. Lu-Tze versuchte, so etwas zu vermeiden. Mit den Köpfen von Leuten ließ sich Besseres anstellen.

Als Lu-Tze näher kam, tanzten einige fröhliche Mönche durch die Bambusnachbildung einer Straße, ließen Kracher knallen und schlugen Gongs gegeneinander. Sie erreichten eine Ecke, wo der letzte Mönch sich umdrehte und eine kleine Trommel in die ausgestreckten Arme einer Strohpuppe warf.

Die Luft schimmerte, und die Puppe verschwand mit einem dumpfen Donnerschlag.

»Schön zu sehen, dass mal kein Kopf explodiert«, sagte Lu-Tze und lehnte sich an das Seil.

»Oh, hallo Kehrer«, erwiderte Qu. »Ja. Ich frage mich, was schief gegangen ist. Weißt du, der Körper hätte sich um eine Mikrosekunde in

der Zeit nach vorn bewegen und den Kopf zurücklassen sollen.« Er griff nach einem Sprachrohr. »Danke, das gilt für alle! Auf einen neuen Durchgang vorbereiten! Soto, bitte übernimm du!«

Er drehte sich zu Lu-Tze um. »Nun?«

»Er denkt darüber nach«, sagte Kehrler.

»Um Himmels willen, Lu-Tze! Dazu sind wir überhaupt nicht befugt! Wir sollen wuchernde Geschichtsschleifen beseitigen und nicht große Mengen Zeit aufwenden, um sie aufrechtzuerhalten!«

»Diese Sache ist wichtig. Wir schulden es dem Mann. Es war nicht seine Schuld, dass es gerade in dem Augenblick zu der großen temporalen Störung kam, als er durch das Dach der Bibliothek stürzte.«

»Zwei Zeitlinien nebeneinander«, stöhnte Qu. »Das ist völlig inakzeptabel. Ich bin gezwungen, unerprobte Techniken einzusetzen.«

»Es dauert doch höchstens einige Tage.«

»Und Mumm? Ist er stark genug? Keine Ausbildung hat ihn auf so etwas vorbereitet.«

»Er folgt der Grundeinstellung des Polizisten. Ein Polizist ist ein Polizist, ganz gleich, wo er sich aufhält.«

»Ich weiß überhaupt nicht, warum ich dir zuhöre, Lu-Tze, nein, das weiß ich wirklich nicht«, sagte Qu. Er blickte zum Testgelände und hob rasch das Sprachrohr an die Lippen. »Halt es nicht so nach oben! Du sollst es nicht so nach...«

Es donnerte. Lu-Tze sah nicht einmal hin.

Qu hob erneut das Sprachrohr. »Na schön. Jemand soll sich *bitte* auf den Weg machen und Bruder Kai holen. Beginnt mit der Suche vor, sagen wir, zweihundert Jahren. Du lehnt es sogar ab, die sehr nützlichen Entwicklungen, die ich, äh, entwickle, einzusetzen«, fügte er an Lu-Tze gerichtet hinzu.

»Ich brauche sie nicht«, sagte Lu-Tze. »Ich habe ein Gehirn. Wie dem auch sei: Ich benutze deine temporale Toilette.«

»Ein Abort, der sich zehn Millionen Jahre in der Vergangenheit entleert – das war *keine* gute Idee, Kehrler. Ich bedauere, dass du mich dazu überredet hast.«

»Dadurch sparen wir die wöchentlichen vier Cent für Paul Königs Eimerjungen, Qu, und das ist nicht zu verachten. Steht nicht geschrieben: ›Spare in der Zeit, dann hast du in der Not?‹ Außerdem landet alles in einem Vulkan. Es ist vollkommen hygienisch.«

Wieder krachte eine Explosion. Qu drehte sich um und hob das Sprachrohr. »Das Tambourine *nicht* mehr als zweimal schlagen!«, rief er. »Poch-poch-werfen-ducken – so macht man das. *Bitte* passt auf!«

Er wandte sich wieder an Kehrner. »Höchstens vier weitere Tage, Lu-Tze«, sagte er. »Tut mir Leid, aber danach kann ich es nicht mehr aus dem Papierkram heraushalten. Und es würde mich überraschen, wenn es dein Mann aushält. Früher oder später wirkt es sich auf seinen Geist aus, ganz gleich, für wie zäh er sich hält. Er befindet sich nicht in seiner Zeit.«

»Wir lernen viel«, beharrte Lu-Tze. »Aus einer völlig logischen Kette von Gründen geriet Mumm in die Vergangenheit und sieht sogar wie Keel aus! Er hat die Augenklappe und die Narbe! Ist das Narrative Kausalität, ein Historischer Imperativ oder schlicht und einfach seltsam? Kehren wir zu der alten Theorie einer sich selbst korrigierenden Geschichte zurück? Hat der Abt Recht, wenn er sagt, es gäbe keinen Zufall? Verbirgt sich hinter jedem vermeintlichen Zufall eine höhere Ordnung? Ich würde gern Antworten auf diese Fragen finden.«

»Vier Tage«, sagte Qu. »Wenn es länger dauert, fliegt die Sache auf, und dann wird der Abt sehr sauer auf uns sein.«

»Wie du meinst, Qu«, erwiderte Kehrner demütig.

Er wird sauer sein, *wenn* er dahinterkommt, dachte er, als er zur Tür in der Luft zurückkehrte. Er hatte sich sehr klar ausgedrückt. Der Abt der Geschichtsmönche (»Die Männer in Safrangel«, »Ein solches Kloster gibt es nicht« – es gab viele Namen für sie) konnte so etwas nicht zulassen. Er hatte Lu-Tze verboten, auf diese Weise aktiv zu werden, um dann hinzuzufügen: »Aber wenn du dich doch einmischst, erwarte ich, dass sich der Historische Imperativ durchsetzt.«

Lu-Tze betrat den Garten und stellte fest, dass Mumm noch immer auf

die leere Bohnenbüchse der Universellen Einheit starrte. »Nun?«, fragte er.

»Seid ihr wirklich so etwas wie... Polizisten der Zeit?«, brachte Mumm hervor.

»In gewisser Weise«, erwiderte Kehrer.

»Ihr... sorgt dafür, dass die guten Dinge passieren?«

»Nein, nicht die guten Dinge, sondern die richtigen«, sagte Kehrer. »Aber um ganz ehrlich zu sein: Heutzutage haben wir alle Hände voll damit zu tun, dafür zu sorgen, dass *irgendetwas* passiert. Wir haben uns die Zeit als einen Fluss vorgestellt, auf dem man stromaufwärts und stromabwärts rudern und zum Ausgangspunkt zurückkehren kann. Dann fanden wir heraus, dass sie mehr wie ein See ist, auf dem man sich auch von einer Seite zur anderen bewegen kann. Dann erwies sie sich mehr wie eine *Kugel* aus Wasser, die auch Bewegungen nach oben und unten zulässt. Derzeit stellen wir uns die Zeit als... als etwas vor, in dem viele Räume zusammengerollt sind. Und dann gibt es Zeitsprünge und Zeitrutsche, und Menschen pfuschen damit herum, verlieren und gewinnen sie. Und nicht zu vergessen die Quanten.« Der Mönch seufzte. »Die sind *immer* mit dabei, die verdammten Quanten. Wenn man das alles berücksichtigt... dann leisten wir schon gute Arbeit, wenn das Gestern vor dem Morgen geschieht. Was dich betrifft, Herr Mumm: Du bist in ein... Ereignis geraten. Wir können die Sache nicht in Ordnung bringen, zumindest nicht ganz. Aber du kannst es.«

Mumm lehnte sich zurück. »Mir bleibt keine Wahl, oder?«, fragte er. »Wie mein alter Feldwebel sagte: Man muss sich der Aufgabe stellen, die man vor sich sieht.« Er zögerte. »Das bin ich, nicht wahr? *Ich* habe mich all das gelehrt, was ich weiß...«

»Nein. Ich habe es dir erklärt.«

»Ich hab's nicht verstanden. Aber vielleicht muss ich das auch gar nicht.«

Kehrer setzte sich. »Gut. Und nun, Herr Mumm, kehren wir ins Gebäude zurück und überlegen, wie viel du von dieser ganzen Angelegenheit wissen musst, und dann lassen wir von Qu die Zauderer vorbereiten, damit du ein wenig durch die Zeit hüpfen und dir eine

Nachricht überbringen kannst. Du weißt bereits von dem Sprung, denn du hast die Mitteilung entgegengenommen. Wir können nicht erlauben, dass du herumläufst und *alles* über uns weißt.«

»Ich schöpfe bestimmt Verdacht.«

»Du musst sehr überzeugend klingen.«

»Ich schätze, ich werde trotzdem misstrauisch.«

»Traust du nicht einmal dir selbst?«

»Ich bin ein sehr argwöhnischer Typ und könnte denken, dass ich etwas vor mir verberge. Wie willst du mich zum Wachhaus zurückbringen? Denk nicht einmal daran, mir irgendeinen Trank einzuflößen.«

»Nein. Wir verbinden dir die Augen, drehen dich mehrmals und führen dich auf einem Umweg zurück. Das verspreche ich.«

»Hast du sonst noch einen Rat für mich?«, fragte Mumm düster.

»Sei einfach du selbst«, sagte Kehrer. »Steh es durch. Irgendwann kommt der Zeitpunkt, an dem du zurücksiehst und in allem einen Sinn erkennst.«

»Wirklich?«

»Ich würde dich nicht anlügen. Es wird ein perfekter Moment sein, glaub mir.«

»Aber...« Mumm zögerte.

»Ja?«

»Dir ist sicher klar, dass es noch ein anderes kleines Problem gibt, wenn ich Feldwebel Keel sein soll. Ich erinnere mich an diesen Tag. Und ich weiß, was geschehen wird.«

»Ja«, sagte Kehrer. »Ich weiß es ebenfalls. Sollen wir darüber reden?«

Hauptmann Tilden blinzelte. »Was ist gerade passiert?«, fragte er.

»Wie bitte?« Übelkeit stieg in Mumm auf. Für einen Moment fühlte sich die Rückkehr der Zeit so an, als steckte er in einem großen Schraubstock.

»Du bist *verschwommen*, Mann.«

»Vielleicht habe ich dies hier einfach nur satt«, sagte Mumm. »Hör mal, Hauptmann, ich bin John Keel. Ich kann es beweisen. Stell mir irgendeine Frage. Du hast doch meine Papiere, oder?«

Tilden zögerte kurz. Er war ein Mann, dessen Geist genug Masse für ein eigenes Bewegungsmoment hatte. Seinen Gedanken fiel es schwer, die Richtung zu ändern.

»Wie heißt der Kommandeur der Pseudopolis-Wache?«, fragte er.

»Sheriff Mackelwich«, sagte Mumm.

»Ha! Falsch! Haust gleich bei der ersten Frage daneben. Die richtige Antwort, du Narr, lautet: Sheriff Perlig...«

»Hnah, entschuldige bitte, Herr...«, sagte Schnauzi nervös.

»Ja? Was ist denn?«

»Hnah, er hat Recht, Herr. Der neue Kommandeur der Pseudopolis-Wache heißt Mackelwich. Perlig ist letzte Woche gestorben. Hab's in der, hnah, Taverne gehört.«

»Er ist betrunken in den Fluss gefallen«, warf Mumm ein.

»Das habe ich gehört, hnah, Herr«, sagte Schnauzi.

Tilden wirkte verärgert und enttäuscht. »Du könntest es irgendwo aufgeschnappt haben«, brummte er. »Es beweist überhaupt nichts.«

»Dann frag mich was anderes«, sagte Mumm. »Frag mich, was Mackelwich über mich sagte.« Und hoffentlich kenne ich die richtigen Antworten, dachte er.

»Nun?«

»Er nannte mich den besten Wächter seiner Truppe und bedauerte sehr, dass ich ging«, sagte Mumm. »Er meinte, ich hätte einen guten Charakter. Es tat ihm sehr Leid, dass er mir nicht die fünfundzwanzig Dollar bezahlen konnte, die ich hier bekomme...«

»Ich habe dir keine...«

»Nein, du hast mir zwanzig Dollar angeboten, aber nachdem ich das Durcheinander hier gesehen habe, nehme ich das Angebot nicht an!« Mumm frohlockte innerlich. Tilden wusste nicht einmal, wie man ein Gespräch kontrollierte. »Wenn du Feldwebel Klopff zwanzig Dollar bezahlt, so schuldet er dir neunzehn Dollar Wechselgeld! Der Mann

kann nicht reden und gleichzeitig Kaugummi kauen. Und sieh dir das hier an.«

Mumm legte die Handschellen auf den Schreibtisch. Die Blicke von Schnauzi und Tilden folgten ihnen wie magnetisch angezogen.

Du *meine* Güte, dachte Mumm, stand auf und zog Schnauzi die Armbrust aus den Händen – eine einzige, fließende Bewegung. Wenn man sich mit Autorität bewegte, gewann man ein oder zwei zusätzliche Sekunden. Autorität bedeutete alles.

Er schoss auf den Boden und gab die Waffe dem erstaunten Schnauzi zurück.

»Ein Kind könnte die Handschellen öffnen«, sagte Mumm. »Und Schnauzi hier hält zwar die Zellen sauber, aber als Wächter taugt er nichts. Hier muss alles gründlich auf Vordermann gebracht werden.« Er beugte sich vor, die Fingerknöchel auf dem Schreibtisch des Hauptmanns, das Gesicht nur wenige Zentimeter von dessen zitterndem Schnurrbart und den trüben Augen entfernt.

»Fünfundzwanzig Dollar, oder ich gehe durch die Tür dort«, sagte er. Vermutlich hatte kein Gefangener irgendwo auf der Welt jemals solche Worte gesprochen.

»Fünfundzwanzig Dollar«, murmelte Tilden wie hypnotisiert.

»Und ich bekomme den Rang des Oberfeldwebels«, sagte Mumm. »Ich will kein einfacher Feldwebel sein und mir von Leuten wie Klopff Befehle erteilen lassen.«

»Oberfeldwebel«, wiederholte Tilden leise, und Mumm sah einen Hinweis auf Zustimmung. Es war ein ordentlicher, *militärisch* klingender Rang und erinnerte an die Zeiten vor der Wache, als Gerichte die Dienste eines großen Mannes mit einem Knüppel in Anspruch nahmen, um Schurken vorzuführen. Mumm hatte die Einfachheit einer solchen Verfahrensweise immer bewundert.

»Nun, äh, Sheriff Mackelwich hat dich, äh, sehr gelobt«, sagte der Hauptmann und schob seine Papiere hin und her. »Ja, äh, sehr. Unsere Situation ist ein wenig schwierig seit dem Tod von Feldwebel Wi...«

»Und ich bekomme das Geld für den ersten Monat im Voraus. Ich brauche Kleidung, eine anständige Mahlzeit und einen Schlafplatz.«

Tilden räusperte sich. »Viele der unverheirateten Männer wohnen in der Kaserne in Billigseite...«

»Ich nicht«, sagte Mumm. »Ich komme bei Doktor Rasen in der Funkelgasse unter.« Rosie Palm hatte angedeutet, dass es bei ihm ein freies Zimmer gab...

»Der, hnah, Quacksalber?«, fragte Schnauzi.

»Ja, ich suche mir die Leute, mit denen ich Umgang pflege, sehr sorgfältig aus«, sagte Mumm. »Außerdem ist es nur um die Ecke.«

Er nahm die Hände vom Schreibtisch, trat zurück und salutierte mit geradezu parodistischer Zackigkeit – so etwas hatte Tilden immer sehr gefallen.

»Ich melde mich um drei Uhr morgen... heute Nachmittag zum Dienst, Herr«, sagte er. »Danke, Herr.«

Tilden saß wie gebannt da.

»Ich glaube, wir hatten uns auf fünfundzwanzig Dollar geeinigt, Herr«, sagte Mumm und stand noch immer stramm.

Er beobachtete, wie der Hauptmann aufstand und zum alten grünen Safe in der Ecke ging. Er achtete darauf, dass Mumm nicht sah, wie er den Knauf drehte, aber Mumm brauchte gar keine Einzelheiten zu erkennen. Der Safe stand noch in dem Büro, als er zum Hauptmann wurde, und mittlerweile kannten *alle* die Kombination: Sie lautete 4-4-7-8, und niemand wusste, wie man sie ändern konnte. Nur noch Tee und Zucker wurden darin aufbewahrt, und all jene Schriftstücke, von denen man wollte, dass Nobby sie las.

Tilden kehrte mit einem kleinen Lederbeutel zurück, zählte langsam das Geld ab und war so eingeschüchtert, dass er Mumm nicht einmal bat, eine Quittung zu unterschreiben.

Mumm nahm seinen Sold entgegen, salutierte erneut und streckte dann die andere Hand aus.

»Die Dienstmarke, Herr«, sagte er.

»Wie? Oh, ja, natürlich...«

Der völlig entnervte Hauptmann suchte in der obersten Schublade des Schreibtischs und holte schließlich ein Abzeichen hervor, dessen

Glanz sich schon vor langer Zeit getrübt hatte. Wäre er aufmerksamer gewesen, hätte er Mumm's sehnsüchtigen Blick bemerkt.

Der neue Oberfeldwebel nahm seine Dienstmarke mit großem Respekt entgegen und salutierte noch einmal. »Der Eid, Herr«, sagte er.

»Oh, äh, der Eid? Äh, ich glaube, ich habe ihn irgendwo aufgeschrieben...«

Mumm holte tief Luft. Es mochte keine gute Idee sein, aber inzwischen war er richtig in Fahrt.

»Ich Komma eckige Klammer auf Name des Rekruten eckige Klammer zu Komma schwöre feierlich bei eckige Klammer auf Gottheit nach Wahl eckige Klammer zu Komma die Gesetze und Verordnungen der Stadt Ankh-Morpork zu achten Komma dem öffentlichen Wohl zu dienen Komma die Untertanen Seiner Schrägstrich Ihrer Klammer auf Unzutreffendes streichen Klammer zu Majestät Klammer auf Name des regierenden Monarchen Klammer zu ohne Furcht Komma persönliche Gunst oder Rücksicht auf die eigene Sicherheit zu verteidigen Semikolon Übeltäter zu verfolgen und Unschuldige zu beschützen Komma das eigene Leben falls nötig der Pflicht zu opfern Komma so mir Klammer auf zuvor erwähnte Gottheit Klammer zu helfe Punkt Mögen die Götter den König Schrägstrich die Königin Klammer auf Unzutreffendes streichen Klammer zu erhalten Punkt.«

»Meine Güte«, sagte Tilden. »Du bist gut vorbereitet, Oberfeldwebel.«

»Und jetzt des Königs Shilling, Herr«, beharrte Mumm, mit Schwingen der Verwegenheit fliegend.

»Was?«

»Ich muss den Shilling des Königs nehmen, Herr.«

»Äh... ich weiß nicht, ob wir...«

»Er liegt in der, hnah, untersten Schublade, Herr«, sagte Schnauzi. »An einer Schnur befestigt.«

»Oh, ja.« Tilden strahlte plötzlich. »Ist ziemlich lange her, seit wir ihn zum letzten Mal benutzt haben.«

»Tatsächlich?«, fragte Mumm.

Tilden kramte ein wenig und holte die Münze schließlich hervor. Es handelte sich um einen echten alten Shilling, inzwischen wahrscheinlich einen halben Dollar wert, allein wegen des Silbers – deshalb drückte man ihn einem neuen Polizisten in die Hand und zog ihn dann rasch weg, bevor er eingesteckt werden konnte.

Mumm hatte den Eid schon einmal abgelegt und fragte sich, ob er durch das zweite Mal aufgehoben wurde. Aber es gehörte eben dazu, und man musste den Shilling zumindest *berühren*. Er spürte das Gewicht in der Hand und fand schändliche Freude daran, die Finger um die Münze zu schließen, bevor der Hauptmann sie wegziehen konnte. Einen Moment später öffnete er die Hand.

Nach einem letzten Salutieren drehte er sich um und klopfte Schnauzi auf die Schulter. »Mit der Erlaubnis des Hauptmanns... Ich würde gern mit dir reden, draußen.«

Und Mumm verließ das Büro.

Schnauzi sah Tilden an, der noch immer wie hypnotisiert dasaß. Der Shilling baumelte aus seiner Faust. »Guter Mann«, brachte er schließlich hervor. »Sehr gut. Ja. Hat Rückgrat...«

»Hnah, ich gehe und stelle fest, was er will, Herr«, sagte Schnauzi und flitzte nach draußen.

Er hatte das Ende des Flurs erreicht, als eine Hand aus den Schatten kam und ihn näher zog.

»Es ist nützlich, dich zu kennen, Schnauzi«, flüsterte Mumm. »Da bin ich ganz sicher.«

»Jaherr«, sagte Schnauzi und stand auf den Zehenspitzen.

»Du hältst die Ohren offen, nicht wahr?«

»Jaherr!«

»Bei jeder Truppe gibt es einen, der weiß, was vor sich geht, und der praktisch alles besorgen kann. Für einen solchen Mann halte ich dich.«

»Hnah, jaherr!«

»Dann hör mal gut zu«, sagte Mumm. »Ein Paar Stiefel Größe zweiundvierzig, ein Helm Größe neunundfünfzig, ein *guter* Lederumhang. Die Stiefel sollten guter Qualität, aber gebraucht sein.

Kapiert?«

»Gebraucht?«

»Ja. Die Sohlen fast durchgelaufen.«

»Sohlen fast durchgelaufen, hnah, alles klar«, sagte Schnauzi.

»Der Brustharnisch ohne Rost, aber gegen einige Beulen habe ich nichts einzuwenden. Ein gutes Schwert, Schnauzi, und glaub mir: Ich erkenne ein gutes Schwert, wenn ich es in der Hand halte. Was diese Dinge betrifft und auch den Rest: Ich *weiß*, dass ein Mann wie du das Beste beschaffen und es bis zehn Uhr heute Morgen bei Dr. Rasen in der Funkelgasse abliefern kann. Und es springt auch etwas für dich heraus, Schnauzi.«

»Was denn, Chef?«, fragte Schnauzi, der Mumms Griff als unangenehm empfand.

»Meine unvergängliche Freundschaft«, sagte Mumm. »Und die wird hier bald sehr kostbar sein, das verspreche ich dir.«

»In Ordnung, Oberfeldwebel«, erwiderte Schnauzi. »Brauchst du auch eine Glocke?«

»Eine Glocke?«

»Um zu läuten und, hnah, ›Alles ist gut‹ zu rufen, Chef.«

Mumm dachte darüber nach. Eine Glocke. Jeder Wächter besaß eine, die Vorschriften verlangten es, aber Mumm hatte ihren Gebrauch verboten – sie durften nur bei besonderen Zeremonien geläutet werden.

»Nein, keine Glocke für mich«, sagte er. »Glaubst du, dass alles gut ist?«

Schnauzi schluckte. »Wie man's nimmt, Chef«, brachte er hervor.

»Legst dich nicht gern fest, wie? Nun, wir sehen uns heute Nachmittag.«

Am Himmel zeigte sich das erste Glühen der Morgendämmerung, als Mumm das Wachhaus verließ, aber die Stadt lag noch im Dunkeln.

Die Dienstmarke steckte in seiner Tasche, beruhigend schwer. Und in seinem Geist erstreckte sich die unendliche Freiheit des Eids. Ein Herrscher nach dem anderen hatte übersehen, welche Möglichkeiten er bot...

Er ging so ruhig wie möglich zur Funkelgasse. Unterwegs lauerten ihm zwei Wächter auf, aber er zeigte ihnen die Dienstmarke, und was noch wichtiger war: Er hatte jetzt wieder die *Stimme*. Es war Nacht, und er ging durch Ankh-Morpork, und die verdammten Straßen der Stadt gehörten ihm, und das kam in seiner Stimme zum Ausdruck. Die beiden Wächter eilten davon. Mumm wusste nicht, ob sie ihm geglaubt hatten, aber sie waren zumindest bestrebt gewesen, diesen Eindruck zu erwecken. Die *Stimme* hatte ihnen mitgeteilt: Sie bekamen nicht annähernd genug Geld, um es mit der Art von Ärger aufzunehmen, die er für sie bereithielt.

Einmal musste er beiseite treten, um einem sehr dünnen Pferd Platz zu machen, das einen großen und vertrauten vierrädrigen Wagen über das Kopfsteinpflaster zog. Furchterfüllte Gesichter hinter den Gittern verschwanden in der Dunkelheit. Die Sperrstunde brachte ihre nächtliche Ernte ein.

Dies waren keine guten Zeiten. Alle wussten um den Wahnsinn von Lord Winder. Jemand, der ebenso verrückt war wie er, hatte versucht, ihn umzulegen, und es wäre ihm auch gelungen, wenn sich Winder nicht im falschen Augenblick bewegt hätte. Der Pfeil traf Seine Lordschaft in den Arm, und die Leute sagten – womit namenlose Leute gemeint waren, die sich abends in Tavernen treffen; die Wunde hätte seinen Geist weiter vergiftet und ihn noch schlimmer gemacht. Er begegnete allem und jedem mit Argwohn. Überall sah er Mörder und Attentäter. Gerüchten zufolge wachte er nachts schweißgebadet auf, weil sie ihn sogar im Traum bedrohten.

Während er wach war, glaubte er, dass sich überall Verschwörer und Spione herumtrieben, und er wies seine Männer an, sie aufzustöbern. Und wenn man versucht, Verschwörer und Spione aufzustöbern, die sich überall herumtreiben, wimmelt es bald von ihnen, selbst wenn es zu Anfang keine Verschwörer und Spione gibt.

Zum Glück hatte die Nachtwache kaum etwas mit dem eigentlichen Aufstöbern zu tun – sie verhaftete nur die Überbleibsel. Die *spezielle* Wache in der Ankertaugasse war die lange Hand des Verfolgungswahns Seiner Lordschaft. Die Sondergruppe, so hieß sie offiziell. Aber soweit sich Mumm zurückerinnern konnte, hatte sie den Spitznamen »die

Unaussprechlichen« getragen. Sie waren diejenigen, die in jedem Schatten lauschten und durch jedes Fenster sahen. So schien es jedenfalls. Zweifellos waren sie diejenigen, die mitten in der Nacht an Türen klopfen.

Mumm blieb im Dunkeln stehen. Seine billige Kleidung war durchnässt, er hatte kalte Füße, Regen tropfte von seinem Kinn, und ein weiter, weiter Weg trennte ihn von zu Hause. Doch auf eine verräterische Art und Weise war dies sein Zuhause. Den größten Teil seiner Tage hatte er damit verbracht, nachts zu arbeiten. Sein Leben bestand praktisch daraus, durch die regennassen Straßen der schlafenden Stadt zu wandern.

Das Wesen der Nacht veränderte sich, aber das Wesen des Tiers blieb immer gleich.

Mumm griff in die Tasche und betastete erneut die Dienstmarke.

Lampen waren dünn gesät, und in der Dunkelheit klopfte er an eine Tür. Hinter einem der unteren Fenster brannte Licht; vermutlich war Rasen noch wach.

Nach einer Weile öffnete sich eine kleine Klappe, und eine Stimme sagte. »Oh... du bist's.« Stille folgte, und dann verrieten kratzende Geräusche, dass mehrere Riegel beiseite geschoben wurden.

Der Doktor öffnete die Tür, in der einen Hand eine sehr lange Spritze. Sie weckte sofort Mums Aufmerksamkeit. An ihrem Ende bildete sich ein purpurner Tropfen und fiel zu Boden.

»Was hattest du damit vor?«, fragte Mumm. »Wolltest du mich vielleicht zu Tode spritzen?«

»Hiermit?« Rasen blickte auf das Instrument, als wäre ihm gar nicht bewusst gewesen, dass er es in der Hand hielt. »Oh... ich habe nur ein kleines Problem für jemanden gelöst. Patienten kommen zu jeder Tages- und Nachtzeit.«

»Kann ich mir denken. Äh... Rosie meinte, du hättest ein Zimmer frei«, sagte Mumm. »Ich kann Miete zahlen«, fügte er rasch hinzu. »Inzwischen habe ich Arbeit gefunden. Fünf Dollar im Monat? Ich brauche das Zimmer nicht für lange.«

»Die Treppe hoch und dann links«, erwiderte Rasen und nickte. »Wir

reden morgen darüber.«

»Ich bin kein krimineller Verrückter«, sagte Mumm. Er fragte sich, was ihn zu diesen Worten veranlasste, und dann fragte er sich, wen er damit beruhigen wollte.

»Schon gut, du gewöhnst dich bald ein«, sagte Rasen. Ein leises Wimmern drang aus dem Behandlungszimmer.

»Das Bett ist nicht gelüftet, aber ich schätze, das macht dir nichts aus«, sagte er. »Wenn du mich jetzt entschuldigen würdest...«

Das Bett war tatsächlich nicht gelüftet, und es machte Mumm nichts aus. Später erinnerte er sich nicht einmal daran, dass er unter die Decke geschlüpft war.

Einmal erwachte er in jäher Panik und hörte, wie der große, schwarze Wagen durch die Straße rumpelte. Übergangslos wurde er Teil seines Albtraums.

Um zehn Uhr morgens fand Mumm eine Tasse mit kaltem Tee neben seinem Bett sowie ein Kleidungsstück und einen Brustharnisch vor der Tür im Flur. Er trank den Tee und prüfte die Sachen.

Er hatte Schnauzi richtig eingeschätzt. Der Mann überlebte, weil er ein Wetterhahn war und immer darauf achtete, wohin der Wind wehte, und derzeit wehte er zu Mumm. Er hatte sogar an Socken und Unterhosen gedacht, obgleich das nicht zum Auftrag gehört hatte. Eine aufmerksame Geste. Natürlich hatte Schnauzi sie nicht bezahlt, sondern »besorgt«. Immerhin war dies die *alte* Nachtwache.

Aber zum Donnerwetter auch: Der kleine Kerl hatte noch etwas anderes beschafft. Über den drei Streifen des Feldwebels sah er eine kleine, goldene Krone. Normalerweise begegnete Mumm Kronen mit instinktivem Abscheu, aber diese wusste er zu schätzen.

Als er nach unten ging und sich den Gürtel umschnallte, traf er Rasen, der gerade aus dem Behandlungszimmer kam und sich die Hände an einem Tuch abwischte. Der Doktor lächelte geistesabwesend und bemerkte dann die Uniform. Sein Lächeln löste sich allmählich auf.

»Schockiert?«, fragte Mumm.

»Erstaunt«, sagte der Doktor. »Aber Rosie wird vermutlich nicht

überrascht sein. Ich habe nichts Illegales getan.«

»Dann brauchst du auch nichts zu befürchten.«

»Wirklich nicht? Das *beweist*, dass du nicht von hier bist«, sagte Rasen. »Möchtest du Frühstück? Es sind noch Nieren übrig.« Diesmal verblasste Mumm's Lächeln. »Lammnieren«, fügte der Doktor hinzu.

In der kleinen Küche löste er den Deckel von einem großen Steinkrug und holte eine Büchse hervor. Dampf entströmte ihr.

»Eis«, erklärte Rasen. »Ich bekomme es von der anderen Straßenseite. Hält die Lebensmittel frisch.«

Mumm runzelte die Stirn. »Von der anderen Straßenseite? Meinst du die Leichenhalle?«

»Keine Sorge, es ist noch nicht benutzt«, sagte Rasen und stellte eine Pfanne auf den Herd. »Herr Garnier bringt jede Woche einige Brocken vorbei, als Bezahlung für die Behandlung eines gewissen medizinischen Problems.«

»Aber hauptsächlich arbeitest du für die Damen, äh, käuflicher Zuneigung?«, fragte Mumm. Rasen bedachte ihn mit einem scharfen Blick, um festzustellen, ob er sich einen Scherz erlaubte. Mumm's Gesichtsausdruck blieb unverändert.

»Nicht nur für sie«, sagte er. »Ich habe auch andere Patienten.«

»Leute, die durch die Hintertür kommen.« Mumm sah sich in dem kleinen Zimmer um. »Leute, die sich aus dem einen oder anderen Grund nicht an... besser bekannte Ärzte wenden wollen.«

»Oder nicht genug Geld haben«, sagte Rasen. »Leute, die ohne Identität auftauchen. Worauf willst du hinaus... *John!*«

»Oh, reine Neugier, weiter nichts«, erwiderte Mumm und verfluchte sich, weil er direkt hineingestolpert war. »Ich habe mich gefragt, wo du ausgebildet worden bist.«

»Warum?«

»Ich schätze, Leute, die durch die Hintertür kommen, wollen Resultate sehen.«

»Ha. Meine Ausbildung fand in Klatsch statt. Dort gibt es einige neue Ideen in der Medizin. Zum Beispiel glaubt man dort, dass es dem

Patienten besser gehen sollte.« Er drehte die Nieren mit einer Gabel. »Eigentlich habe ich große Ähnlichkeit mit dir, Feldweibel. Wir tun, was getan werden muss, wir arbeiten in, äh, unbeliebten Bereichen, und vermutlich ziehen wir beide irgendwo die Grenze. Ich bin kein Fleischer. Und Rosie meint, dass du ebenfalls keiner bist. Aber man muss sich der Aufgabe stellen, die man vor sich sieht; andernfalls sterben Personen.«

»Das werde ich mir merken«, sagte Mumm.

»Und wenn man sich's genau überlegt...«, sagte Rasen. »Es gibt Schlimmeres auf der Welt, als Frauen den Puls zu fühlen.« Nach dem Frühstück trat Oberfeldweibel John Keel in den ersten Tag vom Rest seines Lebens.

Einige Sekunden blieb er stehen, schloss die Augen und drehte die Füße, wie jemand, der versuchte, zwei Zigarettenstummel gleichzeitig auszutreten. Langsam breitete sich ein Lächeln auf seinen Lippen aus. Schnauzi hatte genau die richtigen Stiefel gefunden. Willikins und Sybil hatten sich heutzutage verschworen... sie *würden* sich verschwören, ihn daran zu hindern, gute abgenutzte Stiefel zu tragen. Sie ließen sie nachts verschwinden und die Sohlen ersetzen. Es war herrlich, die Straße wieder mit trockenen Füßen zu *fühlen*. Ein Leben lang hatte er sie beschritten und fühlte sie tatsächlich. Das Pflaster bestand aus unterschiedlichen Steinen: Katzenköpfe, Trollköpfe, Faulenzer, kurze und lange Lieger, Rundler, Morpork-Sechser, außerdem siebenundachtzig Arten Pflasterziegel, vierzehn Arten Steinplatten und zwölf Arten von Steinen, die eigentlich nie für das Pflaster bestimmt gewesen waren. Hinzu kamen Schotter, Kies, Ausbesserungen, dreizehn Arten von Kellerabdeckungen, zwanzig Arten von Gullydeckeln...

Mumm sprang ein wenig, als wollte er die Festigkeit des Untergrunds prüfen. »Ulmenstraße«, sagte er und sprang erneut. »Ecke Funkelgasse. Ja.«

Er war zurück.

Nicht allzu viele Schritte trennten ihn von der Sirupminenstraße, und als er sich dem Wachhaus zuwandte, fiel ihm die Farbe auf.

Dort war er, wuchs über eine Gartenmauer hinweg. Überall in der Stadt gab es Flieder. Es war eine zähe Pflanze, die nicht so schnell

verzagte, womit sie sich bestens für Ankh-Morpork eignete. Mumm betrachtete die angeschwollenen Blütenknospen.

Er stand da wie ein Mann, der auf ein altes Schlachtfeld starrte.

... Sie fliegen empor mit den Händen nach oben, mit den Händen, den Händen nach oben...

Mumm rief sich innerlich zur Ordnung. Stell dir vor, dass die Dinge nacheinander geschehen, dachte er. Geh nicht davon aus, dass du weißt, was passiert, denn vielleicht passiert es nicht. Sei du selbst.

Und weil Mumm er selbst war, besuchte er kleine Läden in dunklen Gassen, kaufte dort gewisse Dinge und machte sich an die Arbeit.

Gegen Mittag war das Haus der Nachtwache in der Sirupminenstraße meistens leer, aber Mumm wusste, dass zumindest Schnauzi da sein würde. Er war ein Beharrlicher Herumhänger, wie Nobby und auch Colon, Karotte und selbst Mumm, wenn man es genau nahm. Im Dienst zu sein – das war ihr normaler Zustand. Sie hielten sich selbst dann im Wachhaus auf, wenn sie nicht im Dienst waren, denn dort fand ihr Leben statt. Die Identität des Polizisten hängte man nicht einfach an den Nagel, wenn man nach Hause ging. Aber ich werde lernen, wie man das macht, dachte Mumm. Wenn ich zurückkehre, wird alles anders sein.

Er ging nach hinten und trat durch den Stalleingang. Die Tür war nicht einmal verriegelt. Die erste schlechte Note, Jungs. Die eiserne Masse des Gefangenenwagens stand leer auf dem Kopfsteinpflaster.

Dahinter befand sich das, was man »Ställe« nannte. Eigentlich waren die Ställe das Erdgeschoss von etwas, das zum industriellen Erbe von Ankh-Morpork zählte, falls jemand es aus dieser Perspektive sehen wollte. Die Leute hielten den ganzen Kram für Schrott, der zu schwer war, um weggeschafft zu werden. Es waren Teile der Winden einer alten, längst aufgegebenen Sirupmine. Einer der Fördereimer war noch vorhanden, an den Boden geklebt von seiner letzten Fracht: Der schwere, klebrige Rohsirup war im getrockneten Zustand härter als Zement und wasserdichter als Teer. Mumm erinnerte sich daran, wie er als Kind von den Grubenarbeitern Erdsirupbrocken erbettelt hatte. Ein

kleines Stück mit der Süße prähistorischen Zuckerrohrs genügte, um den Mund eines Kindes eine Woche lang glücklich geschlossen zu halten.*

In dem Stall mit dem Sirupdach stand das Pferd und kaute auf schlechtem Heu. Mumm wusste, dass es ein Pferd war, denn es hatte vier Hufe, einen Schweif, einen Kopf mit einer Mähne und ein schäbig wirkendes Fell. Aus einem anderen Blickwinkel gesehen war es eine halbe Tonne Knochen, von Rosshaar zusammengehalten.

Mumm klopfte ihm behutsam auf den Rücken – als natürlicher Fußgänger hatte er sich in der Nähe von Pferden immer unwohl gefühlt. Er nahm ein schmutziges Klemmbrett von einem nahen Haken und blätterte. Dann sah er sich noch einmal auf dem Hof um. Tilden hielt sich nie damit auf. Er sah sich den Schweinestall in der Ecke an, in dem Klopf sein Schwein hielt, dann den Hühnerauslauf, den Taubenschlag und die ungeschickt zusammengehämmerten Kaninchenkäfige. Anschließend stellte er einige Berechnungen an.

Das alte Wachhaus! Es war alles da, genau wie damals, als er begonnen hatte. Einst waren es zwei Häuser gewesen, und eins davon hatte als Büro für die Sirupmine gedient. Alles in der Stadt war einmal etwas anderes gewesen. Dieser Ort war ein Irrgarten aus versperrten Türen, alten Fenstern und winzigen Zimmern.

Mumm wanderte umher wie in einem Museum. Dort der alte Helm auf einem Stock, für Zielübungen! Und dort Feldwebel Klopfs Lehnstuhl mit den gebrochenen Federn! Darin saß er an sonnigen Nachmittagen...

Und drinnen der Geruch: Bohnerwachs, alter Schweiß, Poliermittel für Brustharnische, Tinte, das vage Aroma von gebratenem Fisch und

* Aus den Wäldern der Vorzeit wird Kohle, und auf die gLeiche Weise können sich natürliche Ansammlungen von Zuckerrohr unter dem Druck der Jahrtausende in eine Masse verwandeln, die man in verschiedenen Regionen der Scheibenweit Leckerbrei, Erdsirup oder Felsmelasse nennt. Doch das Rohmaterial musste lange gekocht und gereinigt werden, um den dickflüssigen, goldenen Sirup zu ergeben, den Honig der Stadtbewohner. Heutzutage bekommt Ankh-Morpork Nachschub aus den leichter abzubauenen Toffee-Vorkommen bei Quirm.

natürlich der allgegenwärtige süßliche Sirupduft.

Die Nachtwache. Er *war* zurück.

Als die ersten Angehörigen der Nachtwache zurückkehrten, fanden sie einen entspannten Mann vor, der zurückgelehnt auf einem Stuhl saß, die Füße auf dem Schreibtisch, und in Papieren blätterte. Der Mann trug die Streifen eines Feldwebels, und etwas an ihm wirkte wie eine Falle, die bei der leichtesten Berührung zuschnappen konnte. Er schenkte den Neuankömmlingen nicht die geringste Beachtung. Seine Nichtbeachtung galt vor allem einem mageren Gefreiten, der noch immer neu genug für einen gewienerten Brutharnisch war...

Sie schwärmten zwischen den Schreibtischen aus und unterhielten sich leise.

Mumm kannte sie genau. Sie gehörten zur Nachtwache, weil sie für die Tagwache zu schmuddelig, hässlich, inkompetent, verunstaltet oder gemein waren. Sie waren ehrlich, im besonderen Polizistensinne dieses Wortes. Sie stahlen keine Dinge, die zu schwer waren, um sie fortzutragen. Und sie hatten die Moral von feuchtem Pfefferkuchen.

Am vergangenen Abend hatte Mumm überlegt, ob er sich mit einigen aufmunternden Worten vorstellen sollte, doch er entschied sich dagegen. Sie *waren* Polizisten, wenn auch keine guten, und Polizisten hielten nichts von dem Glückliche-Familie-Quatsch: »Hallo, Leute, nennt mich Christopher, meine Tür steht immer offen. Wenn wir alle an einem Strang ziehen, kommen wir bestimmt bestens zurecht und sind eine glückliche Familie.« Sie hatten zu viele Familien gesehen, um auf einen solchen Unsinn hereinzufallen.

Jemand räusperte sich mit bösem Vorbedacht. Mumm sah auf und in das Gesicht von Feldwebel »Klopfer« Klopff. Für den Bruchteil einer Sekunde fühlte er sich versucht zu salutieren. Dann erinnerte er sich daran, wer Klopff war.

»Nun?«, fragte er.

»Du sitzt an *meinem* Schreibtisch, Feldwebel«, sagte Klopff.

Mumm seufzte und deutete auf die kleine Krone an seinem Ärmel. »Siehst du das, Feldwebel?«, fragte er. »Das nannte man einmal den Hut der Autorität.«

Klopfs kleine Wieselaugen richteten sich auf die Krone. Dann kehrte ihr Blick in Mumms Gesicht zurück, und der Schock des Erkennens stand in ihnen.

»Verdammt und zugenäht«, hauchte Klopff.

»Es heißt ›verdammt und zugenäht, Herr‹«, sagte Mumm. »Aber du kannst mich auch ›Chef‹ nennen. Ist das deine Gruppe? Meine Güte. Nun, fangen wir an.«

Er schwang die Füße vom Schreibtisch und stand auf. »Ich habe mir die Rechnungen für Marlenes Futter angesehen«, sagte er. »Interessante Lektüre, Jungs. Nach meinen ersten Berechnungen sollte ein Pferd, das so viel frisst, fast kugelförmig sein. Stattdessen ist der Gaul so dünn, dass ich mit zwei Stöcken und einem Notenblatt Musik auf seinen Rippen spielen könnte.«

Mumm ließ die Papiere sinken. »Glaubt bloß nicht, ich hätte keine Ahnung, wohin das Korn verschwindet. Ich wette, ich weiß auch, wem die Hühner, Kaninchen und Tauben gehören«, sagte er. »Und das Schwein. Der Hauptmann glaubt vermutlich, dass sie allein von den Resten Fett ansetzen.«

»Ja, aber...«, begann jemand.

Mumm schlug mit der Hand auf den Schreibtisch. »Ihr lasst sogar das arme Pferd hungern!«, donnerte er. »Das hört sofort auf! Und mit einigen anderen Dingen ist ebenfalls Schluss. Ich weiß, wie's läuft. Bier und einen Krapfen schnorren... Das gehört eben dazu, wenn man Polizist ist. Und vielleicht gibt es in dieser Stadt sogar einige Leute, die so *froh* darüber sind, einen Polizisten zu sehen, dass sie ihm eine Gratismahlzeit anbieten. Es sind schon seltsamere Dinge geschehen. Aber Marlene den Hafer zu klauen... Das hört auf. Und noch etwas. Hier steht, dass der Gefangenenwagen letzte Nacht acht Personen beförderte. Von zweien weiß ich, denn einer von ihnen war ich, und den anderen kenne ich. Heute Morgen sind die Zellen leer. Was ist mit den anderen sechs passiert? Feldwebel Klopff?«

Klopff befeuchtete sich nervös die Lippen. »Wir haben sie zum Verhör in die Ankertaugasse gebracht«, sagte er. »Wie es die Vorschriften verlangen.«

»Habt ihr eine Empfangsbestätigung bekommen?«

»Eine was?«

»Deine Männer haben sechs Personen verhaftet, die noch spät unterwegs waren, und sie dann den Unaussprechlichen übergeben«, sagte Mumm mit der Ruhe vor dem Sturm. »Habt ihr eine Quittung bekommen? Wisst ihr wenigstens die Namen der Gefangenen?«

»Der Befehl lautet, sie zu übergeben«, erwiderte Klopff und versuchte es mit ein wenig Trotz. »Wir sollen die Leute zur Sondergruppe bringen und dann gehen.«

Mumm merkte sich das, um später noch einmal darauf zurückzukommen. »Nun, ich bin nicht dorthin gebracht worden, weil wir ein... Missverständnis hatten. Und wie ihr seht, war es ein größeres Missverständnis, als ihr dachtet, denn ich sitze *nicht* im Kittchen und zähle dort die Kakerlaken, Klopff. Nein, ganz gewiss nicht.« Er trat einige Schritte vor. »Ich stehe vor dir, Klopff. Das stimmt doch, oder?«

»Ja, Chef«, murmelte Klopff. Furcht und Zorn hatten ihn erbleichen lassen.

»Ja, genau«, sagte Mumm. »Aber es saß noch jemand in der Zelle, und der ist jetzt weg. Ich möchte nur dies wissen: wie viel und für wen? Spart euch die Blicke engelhafter Unschuld und Antworten in der Art von ›Ich weiß überhaupt nicht, wovon du redest, Herr‹. Ich möchte schlicht und einfach wissen: wie viel und für wen?«

Eine Wolke aus roter, verärgelter Solidarität senkte sich auf die Gesichter vor Mumm herab. Aber er brauchte gar keine Antwort. Er erinnerte sich. Korporal Schrulle hatte immer ein privates Einkommen aus Schmiergeldern gehabt. Er war wie Nobby Nobbs gewesen, aber ohne dessen lebenswürdige Inkompetenz. Ein *tüchtiger* Nobby, und man konnte der Mischung noch Schikane, Arschkriecherei und Freude an Gemeinheiten hinzufügen.

Mumms Blick fiel auf Schrulle und verharrte dort.

»Ich weiß, dass du gestern Abend mit dem Wagen unterwegs warst«, sagte er. »Zusammen mit dem Gefreiten, äh, Mumm. So steht es hier.«

»Die Anständigen brauchen wir nicht zu belästigen«, sagte Schrulle.

Und der junge Mumm fragte: »Wie stellen wir fest, ob jemand anständig ist,

Korporal?«

»Indem wir herausfinden, wie viel er sich leisten kann.«

»Du meinst, wir lassen die Reichen gehen?«

»Das ist der Lauf der Welt, mein Junge, der Lauf der Welt. Ich sehe keinen Grund, warum wir nicht unseren Anteil daran bekommen sollten. Siehst du diesen Geldbeutel hier? Fünf Dollar sollten genügen. Vier für mich und einen für dich, weil du noch lernst. Das ist der Sold von fast drei Tagen, und deine Mutter freut sich bestimmt, und wer hat den Schaden?«

»Aber angenommen, er hat das Geld geklaut, Korporal?«

»Angenommen, der Mond besteht aus Käse. Möchtest du ein Stück?«

»Ich glaube, es waren fünf Dollar, Korporal«, sagte Mumm und beobachtete, wie Schrulles Blick zu dem jungen Gefreiten huschte.

»Nein, ich weiß es von dem Mann in der Zelle«, log Mumm. »Er meinte, ich sei ein Narr, weil ich mich nicht freikaufte. Nun, Herr Schrulle, die Sache sieht so aus: Die Tagwache sucht nach guten Leuten, aber wenn du nicht zu sehr im Licht stehst, nimmt sie dich vielleicht. Ich schlage vor, du brichst sofort auf!«

»Alle machen es!«, platzte es aus Schrulle heraus. »Es sind Nebeneinkünfte!«

»Alle?«, fragte Mumm, und musterte die anderen Wächter. »Alle lassen sich bestechen?«

Sein Blick glitt von Gesicht zu Gesicht, und sofort verwandelten sich die Wächter in Dielen-und-Decke-Inspektoren. Nur drei begegneten Mumms Blick: Obergefreiter Colon, der ein wenig schwer von Begriff sein konnte; ein gewisser junger Mann, die Miene voller Entsetzen; und ein dunkelhaariger, rundgesichtiger Gefreiter, der verwirrt wirkte und anscheinend versuchte, sich an etwas zu erinnern. Er hatte den unerschütterlichen Blick des wahren Lügners.

»Offenbar nicht«, sagte Mumm.

Schrulles Zeigefinger schoss nach vorn und deutete zitternd auf den jungen Sam Mumm.

»Er hat auch was davon genommen! Frag ihn!«

Mumm spürte den Schock der Truppe. Schrulle hatte gerade

Selbstmord begangen. Man hielt gegen Offiziere zusammen, und selbst wenn das Spiel aus war: Auf keinen Fall verpetzte man jemanden. Die Männer hätten über die Vorstellung einer Wächterehre gelacht, aber sie existierte, auf eine dunkle, verdrehte Art und Weise. Man riss niemanden rein. Schon gar nicht einen Grünschnabel, der es nicht besser wusste.

Zum ersten Mal wandte sich Mumm dem jungen Mann zu, den er bisher zu ignorieren versucht hatte.

Bei den Göttern, bin ich jemals so dürr gewesen?, dachte er.

Und hatte ich einen so großen Adamsapfel? Und habe ich wirklich versucht, Rost zu polieren?

Der junge Mann hatte so sehr die Augen verdreht, dass in ihnen kaum mehr als das Weiße zu sehen war.

»Gefreiter Mumm, nicht wahr?«, fragte Mumm ruhig.

»Jaherr!«, brachte Sam heiser hervor.

»Rühren, Gefreiter. Hast du einen Teil des Bestechungsgelds genommen?«

»Jaherr! Einen Dollar, Herr!«

»Auf Veranlassung von Korporal Schrulle?«

»Äh...Herr?«

»Hat er dir das Geld angeboten?«, übersetzte Mumm. Mumm beobachtete seine eigene Agonie. Man verpetzte niemanden.

»Na schön«, sagte er schließlich. »Ich rede später mit dir. Oh, du bist noch da, Schrulle? Wenn du dich beim Hauptmann beschweren willst... meinewegen. Aber wenn dein Spind in zehn Minuten nicht leer ist, zahlst du Miete!«

Schrulle sah sich um, auf der Suche nach unmoralischer Unterstützung, fand aber keine. Er war zu weit gegangen. Außerdem konnten die Wächter die dunklen Gewitterwolken des Ärgers ganz deutlich über sich sehen, und für jemanden wie Schrulle wollte niemand den Kopf hinhalten.

»Das werde ich«, versprach Schrulle. »Ich werde mich beim Hauptmann beschweren. Du wirst sehen. Ich kann vier Jahre guter

Führung vorweisen. Ich...«

»Nein, vier Jahre, während der man dir nicht auf die Schliche gekommen ist«, sagte Mumm. »Verswinde!«

Als das Geräusch von Schrulles hastigen Schritten verklungen war, wandte sich Mumm wieder an die Truppe.

»Guten Tag, Jungs, ich bin John Keel«, sagte er. »Wir sollten besser gut miteinander klarkommen. Zeigt euch jetzt von eurer besten Seite – Inspektion des Hauptmanns in zwei Minuten. Ab mit euch... Feldwebel Klopff, wenn ich dich kurz sprechen könnte...«

Die Männer eilten fort. Klopff trat vor, und es gelang ihm nicht ganz, seine Nervosität zu verbergen. Immerhin war sein unmittelbarer Vorgesetzter jetzt der Mann, den er vergangene Nacht in die Eier getreten hatte. Manche Leute nahmen einem so etwas übel. Außerdem hatte er Zeit gehabt, darüber nachzudenken.

»Ich wollte gerade sagen, wegen letzter Nacht, Herr...«, begann Klopff.

»Es geht mir nicht um letzte Nacht«, sagte Mumm.

»Nein?«

»Würdest du empfehlen, Fred Colon zum Korporal zu befördern? Ich möchte gern deine Meinung hören.«

»Im Ernst?«

»Ja. Scheint ein tüchtiger Bursche zu sein.«

»Tatsächlich? Nun, ja, ich meine, das ist er. Sehr gründlich«, sagte Klopff. Erleichterung stieg wie Dampf von ihm auf. »Überstürzt nichts. Möchte sich einem der Regimenter anschließen.«

»Also gut, wir stellen ihn auf die Probe, solange er noch bei uns ist. Es bedeutet, dass wir einen anderen Obergefreiten brauchen. Wer war der Bursche neben Colon?«

»Coates, Herr. Ned Coates. Intelligenter Bursche. Glaubt manchmal, es besser zu wissen, aber so sind wir doch alle.«

Mumm nickte. Sein Gesichtsausdruck verriet nicht, dass seiner Meinung nach manche Dinge an der Unterseite hoher Äste es besser wussten als Feldwebel Klopff.

»Dann tut es ihm bestimmt gut, ein wenig Verantwortung zu übernehmen«, sagte er. Klopff nickte, an dieser Stelle hätte er praktisch allem zugestimmt. Seine Körpersprache teilte mit: Wir sind alle Feldwebel. Wir reden hier über Feldwebel-Dinge, wie Feldwebel. Uns geht es nicht um irgendwelche Tritte in die Eier. Daran haben wir kein Interesse. Weil wir Feldwebel sind.

Er riss die Augen auf und salutierte, als Tilden hereinkam. Auch die anderen nahmen halbherzig Haltung an. Der Hauptmann erwiderte den Gruß steif und richtete einen nervösen Blick auf Mumm.

»Ah, Oberfeldwebel«, sagte er. »Gewöhnst du dich ein?«

»Jaherr. Es gibt keine Probleme.«

»Gut. Weitermachen!«

Als der Hauptmann über die knarrende Treppe nach oben verschwand, wandte sich Mumm wieder an Klopff.

»Feldwebel, wir übergeben keine Gefangenen ohne eine Empfangsbestätigung, verstanden? Das kommt unter keinen Umständen in Frage! Was geschieht nachher mit ihnen? *Weißt* du das?«

»Sie werden verhört«, sagte Klopff. »Wir bringen sie dorthin, damit sie verhört werden.«

»Und welche Fragen stellt man ihnen? Wie lange brauchen zwei Männer, um ein halbes Loch auszuheben?«

»Was?«

»Von jetzt an unterschreibt jemand in der Ankertaugasse für die Gefangenen, oder wir bringen sie hierher zurück«, sagte Mumm. »Das ist *elementar*, Feldwebel. Du übergibst die Leute und bekommst dafür eine Quittung. Das ist doch auch beim Kittchen üblich, oder?«

»Nun, ja, natürlich, aber... Die Ankertaugasse... Ich meine, offenbar weißt du nicht, wie es dort zugeht. Mit den Unaussprechlichen in der Ankertaugasse ist nicht zu spaßen...«

»Hör mal, ich verlange nicht, dass du die Tür eintrittst und rufst ›Legt die Daumenschrauben weg!‹«, sagte Mumm. »Ich weise nur darauf hin, dass wir den *Weg* der Gefangenen verfolgen. Wenn du jemanden verhaftest, übergibst du ihn Schnauzi, der ihn in die Liste einträgt. Und wenn er die Zelle verlässt, trägt Schnauzi oder der zuständige Wächter

ihn aus. Das ist ganz gewöhnliche Gewahrsamsdisziplin, Mann! Wenn du einen Häftling der Ankertaugasse übergibst, so muss *jemand von dort* unterschreiben. Verstanden? Niemand *verschwindet* einfach.«

Klopfs Miene offenbarte einen Mann, der über eine Zukunft nachdachte, die weniger Chancen zur persönlichen Bereicherung bot, aber eine weitaus höhere Wahrscheinlichkeit dafür, angeschrien zu werden.

»Und um sicherzustellen, dass alle verstehen, fahre ich heute Nacht mit dem Wagen«, sagte Mumm. »Aber zuerst mache ich einen kleinen Spaziergang mit dem jungen Mumm und rüttle ihn ein wenig auf.«

»Das kann er vertragen«, erwiderte Klopff. »Hat einfach nicht die richtige Einstellung. Hat geschickte Hände, aber man muss ihm alles zweimal sagen.«

»Dann sollte ich besser laut werden«, sagte Mumm. »Mumm!« Gefreiter Mumm nahm zitternd Haltung an.

»Wir machen einen Spaziergang, Junge«, sagte Mumm. »Wird Zeit, dass du weißt, was los ist.« Er nickte Klopff zu, legte seinem jüngeren Selbst die Hand auf die Schulter und führte es nach draußen.

»Was hältst du von ihm, Feldwebel?«, fragte Coates, als Klopff dem Paar nachsah.

»Er mag *dich*«, sagte Klopff bitter. »Oh, *ja*. Du bist sein Liebling, sein alter Kumpel. Du wirst zum Obergefreiten befördert.«

»Glaubst du, er hält durch?«

»Ich gebe ihm zwei Wochen«, sagte Klopff. »Solche Burschen kenne ich. Große Männer in kleinen Städten. Kommen hierher und halten sich für wer weiß was. Wir holen sie schnell vom hohen Ross. Was meinst du?«

»Keine Ahnung«, erwiderte Coates. »Überlege noch.«

»Mit der Polizeiarbeit kennt er sich aus, das muss man ihm lassen«, sagte Klopff. »Aber er ist zu großspurig. Er wird's lernen. Ja. Es gibt Mittel und Wege. Wir werden ihm einen Dämpfer aufsetzen und ihm zeigen, wie es bei uns zugeht...«

Mumm ging am liebsten allein, und jetzt gab es gleich zwei von ihm, die allein gingen. Es war ein seltsames Gefühl, er schien durch eine Maske zu blicken.

»Nein, so nicht«, sagte er. »Ich muss den Leuten immer zeigen, wie man geht. Du musst den Fuß auf *diese* Weise schwingen. Wenn du es richtig hinbekommst, kannst du den ganzen Tag gehen. Du hast es nicht eilig. Du willst nichts versäumen.«

»Ja, Oberfeldwebel«, sagte der junge Mumm.

Man nannte es Weitergehen. Mumm ging durch die Sirupminenstraße weiter und fühlte sich... großartig. *Natürlich* gab es viele Dinge, über die er sich Sorgen machen musste, aber hier und heute ging er Streife, und es fühlte sich gut an. In der alten Wache gab es nicht viel Schreißarbeit – mit seinen jüngsten Anordnungen hatte er sie wahrscheinlich verdoppelt. Derzeit kam es einfach nur darauf an, dass er seine Pflicht erfüllte, so wie er es gelernt hatte. Er brauchte nur er selbst zu sein.

Der junge Sam sprach nicht viel, womit er Vernunft bewies. »Wie ich sehe, hast du da eine Glocke, Junge«, sagte Mumm nach einer Weile.

»Ja, Oberfeldwebel.«

»Wie sie den Vorschriften entspricht?«

»Ja, Oberfeldwebel. Feldwebel Klopff hat sie mir gegeben.«

Kann ich mir denken, fuhr es Mumm durch den Sinn. »Wenn wir zurückkehren... tausch sie gegen eine andere aus. Es spielt keine Rolle, wessen Glocke du nimmst. Niemand wird etwas sagen.«

»Ja, Oberfeldwebel.« Mumm wartete. »Warum, Oberfeldwebel? Eine Glocke ist eine Glocke.«

»Diese nicht«, sagte Mumm. »Sie ist dreimal so schwer wie eine normale Glocke. Man gibt sie Neulingen, um zu sehen, wie sie darauf reagieren. Hast du dich beklagt?«

»Nein, Herr.«

»Gut. Halt den Mund und dreh sie jemand anderem an, wenn wir zurück sind. So macht ein Polizist das. Warum hast du dich für die Wache entschieden, Junge?«

»Ein Kumpel von mir, Iffy, ist letztes Jahr Wächter geworden. Er

meinte, das Essen kostet nichts, man bekommt eine Uniform und kann hier und dort einen zusätzlichen Dollar verdienen.«

»Ich nehme an, du meinst Iffy Hurtig, stationiert im Wachhaus bei den Tollen Schwestern«, sagte Mumm. »Du *hast* den einen oder anderen Dollar hinzuverdient, oder?«

Einige Sekunden gingen sie schweigend. Dann fragte Sam: »Muss ich den Dollar zurückgeben, Oberfeldwebel?«

»Bist du einen Dollar *wert*?«

»Ich habe ihn meiner Mutter gegeben.«

»Hast du ihr gesagt, woher er stammt?«

»Ich wollte ihn gar nicht!«, entfuhr es Sam. »Aber Korporal Schrulle meinte...«

»War er es wert, auf ihn zu hören?«

»Ich weiß nicht, Oberfeldwebel.«

»Du weißt es nicht? Ich wette, deine Mutter hat dich nicht dazu erzogen, auf diese Weise zu denken«, sagte Mumm. Nein, das hat sie gewiss nicht, dachte er. Ob Polizist oder nicht: Sie würde dir das Fell über die Ohren ziehen, wenn sie wüsste, dass es ein schmutziger Dollar ist.

»Nein, Herr. Aber sie machen es alle, Herr. Unsere Jungs meine ich nicht, aber man braucht sich nur mal in der Stadt umzusehen. Die Mieten steigen, die Steuern ebenfalls, und es gibt immer neue Steuern, und es ist alles schrecklich, Oberfeldwebel, einfach schrecklich. Winder hat uns an seine Schergen verkauft, das ist die reine Wahrheit, Herr.«

»Hm«, erwiderte Mumm. O ja. Verkauf von Steuern. Eine tolle Erfindung. Guter alter Winder. Er hatte das Recht, Steuern zu erheben, an die Meistbietenden verschachert. Wirklich eine großartige Idee, fast so gut wie das Verbot, nach Einbruch der Dunkelheit Waffen zu tragen. Man sparte a) die Kosten, die Steuereintreiber und Finanzverwaltung verursachten, und bekam b) gleich jede Menge Bargeld im Voraus. Und die Aufgabe der Besteuerung kam c) Leuten zu, die einerseits sehr einflussreich waren und sich andererseits nicht gern in der Öffentlichkeit zeigten. Allerdings beauftragten diese Leute wiederum Leute, die nicht nur ins Licht traten, sondern es sogar verdunkelten,

und es war *erstaunlich*, was diese Burschen alles besteuerten. Sie erhoben sogar Abgaben auf Was-starrst-du-mich-so-an-Kumpel. Wie hatte es Vetinari einmal ausgedrückt? »Die Besteuerung ist nur eine raffinierte Methode, mit Drohungen Geld zu verlangen.« Die neuen Steuereintreiber zeigten große Entschlossenheit, ihre Investitionen wieder hereinzubekommen.

Mumm erinnerte sich an jene... an *diese* Tage. Die Stadt hatte nie ärmer gewirkt, aber bei den Göttern: Es wurden jede Menge Steuern gezahlt.

Unter solchen Umständen fiel es schwer, einem Jungen wie Sam zu erklären, warum es falsch war, einen zusätzlichen Dollar einzustecken, wenn man Gelegenheit dazu bekam.

»Sieh es einmal so...«, sagte Mumm, als sie um eine Ecke schritten. »Würdest du einen Mörder für tausend Dollar laufen lassen?«

»Nein, Herr!«

»Tausend Dollar gäben deiner Mutter die Möglichkeit, sich an einem hübschen Ort in einem guten Teil der Stadt niederzulassen.«

»Ausgeschlossen, Oberfeldwebel. Ich gehöre nicht zu dieser Sorte.«

»Du warst einer von dieser Sorte, als du den Dollar genommen hast.«

Sie gingen weiter, begleitet von verdrossenem Schweigen. »Schmeißt du mich raus, Oberfeldwebel?«, fragte Sam schließlich.

»Für einen Dollar? Nein.«

»Aber vielleicht wäre es *besser*, wenn du mich rausschmeißt«, sagte der junge Sam trotzig. »Letzten Freitag mussten wir los und eine Versammlung drüben bei der Universität auflösen. Die Leute sprachen nur miteinander! Und wir mussten Befehle von einem *Zivilisten* entgegennehmen, und die Jungs von der Ankertaugasse waren ein wenig grob, und... die Leute hatten gar keine Waffen oder so. Ich finde das nicht *richtig*, Herr. Und dann brachten wir einige Leute in den Wagen, nur weil sie *redeten*. Und Frau Aulichs Sohn Emil kam vorletzte Nacht nicht nach Hause – angeblich hat man ihn zum Palast gebracht, weil er Seine Lordschaft ›verrückt‹ nannte. Jetzt sehen mich die Leute in unserer Straße komisch an.«

Bei den Göttern, ich erinnere mich daran, dachte Mumm. Ich habe

mir damals vorgestellt, es ginge nur darum, Schurken zu verfolgen, die nach einigen Dutzend Metern aufgeben und »Bist ein guter Polizist, Chef« sagen. Ich war sicher, am Ende der ersten Woche eine Medaille zu bekommen.

»Du solltest vorsichtig sein mit dem, was du sagst, Junge«, sagte Mumm.

»Ja, aber meine Mutter meint, es gäbe nichts dagegen einzuwenden, wenn sie die Unruhestifter und Irren fortbringen, aber es sei nicht richtig, wenn sie ganz normale Leute wegschaffen.«

Bin das *wirklich* ich?, dachte Mumm. Hatte ich tatsächlich das politische Bewusstsein einer Kopflaus?

»Und außerdem *ist* er verrückt. Schnappüber sollte ihn ersetzen.«

... und den Selbsterhaltungstrieb eines Lemmings?

»Ich gebe dir einen guten Rat, Junge. Wenn du derzeit in dieser Stadt nicht weißt, mit dem du redest, so halte besser den Mund.«

»Ja, aber Schnappüber meint...«

»Jetzt *hör* mal. Ein Polizist plappert nicht andauernd. Er verrät nicht allen Leuten, was er weiß. Er sagt nicht, was er denkt. Er beobachtet und lauscht und lernt und wartet auf den rechten Augenblick. Sein Gehirn arbeitet die ganze Zeit über, aber sein Gesicht bleibt ausdruckslos. Bis er bereit ist. Verstanden?«

»Ja, Oberfeldwebel.«

»Gut. Kannst du mit deinem Schwert umgehen, Junge?«

»Ich habe geübt, ja.«

»Gut. Du hast geübt. Ausgezeichnet. Wenn wir von Strohsäcken angegriffen werden, die an einem Balken hängen, kann ich also auf dich zählen. Und bis dahin sei still, halte Augen und Ohren offen und lerne.«

Schnappüber ist der Mann, der uns Rettung bringt, dachte Mumm. Ja, das habe ich geglaubt. Viele Leute glaubten es. Weil er gelegentlich mit einer offenen Kutsche unterwegs war, Leute zu sich rief und mit ihnen redete. Und meistens lauteten die Gespräche ungefähr so: »Du bist also ein Zimmermann? Wundervoll! Und was ist das für eine Arbeit?« Weil er öffentlich sagte, die Steuern wären vielleicht ein wenig zu hoch. Weil

er *winkte*.

»Bist du schon einmal hier gewesen, Oberfeldwebel?«, fragte Sam, als sie eine weitere Ecke hinter sich brachten.

»Oh, jeder war einmal in Ankh-Morpork«, erwiderte Mumm jovial.

»Es ist nur, wir machen die Ulmenstraßen-Runde, und zwar perfekt, und ich habe dir die Führung überlassen, Oberfeldwebel.«

Verdammt. In solche Schwierigkeiten konnten einen die Füße bringen. Ein Zauberer hatte Mumm einmal erzählt, dass es in der Mitte so große Ungeheuer gab, dass sie zusätzliche Gehirne in den Beinen brauchten, weil das Gehirn im Kopf zu weit entfernt war, um schnell genug zu denken. Ähnlich verhielt es sich auch mit einem Streifenpolizisten: Ihm wuchsen Gehirne in den Füßen. Ulmenstraße, nach links in die Grubengasse, erneut nach links in die Rennerei... Es war die erste Runde, die er gemacht hatte, und er brauchte dabei nicht zu denken. Er *hatte* damals nicht dabei gedacht.

»Ich bereite mich gut vor«, sagte er.

»Hast du Ned erkannt?«, fragte Sam.

Vielleicht war es eine gute Sache, dass er seine Füße sich selbst überließ, denn in Mums Gehirn schrillten plötzlich Alarmglocken. »Ned?«, fragte er.

»Bevor du kamst, meinte er, dass er sich aus Pseudopolis an dich erinnert«, sagte Sam und überhörte das Läuten. »Er war dort in der Tagwache, bevor er wegen der besseren Aufstiegsmöglichkeiten hierher kam. Du seist ein großer Mann, meinte er.«

»Ich glaube, ich erinnere mich nicht an ihn«, erwiderte Mumm vorsichtig.

»So groß bist du eigentlich gar nicht, Oberfeldwebel.«

»Vermutlich war Ned damals kleiner«, sagte Mumm, während seine Gedanken riefen: Sei endlich still, Junge! Aber der Junge war... er selbst. Er kratzte an kleinen Details und zupfte an Dingen, die nicht ganz zu passen schienen. Eigentlich lief es darauf hinaus, dass er ein Polizist war. Wahrscheinlich hätte Mumm auf sein jüngeres Selbst stolz sein sollen, aber er war es nicht.

Du bist nicht ich, dachte er. Ich bezweifle, dass ich jemals so jung wie

du gewesen bin. Wenn du zu mir *werden* sollst, so erwartet dich viel Arbeit. Dreißig verdammte Jahre wirst du auf dem Amboss des Lebens zurechtgeschlagen, du armer Kerl. Dir steht noch alles bevor.

Als sie wieder im Wachhaus waren, schlenderte Mumm zum Schrank mit dem Beweismaterial und den Fundsachen. Er hatte ein großes Schloss, das aber nie abgeschlossen war. Mumm fand schon bald, was er suchte. Ein unbeliebter Polizist musste vorausdenken, und er beabsichtigte, unbeliebt zu sein.

Anschließend aß er zu Abend und trank braunen Kakao, gewissermaßen der Treibstoff der Nachtwache. Und dann brach er, von Sam begleitet, mit dem Gefangenewagen auf.

Er hatte sich gefragt, wie die Wächter vorgehen würden, und es überraschte ihn nicht festzustellen, dass sie den alten Trick »Man halte sich ganz exakt und mit hämischer Schadenfreude an den Befehl« anwandten. Beim ersten Stopp führten Obergefreiter Coates und Gefreiter Keule vier verdrießliche Schlaflose vor.

»Vier, *Härr*«, meldete Coates und salutierte zackig. »Von uns verhaftet. Es steht auf diesen Zetteln, die ich dir in diesem Augenblick und Moment gebe, *Härr*.«

»Ausgezeichnet, Obergefreiter«, erwiderte Mumm trocken, nahm die Papiere entgegen, unterschrieb eine Kopie und gab sie zurück. »Du kannst dir Silvester einen halben Tag frei nehmen. Und grüß deine Oma von mir. Hilf den Leuten in den Wagen, Sam.«

»Normalerweise kriegen wir nur vier oder fünf bei der ganzen Runde, Herr!«, flüsterte Sam, als sie den Weg fortsetzten. »Was machen wir jetzt?«

»Wir fahren mehrmals hin und her«, sagte Mumm.

»Aber die Jungs haben uns verar... Ich meine, sie haben über uns gelacht!«

»Es herrscht Ausgehverbot«, sagte Mumm. »Gesetz ist Gesetz.« Korporal Colon und Obergefreiter Wiggel warteten mit drei Übeltätern an ihrem Posten.

Einer von ihnen war Fräulein Palm.

Mumm gab Sam die Zügel, sprang vom Wagen herunter, öffnete die hintere Klappe und ließ die Treppe herab.

»Tut mir Leid, dich hier zu sehen, Fräulein«, sagte er.

»Offenbar gibt es da einen gewissen Oberfeldwebel, der sich aufspielt«, sagte Rosie Palm mit einer Stimme aus purem Eis. Hochmütig lehnte sie Mumm's Hand ab und kletterte in den Wagen.

Mumm stellte fest, dass einer der beiden anderen Verhafteten ebenfalls eine Frau war. Sie war kleiner als Rosie und bedachte ihn mit einem trotzigem Blick. Sie trug einen großen, ausgepolsterten Nähkorb. Aus einem Reflex heraus griff Mumm danach, um der jungen Frau in den Wagen zu helfen.

»Tut mir Leid, Fräulein...«, begann er.

»Nimm deine Hände weg!« Sie riss den Korb zurück und trat die Treppe hinauf.

»Entschuldige«, sagte Mumm.

»Das ist Fräulein Battye«, sagte Rosie, die inzwischen auf der Bank im Wagen saß. »Sie ist Näherin.«

»Nun, ich dachte...«

»Näherin, habe ich gesagt«, betonte Fräulein Palm. »Mit *Nadel* und *Faden*. Außerdem ist sie auf Häkelarbeiten spezialisiert.«

»Äh, ist das eine besondere Art von...«, begann Mumm.

»Es ist eine besondere Art des Strickens«, kam Fräulein Battyes Stimme aus der Dunkelheit des Wagens. »Seltsam, dass du das nicht weißt.«

»Soll das heißen, du bist *wirklich* eine...« Mumm unterbrach sich, als Rosie die Klappe des Wagens zuzog.

»Fahr uns«, sagte sie. »Und wenn ich dich wiedersehe, John Keel, werde ich ein Wörtchen mit dir reden!«

Jemand kicherte im Wagen, und dann ertönte ein Aufschrei. Ihm ging das Geräusch eines spitzen Absatzes voraus, der einen Fuß traf.

Mumm unterschrieb den schmuddeligen Zettel, den Fred Colon ihm reichte, und gab ihn mit einem starren Gesichtsausdruck zurück, der den Korporal besorgte.

»Wohin jetzt, Oberfeldwebel?«, fragte Mumm, als der Wagen losrollte.

»Zur Ankertaugasse«, sagte Mumm. Kummervolles Murmeln drang aus dem Innern des Wagens.

»Das ist nicht richtig«, brummte Sam.

»Wir halten uns an die Regeln«, erwiderte Mumm. »Du musst lernen, warum wir Regeln haben, Gefreiter. Und sieh mich nicht so durchdringend an. Ich bin Experte auf dem Gebiet der durchdringenden Blicke begegnet, und bei dir sieht es so aus, als müsstest du dringend zum nächsten Abort.«

»Na schön, aber es ist allgemein bekannt, dass die Unaussprechlichen die Leute foltern«, murkte Sam.

»Tatsächlich?«, entgegnete Mumm. »Warum unternimmt dann niemand etwas dagegen?«

»Weil sie Leute foltern.«

Ah, wenigstens habe ich die Grundlagen der sozialen Dynamik verstanden, dachte Mumm.

Es war still neben ihm, als der Wagen durch die Straßen rumpelte, doch hinter sich hörte Mumm flüsternde Stimmen. Die von Rosie Palm war ein wenig lauter als die anderen: »Ich *wette*, dass es bei ihm nicht klappt.«

Wenige Sekunden später ertönte die Stimme eines Mannes. Alkohol schwang darin mit, außerdem eine auf die Blase schlagende Furcht. »Äh, Oberfeldwebel, wir... äh... glauben, die Gebühr beträgt, äh, fünf Dollar?«

»Ich glaube nicht«, erwiderte Mumm und hielt den Blick auf die feuchte Straße gerichtet.

Wieder begann hektisches Flüstern, und dann sagte die Stimme: »Äh... ich habe einen hübschen Goldring...«

»Freut mich für dich«, sagte Mumm. »Jeder sollte etwas Hübsches haben.« Er klopfte sich auf die Tasche, auf der Suche nach dem Zigarrenetui, und für einen Moment spürte er mehr Ärger als Verzweiflung und mehr Kummer als Ärger. Es gab eine Zukunft. Es musste eine geben. Er erinnerte sich an sie. Aber sie existierte nur als Erinnerung, und die war so empfindlich wie das Spiegelbild auf einer

Seifenblase, und möglicherweise zerplatzte sie ebenso leicht.

»Äh... vielleicht könnte ich noch etwas drauflegen...«

»Wenn du noch einmal versuchst, mich zu bestechen, schlage ich dich grün und blau«, sagte Mumm, als sie die Ankertaugasse erreichten. »Du bist gewarnt.«

»Vielleicht gibt es eine andere Möglichkeit...«, begann Rosie Palm, als die Lichter des Wachhauses in Sicht kamen.

»An einer schnellen Nummer bin ich ebenfalls nicht interessiert«, sagte Mumm und hörte, wie sie hinter ihm nach Luft schnappten. »Seid jetzt endlich still.«

Er zog an den Zügeln, ließ Marlene anhalten, sprang zu Boden und holte das Klemmbrett unter der Sitzbank hervor. »Sieben für euch«, teilte er dem an der Tür lehenden Wächter mit.

»Nun?«, erwiderte der Mann. »Öffne die Klappe und übergib sie!«

»In Ordnung.« Mumm blätterte. »Kein Problem.« Er streckte dem Wächter das Klemmbrett entgegen. »Unterschreib hier!«

Der Mann wich zurück, als hätte ihm Mumm eine Schlange angeboten.

»Was soll das heißen, unterschreiben?«, brummte er. »Übergib die Gefangenen!«

»Du musst für sie unterschreiben«, sagte Mumm steif. »So verlangen es die Vorschriften. Wenn Gefangene von einem Gewahrsam in den nächsten überführt werden, muss das mit einer Unterschrift bestätigt werden. Es könnte mich den Job kosten, wenn ich keine Unterschrift vorweisen kann.«

»Dein Job ist nicht mal Spucke wert«, knurrte der Mann und nahm das Klemmbrett entgegen. Er starrte darauf hinab, und Mumm reichte ihm einen Stift.

»Gib mir Bescheid, wenn du bei den schwierigen Buchstaben Hilfe brauchst«, sagte er.

Der Wächter brummte, kitzelte etwas aufs Papier und reichte das Klemmbrett zurück. »Und jetzt mach die Klappe auf, *bitte*«, sagte er.

»Gewiss.« Mumm blickte auf das Papier. »Ich möchte jetzt deinen

Ausweis sehen, wenn du gestattest.«

»Was?«

»Es ist nichts Persönliches«, sagte Mumm. »Aber wenn ich zurückkehre und dem Hauptmann dieses Papier zeige, und wenn er dann sagt, Mu... Keel, woher *weißt* du, dass er wirklich Heini der Hamster heißt... dann könnte ich in Verlegenheit geraten.«

»Hör mal, wir unterschreiben nicht für Gefangene!«

»Wir schon, Heini«, sagte Mumm. »Keine Unterschrift, keine Gefangenen.«

»Und du willst uns daran hindern, sie aus dem Wagen zu holen?«, fragte Heini der Hamster und trat einige Schritte vor.

»Wenn du die Klappe zu öffnen versuchst...«, begann Mumm.

»Hackst du mir die Hand ab?«

»... verhafte ich dich«, sagte Mumm. »Behinderung wäre ein guter Anfang, und im Wachhaus fallen uns bestimmt noch andere Vergehen ein, die wir dir zur Last legen können.«

»Du würdest mich verhaften? Aber ich bin genauso ein Polizist wie du.«

»Da irrst du dich«, entgegnete Mumm.

»Was ist hier... los?«, ertönte eine Stimme.

Eine kleine, hagere Gestalt erschien im Fackelschein. Heini der Hamster wich zurück und zeigte ein respektvolleres Gebaren.

»Man will uns die Gefangenen nicht übergeben, Herr«, sagte er.

»Und das ist der verantwortliche Offizier?«, fragte die Gestalt und wankte Mumm entgegen. Er ging seltsam unregelmäßig.

»Ja, Herr.«

Mumm fühlte sich von einem kühlen, aber nicht offen feindseligen Blick gemustert, von einem blassen Mann mit den Knopfaugen einer Ratte.

»Ah«, sagte der Mann. Er öffnete eine kleine Büchse und entnahm ihr eine Haltablette. »Bist du zufällig Keel? Ich... habevon dir gehört.« Die Sprechweise des Mannes war ebenso unregelmäßig wie sein Gang; mit

Pausen an den falschen Stellen.

»Du hörst schnell von Neuigkeiten.«

»Normalerweise wäre es jetzt angebracht, dass du Haltung annimmst.«

»Ich sehe niemanden, vor dem ich Haltung annehmen sollte.«

»Guter Hinweis. Du bist natürlich neu. Aber weißt du, wir sind die Sondergruppe... Oft halten wir es für notwendig... zivile Kleidung zu tragen.«

Zum Beispiel Gummischürzen, wenn ich mich recht entsinne, dachte Mumm. Laut sagte er: »Ja, Herr.« Es waren gute Worte. Sie konnten alles oder gar nichts bedeuten. Eigentlich waren sie nur Interpunktion, bis der Mann noch etwas sagte.

»Ich bin Hauptmann Schwung«, sagte der Mann. »Find dich Schwung. Wenn du den Namen komisch findest, so kannst du jetzt lächeln. Dann haben... wir es hinter uns. Und du darfst nun Haltung annehmen.«

Mumm nahm Haltung an. In Schwungs Mundwinkeln zuckte es kurz.

»Gut. Ist dies dein erster Abend mit dem Gefangenenwagen?«

»Herr.«

»Und du bist früh hier. Noch dazu mit einer vollen Ladung, wie ich sehe. Nun, werfen wir einen Blick auf deine... Gefangenen.« Er spähte durchs Gitter. »Ah. Ja. Guten Abend, Fräulein Palm. Und eine Kollegin...«

»Ich erledige Häkelarbeiten!«

»... und offenbar einige Partygäste. Na ja.« Schwung trat zurück. »Sind echte Schlingel, deine Streifenpolizisten. Sie *haben* die Straßen gesäubert. Erlauben sich gern... einen kleinen Scherz.« Schwung streckte die Hand nach dem Griff der Klappe aus, und dann erklang ein leises Geräusch, das in der Stille so laut war wie der Donner eines Gewitters. Es war das Geräusch eines Schwerts, das sich in seiner Scheide bewegte.

Ein oder zwei Sekunden stand Schwung völlig reglos, dann schob er sich langsam die Tablette in den Mund. »Aha. Ich glaube, auf diesen kleinen Fang... können wir verzichten, meinst du nicht auch? Wir wollen... das Gesetz doch nicht zum Gespött machen. Bring die Leute

fort, bring sie fort.«

»Ja, Herr.«

»Aber einen Moment noch. Wenn dugestattest... es ist ein kleines Hobby von mir...«

»Herr?«

Schwung griff in eine Tasche seines langen Mantels und holte einen großen Greifzirkel hervor. Mumm zuckte zusammen, als Schwung das Ding öffnete und damit die Breite seines Kopfes, die Breite der Nase und die Länge der Augenbrauen maß. Anschließend hielt er ihm ein metallenes Lineal ans Ohr.

Schwung murmelte dabei leise vor sich hin, ließ den Greifzirkel dann zuschnappen und wieder in der Manteltasche verschwinden. »Ich muss dirgratulieren, Feldwebel«, sagte er.

»Oberfeldwebel, Herr.«

»Oberfeldwebel, meinetwegen. Ja, ich muss dir dazu gratulieren, dass es dir gelungen ist, deine beträchtliche natürliche Benachteiligung zu überwinden. Wusstest du, dass du die Augen eines Massenmörders hast? Was dieseDinge... betrifft, irre ich mich nie.«

»Nein, Herr. Das wusste ich nicht, Herr. Werde versuchen, sie geschlossen zu halten, Herr«, sagte Mumm. Schwung lächelte nicht.

»Nun, wenn du dich eingewöhnt hast, kommst du mit Korporal, aha, Hamster hier bestimmt... bestenszurecht.«

»Bestens zurecht. Ja, Herr.«

»Ichmöchte... dich nicht länger aufhalten, Oberfeldwebel Keel.«

Mumm salutierte. Schwung nickte, drehte sich gleichzeitig um – es sah aus, als wäre er an einem Drehgelenk befestigt – und schritt zum Wachhaus zurück. Besser gesagt: Er ruckelte dorthin. Der Mann bewegte sich ebenso wie er sprach, mit einer sonderbaren Mischung unterschiedlicher Geschwindigkeiten, als würde er von Federn angetrieben. Wenn er die Hand hob, waren die ersten Zentimeter der Bewegung nur ein Schemen, und dann näherte sie sich langsam ihrem Ziel. Sätze kamen in Form von Wortschwallen und Pausen über seine Lippen. Der Mann hatte überhaupt keinen *Rhythmus*.

Mumm schenkte dem zornigen Korporal keine Beachtung und stieg wieder auf den Wagen. »Wir kehren zurück, Gefreiter«, sagte er. »Gute Nacht, Heini.«

Sam drehte den Wagen und wartete, bis die Räder wieder über das Kopfsteinpflaster rollten, bevor er sich an Mumm wandte und ihn aus großen Augen ansah.

»Du wolltest das Schwert ziehen, Oberfeldwebel?«, fragte er. »Das stimmt doch, oder?«

»Du solltest besser die Straße im Auge behalten, Gefreiter.«

»Aber das war Hauptmann Schwung! Und als du von dem Mann einen Beweis dafür verlangt hast, dass er Heini der Hamster ist... Ich hätte mir fast in die Hose gepi... Ich wäre fast von der Sitzbank gefallen! Du hast gewusst, dass sie nicht unterschreiben würden, stimmt's, Oberfeldwebel? Denn wenn es ein Stück Papier gibt, auf dem geschrieben steht, dass sie jemanden haben, und wenn dann jemand Nachforschungen anstellt...«

»Lenk den Wagen, Gefreiter!« Aber der Junge hatte Recht. Aus irgendeinem Grund liebten und fürchteten die Unaussprechlichen den Papierkram. Zweifellos schufen sie eine Menge davon. Sie schrieben alles auf. Aber es gefiel ihnen nicht, in den Papieren anderer Leute aufzutauchen. So etwas beunruhigte sie.

»Ich kann einfach nicht glauben, dass wir damit durchgekommen sind, Oberfeldwebel!«

Wahrscheinlich sind wir das auch nicht, dachte Mumm. Aber derzeit hat Schwung sicher andere Sorgen. Ein großer dummer Oberfeldwebel interessiert ihn kaum.

Er drehte sich um und klopfte ans Gitter.

»Ich entschuldige mich für die Unannehmlichkeiten, meine Damen und Herren, aber offenbar sind die Unaussprechlichen heute Abend nicht im Dienst. Mir scheint, wir müssen uns selbst um die Vernehmungen kümmern. Darin haben wir kaum Erfahrung, deshalb hoffe ich, dass wir nichts falsch machen. Hört mir aufmerksam zu: Ist jemand von euch ein gefährlicher Verschwörer, der die Regierung stürzen will?«

Im Innern des Wagens herrschte verblüffte Stille.

»Na kommt schon, ich habe nicht die ganze Nacht Zeit«, sagte Mumm. »Möchte jemand von euch Lord Winder mit Gewalt stürzen?«

»Äh... nein«, erklang die Stimme von Fräulein Palm.

»Oder mit Häkelarbeiten?«

»Das habe ich *gehört!*«, ertönte die scharfe Stimme einer anderen Frau.

»Niemand? Schade.« Mumm seufzte. »Nun, für mich genügt das. Genügt es auch für dich, Gefreiter?«

»Äh, ja, Oberfeldwebel.«

»Nun, in dem Fall setzen wir euch auf dem Heimweg ab, und mein reizender Assistent Gefreiter Mumm wird von jedem von euch, sagen wir, einen halben Dollar für Reisespesen in Empfang nehmen, und *natürlich* bekommt ihr eine Quittung dafür. Danke, dass ihr mit uns gereist seid, und wir hoffen, dass ihr den Gefangenenwagen für alle weiteren Ausflüge während der Ausgangssperre wieder in Erwägung zieht.«

Mumm hörte schockiertes Flüstern hinter sich. Heutzutage sollten sich die Dinge nicht auf diese Weise zutragen. »Oberfeldwebel?«, fragte Gefreiter Mumm.

»Ja?«

»Hast du wirklich die Augen eines Massenmörders?«

»In der Tasche meiner anderen Jacke, ja.«

»Ha.« Sam schwieg einige Sekunden, und als er erneut sprach, schien ihn etwas anderes zu beschäftigen.

»Äh, Oberfeldwebel?«

»Ja, Junge?«

»Was ist eine schnelle Nummer?«

»Eine Art Marmeladenkrapfen, der sich besonders schnell zubereiten lässt.«

»Verstehe. Äh, Oberfeldwebel?«

»Ja, Junge?«

»Ich glaube, es bedeutet noch etwas anderes, Oberfeldwebel«, sagte

Sam und kicherte. »Etwas, äh, Anstößiges...«

»Das ganze Leben ist ein einziger Lernprozess, Gefreiter.«

Zehn Minuten später stellten sie den Gefangenenwagen auf dem Hof des Wachhauses ab, und Mumm wusste, dass sich ein neues Gerücht in der Stadt ausbreitete. Sam hatte mit den anderen Wächtern geflüstert, als sie die Verhafteten nach Hause brachten, und niemand klatschte so gern wie Polizisten. Sie mochten die Unaussprechlichen nicht. Wie Kleinkriminelle überall waren die Wächter stolz darauf, dass es ein Niveau gab, auf das sie nicht hinabsanken. Es musste etwas unter einem geben, selbst wenn es nur Schlammwürmer waren.

Rosie Palm verriegelte die Tür ihrer Wohnung, lehnte sich dagegen und sah Sandra an.

»Was ist er?«, fragte Sandra und stellte ihren Nähkorb auf den Tisch. Etwas darin klapperte. »Ist er auf *unserer* Seite?«

»Du hast die Jungs gehört!«, erwiderte Rosie scharf. »Keine Bestechungsgelder mehr! Und dann bringt er uns zu Schwungs Mistkerlen, und *dann* übergibt er uns nicht! Ich könnte ihn umbringen! Ich habe ihn in der Gosse aufgelesen und ihn von Moosig zusammenflicken lassen, und jetzt treibt er irgendwelche dummen Spielchen!«

»Ja, aber was ist eine schnelle Nummer?«, fragte Sandra munter. Fräulein Palm zögerte. Sie mochte Sandra, und die zusätzliche Miete konnte sie gut gebrauchen, aber manchmal fragte sie sich, ob a) sie mit der jungen Dame reden sollte oder ob b) Sandra sie auf eine sehr sanfte, hintergründige Weise aufzog. Sie argwöhnte Letzteres, da Sandra oft mehr verdiente als sie. Es wurde allmählich peinlich.

»Es ist eine Art Marmeladenkrapfen«, sagte sie. »Jetzt solltest du besser gehen und...«

Jemand klopfte an die Tür hinter Rosie. Sie winkte Sandra durch den Perlenschnurvorhang, fasste sich und öffnete.

Ein recht kleiner Alter stand im Flur.

Alles an ihm hing hoffnungslos nach unten. Sein grauer Schnurrbart hätte von einem Walross gestohlen sein können oder von einem

Schnauzer, der gerade eine sehr schlechte Nachricht bekommen hatte. Seine Schultern hingen kraftlos und apathisch herab. Selbst Teile seines Gesichts schienen den Kampf gegen die Schwerkraft verloren zu haben.

Er hielt eine Mütze in den Händen und drehte sie nervös hin und her.

»Ja?«, fragte Rosie.

»Äh, es steht ›Näherin‹ auf dem Schild«, sagte der Alte kleinlaut. »Und, nun, seit dem Tod meiner Frau, weißt du, ich bin mit diesen Dingen nie gut zurechtgekommen...«

Sein Blick kündete von purer, hilfloser Verlegenheit.

Rosie bemerkte den Sack zu seinen Füßen und hob ihn hoch. Er enthielt sehr saubere, aber auch sehr abgenutzte Socken. Jede einzelne von ihnen hatte Löcher an der Spitze und an der Ferse. »Sandra«, sagte Rosie, »ich glaube, es ist für dich...«

Es war so früh am Morgen, dass »spät in der Nacht« noch nicht ganz vorbei war. Grauer Dunst hing überall in den Straßen und bildete winzige, perlenartige Tropfen an Mumms Hemd, als er Anstalten machte, gegen das Gesetz zu verstoßen.

Wenn man hinter dem Wachhaus auf das Dach des Aborts kletterte und sich am Abflussrohr festhielt, so konnte man eins der oberen Fenster öffnen, wenn man mit der Handfläche *genau* gegen die richtige Stelle drückte.

Das war eine nützliche Information, und Mumm fragte sich, ob er sie an den jungen Sam weitergeben sollte. Jeder ehrliche Polizist sollte wissen, wie man in die eigene Wache einbrach.

Tilden war schon vor einer ganzen Weile nach Hause gehinkt. Mumm sah sich kurz in seinem Büro um und nahm mit großer Zufriedenheit zur Kenntnis, dass er nicht sah, was er nicht zu sehen erwartet hatte. Unten meldeten sich einige der gewissenhafteren Wächter ab, bevor sie nach Hause gingen. Mumm wartete in der Dunkelheit, bis sich die Tür zum letzten Mal geschlossen hatte und mehrere Minuten verstrichen waren, ohne dass er das Geräusch von Schritten hörte. Dann ging er die Treppe hinunter und betrat den Umkleideraum.

Er hatte einen Schlüssel für seinen Spind bekommen, ölte aber die

Angeln, bevor er die Tür öffnete. Erstaunlicherweise enthielt der Schrank etwas, obwohl er noch gar nichts hineingelegt hatte. Ein Beutel lag auf dem Boden. Mumm griff danach...

Ausgezeichnet, Jungs.

Der Beutel enthielt Hauptmann Tildens silbernes Tintenfass.

Mumm stand auf und sah zu den anderen Spinden mit den uralten hineingeritzten Initialen und gelegentlichen Messerkratzern.

Er holte die kleine, schwarze Tuchrolle hervor, die aus dem Schrank mit dem Beweismaterial stammte. Eine Auswahl an Dietrichen glänzte im grauen Licht. Mumm war kein Genie im Umgang mit diesen Dingen, aber die einfachen Schlösser der Schränke stellten kaum eine große Herausforderung dar.

Er hatte die freie Wahl.

Anschließend kehrte er durch den Dunst zurück.

Entsetzt stellte er fest, dass er sich wieder gut fühlte. Es war ein Verrat an Sybil, der zukünftigen Wache und auch an Seiner Gnaden Sir Samuel Mumm, der an die Politik ferner Länder, den Bedarf an Arbeitskräften und das verdamnte Patrouillenboot denken musste, das die Stromwache immer wieder versenkte. Und ja, er wollte zurück oder nach vorn oder seitwärts, was auch immer. Er wollte es wirklich. Er wollte so sehr nach Hause, dass seine Sehnsucht fast Substanz gewann. Natürlich wollte er das. Aber er konnte nicht zurück, noch nicht. Er war hier, und Dr. Rasen hatte ganz Recht: Man musste sich der Aufgabe stellen, die man vor sich sah. Und das bedeutete diesmal auch, im großen Spiel der Dummen Dussel auf der Straße zu überleben, und mit diesem Spiel kannte Mumm sich aus, o ja. Eine gewisse Aufregung lag darin. Es war das Wesen des Tiers.

Er ging allein, in Gedanken versunken, als Männer aus einer dunklen Seitengasse sprangen.

Der erste bekam einen Fuß in den Bauch, denn das Tier kämpfte nicht fair. Mumm wich zur Seite und packte den anderen. Ein Messer kratzte über seinen Brustharnisch, als er den Kopf senkte und den Mann mit seinem Helm kollidieren ließ.

Der Angreifer klappte zusammen und sank auf das Kopfsteinpflaster.

Mumm drehte sich zu dem ersten Mann um, der sich zusammengekrümmt hatte und keuchte, sein Messer aber in der Hand behielt. Er winkte damit wie mit einem Talisman, und die Spitze malte zittrige Achten in die Luft.

»Lass es fallen!«, sagte Mumm. »Ich fordere dich nicht noch einmal dazu auf.«

Er seufzte und zog ein Objekt aus der Hosentasche. Es war schwarz, lief spitz zu und bestand aus mit Bleikügelchen gefülltem Leder. In der modernen Wache waren diese Waffen auf Mumms Veranlassung hin verboten, aber einige Wächter hatten sie sich besorgt, und wenn er die Betreffenden für vernünftig hielt, so drückte er beide Augen zu. Manchmal musste eine Auseinandersetzung schnell beendet werden, und es gab schlimmere Alternativen.

Er schlug mit dem Totschläger nach dem Arm des Mannes und ließ dabei eine gewisse Vorsicht walten. Der Bursche wimmerte, und das Messer klapperte über die Kopfsteine.

»Deinen Kumpel lassen wir einfach ausschlafen«, sagte Mumm. »Aber du kommst mit zum Doktor, Heini. Du willst doch keinen Widerstand leisten, oder?«

Einige Minuten später öffnete Dr. Rasen die Hintertür, und Mumm rauschte an ihm vorbei, mit einem Körper über der Schulter.

»Du kümmerst dich doch um alle Arten von Leuten, nicht wahr?«, fragte Mumm.

»Innerhalb vernünftiger Grenzen, aber...«

»Dies ist ein Unaussprechlicher«, sagte Mumm. »Hat versucht, mich umzubringen. Braucht Medizin.«

»Warum ist er bewusstlos?«, fragte der Doktor. Er trug eine große Gummischürze und Gummistiefel.

»Er wollte seine Medizin nicht nehmen.«

Rasen seufzte, und mit einer Hand, die einen Mopp hielt, winkte er Mumm zu einer Tür. »Bring ihn direkt in den Operationssaal«, sagte er. »Im Wartezimmer mache ich gerade noch Herrn Salpeter sauber.«

»Was hat er angestellt?«

»Er ist geplatzt.«

Mumm, seine natürliche Neugier zügelnd, trug den Bewusstlosen in das Allerheiligste des Doktors. Es schien genauso beschaffen zu sein wie beim ersten Mal, als Mumm es gesehen hatte, aber zu dem Zeitpunkt war er kaum in der Lage gewesen, Einzelheiten zu erkennen. Es gab einen Tisch, eine Werkbank und an der einen Wand Regale mit Flaschen. Nicht zwei von ihnen hatten die gleiche Größe. In einigen schwammen Dinge.

An der anderen Wand befanden sich die Instrumente.

»Wenn ich sterbe«, sagte Rasen und betrachtete den Patienten, »lasse ich eine Glocke an meinem Grabstein befestigen und genieße es, dass ich nicht aufstehen muss, wenn die Leute klingeln. Bitte leg ihn auf den Tisch. Sieht nach einer Gehirnerschütterung aus.«

»Das liegt daran, dass ich ihn geschlagen habe«, sagte Mumm hilfreich.

»Hast du ihm auch den Arm gebrochen?«

»Ja.«

»Gute Arbeit. Leicht zu richten und mit einem Gipsverband zu versehen. Stimmt was nicht?«

Mumm blickte noch immer zu den Instrumenten. »Benutzt du das alles?«, fragte er.

»Ja«, bestätigte Rasen. »Aber einige sind experimenteller Natur.« Er machte sich an die Arbeit.

»Nun, dies hier würde ich nicht gern an mir verwenden lassen«, sagte Mumm und griff nach einem Instrument, das aussah wie zwei Paddel, die man mit einer Schnur zusammengebunden hatte.

Rasen seufzte. »Was du da in der Hand hältst, kann unter gar keinen Umständen bei dir angewandt werden«, sagte er, während er die Arbeit fortsetzte. »Es ist... femininer Natur.«

»Für die Näherinnen?«, fragte Mumm und legte die Zange rasch beiseite.

»Das da? Nein, heutzutage sind die Damen der Nacht stolz darauf, dass sie so etwas nicht brauchen. In diesem Zusammenhang ist meine

Tätigkeit, sagen wir, präventiver Natur.«

»Du zeigst ihnen, wie man mit dem Fingerhut umgeht?«, fragte Mumm.

»Ja, es ist erstaunlich, wie weit man die Bedeutung einer Metapher dehnen kann.«

Mumm sah erneut auf die Paddel hinab. Sie wirkten recht beunruhigend.

»Bist du verheiratet?«, fragte Rasen. »Hat Rosie Recht?«

»Äh... ja. Aber meine Frau ist, äh, woanders.« Mumm nahm das Instrument noch einmal in die Hand und ließ es genauso schnell wieder sinken. Es klapperte.

»Nun, es ist ganz gut zu wissen, dass es bei einer Geburt nicht darum geht, Erbsen zu enthülsen.«

»Das will ich doch stark hoffen!«

»Allerdings muss ich sagen, dass Hebammen mir nur selten Einzelheiten verraten. Sie meinen, Männer sollten sich nicht in Dinge einmischen, die sie nichts angehen. Genausogut könnten wir noch in Höhlen hausen.«

Rasen sah auf den Patienten hinab. »Mit den Worten des Philosophen Skeptum, der mein Gewerbe gründete: Werde ich hierfür bezahlt?«

Mumm untersuchte den Geldbeutel am Gürtel des Mannes. »Genügen sechs Dollar?«

»Warum sollten die Unaussprechlichen *dich* angreifen, Oberfeldwebel? Du bist ein Polizist.«

»Ja, das bin ich, und sie nicht. Weißt du über sie Bescheid?«

»Ich habe einige ihrer Gäste zusammengefflickt, ja«, sagte Rasen, und Mumm bemerkte seine Vorsicht. In dieser Stadt zahlte es sich nicht aus, zu viel zu wissen. »Leute mit sonderbaren Verrenkungen, Verbrennungen von heißem Wachs... solche Dinge...«

»Gestern Abend bin ich mit Hauptmann Schwung aneinander geraten«, sagte Mumm. »Eigentlich war er ganz freundlich, aber ich wette, er weiß, dass es dieser Bursche und ein Freund von ihm auf mich abgesehen hatten. Es ist ganz sein Stil. Vermutlich wollte er

herausfinden, wie ich reagiere.«

»Er ist nicht der Einzige, der Interesse an dir hat«, meinte Rasen. »Man hat mir mitgeteilt, dass Rosie Palm mit dir reden möchte. Ich nehme jedenfalls an, dass sie dich meint. Sie sprach vom »undankbaren Mistkerl«

»Ich glaube, ich schulde ihr Geld«, sagte Mumm. »Aber ich weiß nicht, wieviel.«

»Da kann ich dir nicht weiterhelfen.« Rasen strich den Gips glatt. »Normalerweise nennt sie ihren Preis gleich zu Anfang.«

»Ich meine den Finderlohn oder was auch immer!«

»Ja, ich weiß. Da muss ich leider passen«, sagte Rasen. Mumm sah ihm eine Zeitlang bei der Arbeit zu. »Kennst du Fräulein Battye?«, fragte er dann.

»Die Näherin? Sie ist noch nicht lange hier.«

»Und sie ist *wirklich* eine Näherin?«

»Um der Genauigkeit willen sollte man vielleicht sagen, dass sie mit Nadel und Faden arbeitet«, sagte Dr. Rasen. »Offenbar hatte sie gehört, dass es in dieser Stadt für eine Näherin viel Arbeit gibt, und es gab einige amüsante Missverständnisse, bevor ihr jemand erklärte, was es mit den hiesigen Näherinnen auf sich hat. Dazu gehört ein kleiner Zwischenfall in der letzten Woche – ich musste eine Häkelnadel aus dem Ohr eines Mannes entfernen. Inzwischen hat sie beschlossen, bei den anderen Mädchen zu bleiben.«

»Warum?«

»Weil sie ein Vermögen verdient«, sagte der Doktor. »Hast du jemals daran gedacht, dass Leute manchmal einen Massagesalon besuchen, weil sie sich wirklich *massieren* lassen wollen? Überall in der Stadt haben Frauen diskrete Schilder an der Tür, auf denen geschrieben steht »*Hosen werden geflickt, während du wartest*«, und eine kleine, aber bedeutende Anzahl von Männern macht den gleichen Fehler wie Sandra. In Ankh-Morpork wimmelt es von Männern, die ihre Frauen zu Hause gelassen haben und hierher gekommen sind, um zu arbeiten, und weißt du, manchmal verspürt ein Mann gewisse Bedürfnisse. Er wünscht sich Socken ohne Löcher oder ein Hemd mit mehr als nur einem Knopf.

Jene Frauen geben die Arbeit weiter. Es scheint in dieser Stadt schwierig zu sein, eine gute Näherin zu finden. Sie möchten nicht mit, äh, Näherinnen verwechselt werden.«

»Ich habe mich nur gefragt, warum sie während der Sperrstunde mit einem großen Nähkorb an der Straßenecke stand...«, sagte Mumm.

Rasen zuckte mit den Schultern. »Was weiß ich. So, ich bin fertig mit diesem Herrn. Es würde ihm helfen, eine Weile still zu liegen.« Er deutete auf die Regale mit den Flaschen. »Wie lange soll er still liegen?«

»Kannst du das bewerkstelligen?«

»O ja. Es ist keine anerkannte medizinische Praxis in Ankh-Morpork, aber da in Ankh-Morpork die anerkannte medizinische Praxis vermutlich darin besteht, ihm eins über die Rübe zu geben, dürfte er auf diese Weise besser dran sein.«

»Nein, ich meine, euch Ärzten ist es doch nicht gestattet, jemandem zu schaden, oder?«

»Das ist nur bei ganz normaler Inkompetenz zugelassen. Aber es macht mir nichts aus, ihn noch zwanzig Minuten länger schlafen zu lassen. Aber wenn du ihm eins über die Rübe geben willst, so kann ich dich nicht daran hindern. Bei Schwungs letztem Gast, den ich behandelt habe, deuteten mehrere Finger ganz in die falsche Richtung. Wenn du diesem Burschen einige Erinnerungen hinterlassen möchtest, so könnte ich dir empfindliche Stellen zeigen...«

»Nein, danke. Ich trage ihn nur durch die Hintertür und lasse ihn in irgendeiner Gasse liegen.«

»Das ist alles?«

»Nein. *Dann* schreibe ich meinen Namen auf den verdammten Gips. Damit er ihn sieht, wenn er erwacht. In großen Buchstaben, die sich nicht so leicht abreiben lassen.«

»Na, das nenne ich eine empfindliche Stelle«, sagte Rasen. »Du bist ein interessanter Mann, Oberfeldwebel. Machst dir Feinde wie ein echter Könner.«

»Ich bin nie an der Näherei interessiert gewesen«, meinte Mumm und warf sich den Mann über die Schulter. »Was könnte deiner Ansicht nach im Nähkorb einer Näherin enthalten sein?«

»Oh, keine Ahnung. Nadeln, Faden, Scheren, Wolle... etwas in der Art«, sagte Moosig Rasen.

»Keine sehr schweren Dinge, oder?«, fragte Mumm. »Eigentlich nicht. Warum fragst du?«

»Oh, nur so«, sagte Mumm und machte sich eine gedankliche Notiz. »Es war nur ein Gedanke. Ich breche jetzt besser auf und bringe unseren Freund hier fort, solange es noch Dunstschwaden gibt, in denen ich umherschleichen kann.«

»Gut. Wenn du zurückkehrst, ist das Frühstück fertig. Es gibt Leber. Kalbsleber.«

Das Tier erinnerte sich. Diesmal schlief Mumm tief und fest.

Es war ihm immer leichter gefallen, tagsüber zu schlafen. Fünfundzwanzig Jahre Nachtschicht hatten eine tiefe nächtliche Kerbe in seinem Gehirn hinterlassen. Die Dunkelheit bot bestimmte Vorteile. Er verstand es, ganz still zu stehen, eine Fähigkeit, die nur wenige beherrschten, und mit den Schatten zu verschmelzen. Er beherrschte die Kunst zu beobachten, ohne selbst gesehen zu werden.

Er erinnerte sich an Finddich Schwung. Viel davon war Geschichte. Zu der Revolte wäre es mit oder ohne Schwung gekommen, aber er war gewissermaßen die Spitze der Eiterbeule.

Er hatte die Assassinenschule besucht, und man hätte ihm nie einen Posten in der Wache geben dürfen. Er war zu intelligent für einen Polizisten. Besser gesagt: Er verfügte über die falsche Art von Intelligenz. Aber Schwung hatte Winder mit seinen Theorien beeindruckt, wurde als Feldwebel in die Wache aufgenommen und sofort zum Hauptmann befördert. Den Grund dafür kannte Mumm nicht. Vielleicht gehörte es sich nicht, dass so ein feiner Herr zusammen mit den Prolos auf Streife ging. Außerdem war er ein wenig schwach auf der Brust.

Mumm hatte nichts gegen Intellekt. Jeder, der genug Grips hatte, um einen Türknauf zu drehen, konnte in der alten Zeit ein Wächter werden. Aber um einen höheren Rang als den des Feldwebels zu erreichen, brauchte man einen Grabbelsack voller Tücke, Schläue und

einer Straßenweisheit, die man bei schlechtem Licht für »Intelligenz« halten konnte.

Doch Schwung begann an der falschen Stelle. Er sah sich nicht um, beobachtete, lernte und sagte dann: »So sind die Leute. Wie werden wir mit ihnen fertig?« Nein, er setzte sich hin und dachte: »So sollten die Leute sein. Wie ändern wir sie?« Solche Überlegungen zeichneten einen Priester aus, aber nicht einen Polizisten.

Schwungs geduldige, pedantische Art hatte die Polizeiarbeit auf den Kopf gestellt.

So hatte es zunächst kein Waffengesetz gegeben. Waffen kamen bei so vielen Verbrechen in der Stadt zum Einsatz, dass Schwung glaubte, durch eine Verringerung ihrer Anzahl auch die Verbrechensquote zu senken.

Vermutlich hatte sich Schwung selbst auf die Schulter geklopft, als ihm diese Idee gekommen war. Beschlagnahmt alle Waffen – dann gibt es weniger Verbrechen. Es schien durchaus einen Sinn zu ergeben. Und es hätte auch funktioniert, wenn genug Polizisten im Einsatz gewesen wären, etwa drei pro Bürger.

Erstaunlicherweise wurden tatsächlich einige Waffen abgegeben. Doch der Haken bei der ganzen Sache, den Schwung übersehen hatte, war: Verbrecher achteten das Gesetz nicht. Das gehörte zu ihrem Job. Sie hatten kein besonderes Interesse daran, die Straßen sicherer zu machen, es sei denn für sich selbst. Und sie konnten einfach nicht fassen, was geschah. Man schien ihnen die ganze Stadt zum Geschenk zu machen.

Einige Bürger vertraten die durchaus vernünftige Ansicht, dass irgendetwas nicht stimmte, wenn nur Schurken bewaffnet waren. Viele von ihnen wurden verhaftet. Wenn der durchschnittliche Polizist einen Tritt zu viel bekommt und den Eindruck gewinnt, dass sich seine Vorgesetzten nicht darum scheren, so entwickelt er die verständliche Tendenz, jene Leute zu verhaften, die ihn nicht sofort zu erstechen versuchen, erst recht dann, wenn sie patzig sind und teurere Kleidung tragen, als er sie sich leisten kann. Die Anzahl der Verhaftungen stieg rapide, zu Schwungs großer Zufriedenheit.

Zugegeben, die meisten Leute wurden wegen Waffenbesitz nach

Einbruch der Dunkelheit verhaftet, aber es kamen auch zornige Bürger hinter Gitter, die sich zu Angriffen auf die Wache hinreißen ließen. So etwas war *tätlicher Angriff auf einen Beamten der Stadt* – ein grässliches Verbrechen, weitaus abscheulicher als die vielen Diebstähle und Überfälle, zu denen es überall kam.

Es war nicht etwa so, dass in der Stadt Gesetze fehlten. Davon gab es jede Menge. Aber es war kaum möglich, sie nicht zu brechen. Schwung schien einfach nicht begreifen zu können, dass das System dazu diente, Verbrecher zu verhaften und zu versuchen, sie in rechtschaffene Personen zu verwandeln. Stattdessen griff er sich rechtschaffene Personen und verwandelte sie in Verbrecher. Und die Wache wurde im Großen und Ganzen zu einer Bande von vielen Verbrechern.

Und dann, als der ganze verdammte Brei immer dickflüssiger wurde, erfand Schwung die *Kraniometrie*.

Schlechte Polizisten hatten immer besondere Methoden verwendet, um festzustellen, ob jemand schuldig war. Damals in der alten Zeit – *heute* – benutzte man zum Beispiel Daumenschrauben, Hämmer, kleine zugespitzte Holzstücke und natürlich die gewöhnliche Schreibtischschublade, immer beliebt bei Polizisten, die es eilig hatten. Schwung brauchte so etwas nicht. Ihm genügte ein Blick auf die Augenbrauen, um den Schuldigen zu erkennen.

Er vermaß die Leute mit Greifzirkel und Lineal. Und er schrieb die Maße auf und rechnete damit. So teilte er zum Beispiel die Länge der Nase durch den Umfang des Kopfes und multiplizierte das Ergebnis mit dem Augenabstand. Das Resultat bewies *ganz klar*, ob man unredlich und unzuverlässig war, praktisch von Natur aus ein Verbrecher. Nachdem man anschließend zwanzig Minuten bei seinen Assistenten verbracht hatte, die weniger hoch entwickelte Ermittlungswerkzeuge einsetzten, stellte sich erstaunlicherweise heraus, dass Schwung Recht hatte.

Jeder war schuldig, auf die eine oder andere Weise. Das wusste Mumm. Jeder Polizist wusste das. Es half einem, die Autorität zu wahren: Jeder, der mit einem Polizisten sprach, fürchtete insgeheim, dass man ihm seine geheime Schuld ansehen konnte. Das war natürlich nicht der Fall. Aber deshalb sollten Polizisten Verdächtige nicht von der

Straße zerren und mit einem Hammer ihre Finger zertrümmern, bis sie ihre Schuld zugaben.

Wahrscheinlich wäre Schwung mit dem Gesicht nach unten in irgendeiner Gasse geendet, wenn Winder kein nützliches Werkzeug in ihm gesehen hätte. Niemand konnte Verschwörer so gut entlarven wie Schwung. Und so wurde er zum Oberhaupt der Unaussprechlichen – im Vergleich mit den meisten von ihnen war Feldweibel Klopff der beste Polizist des Monats. Mumm hatte sich immer gefragt, wie es Schwung gelungen war, die Kontrolle zu behalten. Vielleicht erkannte der tierische Instinkt jener Mistkerle in Schwung jemanden, der die Gemeinheit auf dem langen Weg erreicht hatte und im Namen der Vernunft Scheußlichkeiten erfand, von denen der Wahnsinn nur träumen konnte.

Es war nicht leicht, in der Vergangenheit zu leben. Man konnte niemanden für etwas bestrafen, das er später tun würde, oder für das, was die Welt später herausfand. Man konnte die Leute auch nicht warnen. Mumm wusste nicht, was die Zukunft ändern konnte, aber wenn er alles richtig verstanden hatte, neigte die Geschichte dazu, die richtige Form anzunehmen. Man konnte nur die Kanten ändern, gewisse Details. Die wichtigen Dinge ließen sich nicht beeinflussen. Der Flieder würde blühen. Die Revolution *stand* bevor.

Nun... eine Art von Revolution. Eigentlich war das nicht das richtige Wort. Es würde für einige Stunden eine Volksrepublik der Sirupminenstraße geben (Wahrheit! Gerechtigkeit! Freiheit! Liebe zu vernünftigen Preisen! Und ein hart gekochtes Ei!), eine seltsame Kerze, die zu schnell brannte und wie ein Feuerwerkskörper endete. Es würde eine Säuberung im Haus des Schmerzes geben, und...

Wie dem auch sei... Man stellte sich der Aufgabe, die man vor sich sah, so wie es fantasielose Polizisten immer getan hatten.

Gegen ein Uhr am Nachmittag stand Mumm auf. Im Operationssaal war Rasen mit etwas beschäftigt, das jemanden wimmern ließ. Mumm klopfte an die Tür.

Nach einigen Sekunden wurde sie einen Spalt geöffnet. Doktor Rasen trug eine weiße Maske vor Mund und Nase und hielt eine sehr große Pinzette in der Hand.

»Ja?«

»Ich gehe jetzt«, sagte Mumm. »Probleme?«

»Keine großen. Fingerflink Harris hatte gestern Abend Pech beim Kartenspiel, das ist alles. Hat das Herzas ausgespielt.«

»Eine Unglückskarte?«

»Ja, wenn der Große Toni weiß, dass er sie nicht gegeben hat. Aber ich werde sie bald entfernt haben. Wenn du vorhast, heute Abend jemanden zu verletzen... könntest du das erledigen, *bevor* ich zu Bett gehe? Danke.« Rasen schloss die Tür.

Mumm nickte dem Holz zu und ging los, um sich die Beine zu vertreten und nach dem Mittagessen Ausschau zu halten. Es wartete auf ihn auf dem Bauchladen eines Mannes.

Es war ein recht junger Mann, aber sein Gesichtsausdruck war vertraut und erinnerte an eine Ratte, die hinter der nächsten Ecke Käse erwartete und die auch hinter der letzten Ecke Käse erwartet hatte und hinter der davor. Zwar war die Welt bisher voller Ecken ohne Käse gewesen, trotzdem hielt diese spezielle Ratte hartnäckig an der Hoffnung fest, dass hinter der nächsten Ecke ganz bestimmt Käse auf sie wartete.

Mumm starrte. Doch warum sollte er überrascht sein? So weit er sich erinnern konnte, hatte es *immer* jemanden gegeben, der in Ankh-Morpork verdächtige Dinge verkaufte, die angeblich aus Schweinefleisch bestanden. Der Verkäufer war zwar jünger, aber bekannt.

Die Miene des Mannes erhellte sich, als er das ihm unvertraute Gesicht sah. Er begegnete gern Leuten, die noch nie etwas von ihm gekauft hatten.

»Ah, Feldwebel... He, was bedeutet die kleine Krone?«

»Sie weist darauf hin, dass ich Oberfeldwebel bin«, erwiderte Mumm.

»Nun, Oberfeldwebel, dürfte ich dein Interesse auf ein heißes Würstchen mit Brötchen lenken? Garantiert kein Rattenfleisch. Hundert Prozent organisch. Das ganze Schweinefleisch vor dem Mischen gut rasiert.«

Warum nicht?, dachte Mumm. Magen, Leber, Nieren und

Verdauungssystem nannten eine ganze Anzahl von Gründen, trotzdem griff seine Hand in die Tasche und suchte nach Münzen.

»Wie viel, Herr... äh.« Mumm erinnerte sich gerade noch rechtzeitig und blickte demonstrativ auf den Namen am Bauchladen. »... Schnapper?«

»Vier Cent, Oberfeldweibel.«

»Und damit treibst du dich selbst in den Ruin, wie?«, bemerkte Mumm fröhlich.

»Verzeihung?«, erwiderte Schnapper verwundert.

»Ich meine, mit einem solchen Preis treibst du dich selbst in den Ruin, nicht wahr?«

»Treibe mich selbst in den...«

»Ruin«, sagte Mumm verzweifelt.

»Oh.« Schnapper dachte darüber nach. »Ja. Genau. Stimmt. Das ist die Wahrheit. Du möchtest also ein Würstchen?«

»Dort steht ›Firma Schnapper, gegr.‹«, las Mumm. »Sollte das Schild nicht Auskunft darüber geben, *wann* du deine Firma gegründet hast?«

»Sollte es das?«, fragte Schnapper und sah auf seinen Bauchladen hinab.

»Wie lange bist du im Geschäft?«, erkundigte sich Mumm und wählte eine Pastete.

»Mal sehen... In welchem Jahr sind wir?«

»Äh... im Jahr des Tanzenden Hunds, glaube ich.«

»Dann seit Dienstag«, sagte Schnapper. Er strahlte. »Aber dies ist nur der Anfang, um das Grundkapital zusammenzubringen. In ein oder zwei Jahren werde ich ein wichtiger Geschäftsmann in dieser Stadt sein.«

»Ich glaube dir«, sagte Mumm. »Ja, ich glaube dir wirklich.« Schnapper sah erneut auf seinen Bauchladen, als Mumm fortging. »Treibe mich selbst in den Ruin, treibe mich selbst in den Ruin«, murmelte er. Dann sah er genauer hin und erbleichte. »Oberfeldweibel!«, rief er. »Iss die Pastete nicht!«

Einige Meter entfernt verharrte Mumm mit der Hand auf halbem

Wege zum Mund.

»Was gibt es daran auszusetzen?«, fragte er. »Oh, wie dumm von mir... Ich meine, was gibt es *speziell an dieser Pastete* auszusetzen?«

»Nichts! Ich meine nur... diese sind besser!«

Mumm riskierte einen neuerlichen Blick auf den Bauchladen. Für ihn sahen die Pasteten alle gleich aus. Schnappers Pasteten wirkten recht lecker – das war ihr einziger Reiz.

»Ich sehe keinen Unterschied«, sagte er.

»Aber es *gibt* einen«, erwiderte Schnapper. Schweißperlen bildeten sich auf seiner Stirn. »Siehst du hier? Bei deiner Pastete hat der Teig oben kleine Schweinemuster, während bei den anderen Würstchen zu sehen sind. Nun, äh, es würde mir gar nicht gefallen, wenn du glaubst, dass ich dich für ein Schwein halte oder so, wenn du sie mir zurückgibst, bekommst du eine, äh, andere, die ist nicht richtig, ich meine, es ist die falsche Pastete, die mit den Schweinen drauf...«

Mumm sah dem Mann in die Augen. Schnapper musste erst noch die freundliche Ausdruckslosigkeit lernen, die ihn dreißig Jahre des Verkaufs wahrhaft *organischer* Pasteten lehren würden.

Zum Entsetzen des jungen Mannes biss Mumm in die Pastete.

Sie war all das, was er erwartet hatte, und enthielt nichts, das sich identifizieren ließ.

»Lecker«, sagte er und hielt den Blick auf den leidenden Verkäufer gerichtet, als er auch den Rest verspeiste, was eine gewisse Konzentration erforderte.

»Ich glaube, deine Pasteten sind tatsächlich einzigartig, Herr Schnapper«, sagte Mumm und leckte sich die Finger ab, für den Fall, dass er später jemandem die Hand reichen wollte.

»Du hast alles gegessen?«, fragte Schnapper.

»War das falsch?«, erwiderte Mumm.

Erleichterung stieg von dem Mann auf wie Rauch von einem Feuer, in dem feuchtes Holz brannte. »Was? Nein! Es ist alles in Ordnung! Einfach bestens! Möchtest du noch eine, damit sich die erste nicht so allein fühlt?«

»Nein, ich schätze, eine ist mehr als genug«, sagte Mumm und wich zurück.

»Du hast wirklich alles gegessen?«, vergewisserte sich Schnapper.

»Das war doch richtig, oder?«, fragte Mumm.

»Oh, ja. Sicher. Natürlich!«

»Ich muss jetzt weiter«, sagte Mumm und ging über die Straße. »Ich freue mich schon auf unsere nächste Begegnung – hoffentlich habe ich dann weniger Hunger.«

Er wartete, bis er außer Sicht war, und brachte anschließend einige Ecken in dem Labyrinth aus Gassen hinter sich. Dann blieb er im Schatten einer tiefen Türöffnung stehen und tastete im Mund nach dem Pastetenstück, das sich selbst nach Schnappers Pastetenstandard als unzerkaubar erwiesen hatte.

Wenn man in einer von Schnappers berühmten Pasteten etwas fand, das noch härter oder knuspriger war als der Rest, so schluckte man es entweder und hoffte das Beste, oder man spuckte es mit geschlossenen Augen aus. Mumm stocherte zwischen Zahnfleisch und Wange und fand einen zusammengefalteten Zettel, auf dem unbekannte Säfte Flecken hinterlassen hatten.

Er entfaltete ihn. Die schmierige Schrift ließ sich gerade noch entziffern: *Morphische Straße, 9 Uhr heute Abend. Kennwort: Schwertfisch.*

Schwertfisch? Das Kennwort lautete *immer* Schwertfisch! Wenn jemand nach einem Wort suchte, das niemand erraten würde, so wählte er stets »Schwertfisch«. Es war eine der seltsamen Schrullen des menschlichen Geistes.

Das erklärte die Schuld. Eine Verschwörung. Eine weitere verdamnte Verschwörung in einer Stadt voller Verschwörungen. *Musste* er über Verschwörungen Bescheid wissen? Nun, von dieser wusste er. Die berühmte *Verschwörung der Morphischen Straße*. Ha.

Mumm steckte den fleckigen Zettel in die Tasche, dann zögerte er.

Jemand bewegte sich sehr leise. Eine Art Loch überlagerte die fernen Straßengeräusche, gefüllt mit vorsichtigem Atmen. Mumms Nackenhaare richteten sich auf.

Langsam zog er den Totschläger aus der Gesäßtasche.

Welche Möglichkeiten standen ihm offen? Er war ein Polizist, und jemand schlich sich an ihn heran. Wenn der Unbekannte kein Polizist war, so hatte er Unrecht (weil er, Mumm, ein Polizist war). Wenn auch der Unbekannte ein Polizist war, so gehörte er zu Schwungs Gruppe und hatte Unrecht (weil er, Mumm, ein besserer Polizist war, und ebenso einige Dinge in der Gosse), weshalb es nicht schaden konnte, ihm eine Portion Dunkelheit zu verpassen.

Aber wie man hörte, schlichen sich Diebe, Assassinen und Schwungs Männer oft an Leute heran und waren vermutlich recht gut im lautlosen Anschleichen, während die Person, die Mumm folgte, so dicht an der Wand blieb, dass er das Kratzen hörte. Das bedeutete vermutlich, dass es eine öffentliche Person war, die bestimmte Absichten verfolgte, und allein deshalb wollte Mumm keine weiteren Knochen brechen (weil er sich für einen guten Polizisten hielt).

Schließlich traf er eine Entscheidung, trat in die Gasse und fragte: »Ja?«

Ein Junge starrte zu ihm empor. Es musste ein Junge sein. Die Natur wäre nicht so grausam, so etwas einem Mädchen anzutun. Kein einziges Merkmal war schlimmer als normal hässlich, aber ihre Kombination ergab mehr als nur die Summe der Teile. Dazu kam der Geruch. Er war nicht in dem Sinne schlecht, aber auch nicht ganz menschlich. Er hatte etwas Wildes.

»Äh...«, sagte das verhärmte Gesicht. »Hör mal, ich mache dir einen Vorschlag. Du sagst mir, wohin du gehst, und ich verfolge dich nicht mehr, einverstanden? Kostet dich nicht mehr als einen Cent, und das ist ein Sonderpreis. Manche Leute bezahlen mir viel mehr, damit ich aufhöre, ihnen zu folgen.«

Mumm sah den Jungen weiter an. Das Geschöpf trug die viel zu große, ölig glänzende und grün angelaufene Jacke eines Abendanzugs und einen Zylinder, der aussah, als hätte einmal ein Pferd auf ihn getreten. Die dazwischen sichtbaren Teile waren bedauernswert vertraut.

»O nein...«, stöhnte Mumm. »Nein, nein, nein...«

»Ist alles in Ordnung mit dir?«

»Nein, nein, nein... Bei den Göttern, es musste einfach passieren...«

»Soll ich Moosig holen?«

Mumm richtete einen anklagenden Zeigefinger auf das Wesen. »Du bist Nobby Nobbs, nicht wahr?«

Der Junge wich zurück. »Vielleicht. Na und? Ist das ein Verbrechen?« Er drehte sich um und wollte weglaufen, aber Mumms Hand fiel schwer auf seine Schulter.

»Einige Leute könnten dieser Ansicht sein. Du bist Nobby Nobbs, Sohn von Maisie Nobbs und Sconner Nobbs?«

»Wahrscheinlich. Aber ich habe nichts getan!«

Mumm bückte sich und blickte in Augen, die durch eine Maske aus Schmutz in die Welt sahen. »Was ist mit einschabern, Jockel pritschen, Schure stauchen, Gitzlein stolfen, Kol reißen und Klufterei schornen?«

Echte Verwirrung bildete Falten auf Nobbys Stirn. »Was bedeutet ›Schure stauchen‹?«

Auch auf Mumms Stirn entstanden Furchen. Offenbar hatte sich der Straßenslang in dreißig Jahren geändert.

»Das Stehlen von Kleinigkeiten, die einen beim Laufen nicht behindern.«

»Nein, das nennt man ›Gasche fochen‹«, sagte Nobby und entspannte sich. »Aber nicht schlecht für jemanden, der neu ist. Was hat es mit Engelsöl auf sich?«

Das Gedächtnis zog eine Karte.

»Bestechungsgeld«, sagte Mumm.

»Und ein Galach?«, fragte Nobby und lächelte.

»Das ist leicht. Entweder ein Kaufmann oder einfach nur ein Priester.«

»Ausgezeichnet. Aber bestimmt weißt du nicht, was ›einen Klepper würzen‹ bedeutet.«

Wieder entrollte sich eine Erinnerung aus einem verstaubten Winkel des Gedächtnisses.

»Meine Güte, in deinem Alter sollte man über solche Dinge nicht

Bescheid wissen«, sagte Mumm. »Davon spricht man, wenn man ein altes Pferd verkaufen und es vor den Interessenten lebhaft erscheinen lassen will. Man nimmt frischen Ingwer, hebt den Schweif und...«

»Donnerwetter!«, entfuhr es Nobby beeindruckt. »Alle sagen, dass du schnell lernst, und es scheint zu stimmen. Man könnte meinen, dass du hier geboren bist.«

»Warum hast du mich verfolgt, Nobby Nobbs?«, fragte Mumm. Der Bengel streckte eine schmutzige Hand aus. *Gewisse* Dinge änderten sich nie.

Mumm holte eine Münze hervor. Auf Nobbys Hand glänzte sie wie ein Diamant im Ohr eines Schornsteinfegers.

»Einer von ihnen ist eine Frau«, sagte er und grinste. Die Hand blieb ausgestreckt.

»Ich habe dir gerade eine verdammte Zehn-Cent-Münze gegeben, Junge«, knurrte Mumm.

»Ja, aber sie genügt nicht...«

Mumm packte Nobby am Revers seiner schmuddeligen Jacke, hob ihn hoch und stellte erschrocken fest, wie leicht er war.

Ein Straßenkind, dachte er. Aufgewachsen in einer Welt, die kein Pardon kennt. Es gibt Hunderte wie ihn, die am Rand der Gesellschaft zu überleben versuchen, und Nobby war einer der schlauesten unter ihnen, wenn ich mich recht entsinne. Und er war so zuverlässig wie ein Hammer aus Schokolade. Aber das macht weiter nichts. Es gab Methoden, um damit fertig zu werden.

»Was kostet es, wenn du für *mich* arbeitest?«, fragte Mumm.

»Die ganze Zeit.«

»Ich muss an meine Kunden denken...«

»Ja, aber ich halte dich mit einer Hand hoch«, erwiderte Mumm. Nobby dachte darüber nach, während seine zu großen Stiefel dreißig Zentimeter über dem Boden schwebten. »Die ganze Zeit?«

»Ja!«

»Äh... dafür müsste ich mir jeden Tag eine Lordschaft ansehen können...«

»Versuch's noch einmal!«

»Äh... einen halben Dollar?«

»Ausgeschlossen. Ein Dollar pro *Woche*, und ich mache dir dein Leben nicht so zur Qual, wie es mir möglich wäre, Nobby«

Nobby Nobbs hing noch immer an Mumms Hand, während er sich alles durch den Kopf gehen ließ. »Ich, äh, wäre also eine Art Polizist?«, fragte er und lächelte verschlagen.

»Eine Art.«

»Der Hauptverdächtige meint, das Leben eines Polizisten sei gut, weil man Dinge klauen kann, ohne dafür eingelocht zu werden.«

»Er hat das Recht, ja«, sagte Mumm.

»Und er meint, wenn jemand eine dicke Lippe riskiert, kann man ihm ein Ding verpassen und ihn ins Kittchen bringen«, fuhr Nobby fort. »Ich möchte mal Polizist werden.«

»Wer ist der Hauptverdächtige?«

»So nennt meine Mutter den alten Sconner, meinen Vater. Äh... Zahlung im Voraus?«, fragte Nobby hoffnungsvoll.

»Was glaubst *du*?«

»Äh. Gut. Nein?«

»Richtig getippt. Aber ich sag dir was...« Mumm setzte Nobby ab. Leicht wie eine Feder, dachte er. »Du kommst mit, Junge.«

Ankh-Morpork war voller Männer, die in möblierten Zimmern wohnten – wer ein freies Zimmer hatte, vermietete es. Und abgesehen vom Stopfen und Nähen, das Fräulein Battye zur bestverdienenden Näherin in der Stadt machte, brauchten sie etwas, das Frauen am besten liefern konnten: Mahlzeiten.

Es gab zahlreiche Esslokale wie das, zu dem Mumm nun unterwegs war. Dort gab es einfaches Essen für einfache Leute, ohne Speisekarten. Man aß das, was einem vorgesetzt wurde, und zwar schnell, und man war froh, dass man es bekam. Wenn es einem nicht schmeckte... Dutzende von anderen füllten sich gern den Magen damit. Das Essen hatte Namen wie Plempe, Gekochter Aal, Labskaus, Feuchte Nelly, Bauchvoll und Sirup-Billy – deftige Speisen, die es in sich hatten und

bewirkten, dass man anschließend kaum aufstehen konnte. Meistens enthielten sie viele Rüben, auch wenn das eigentlich nicht der Fall sein sollte.

Mumm bahnte sich einen Weg zur Theke und zog Nobby hinter sich her. Ein Schild verkündete: »So viel du in zehn Minuten essen kannst – 10 Cent.«

Darunter stand eine wohlbeleibte Frau mit bloßen Armen an einem großen Kessel, in dem ungewisse Dinge in grauer Flüssigkeit schwammen. Sie bedachte Mumm mit einem abschätzenden Blick und sah dann auf seinen Ärmel.

»Was kann ich für dich tun, Feldweibel?«, fragte sie. »Was ist mit Feldweibel Klopf passiert?«

»Oberfeldweibel«, sagte Mumm. »Klopf kam wohl oft hierher?«

»Zum Mittag- und Abendessen.« Das Gesicht der Frau verriet deutlich: jeweils mit Nachschlag. Und er hatte nie bezahlt. Mumm hob Nobby hoch. »Siehst du das hier?«, fragte er.

»Ist das ein Affe?«, fragte die Frau.

»Har, har, sehr komisch«, stöhnte Nobby, als Mumm ihn wieder absetzte.

»Von jetzt an kommt er für eine Mahlzeit pro Tag hierher«, sagte Mumm. »So viel er für zehn Cent essen kann.«

»Ach? Und wer bezahlt, wenn ich fragen darf?«

»Ich.« Mumm legte einen halben Dollar auf den Tisch. »Das sind fünf Tage im Voraus. Was gibt's heute? Plempe? Das lässt Haare auf seiner Brust wachsen, wenn er jemals eine Brust bekommt. Gib ihm einen großen Teller. Bei diesem Kunden zahlst du vielleicht drauf.«

Er schob Nobby auf eine Sitzbank, stellte den Teller vor ihn hin und nahm auf der gegenüberliegenden Seite des Tisches Platz.

»Du hast eine Frau erwähnt«, sagte er. »Versuch besser nicht, mich auf den Arm zu nehmen, Nobby«

»Muss ich das mit dir teilen, Oberfeldweibel?«, fragte Nobby und griff nach dem Holzlöffel.

»Es ist alles für dich. Und lass nichts übrig! Vielleicht stelle ich dich

später auf die Probe«, meinte Mumm. »Eine Frau, hast du gesagt.«

»Lady Meserole, Oberfeldwebel«, antwortete Nobby undeutlich, mit dem Mund voll Gemüse und Fett. »Piekfein. Alle nennen sie Madame. Kam vor einigen Monaten aus Gennua.«

»Wann sprach sie mit dir?«

»Heute Morgen.«

»Was? Hielt sie dich einfach auf der Straße an?«

»Äh... ich habe eine Art Vertrag mit ihr, Oberfeldwebel.«

Mumm starrte ihn an. Es funktionierte besser als gesprochene Worte. Nobby wand sich voller Unbehagen hin und her.

»Um ganz ehrlich zu sein... Letzten Monat hat sie mich dabei erwischt, wie ich ihre Molle gewehlt habe. Mann, die Dame schlägt vielleicht zu – mich traf's wie der Tritt eines Maulesels. Als ich wieder zu mir kam, hatten wir dann ein kleines Gespräch, und sie meinte, ich könnte ihr nützlich sein, wie ein Ohr auf der Straße.«

Mumm startete noch immer, aber er war beeindruckt. Der junge Nobby war ein sehr geschickter Dieb gewesen – wer ihn erwischen wollte, musste sehr aufmerksam sein. Er legte noch etwas mehr Strenge in seinen durchdringenden Blick.

»Na schön, Oberfeldwebel, sie drohte damit, mich der Tagwache zu übergeben, wenn ich ihr nicht helfe«, gestand Nobby. »Man wandert direkt ins Kittchen, wenn einen irgendwelche feinen Leute anzeigen.«

Da hat er verdammt Recht, dachte Mumm. Privates Gesetz. »Und ich will nicht ins Kittchen, Oberfeldwebel. Dort würde ich Sconner begegnen.«

Und er hat dir die Arme gebrochen, erinnerte sich Mumm. »Und warum ist eine feine Dame an mir interessiert, Nobby?«, fragte er.

»Keine Ahnung. Hab ihr von dir, dem Gefangenenwagen, den Unaussprechlichen und von dem übrigen Kram erzählt. Sie meinte, es hörte sich nach einem interessanten Mann an. Und Rosie Palm zahlt mir einen lächerlichen Cent pro Tag, damit ich dich im Auge behalte. Und Korporal Schnuppel aus der Ankertaugasse zahlt mir einen halben Cent pro Tag, um dich zu beobachten, aber was ist heutzutage ein halber Cent wert, frage ich dich, deshalb beobachte ich dich nur ein

wenig für ihn. Oh, und Obergefreiter Coates. Auch von ihm bekomme ich einen Cent.«

»Warum?«

»Weiß nicht. Er hat mich heute Morgen gefragt. Ein Cent-Job.« Nobby rülpste laut. »Besser drin als draußen. Wen soll ich für dich beobachten, Oberfeldwebel?«

»Mich«, sagte Mumm. »Falls du überhaupt noch Zeit für mich erübrigen kannst. Scheinst ja ziemlich beschäftigt zu sein.«

»Du möchtest, dass ich dir folge?«

»Nein. Berichte mir nur, was die Leute über mich sagen. Beobachte alle, die mir folgen. Halt mir den Rücken frei, sozusagen.«

»In Ordnung!«

»Gut. Und noch etwas, Nobby...«

»Ja, Oberfeldwebel?«, fragte Nobby und löffelte noch weiter Brei in sich hinein.

»Gib mir das Notizbuch, das Taschentuch und die vier Cent zurück, die du aus meinen Taschen stibitzt hast!«

Nobby öffnete den Mund, um seine Unschuld zu beteuern, wodurch Plempe auf den Teller zurücktropfte, doch dann sah er den Glanz in Mumm's Augen. Stumm holte er die genannten Objekte aus verschiedenen grässlichen Taschen hervor.

»Danke«, sagte Mumm und stand auf. »Ich brauche dir sicher nicht zu erklären, was mit dir geschieht, wenn du noch einmal versuchst, mich zu beklaunen.«

»Nein, Oberfeldwebel«, sagte Nobby und senkte den Blick.

»Möchtest du noch einen Teller? Viel Spaß. Ich muss jetzt zur Arbeit.«

»Du kannst dich auf mich verlassen, Oberfeldwebel!«

Als Mumm zum Wachhaus ging, dachte er: Wahrscheinlich kann ich das tatsächlich. Nobby stibitzte, was nicht niet- und nagelfest war, und er drückte sich dauernd, aber er war nicht *schlecht*. Man konnte ihm sein Leben anvertrauen, wenn auch keinen Dollar.

Von einem anderen Straßenhändler kaufte Mumm eine Schachtel mit

Schnaufkrauts Dünnen Panatellas. Es fühlte sich nicht richtig an, sie in der Pappschachtel mit sich herumzutragen.

Ein Stimmengewirr schlug ihm entgegen, als er das Hauptbüro der Wache betrat. Wächter standen dort in kleinen Gruppen zusammen. Feldwebel Klopff bemerkte ihn und näherte sich.

»Eine ärgerliche Sache, Herr. In der vergangenen Nacht ist jemand hier eingebrochen«, meldete er mit der Andeutung eines einfältigen Lächelns.

»Tatsächlich?«, erwiderte Mumm. »Was wurde gestohlen?«

»Habe ich gesagt, dass etwas gestohlen wurde, Herr?«, fragte der Feldwebel unschuldig.

»Nein«, sagte Mumm. »Ich habe nur einen voreiligen *Schluss* gezogen, wenn du verstehst, was ich meine. Also, hat der Einbrecher etwas gestohlen, oder kam er hierher, um eine Schachtel mit Pralinen und vielleicht auch noch einen Korb mit Obst zu überbringen?«

»Der Unbekannte hat das silberne Tintenfass des Hauptmanns gestohlen«, sagte Klopff, immun gegen Sarkasmus. »Und es war ein Eingeweihter, wenn du meine Meinung hören willst. Die Tür oben wurde aufgebrochen, aber die Haupttür nicht. Es kommt nur ein Polizist in Frage!«

Mumm staunte über das Ausmaß an forensischer Sachkenntnis, das Klopff offenbarte. »Meine Güte, ein Polizist, der *stiehlt*?«, fragte er.

»Ja, ungeheuerlich«, erwiderte Klopff ernst. »Insbesondere nachdem du uns gestern eingeschärft hast, wie wichtig es ist, ehrlich zu sein und so.« Er sah an Mumm vorbei und rief: »Achtung! Der Hauptmann ist da!«

Tilden kam die Treppe herunter. Es wurde still im Zimmer, abgesehen vom Geräusch der unsicheren Schritte.

»Kein Glück, Feldwebel?«, fragte er.

»Bisher nicht, Herr«, sagte Klopff. »Ich habe Oberfeldwebel Keel gerade von der schrecklichen Sache berichtet.«

»Es war graviert«, meinte Tilden kummervoll. »Alle im Regiment ließen das einritzen, was sie sich leisten konnten. Dies ist wirklich... ärgerlich.«

»Ein Mann muss ein richtiger Mistkerl sein, um so etwas zu stehlen, Oberfeldwebel«, bemerkte Klopff.

»Finde ich auch«, sagte Mumm. »Wie ich sehe, hast du alles recht gut organisiert. Habt ihr bereits überall nachgesehen?«

»Überall«, bestätigte Klopff. »Außer in den Spinden. Wir durchsuchen nicht einfach die Schränke von Kollegen. Aber da wir jetzt alle hier sind und die Anwesenheit von Hauptmann Tilden garantiert, dass alles mit rechten Dingen zugeht... So abscheulich es auch sein mag, Hauptmann, ich bitte um Erlaubnis, die Spinde zu durchsuchen.«

»Ja, wenn es sein muss«, sagte Tilden. »Mir gefällt das nicht. Es ist unehrenhaft.«

»Nun, Herr, um zu zeigen, dass alles fair abläuft, sollten zuerst die Schränke von uns Feldwebeln durchsucht werden«, schlug Klopff vor. »Dann kann niemand behaupten, wir gingen nicht mit der nötigen Umsicht vor.«

»Ich bitte dich, Feldwebel«, sagte Tilden und lächelte schief. »Ich glaube kaum, dass du zu den Verdächtigen zählst.«

»Gerechtigkeit ist alles, Herr«, betonte Klopff. »Wir müssen ein gutes Beispiel geben, nicht wahr, Oberfeldwebel Keel?«

Mumm zuckte mit den Schultern. Klopff lächelte, holte einen Schlüsselbund hervor und winkte den Obergefreiten Coates herbei.

»Du hast die Ehre, Ned«, sagte er und strahlte. »Mein Spind zuerst.«

Die Tür wurde aufgeschlossen, und wie sich herausstellte, enthielt Klopffs Schrank das übliche unappetitliche Durcheinander eines ganz normalen Spinds. Aber kein silbernes Tintenfass. In solch einer Umgebung wäre es nach nur einem Tag schwarz angelaufen.

»Gut. Und nun den Spind von Oberfeldwebel Keel, Ned.«

Klopff sah Mumm an und strahlte noch immer, als Coates den Schlüssel ins Schloss schob. Mumm erwiderte den Blick mit ausdrucksloser Miene.

Die Tür öffnete sich knarrend.

»Meine Güte, was haben wir denn da?«, fragte Klopff und sah nicht einmal hin.

»Es ist ein Sack, Feldwebel«, sagte Coates. »Er enthält etwas Schweres.«

»Meine Güte«, sagte Klopff und sah Mumm noch immer an.

»Öffne ihn, Junge. Vorsichtig. Wir wollen doch nichts beschädigen.«

Juteleinen knisterte, und dann:

»In dem Sack ist... ein halber Ziegel«, berichtete Ned.

»Was?«

»Ein halber Ziegel, Herr.«

»Ich spare für ein Haus«, sagte Mumm. Hier und dort kicherte jemand, aber die schnelleren Denker wirkten plötzlich besorgt.

Sie wissen Bescheid, dachte Mumm. Willkommen bei Mumms Roulette, Jungs. Ihr habt das Rad gedreht, und jetzt müsst ihr raten, wohin die Kugel rollt...

»Bist du *sicher*?«, fragte Klopff und drehte sich zu dem offenen Spind um.

»Der Schrank enthält nur einen Sack, Feldwebel«, sagte Ned. »Und der Sack enthält einen halben Ziegel.«

»Gibt es irgendwo ein Geheimfach?«, fragte Klopff verzweifelt.

»Was, in einem Sack?«

»Also, das waren nun *unsere* Spinde«, sagte Mumm und rieb sich die Hände. »Wer kommt jetzt an die Reihe, Feldwebel Klopff?« Und die Kugel rollt und rollt, und alle fragen sich, wo sie liegen bleiben wird...

»Eigentlich teile ich die Meinung des Hauptmanns und glaube nicht, dass jemand von uns...«, begann Klopff, aber er brachte den Satz nicht zu Ende. Mumms Blick hätte Nieten festhämmern können.

»Wir haben mit dieser Sache begonnen und sollten sie daher auch zu Ende bringen, Feldwebel«, sagte Tilden. »Das ist nur gerecht.«

Mumm trat auf Coates zu und streckte die Hand aus. »Die Schlüssel«, sagte er.

Coates startete ihn an.

»Die Schlüssel, Obergefreiter«, sagte Mumm.

Er nahm sie Coates aus der Hand und wandte sich den Spinden zu.

»Na schön«, brummte er. »Beginnen wir beim gut bekannten Erzspitzbuben Mumm...«

Eine Tür nach der anderen wurde geöffnet. Die Spinde mochten faszinierend sein für jemanden, der Interesse am Geruch ungewaschener Wäsche hatte und an dem, was auf vernachlässigten Socken wachsen konnte, aber sie gaben nicht ein einziges silbernes Tintenfass preis.

Dafür barg Korporal Colons Spind ein Buch mit dem Titel *Die erotischen Abenteuer von Molly Oberweite*. Mumm betrachtete die einfachen und fleckigen Darstellungen wie alte Freunde, die er lange nicht mehr gesehen hatte. Er *erinnerte* sich an das Buch. Über Jahre hinweg war es im Wachhaus herumgereicht worden, und der junge Mumm hatte viel von den Illustrationen gelernt, obwohl sich später ein großer Teil davon als falsch erwies.

Zum Glück war Hauptmann Tilden die Sicht versperrt. Mumm legte das schmutzige Buch in den Spind zurück und sagte zu Colon, dessen Ohren rot glühten: »Befasst dich mit der Theorie, was, Fred? Ausgezeichnet. Übung macht den Meister.«

Als letzter Spind kam der von Coates an die Reihe. Ned beobachtete ihn wie ein Falke.

Die zerkratzte Tür schwang auf. Alle Hälse reckten sich. Der Schrank enthielt einen Stapel alter Notizbücher, zivile Kleidung und einen kleinen Sack mit schmutziger Wäsche.

»Überrascht?«, fragte der Obergefreite.

Nicht annähernd so wie du, dachte Mumm.

Er zwinkerte Coates zu und wandte sich ab. »Kann ich dich in deinem Büro sprechen, Hauptmann?«

»Ja, natürlich, Oberfeldwebel«, sagte Tilden und sah sich um. »Meine Güte...«

Mumm gab ihm Zeit, die Treppe emporzusteigen, folgte ihm dann ins Büro und schloss taktvoll die Tür.

»Nun, Oberfeldwebel?«, fragte Tilden und sank auf seinen Stuhl.

»Hast du *überall* nachsehen lassen, Herr?«, fragte Mumm.

»Natürlich, Mann!«

»Ich meine, Herr, vielleicht hast du das Tintenfass in die Schublade gestellt? Oder in den Safe?«

»Bestimmt nicht! Manchmal stelle ich es in den Safe, übers Wochenende, aber ich bin... sicher, dass ich das gestern Abend nicht getan habe.«

Mumm nahm die subtile Ungewissheit zur Kenntnis. Er wusste, dass dies auf eine kleine Gemeinheit hinauslief, denn Tilden war fast siebzig. In einem solchen Alter lernte man, das Gedächtnis nur noch als grobe Richtschnur zu benutzen.

»In der letzten Zeit haben wir alle sehr unter Druck gestanden«, fügte Mumm hinzu. Er wusste, dass Tilden nachmittags oft einschlief – Schnauzi hustete sehr laut vor seiner Tür, bevor er hineinging und ihm den Kakao brachte.

»Das stimmt«, sagte Tilden und richtete einen verzweifelten Blick auf Mumm. »Die Sache mit der Ausgangssperre. Sehr... beunruhigend. Ich würde meinen eigenen Kopf vergessen, wenn er nicht festgenagelt wäre.«

Er drehte sich um und sah zu dem grünen Safe.

»Ich hatte es erst seit zwei Monaten«, murmelte er. »Ich *glaube*, ich... Würdest du bitte wegsehen, Oberfeldwebel? Gehen wir dieser Sache auf den Grund...«

Mumm drehte sich um. Es klickte und knarrte, jemand schnappte nach Luft.

Tilden richtete sich auf und hielt das silberne Tintenfass in der Hand. »Ich glaube, ich habe mich selbst zum Narren gemacht, Oberfeldwebel«, sagte er.

Nein, ich habe einen Narren aus dir gemacht, dachte Mumm und bedauerte es sehr. Ich wollte das Tintenfass erst in Coates' Spind legen, aber das brachte ich nicht fertig... nicht nach dem, was ich dort gefunden habe.

»Was hältst du davon, wenn wir sagen, es sei eine Art Test gewesen, Herr?«, schlug Mumm vor.

»Ich lüge aus Prinzip nicht, Keel!«, erwiderte der Hauptmann und

fügte hinzu: »Aber ich danke dir für deinen Vorschlag. Ich *weiß*, dass ich nicht mehr so jung bin wie früher. Vielleicht wird es Zeit, dass ich mich in den Ruhestand zurückziehe.« Er seufzte. »Um ehrlich zu sein: Ich denke schon seit einer ganzen Weile daran.«

»Ach, so solltest du nicht reden«, sagte Mumm gezwungen fröhlich. »Du im Ruhestand – das kann ich mir gar nicht vorstellen.«

»Ja, ich schätze, ich sollte es zu Ende bringen«, murmelte Tilden und kehrte zu seinem Schreibtisch zurück. »Weißt du, dass dich einige der Männer für einen Spion halten, Oberfeldwebel?«

»Einen Spion für wen, Herr?«, fragte Mumm und dachte daran, dass Schnauzi mehr brachte als nur Kakao.

»Für Lord Winder, nehme ich an«, sagte Tilden.

»Nun, wir alle arbeiten für ihn, Herr. Aber ich erstatte allein dir Bericht, wenn dir dieser Hinweis etwas nützt.«

Tilden musterte ihn und schüttelte traurig den Kopf. »Ob Spion oder nicht, Keel: Ich muss feststellen, dass einige der Befehle, die wir in letzter Zeit bekommen, nicht richtig durchdacht sind.«

Er richtete einen herausfordernden Blick auf Mumm und schien zu erwarten, dass dieser sofort die rot glühenden Daumenschrauben hervorholte.

Mumm sah, wie schwer es dem alten Tilden fiel zuzugeben, dass Entführung, Folter und die Kriminalisierung ehrlicher Bürger keine gute Regierungspolitik waren. Solche Vorstellungen passten nicht zu seinem Weltbild. Mit der Fahne von Ankh-Morpork war er losgeritten, um gegen die Käsefresser von Quirm, die klatschianischen Handtuchköpfe oder einen anderen vom Oberkommando ausgewählten Feind zu kämpfen, und nie hatte er die Richtigkeit in Frage gestellt, denn das hielt einen Soldaten nur auf.

Tilden war mit der Überzeugung aufgewachsen, dass die Leute ganz oben immer Recht hatten. Deshalb standen sie ganz oben. Ihm fehlte das mentale Vokabular, wie ein Verräter zu denken, denn nur Verräter dachten so.

»Ich bin noch nicht lange genug hier, um mir eine Meinung zu bilden, Herr«, sagte Mumm. »Ich weiß nicht, wie die Dinge laufen, Herr.«

»Anders als früher«, murmelte Tilden.

»Wie du meinst, Herr.«

»Wie ich von Schnauzi hörte, kennst du dich hier erstaunlich gut aus. Für jemanden, der neu in der Stadt ist.«

Dieser Satz hatte einen Haken am Ende, aber Tilden war ein unerfahrener Angler.

»In allen Wachhäusern geht es ähnlich zu, Herr«, sagte Mumm. »Und natürlich bin ich schon einmal in Ankh-Morpork gewesen.«

»Natürlich«, erwiderte Tilden schnell. »Nun... ich danke dir, Oberfeldwebel. Wenn du es bitte den Männern erklären könntest...«

»Ja, Herr.«

Mumm schloss die Tür hinter sich, ging die Treppe hinunter und nahm dabei zwei Stufen auf einmal. Die unten wartenden Wächter hatten sich kaum von der Stelle gerührt. Mumm klatschte wie ein Schullehrer in die Hände.

»Na los, na los, Streifengänge warten auf euch! Bewegung! *Du nicht, Feldwebel Klopff – ich möchte mir dir reden!*«

Mumm sah nicht zurück, um festzustellen, ob ihm Klopff folgte. Er trat in den Sonnenschein des späten Nachmittags, lehnte sich an eine Mauer und wartete.

Vor zehn Jahren hätte er... Berichtigung: Wenn er vor zehn Jahren nüchtern gewesen wäre, hätte er Klopff mit einigen guten gezielten Fausthieben klar gemacht, wer hier der Boss war. In *dieser* Zeit geschah dies häufig – als Gefreiter hatte Mumm die eine oder andere Auseinandersetzung zwischen Wächtern erlebt. Aber so etwas passte nicht zu Oberfeldwebel Keel.

Klopff kam nach draußen, aufgepumpt mit irrer, erschrockener Tapferkeit.

Als Mumm die Hand hob, zuckte der Mann tatsächlich zusammen.

»Zigarre?«, fragte er.

»Äh...«

»Ich trinke nicht«, sagte Mumm. »Aber ich genehmige mir dann und wann eine gute Zigarre.«

»Ich... äh... rauche nicht«, brachte Klopff hervor. »Hör mal, was das Tintenfass betrifft...«

»Kannst du dir vorstellen, dass er es in den Safe gestellt hat?«, fragte Mumm und lächelte.

»Hat er das?«

»Und dann hat er es vergessen«, sagte Mumm. »Das passiert uns allen, Windelbert. Die Gedanken ziehen dahin, und man weiß nicht mehr genau, was man gemacht hat.«

Das freundliche Lächeln blieb auf Mumms Lippen. Es wirkte so gut wie ein ganzer Regen aus Fausthieben. Außerdem hatte er Klopff beim Vornamen genannt. In der Öffentlichkeit sprach er ihn nie aus, um keine Panik zu verursachen.

»Du brauchst dir deshalb also keine Sorgen mehr zu machen«, sagte Mumm.

Feldweibel Windelbert Klopff verlagerte das Gewicht voller Unbehagen von einem Bein auf das andere. Er wusste nicht, ob er mit einer Sache durchgekommen war oder ob er noch tiefer in einer anderen steckte.

»Erzähl mir mehr vom Obergefreiten Coates!«, sagte Mumm.

Schläue, Berechnung und quälende Ungewissheit huschten über Klopffs Gesicht. Dann griff er zu seiner üblichen Taktik: Wenn du dich von Wölfen verfolgt glaubst, stoße jemanden vom Schlitten.

»Ned, Herr?«, erwiderte er. »Arbeitet hart, erfüllt seine Pflicht. Kann aber auch schwierig sein, unter uns gesagt.«

»Wie meinst du das? Und du brauchst mich nicht ›Herr‹ zu nennen, Windelbert. Nicht hier draußen.«

»Hält das Kinn ein wenig zu hoch, wenn du verstehst, was ich meine. Glaubst, besser zu sein als alle anderen. In dieser Hinsicht ist er ein Unruhestifter.«

»Kasernenanwalt?«

»So was in der Art, ja.«

»Sympathisiert er mit den Rebellen?«

Klopff sah unschuldig nach oben. »Könnte sein, Herr. Aber ich

möchte ihn natürlich nicht in Schwierigkeiten bringen.«

Du hältst mich für einen Spion der Unaussprechlichen, dachte Mumm. Und du bietest mir Coates an. Neulich hast du ihn noch für die Beförderung vorgeschlagen. Du kleiner Wurm.

»Sollte man ihn im Auge behalten?«, fragte Mumm.

»Jaherr.«

»Interessant«, sagte Mumm, immer ein beunruhigendes Wort für die Unsicheren. Es konnte kein Zweifel daran bestehen, dass es Klopff beunruhigte, und Mumm dachte: Meine Güte, vielleicht fühlt sich Vetinari die *ganze Zeit über* so...

»Einige von uns, äh, gehen nach dem Dienst in die Gebrochene Trommel«, sagte Klopff. »Sie ist rund um die Uhr geöffnet. Ich weiß nicht, ob du...«

»Ich trinke nicht«, erwiderte Mumm.

»Oh. Ja. Das sagtest du«, sagte Klopff.

»Und jetzt sollte ich mit dem jungen Mumm auf Streife gehen«, meinte Mumm. »Freut mich, dass wir dieses Gespräch hatten.«

Er ging fort und achtete darauf, nicht zurückzusehen. Sam wartete noch immer im Hauptbüro und wurde vom Sog erfasst, als vorbeirauschte.

»He, wer ist die Schürze da beim alten Folly?«

Die Aufsichtsschüler hielten Ausschau. Auf dem Podest am Ende des lauten Saals führte Doktor Follett, Assassinenmeister und von Amts wegen Direktor der Gildenschule, ein lebhaftes Gespräch mit, in der Tat, einer Dame. Das leuchtende Violett ihres Kleids fiel sofort auf in einer von Schwarz dominierten Umgebung, und das elegante Weiß von Folletts Haar wirkte in der Dunkelheit wie ein Fanal.

Immerhin war dies die Assassinen Gilde. Hier trug man Schwarz. Die Nacht war schwarz, und ein Assassine ebenso. Und Schwarz hatte Stil, und ein Assassine ohne Stil, so fanden alle, war einfach nur ein gut bezahlter, arroganter Schurke.

Die Aufsichtsschüler waren alle über achtzehn Jahre alt und durften

daher Stadtviertel besuchen, von denen die jüngeren Jungen nichts wissen sollten. Mittlerweile platzten ihre Pickel nicht mehr beim Anblick einer Frau. Jetzt kniffen sie die Augen zusammen. Die meisten von ihnen hatten bereits gelernt, dass die Welt eine Auster war, die mit Gold geöffnet werden konnte, wenn ein Messer nicht genügte.

»Wahrscheinlich eine Mutter«, sagte einer von ihnen.

»Wer mag der glückliche Junge sein?«

»Ich weiß, wer, sie ist«, meinte »Ludo« Ludorum vom Viper-Haus. »Ich habe gehört, wie einige Meister über sie sprachen. Das ist Madame Roberta Meserole. Hat das alte Haus in der Leichten Straße gekauft. Angeblich hat sie in Gennua einen Haufen Geld verdient und möchte sich hier niederlassen. Vermutlich sucht sie nach Möglichkeiten der Kapitalanlage.«

»Madame?«, wiederholte Witwenmacher. »Ist das ein Ehrentitel oder eine Arbeitsbeschreibung?«

»In Gennua könnte es beides sein«, sagte jemand, und die anderen lachten.

»Folly scheint sie abfüllen zu wollen«, sagte Witwenmacher. »Sie sind schon bei der dritten Flasche Sekt. Worüber *reden* sie wohl?«

»Über Politik«, erwiderte Ludo. »Jeder weiß, dass Winder nicht das einzig Richtige tun wird, deshalb liegt es bei uns. Und Folly ärgert sich, weil wir bereits drei Leute verloren haben. Winder ist verdammt schlau. Es gibt überall Wachen und Soldaten.«

»Winder ist ein Blödmann«, sagte Witwenmacher.

»Ja, Witwenmacher. Für dich ist jeder ein Blödmann«, kommentierte Ludo ruhig.

»Alle anderen *sind* blöd.«

Witwenmacher wandte sich wieder dem Tisch zu, und eine Bewegung – besser gesagt, die Abwesenheit von Bewegung – weckte seine Aufmerksamkeit. Am anderen Ende des Tisches saß ein Assassine und las in einem Buch, das vor seinem Teller stand. Er war ganz auf seine Lektüre konzentriert, die Gabel auf halbem Wege zum Mund.

Witwenmacher zwinkerte den übrigen Aufsichtsschülern zu, nahm einen Apfel aus der nahen Schale, holte aus und warf ihn mit boshafter

Zielsicherheit.

Die Gabel bewegte sich wie die Zunge einer Schlange und spießte den Apfel auf.

Der Leser blätterte um, führte die Gabel zum Mund und biss vom Apfel ab, ohne den Blick vom Buch zu lösen.

Die Aufsichtsschüler sahen Witwenmacher an; hier und dort kicherte jemand. Der junge Mann runzelte die Stirn. Der Angriff mit dem Wurfgeschoss war fehlgeschlagen, deshalb war Witwenmacher gezwungen, es mit Esprit zu versuchen, den er nicht hatte.

»Du bist ein echter Blödmann, Hunde-Freund«, sagte er.

»Ja, Witwenmacher«, erwiderte der Leser ruhig und blickte weiter in sein Buch.

»Wann legst du endlich einige anständige Prüfungen ab, Hunde-Freund?«

»Weiß nicht, Witwenmacher.«

»Hast noch nie jemanden getötet, oder, Hunde-Freund?«

»Wahrscheinlich nicht, Witwenmacher.« Der Leser blätterte wieder um. Das leise Knistern der Seite machte Witwenmacher noch wütender.

»Was liest du da?«, fragte er scharf. »Robertson, zeig mir, was der Hunde-Freund liest. Na, komm schon, her mit dem Buch!«

Der Junge neben dem Schüler, den Witwenmacher Hunde-Freund nannte, nahm das Buch und warf es über den Tisch.

Der Leser seufzte und lehnte sich zurück, als Witwenmacher einen flüchtigen Blick auf die Seiten warf.

»Seht euch das an, Leute«, sagte er. »Hunde-Freund liest ein *Bilderbuch*.« Er hielt es offen. »Hast es selbst mit deinen Buntstiften ausgemalt, was, Hunde-Freund?«

Der frühere Leser blickte an die Decke. »Nein, Witwenmacher. Die Illustrationen stammen von Fräulein Emelia Jane, der Schwester des Autors Lord Grimmelich Greville-Pipus. Es steht auf dem Titelbild, wie du vielleicht bemerkst.«

»Und hier ist ein hübsches Bild von einem *Tiger*«, fuhr Witwenmacher fort. »Warum siehst du dir Bilder an, Hunde-Freund?«

»Weil Lord Grimmelich interessante Theorien über die Kunst des Versteckens entwickelt hat, Witwenmacher«, antwortete der Leser.

»Ach? Schwarze und orangefarbene Tiger in grünen Bäumen?«, fragte Witwenmacher und schlug die Seiten grob um. »Große rote Affen in einem grünen Wald? Schwarzweiß gestreifte Zebras in gelbem Gras? Ist dies vielleicht eine Anleitung, wie man es nicht machen sollte?«

Wieder ertönte Gelächter am Tisch, aber es klang gezwungen. Witwenmacher hatte Freunde, weil er groß und reich war, aber manchmal konnte seine Gegenwart recht peinlich sein.

»Lord Grimmelich hat auch darauf hingewiesen, wie gefährlich intuitive...«

»Ist dies ein Gildenbuch, Hunde-Freund?«, fragte Witwenmacher.

»Nein, Witwenmacher. Es wurde vor einigen Jahren privat graviert, und ich konnte mir dieses Exemplar beschaffen...«

Witwenmachers Hand schoss nach vorn. Das Buch sauste davon und ließ die jüngeren Schüler am Nebentisch in Deckung gehen, bevor es im Kamin landete. Die Lehrer an den oberen Tischen sahen kurz auf und wandten sich dann wieder ihrem Essen zu.

Flammen leckten. Für ein oder zwei Sekunden brannte der Tiger hell.

»War es ein seltenes Buch?«, fragte Witwenmacher.

»Ich glaube, jetzt existiert es nicht mehr«, sagte der angebliche Hunde-Freund. »Es war die einzige Ausgabe, und die Gravierplatten sind eingeschmolzen.«

»Ärgerst du dich nie, Hunde-Freund?«

»O doch, Witwenmacher«, sagte der Leser. Er schob den Stuhl zurück und stand auf. »Ich glaube, ich gehe heute Abend früh zu Bett.« Er nickte dem Tisch zu. »Guten Abend, Witwenmacher, meine Herren...«

»Du bist ein Blödmann, Vetinari.«

»Wie du meinst, Witwenmacher.«

Mumm dachte besser, wenn sich seine Füße bewegten. Die körperliche Aktivität beruhigte ihn und ordnete seine Gedanken. Abgesehen von der Ausgangssperre und dem Bewachen der Tore gab es für die

Nachtwache nicht viel zu tun. Das lag vor allem daran, dass sie aus inkompetenten Leuten bestand, von denen niemand Tüchtigkeit erwartete. Die Polizisten der Nachtwache gingen langsam Streife, gaben allen Leuten gefährlich genug Zeit, fortzuschlendern oder mit den Schatten zu verschmelzen, läuteten dann die Glocke und teilten der schlafenden Welt – beziehungsweise einer Welt, die bis eben geschlafen hatte – mit, dass alles gut war, obwohl es gar nicht danach aussah. Außerdem trieben sie die ruhigeren Betrunkenen und besonders sanftes Vieh zusammen.

Sie halten mich für Winders Spion, dachte Mumm. Sie glauben, meine Aufgabe bestünde darin, die Wache der Sirupminenstraße auszuspionieren. Genausogut könnte man einen Spion auf Hefeteig ansetzen.

Mumm verzichtete ganz bewusst auf eine Glocke. Der junge Sam hatte sich inzwischen eine leichtere besorgt, den Klöppel allerdings mit einem Staubtuch umhüllt – ganz nach Mumms ausdrücklichem Wunsch.

»Rollt der Wagen heute Abend los, Oberfeldwebel?«, fragte Sam, als das Zwielflicht der Nacht wich.

»Ja. Colon und Keule brechen damit auf.«

»Und sie bringen Leute zur Ankertaugasse?«

»Nein«, sagte Mumm. »Ich habe sie angewiesen, alle zum Wachhaus zu bringen. Schnauzi wird ihnen jeweils einen halben Dollar abnehmen und ihre Namen aufschreiben. Vielleicht machen wir eine Verlosung.«

»Wir könnten Schwierigkeiten bekommen, Oberfeldwebel.«

»Die Ausgangssperre dient nur dazu, die Leute abzuschrecken. Sie bedeutet nicht viel.«

»Meine Mutter meinte, dass alle eine Stimme in der Stadt haben, wenn Schnappüber erst Patrizier ist«, fuhr Sam fort.

»Nicht so laut, Junge.«

»Der Tag wird kommen, an dem sich die zornigen Massen erheben und von ihrem Jochen befreien, meint der Fischhändler«, sagte Sam.

Würde ich wirklich für Schwung spionieren, wäre der Fischhändler so gut wie tot, dachte Mumm. Eine ziemliche Revolutionärin, unsere

Mutter.

Er fragte sich, ob es überhaupt möglich war, diesen jungen Narren die Grundlagen der Politik zu lehren. Das war schon immer der Traum. »Ich wünschte, ich hätte damals gewusst, was ich heute weiß.« Aber wenn man älter wurde, begriff man, dass man *heute* ein anderer war als *damals*. Das frühere Selbst war ein dummer Narr. Das frühere Selbst hatte ganz am Anfang des steinigen Weges gestanden, der zum heutigen Selbst führte, und ein Teil des Weges bestand darin, ein dummer Narr zu sein.

Ein viel besserer Traum, der ruhigen Schlaf bescherte, war der, heute nicht zu wissen, was man damals nicht gewusst hatte.

»Was macht dein Vater?«, fragte Mumm, als ob er es nicht wüsste.

»Er starb vor langer Zeit, Oberfeldwebel«, antwortete Sam. »Als ich klein war. Er geriet unter einen Karren, als er die Straße überquerte, hat meine Mutter erzählt.«

Und sie war auch eine meisterhafte Lügnerin.

»Tut mir Leid, das zu hören«, sagte Mumm.

»Äh, meine Mutter meint, du wärst abends zum Tee willkommen, wo du doch allein in der fremden Stadt bist, Oberfeldwebel.«

»Möchtest du einen weiteren Rat von mir, Junge?«

»Ja, Oberfeldwebel. Ich lerne viel.«

»Gefreiten laden ihren Oberfeldwebel nicht zum Tee ein. Frag mich nicht nach dem Grund. Es ist eben so.«

»Du kennst meine Mutter nicht, Oberfeldwebel.«

Mumm hustelte. »Mütter sind Mütter, Gefreiter. Sie sehen nicht gern Männer, die allein zurechtkommen. Sie fürchten, es könnte abfärben.«

Außerdem weiß ich, dass sie seit zehn Jahren mit den Geringen Göttern zu tun hat. Eher würde ich die Hand auf den Tisch legen und Schwung den Hammer geben, als heute durch die Unbesonnenheitsstraße zu gehen.

»Nun«, sagte Sam, »sie will Kummervollen Pudding für dich machen, Oberfeldwebel. Meine Mutter macht wirklich guten Kummervollen Pudding.«

Den besten, dachte Mumm und blickte in die Ferne. Bei den Göttern. Den allerbesten. Niemand hat ihn jemals besser gemacht.

»Das wäre... sehr nett von ihr«, brachte er hervor.

»Oberfeldwebel«, sagte Sam nach einer Weile, »warum gehen wir durch die Morphische Straße? Sie gehört nicht zu unserer Runde.«

»Ich habe die Runden getauscht«, erwiderte Mumm. »Ich will so viel wie möglich von der Stadt sehen.«

»In der Morphischen Straße gibt es nicht viel zu sehen, Oberfeldwebel.«

Mumm blickte in die Schatten. »Ich weiß nicht«, sagte er. »Es ist erstaunlich, was man sieht, wenn man sich konzentriert.« Er zog Sani in einen Türeingang. »Nimm nur das Haus auf der anderen Straßenseite. Siehst du den Torbogen mit dem tieferen Schatten?«

»Ja, Oberfeldwebel«, flüsterte Sam.

»Warum gibt es dort einen tieferen Schatten, was meinst du?«

»Keine Ahnung, Oberfeldwebel.«

»Weil dort jemand steht, der schwarze Kleidung trägt. Wir gehen jetzt weiter durch die Straße und kehren brav zum Wachhaus zurück, weil dort unser Kakao kalt wird, verstanden?«

»Ja, Oberfeldwebel.«

Sie schlenderten weit genug durch die Straße, sodass das Geräusch ihrer Schritte auf natürliche Weise verklang.

»So, und jetzt warten wir«, sagte Mumm.

Eins musste man Sam lassen, fand er: Der Junge verstand es, still zu stehen. Er nahm sich vor, ihm zu zeigen, wie man so unauffällig wurde, dass einen niemand bemerkte, wenn man nicht direkt im Sonnenschein stand. Hatte Keel ihm das beigebracht? Ab einem gewissen Alter wurde das Gedächtnis tatsächlich unzuverlässig...

Die Stadtuhren schlugen drei Viertel.

»Wann beginnt die Ausgangssperre?«, flüsterte Mumm.

»Um neun Uhr, Oberfeldwebel.«

»Jetzt dürfte es fast so weit sein«, sagte Mumm.

»Nein, Oberfeldwebel. Es ist erst Viertel vor neun.«

»Nun, ich brauche einige Minuten, bis ich zurückkomme. Ich möchte, dass du hinter mir her schleichst und an der Ecke wartest. Wenn es beginnt, läufst du los und läutest deine Glocke.«

»Wenn was beginnt, Oberfeldwebel? Oberfeldwebel?«

Mumm ging geräuschlos durch die Straße. Er beschloss, Schnauzi mit einem Dollar zu belohnen – die Stiefel waren wie Handschuhe für die Füße.

Fackeln brannten an der Kreuzung und blendeten jeden, der in ihre Richtung sah. Auf leisen Sohlen schlich Mumm durch den Halbschatten am Rand des erhellten Bereichs und schob sich an der Mauer entlang, bis er den Torbogen erreichte. Dort schwang er abrupt herum und rief:

»Hab dich, Kumpel!«

»———!«, sagte der Schatten.

»Das ist eine Anstoß erregende Ausdrucksweise, und ich möchte nicht, dass mein junger Gefreiter so etwas hört!«

Mumm hörte, wie sich Sam näherte und dabei seine Glocke läutete. »Neun Uhr, und es ist nicht alles gut!« Mit halbem Ohr nahm Mumm noch andere Geräusche wahr. Sie stammten von Türen, die hastig geschlossen wurden, und von Schritten, die sich rasch entfernten.

»Du verdammter Narr!«, stieß die zappelnde, in Schwarz gekleidete Gestalt hervor. »Was erlaubst du dir?« Er versetzte Mumm einen Stoß, woraufhin der noch fester zugriff.

»Das ist tätlicher Angriff auf einen Wächter«, sagte Mumm.

»Ich gehöre ebenfalls zur Wache, du armer Irrer! Ich komme aus der Ankertaugasse.«

»Wo ist deine Uniform?«

»Wir tragen keine Uniform!«

»Wo ist deine Dienstmarke?«

»Wir haben keine Dienstmarke dabei!«

»Dann lässt sich kaum einsehen, warum ich dich nicht für einen gemeinen Dieb halten sollte. Du hast das Haus da drüben

ausbaldowert«, sagte Mumm und fühlte sich herrlich in der Rolle des großen, dummen, grässlich unerschütterlichen Polizisten. »Wir haben dich *gesehen*.«

»Dort sollte ein Treffen gefährlicher Anarchisten stattfinden!«

»Was für eine Art Religion ist das?« Mumm klopfte den Gürtel des Mannes ab. »Was haben wir denn hier? Einen sehr scheußlichen Dolch. Siehst du das hier, Gefreiter Mumm? Eine Waffe, kein Zweifel! Das ist gegen das Gesetz. Nach Einbruch der Dunkelheit getragen, das ist noch mehr gegen das Gesetz! Außerdem ist es eine *verborgene* Waffe!«

»Was soll das heißen, verborgen?«, heulte der sich hin und her windende Gefangene. »Sie steckte in der verfluchten Scheide!«

»Hast sie wohl auch noch verfluchen lassen? Damit der Dolch besser wirkt, wie?«, fragte Mumm. Er schob die Hand in die Jackentasche des Mannes. »Und... was ist das hier? Eine kleine, schwarze Samtrolle mit, wenn ich mich nicht irre, einem kompletten Dietrichsatz? Das ist eindeutig ›für den Einbruch gerüstet‹«

»Das gehört mir nicht, wie du sehr wohl weißt!«, knurrte der Mann.

»Bist du sicher?«, fragte Mumm.

»Ja! Weil ich *meine* Dietriche in der Innentasche trage, du Mistkerl!«

»Das ist ›Verwendung von Worten, die den öffentlichen Frieden stören könnten‹«, sagte Mumm.

»Was? Ihr Idioten habt doch alle Leute verscheucht! Wer könnte Anstoß daran nehmen?«

»*Ich* zum Beispiel. Und das möchtest du sicher vermeiden.«

»Du bist der dämliche Oberfeldwebel, von dem wir gehört haben«, grollte der Mann. »Zu bescheuert, um zu begreifen, was vor sich geht. Jetzt erwartet dich eine kleine Überraschung...«

Er wand sich aus Mumms Griff, und zweimal kratzte es metallisch. Unterarmmesser, dachte Mumm. Selbst Assassinen hielten sie für idiotische Waffen.

Er wich zwei Schritte zurück, als der Mann nach vorn tanzte und mit den Messern fuchtelte.

»Fällt dir auch hierauf eine Antwort ein, du hirnloser Narr?« Entsetzt

beobachtete Mumm, wie Sam hinter dem Mann langsam seine Glocke hob.

»Schlag ihn nicht!«, rief er und trat mit dem Stiefel zu, als der Mann den Kopf drehte.

»Wenn du kämpfen musst, so kämpfe«, sagte er, als der Mann nach vorn fiel. »Und wenn du reden willst, so rede. Aber versuch nicht, zu reden *und* zu kämpfen. Derzeit rate ich dir, sowohl das eine als auch das andere zu unterlassen.«

»Ich hätte ihn leicht erledigen können, Oberfeldwebel«, klagte Sam, als Mumm die Handschellen hervorholte und sich bückte. »Es wäre mir überhaupt nicht schwer gefallen, ihn ins Reich der Träume zu schicken.«

»Kopfverletzungen können tödlich sein, Gefreiter. Wir dienen dem öffentlichen Wohl.«

»Aber du hast ihn in die... Weichteile getreten, Oberfeldwebel!« Weil ich nicht wollte, dass du zu einem Ziel wirst, dachte Mumm und ließ die Handschellen zuschnappen. Und wenn du kein Ziel werden sollst, darfst du niemandem eins auf die Rübe geben. Du bleibst als dummer Kumpan im Hintergrund. So bleibst du vielleicht am Leben, und möglicherweise auch ich.

»Man muss nicht unbedingt so kämpfen, wie es der Gegner erwartet«, sagte er und griff nach dem Mann, um ihn sich auf die Schulter zu heben. »Ich könnte hier ein wenig Hilfe gebrauchen... Nach *oben* mit dir. In Ordnung, hab ihn. Geh voraus.«

»Zurück zum Wachhaus?«, fragte Sam. »Du *verhaftest* einen *Unaussprechlichen*?«

»Ja. Hoffentlich begegnen wir unterwegs einigen von unseren Jungs. Lass dir dies eine Lehre sein, Junge. Es gibt keine Regeln. Messern gegenüber nicht mehr. Wenn jemand ein Messer hervorholt, macht man ihn fertig, ohne ihn zu sehr zu verletzen, wenn das möglich ist. Will jemand mit dem Messer zustoßen, schlägst du ihm mit dem Stock auf den Arm. Greift jemand mit den Händen an, setzt du das Knie, den Stiefel oder den Helm ein. Es ist die Aufgabe eines Polizisten, den Frieden zu wahren. Er sorgt so schnell wie möglich dafür, dass es

friedlich wird.«

»Ja, Herr. Aber es wird Probleme geben, Oberfeldwebel.«

»Eine ganz normale Verhaftung. Auch Polizisten müssen dem Gesetz gehorchen. Wenn es so etwas wie Gesetze gibt...«

Sie näherten sich dem Ende der Straße; dort standen einige Gestalten. Sie wirkten wie recht entschlossene Männer. Man erkannte es an ihrer Haltung, an der Art und Weise, wie sie auf der Straße standen. Aufblitzendes Metall gab einen weiteren Hinweis. Kleine Türen knarnten, als Blendlaternen geöffnet wurden.

Natürlich war der Mann nicht allein gewesen, schalt sich Mumm. Seine Aufgabe hatte darin bestanden, alles zu beobachten, bis die Versammlung komplett war – um dann den Haupttrupp zu holen.

Es müssen etwa ein Dutzend sein. Wir sitzen in der Quetsche*.

»Was machen wir jetzt, Oberfeldwebel?«, fragte Sam.

»Läute deine Glocke.«

»Aber sie haben uns gesehen!«

»Läute die verdammte Glocke, los! Und geh weiter! Und hör nicht auf zu läuten!«

Die Unaussprechlichen schwärmten aus, und während Mumm auf sie zustapfte, beobachtete er, wie sich mehrere Gestalten am Ende der Reihe hinter ihn schoben. Er wusste, wie es sich abspielen würde. Wie die Räuber in der Teekuchenstraße würden sie höfliche Worte sprechen und freundlich sein, während ihre Augen sagten: He, du weißt, dass unsere Kumpel hinter dir stehen, und wir wissen, dass du das weißt, und es ist lustig zu beobachten, wie du zu glauben versuchst, dies sei ein ganz normales Gespräch, obwohl dir klar sein muss, dass es dich gleich in die Nieren trifft. Wir fühlen deinen Schmerz, und er gefällt uns...

Er blieb stehen, sonst wäre er gegen jemanden gestoßen. Auf beiden Straßenseiten wurden Türen und Fenster geöffnet – die läutende Glocke hatte alle geweckt.

»‘nabend«, sagte Mumm.

* Wie eine Patsche, nur noch schmerzhafter.

»Guten Abend, Euer Gnaden«, erklang eine Stimme aus der Geschichte. »Wie schön, einen alten Freund wiederzusehen.«

Mumm stöhnte innerlich. Das Schlimmste, was passieren konnte, war gerade passiert. »Carcer?«

»Es heißt *Feldwebel* Carcer, besten Dank. Komisch, wie sich die Dinge manchmal entwickeln. Wie sich herausstellte, bin ich bestens zum Polizisten geeignet. Man gab mir einen neuen Anzug und ein Schwert, und ich bekomme fünfundzwanzig Dollar im Monat. Jungs, das ist der Mann, von dem ich euch erzählt habe.«

»Warum nennst du ihn ›Euer Gnaden‹, Chef?«, fragte einer der schattenhaften Männer.

Carcers Blick blieb auf Mumms Gesicht gerichtet. »Es ist ein kleiner Scherz. Dort, woher wir kommen, nannten ihn alle Herzog«, erklärte er. Mumm beobachtete, wie er in die Tasche griff und seine Hand kurz darauf mit einem Gegenstand zum Vorschein kam, der messingfarben glänzte. »Es war eine Art Spitzname, nicht wahr... Herzog? Der Junge soll endlich aufhören, die Glocke zu läuten.«

»Hör auf damit, Gefreiter«, brummte Mumm. Das Gebimmel hatte ohnehin seinen Zweck erfüllt und der Szene ein stilles Publikum gegeben. Was allerdings nicht bedeutete, dass es für Carcer einen Unterschied machte. Er hätte jemanden voller Genuss mitten in einer vollen Arena erstochen, um sich anschließend umzusehen und zu sagen: »Wer, ich?« Doch die Männer hinter ihm waren so nervös wie Kakerlaken, die sich fragten, wann es hell wurde.

»Keine Sorge, Herzog«, sagte Carcer und schob die Finger in den Schlagring aus Messing. »Ich habe den Jungs von dir und mir erzählt. Von unserer langen, ha, Bekanntschaft und dem ganzen Kram, haha.«

»Ach?«, erwiderte Mumm. Es war wohl kaum eine preisverdächtige schlagfertige Antwort, aber Carcer wollte offenbar reden. »Und wie bist du zum Feldwebel geworden, Carcer?«

»Wie ich hörte, suchte man Polizisten mit neuen Ideen«, sagte Carcer. »Und der nette Hauptmann Schwung sprach mit mir und meinte, ich sei zweifellos ein ehrlicher Mann, der Pech gehabt hatte. Er maß mich mit seinem Greifzirkel und dem Lineal und der ganzen Geometrie, und das

Ergebnis, so sagte er, sei der *Beweis* dafür, dass ich kein krimineller Typ bin. Er ist davon überzeugt, dass meine Umgebung Schuld hat.«

»Meinst du die vielen Leichen, die überall dort herumliegen, wo du gewesen bist?«, fragte Mumm.

»Guter Witz, Herzog, haha.«

»Und du *hattest* neue Ideen?«

»Nun, er mochte eine von ihnen«, sagte Carcer und kniff die Augen zusammen. »Wie sich herausstellte, hatte er keine Ahnung vom Ingwerbier-Trick.«

Der Ingwerbier-Trick. Das setzte der Sache die Krone auf. Jahrhundertlang hatten es Folterer versäumt, den Ingwerbier-Trick zu erfinden, und Carcer hatte ihn einem skrupellosen Wahnsinnigen wie Hauptmann Schwung verraten.

»Der Ingwerbier-Trick«, sagte Mumm. »Bravo, Carcer. Du bist genau das, wonach Schwung gesucht hat. Ein absoluter Mistkerl.«

Carcer grinste, als hätte ihm Mumm ein Kompliment gemacht. »Ja, ich habe die Jungs bereits darauf hingewiesen, dass du sauer auf mich bist, weil ich einen Laib Brot gestohlen habe.«

»Ich bitte dich, Carcer«, sagte Mumm. »Das passt nicht zu dir. Du hast nie in deinem Leben einen Laib Brot gestohlen. Den Bäcker ermorden und die ganze Bäckerei klauen – das ist eher dein Stil.«

»Ein echter Spaßvogel?« Carcer zwinkerte seinen Männern zu und deutete auf Mumm. Dann holte er plötzlich aus und hieb dem Mann an seiner Seite in die Magengrube.

»Du hast mich nicht ›Chef‹ zu nennen, sondern ›Feldweibel‹«, zischte er. »Ist das klar?«

Der Mann auf dem Boden stöhnte.

»Ich nehme das als ein ›ja‹, haha«, sagte Carcer, streifte den Schlagring ab und ließ ihn in der Tasche verschwinden. »Nun, die Sache ist die, Herzog... Du hast da einen meiner Männer. Wie wär's, wenn du ihn mir überlässt, und Schwamm drüber?«

»Was ist los, Oberfeldweibel?«

Die Stimme ertönte hinter Mumm. Er drehte sich um und erkannte

Wiggel und Skutts. Sie sahen aus wie Männer, die einen weiten Weg gelaufen waren und jetzt versuchten, lässig und selbstsicher zu schlendern. Ihr Schlendern wurde weniger lässig und vor allem weniger selbstsicher, als sie die Unaussprechlichen musterten.

Die verzweifelt läutende Glocke. Dieses Signal hatten sie immer benutzt. Alle Polizisten, die es hörten, eilten herbei, denn es bedeutete: Wächter in Not.

Natürlich würden ihm die anderen nicht unbedingt helfen, wenn sie den Gegner für überlegen hielten. Immerhin war dies die alte Nachtwache. Aber wenigstens konnten sie ihn aus dem Fluss holen oder losschneiden und für eine anständige Bestattung sorgen.

Es klapperte, und der Gefangenenwagen holperte um die Ecke, Fred Colon an den Zügeln und Gefreiter Keule hinter ihm. Mumm hörte die Rufe.

»Was ist los, Bill?«

»Es sind Keel und Mummi«, erwiderte Wiggel. »Beeilt euch!« Mumm versuchte, Carcers Blick zu meiden und so zu tun, als wäre überhaupt nichts geschehen, als wäre die Welt nicht plötzlich aufgeplatzt, um den kalten Wind der Unendlichkeit hereinzulassen. Aber Carcer war klug.

Er sah erst Mumm an und dann Sam.

»Mummi?«, wiederholte er. »Heißt du zufälligerweise Sam Mumm, Junge?«

»Ich sage überhaupt nichts«, erwiderte Gefreiter Mumm beherzt.

»So, so«, sagte Carcer fröhlich. »Na, das ist ja eine schöne Bescherung. Etwas, das einem zu denken gibt, und ob, haha.«

Es knarrte, als der Gefangenenwagen stehen blieb. Carcer sah zu dem runden, blassen Gesicht von Korporal Colon auf.

»Kümmere dich um deine eigenen Angelegenheiten, Korporal«, sagte Carcer. »Fahr weiter, na los!«

Colon schluckte. Mumm sah, wie sich sein Adamsapfel so bewegte, als wollte er sich verstecken.

»Äh... wir haben das Läuten gehört«, sagte er.

»Wir waren nur ein bisschen ausgelassen«, meinte Carcer. »Es gibt nichts, worüber du dir Sorgen machen müsstest. Wir sind doch alle

Polizisten. Ich möchte nicht, dass es irgendwelche Probleme gibt. Hier liegt nur ein kleines Missverständnis vor, das ist alles. Oberfeldwebel Keel wollte mir gerade meinen Freund übergeben. Und nichts für ungut! Du bist nur zufällig in einen Einsatz von uns geraten. Am besten sprechen wir nicht mehr darüber. Überlass mir den Mann, und wir sind quitt.«

Alle Blicke richteten sich auf Mumm.

Es wäre vernünftig gewesen, den Mann tatsächlich zu übergeben. Das wusste er. Vielleicht wäre Carcer dann wirklich fortgegangen, und Mumm wollte unter allen Umständen vermeiden, dass er dem jungen Sam noch näher kam.

Aber selbst wenn Carcer ging – er würde zurückkehren. Leute wie Carcer kehrten immer zurück, besonders wenn sie glaubten, eine Schwäche entdeckt zu haben.

Und das war noch nicht das Schlimmste. Das Schlimmste war: Er, Mumm, hatte den Lauf der Ereignisse verändert.

Es *hatte* eine »Verschwörung der Morphischen Straße« gegeben. Und es hatte dort eine Razzia der Unaussprechlichen gegeben. Viele hatten den Tod gefunden, aber einige waren entkommen. Es folgten einige Tage mit schrecklichem Durcheinander, und dann...

Aber Sam Mumm war in jener Nacht nicht einmal in der Nähe der Morphischen Straße gewesen. Keel hatte ihn das Klinkenputzen auf der anderen Seite der Schatten gelehrt.

Aber du wolltest *schlau* sein, Herzog. Du wolltest jemandem einen Knüppel zwischen die Beine werfen und den einen oder anderen verdreschen.

Und jetzt ist auch Carcer mit dabei, und du bist außerhalb der Geschichtsbücher unterwegs, ohne eine Karte...

Carcer zeigte noch immer sein fröhliches Lächeln, und derzeit war es Mumms größter Wunsch, diesem Lächeln ein Ende zu setzen.

»Ich würde dir deinen Wunsch gern erfüllen, *Chef*«, sagte er. »Ja, das würde ich gern. Aber ich habe diesen Burschen verhaftet, deshalb muss ich ihn zur Wache bringen und den Papierkram erledigen. Vielleicht kann er uns bei den Ermittlungen in einigen noch ungelösten Fällen

helfen.«

»Zum Beispiel?«, fragte Carcer.

»Keine Ahnung«, sagte Mumm. »Kommt darauf an, was wir haben. Wir bringen ihn in einer Zelle unter, geben ihm eine Tasse Tee, plaudern mit ihm über dies und das... *Du* weißt ja, wie das ist. Nach einer Tasse Tee kann ein Mann recht gesprächig werden. Oder nach einem kohlenensäurehaltigen Getränk seiner Wahl.«

Ein Kichern kam von den anwesenden Angehörigen der Nachtwache. Mumm hoffte, dass niemand von ihnen wusste, was die letzten Worte bedeuteten.

Carcers Lächeln löste sich auf. »Ich habe gesagt, dass er einer meiner Männer ist, der im Einsatz war, und ich bin Feldwebel«, sagte er.

»Und ich bin Oberfeldwebel, und *ich* habe gesagt, dass wir ihn zur Wache bringen, Feldwebel Carcer. Ganz offiziell.«

Carcer nickte in Richtung des jungen Gefreiten, so unmerklich, dass nur Mumm es sah. Und er senkte die Stimme.

»Aber jetzt halte ich alle Trümpfe in der Hand, Herzog«, sagte er.

»Aber jetzt spiele ich keine Karten mehr, Carcer. Wir könnten es hier zum Krach kommen lassen, und wer weiß, wie er ausginge? Aber eins steht fest: Morgen wärest du kein Feldwebel mehr. Und wenn du glaubst, alle Trümpfe in der Hand zu haben, dann kannst du es dir leisten, den Einsatz zu erhöhen.«

Ein oder zwei Sekunden starrte Carcer ihn groß an. Dann zwinkerte er und drehte sich halb um.

»Ich habe ja gesagt, dass man sich vor ihm in Acht nehmen muss«, wandte er sich ans Publikum. Er gab Mumm einen verschwörerischen Rippenstoß. »Musst immer ausprobieren, wie weit du gehen kannst! Na schön, Oberfeldwebel. Du sollst deinen Willen haben. Wäre schade, wenn ihr Nachtnarren ganz mit leeren Händen dasteht. Haha. In einer Stunde oder so lasse ich ihn abholen.«

Ja, richtig, gib mir Zeit, zu schwitzen und mich zu fragen, ob ich einfach aufhöre zu existieren, wenn du dem Jungen die Kehle durchschneidest, dachte Mumm. Das Dumme ist, ich schwitze tatsächlich.

Er straffte sich und deutete zum Gefangenenwagen. »Ich bringe ihn *zusammen mit meinen Jungs* zurück«, sagte er. »Es ist Zeit für unsere Kakaopause, verstehst du? Hilf mir, Keule! Hast du noch andere Passagiere, Fred?«

»Nur einen Betrunkenen, Oberfeldweibel. Hat dauernd gekotzt.«

»Na schön. Wir legen den Gefangenen hinten rein und halten uns außen fest.« Mumm nickte Carcer zu. »Ich bin sicher, dass wir uns bald wiederbegegnen, Feldweibel.«

»Ja«, sagte Carcer, und das schelmische Lächeln kehrte auf seine Lippen zurück. »Pass gut auf dich auf!«

Mumm sprang auf die Seite des Wagens, als dieser vorbeirumpelte, und er sah nicht einmal zurück. Das musste man Carcer lassen: Er schoss einem nicht in den Rücken, wenn er sich bald die Chance erhoffte, einem die Kehle durchzuschneiden.

Nach einer Weile fragte Obergefreiter Wiggel, der sich neben Mumm am wackelnden Wagen festhielt: »Was ist dort drüben passiert, Oberfeldweibel? Kennst du den Burschen?«

»Ja. Er hat zwei Polizisten umgebracht. Einer versuchte ihn zu verhaften, und der andere war nicht im Dienst und aß eine Pastete. Außerdem hat er noch andere Leute auf dem Gewissen.«

»Aber er ist Polizist!«

»Schwung hat ihm einen Job gegeben, Wiggel.«

Plötzlich schien das Rasseln der Räder viel lauter zu werden. Die anderen Wächter lauschten aufmerksam.

»Bist du schon lange in der Wache, Obergefreiter?«, fragte Mumm.

»Seit zwei Jahren, Oberfeldweibel«, antwortete Wiggel. »Hab früher beim Markt Obst geschleppt, aber ich bekam Rückenschmerzen, außerdem schlug mir die Kälte des Morgens auf die Brust.«

»Ich habe gar nichts von umgebrachten Polizisten gehört«, sagte Gefreiter Mumm.

»Es geschah nicht hier, Junge. Es passierte an einem weit entfernten Ort.«

»Und du warst da?«

»Ich kannte die Polizisten, ja.«

Wieder änderte sich die Stimmung auf dem Wagen. Die Wächter gaben keinen Ton von sich, aber über ihnen hing ein »Ah-ha« in der Luft.

»Bist du ihm hierher gefolgt, um ihm das Handwerk zu legen?«, fragte Wiggel.

»So in der Art.«

»Wir hörten, dass du aus Pseudopolis kommst, Oberfeldwebel«, sagte Sam.

»Ich komme von vielen Orten.«

»Donnerwetter!«, sagte Sam.

»Er hat einen Polizisten getötet, der eine Pastete aß?«, fragte Fred Colon vom Kutschbock.

»Ja.«

»So ein Mistkerl! Was war das für eine Pastete?«

»Darüber gaben die Zeugen keine Auskunft«, log Mumm. Dies war das *alte* Ankh-Morpork. Die hiesigen Zwerge stellten eine Minderheit dar und hielten den Kopf unten... noch weiter unten als sonst. Es gab noch keine Imbissbuden, die die ganze Nacht geöffnet hatten und Rattenpastete anboten.

Wiggel wirkte nachdenklich. »Es werden Unaussprechliche kommen, um den von dir verhafteten Burschen abzuholen, Oberfeldwebel«, sagte er.

»Möchtest du den Rest der Nacht frei haben, Obergefreiter?«, fragte Mumm. Die anderen Wächter lachten nervös. Arme Teufel, dachte Mumm. Man wurde zu einem Wächter, weil die Bezahlung gut war und man keine schweren Dinge heben musste. Und plötzlich zeichneten sich *Probleme* ab.

»Was willst du dem Mann zur Last legen, Oberfeldwebel?«, fragte Sam.

»Versuchten tätlichen Angriff auf einen Wächter. Du hast die Messer gesehen.«

»Aber du hast ihn getreten.«

»Stimmt, das habe ich ganz vergessen. Also werfen wir ihm auch Widerstand gegen die Verhaftung vor.«

Erneut lachten die Wächter. Wir, die wir uns dem Tode nahe fühlen, lachen über alles.

Was für ein Haufen. Ich kenne euch, meine Herren. Ihr gehört zur Nachtwache, weil ihr ein ruhiges Leben liebt, und wegen der Pension. Ihr lauft nicht zu schnell, um das Risiko zu umgehen, dass die Gefahr noch da ist, wenn ihr den Ort des Geschehens erreicht. Und das Schlimmste, das ihr erwartet, ist ein widerspenstiger Betrunkenener oder eine besonders sture Kuh. Die meisten von euch sind nicht einmal Polizisten, nicht im Kopf. Im Meer des Abenteuers schwimmt ihr ganz unten.

Und jetzt herrscht plötzlich Krieg, und ihr steckt in der Mitte, weder auf der einen noch auf der anderen Seite. Ihr seid eine kleine Gruppe dummer Nachtnarren und nicht einmal Verachtung wert. Aber glaubt mir, Jungs – ihr werdet aufsteigen.

Nachdem es in der Morphischen Straße still geworden war, regte sich ein oder zwei Minuten lang nichts.

Dann kam eine Kutsche um die Ecke. Sie wirkte sehr vornehm, und wo bei anderen Kutschen Laternen hingen, brannten Fackeln. Als sie auf dem Kopfsteinpflaster hin und her schlingerte, schienen sich die Flammen zickzackförmig in die Länge zu ziehen und rauchiger zu werden.

Wenn ihr Licht überhaupt etwas verriet, so dies: Die Kutsche schien mit violetter Livree herausgeputzt zu sein. Und sie lastete recht schwer auf den Rädern.

Sie hielt in der Nähe der Stelle an, wo Mumm den Wächter verhaftet hatte. Mumm glaubte, viel über verdächtige Schatten in der Dunkelheit zu wissen, aber die beiden dunklen Gestalten, die aus der Finsternis eines Türeingangs ins Licht der Fackeln traten, hätten ihn überrascht.

Die Kutschentür schwang auf.

»Seltsame Neuigkeiten, verehrte Dame«, sagte einer der Schatten.

»Sehr seltsame Neuigkeiten, Schätzchen«, sagte der andere Schatten.

Sie stiegen ein, und die Kutsche rollte davon.

Mumm war beeindruckt von der Art, wie die Männer beim Wachhaus reagierten, ohne dass er Anweisungen erteilte. Wiggel und Skutts sprangen sofort zu Boden, als der Wagen den Hof erreichte, und zogen das Tor zu.

Im Innern des Gebäudes schlossen Colon und Keule die Fensterläden. Keule eilte zur Waffenkammer und kehrte mit Armbrüsten zurück. Alles geschah recht schnell und mit einem für die beteiligten Männer erstaunlich hohen Maß an Präzision.

Mumm wandte sich an sein jüngeres Selbst. »Bitte kümmere dich um den Kakao, Junge«, sagte er. »Ich möchte nichts versäumen.«

Er setzte sich und legte die Füße auf den Schreibtisch, als Colon die Tür abschloss und Keule den Riegel vorschob.

Dies passiert, dachte Mumm. Obgleich es vorher nicht geschehen war. Zumindest nicht genau auf diese Weise. Diesmal gelang den Verschwörern der Morphischen Straße die Flucht. Sie wurden nicht von den Unaussprechlichen überrascht. Es gab keinen Kampf. Der Anblick so vieler Polizisten muss ihnen einen enormen Schrecken eingejagt haben. Es waren ohnehin nur wenige, Sprücheklopfer und Drückeberger und Mitläufer, Leute, die sich hinter dem armen Irren zusammendrängen, der das Wort führt, »Ja, genau!« rufen und sofort wegrennen, wenn's ernst wird. Bei der Razzia waren einige Personen gestorben und andere entkommen, und eins hatte wie üblich zum anderen geführt. Aber diesmal gab es keine Razzia, weil ein dämlicher Oberfeldweibel zu viel Lärm gemacht hatte...

Zwei verschiedene Gegenwart. Die eine Vergangenheit, die andere Zukunft...

Ich weiß nicht, was als Nächstes geschehen wird.

Allerdings kann ich mir das eine oder andere denken.

»Gut gemacht, Jungs«, sagte Mumm und stand auf. »Ihr sorgt weiter dafür, dass wir hier drin in der Falle sitzen, und ich gebe dem Alten Bescheid...«

Er hörte das verwirrte Murmeln hinter sich, als er die Treppe

hinaufging.

Hauptmann Tilden saß an seinem Schreibtisch und starrte an die Wand. Mumm hustete laut und salutierte.

»Wir hatten da eine kleine...«, begann er und unterbrach sich, als Tilden ihm ein aschfahles Gesicht zuwandte. Er schien ein Gespenst gesehen zu haben, und zwar im Spiegel.

»Hast du die Neuigkeiten gehört?«

»Herr?«

»Der Tumult bei den Tollen Schwestern«, sagte Tilden. »Vor nur zwei Stunden.«

Es ist alles zu nahe, dachte Mumm, als er verstand. Er kannte die Namen der Dinge, aber jetzt füllten sie sich plötzlich mit Bedeutung. Und alles schien gleichzeitig zu geschehen. Die Tollen Schwestern. Dort hatten sich einige Hitzköpfe versammelt...

»Der Leutnant der Tagwache hat eins der Regimenter um Hilfe ersucht«, sagte Tilden. »Wozu er natürlich berechtigt war.«

»Welches?«, fragte Mumm, obwohl er Bescheid wusste. Der Name stand in den Geschichtsbüchern.

»Lord Venturis Mittlere Dragoner, Oberfeldwebel. Mein altes Regiment.«

Stimmt, dachte Mumm. Und die Kavallerie ist natürlich *bestens* dafür geeignet, eine Menge ziviler Fußgänger unter Kontrolle zu bringen. Das weiß jeder...

»Und, äh, es kam zu einigen bedauerlichen Todesfällen...«

Tilden tat Mumm leid. Es konnte nie ein Beweis dafür erbracht werden, dass jemand den Befehl erteilt hatte, die Leute niederzureiten, aber spielte das eine Rolle? Nach vorn drängende Pferde, Leute, die nicht ausweichen konnten, weil hinter ihnen noch mehr Leute standen... So leicht konnten kleine Kinder da die Hand des Vaters oder der Mutter verlieren...

»Aber um der Gerechtigkeit willen muss man sagen, dass es die Soldaten mit Wurfgeschossen zu tun bekamen, und einer von ihnen wurde schwer verletzt«, fügte Tilden hinzu, als läse er die Worte von

einem Zettel.

Und dann ist natürlich alles in Ordnung, dachte Mumm. »Was für Wurfgeschosse, Herr?«

»Obst, wie ich hörte. Es könnten auch einige Steine dabei gewesen sein.« Mumm stellte fest, dass Tildens Hand zitterte. »Soweit ich weiß, war der Brotpreis der Grund für den Aufruhr.«

Nein. Bei einem *Protest* geht es um den Brotpreis, sagte Mums innere Stimme. Zu einem *Aufruhr* kommt es, wenn Leute in Panik geraten, die zwischen Idioten auf Pferden und anderen Idioten, die »Ja, genau!« rufen und nach vorn drängen, festsitzen. Und letztendlich verantwortlich dafür ist ein Narr, der sich von einem mit Greifzirkel und Lineal ausgerüsteten Wahnsinnigen beraten lässt.

»Im Palast glaubt man, dass revolutionäre Elemente die Wachhäuser angreifen könnten«, sagte Tilden langsam.

»Im Ernst, Herr? Warum?«

»Weil revolutionäre Elemente so etwas tun«, antwortete Tilden.

»Die Männer sind gerade damit beschäftigt, alles dicht zu machen...«

»Ergreife alle Maßnahmen, die du für richtig hältst, Oberfeldwebel«, sagte Tilden und winkte mit einer Hand, die einen Brief hielt. »Wir sind aufgefordert, den Bestimmungen der Ausgangssperre Geltung zu verschaffen. Der Hinweis ist unterstrichen.«

Mumm zögerte, bevor er antwortete. Die erste Antwort schluckte er hinunter, begnügte sich mit »In Ordnung, Herr« und verließ das Büro.

Er wusste, dass Tilden kein schlechter Kerl war. Die Neuigkeiten mussten ihn schwer getroffen haben, andernfalls hätte er wohl kaum einen so dummen Befehl gegeben. »Ergreife alle notwendigen Maßnahmen.« Gib diese Anweisung einem Mann, der dazu neigt, beim Anblick von vielen Fäuste schwingenden Leuten in Panik zu geraten, und du bekommst das »Massaker bei den Tollen Schwestern«.

Mumm ging die Treppe hinunter. Die Männer standen im Hauptraum und wirkten nervös.

»Ist der Gefangene in der Zelle?«, fragte er.

Korporal Colon nickte. »Jaherr. Schnauzi meint, drüben bei den

Tollen Schwestern...«

»Ich weiß. Und dies sind die notwendigen Maßnahmen: Öffnet die Fensterläden, entriegelt die Tür und lasst sie offen. Zündet alle Laternen an. Warum brennt die blaue Laterne über dem Eingang nicht?«

»Keine Ahnung, Oberfeldwebel. Aber was ist, wenn...«

»Zünde sie an, Korporal. Und dann gehst du mit Keule nach draußen und hältst dort Wache, wo man euch ganz deutlich sehen kann. Ihr seid freundlich aussehende Burschen, Jungs. Nehmt eure Glocken mit, aber – und das möchte ich extra hervorheben – keine Schwerter.«

»Keine Schwerter?«, entfuhr es Colon. »Aber was passiert, wenn ein verdammter Pöbelhaufen um die Ecke kommt und ich nicht bewaffnet bin?«

Mumm näherte sich ihm mit einigen raschen Schritten und blieb Nase an Nase vor Colon stehen.

»Und wenn du ein Schwert hast, was machst du dann, hm? Was willst du damit gegen einen verdammten Pöbelhaufen ausrichten? Was sollen die Leute sehen? *Ich* möchte, dass sie den dicken Colon sehen: einen anständigen Burschen, nicht übermäßig intelligent, kannte seinen Vater, und da ist der gute alte Keule, er trinkt in meiner Taverne. Wenn die Leute nur zwei Männer in Uniform und mit Schwertern sehen, seid ihr in Schwierigkeiten, und wenn ihr die Schwerter zieht, seid ihr in noch größeren Schwierigkeiten, und wenn ihr heute Abend die Schwerter ohne meine Erlaubnis zieht und überlebt, dann bedauert ihr sowohl das eine als auch das andere, weil ihr es nämlich mit mir zu tun bekommt, klar? Und dann erfahrt ihr, was echte Schwierigkeiten sind, denn was ihr bis dahin erlebt habt, wird euch wie ein netter Tag am Meer erscheinen. Verstanden?«

Fred Colon glotzte ihn an. Man konnte es nicht anders nennen.

»Lass dich von meinem zuckersüßen Tonfall nicht zu der Annahme verleiten, ich hätte dir keinen verdammten Befehl gegeben«, sagte Mumm und wandte sich ab. »Mumm?«

»Ja, Oberfeldwebel?«, fragte der junge Sam.

»Haben wir hier eine Säge?«

Schnauzi trat vor. »Ich habe eine Werkzeugkiste, Chef.«

»Auch Nägel?«

»Jaherr!«

»Gut. Reiß die Tür von meinem Spind, schlag viele Nägel hindurch und leg sie dann oben auf den Treppenabsatz. Ich nehme die Säge und gehe zum Abort.«

Stille folgte diesen Worten, und nach einigen Sekunden schien sich Colon verpflichtet zu fühlen, einen Diskussionsbeitrag zu leisten. Er räusperte sich und sagte:

»Wenn du in dieser Hinsicht ein Problem hast, Oberfeldweibel... Frau Colon kennt da eine wundervolle Medizin, die...«

»Es wird nicht lange dauern«, meinte Mumm. Nach vier Minuten kehrte er zurück.

»Alles erledigt«, sagte er und hörte das Hämmern aus dem Umkleideraum. »Komm mit, Gefreiter. Zeit für eine Lektion in Verhörtechnik. Oh... und nimm die Werkzeugkiste mit.«

»Fred und Keule sind nicht gern draußen«, sagte Sam, als sie über die steinernen Stufen nach unten gingen. »Sie fürchten, was passiert, wenn Unaussprechliche aufkreuzen?«

»Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen. Unsere Freunde aus der Ankertaugasse gehören nicht zu den Leuten, die den Vordereingang benutzen.«

Mumm öffnete die Tür zu den Zellen. Der Gefangene stand auf und griff nach den Gitterstäben.

»Na schön, sie sind gekommen, um mich abzuholen«, sagte er. »Wenn ihr mich jetzt sofort rauslasst, lege ich ein gutes Wort für euch ein.«

»Niemand ist gekommen, um dich abzuholen«, erwiderte Mumm. Er schloss die Haupttür hinter sich und öffnete dann die Zellentür.

»Vermutlich haben sie zu viel zu tun«, fuhr er fort. »Drüben bei den Tollen Schwestern soll ziemlich was los gewesen sein. Es gab einige Tote. Vielleicht dauert es noch eine Weile, bis deine Kollegen Zeit für dich erübrigen können.«

Der Mann sah zu der Werkzeugkiste in den Händen des Gefreiten. Es

war nur ein kurzer Blick, aber Mumm bemerkte den Moment der Unsicherheit.

»Ich verstehe«, sagte er. »Guter Polizist, böser Polizist, wie?«

»Wenn du möchtest«, entgegnete Mumm. »Aber wir sind mit dem Personal ein wenig knapp. Also wenn ich dir eine Zigarette gebe – bist du dann so freundlich, dir selbst die Zähne einzuschlagen?«

»Dies ist ein Spiel, oder?«, fragte der Gefangene. »Du *weißt*, dass ich zur Sondergruppe gehöre. Und du bist neu in der Stadt und möchtest uns beeindrucken. Das ist dir gelungen. Wir haben alle schön gelacht, haha. Außerdem war ich nur zur Überwachung eingeteilt.«

»Ja, aber so funktioniert das nicht«, sagte Mumm. »Jetzt haben wir dich hier und können darüber entscheiden, was du verbrochen hast. Du weißt ja, wie das läuft. Möchtest du ein Ingwerbier?«

Das Gesicht des Mannes erstarrte.

»Weißt du, nach dem Aufruhr von heute Abend hat man uns darauf hingewiesen, dass es zu revolutionären Angriffen auf die Wachhäuser kommen könnte«, sagte Mumm. »Ich persönlich rechne nicht damit. Ich erwarte eher, dass einige ganz normale Leute kommen, weil sie gehört haben, was geschehen ist. Aber – und du kannst mich Herr Misstrauisch nennen, wenn du willst – ich habe das Gefühl, dass Unangenehmes geschehen könnte. Es heißt, wir sollten den Bestimmungen der Ausgangssperre Geltung verschaffen. Was vermutlich bedeutet: Wenn Leute kommen, um sich darüber zu beklagen, dass Soldaten unbewaffnete Bürger angegriffen haben, was ich persönlich für ›tätlichen Angriff mit einer tödlichen Waffe‹ halte...«

Oben entstand Unruhe. Mumm nickte dem jungen Sam zu, der die Treppe hinaufeilte.

»Da mein leicht zu beeindruckender Assistent jetzt weg ist, möchte ich dich noch auf Folgendes hinweisen«, sagte Mumm leise. »Wenn auch nur einem meiner Männer heute Nacht etwas zustößt, werde ich dafür sorgen, dass du für den Rest deines Lebens beim Anblick einer Flasche aufschreist.«

»Ich habe dir nichts getan! Du kennst mich nicht einmal!«

»Ja«, sagte Mumm. »Wir erledigen dies auf dir vertraute Weise.« Sam

kehrte zurück. »Jemand ist in den Abort gefallen!«, meldete er. »Er war auf das Dach geklettert, und es hat nachgegeben!«

»Das muss eins der revolutionären Elemente gewesen sein«, sagte Mumm und beobachtete das Gesicht des Gefangenen. »Man hat uns vor ihnen gewarnt.«

»Der Mann behauptet, er käme aus der Ankertaugasse, Oberfeldwebel!«

»Genau das würde ich sagen, wenn ich ein revolutionäres Element wäre«, meinte Mumm. »Na schön, werfen wir einen Blick auf den Burschen.«

Oben stand die Tür noch offen. Draußen lungerten einige Leute am Rand des von den Laternen erhellten Areals herum. Drinnen trat Feldwebel Klopff vom einen Bein auf das andere und wirkte ganz und gar nicht glücklich.

»Wer hat angeordnet, dass alles offen sein soll?«, fragte er. »Draußen auf den Straßen sieht's übel aus! Es ist gefährlich...«

»Die Anordnung stammt von mir«, sagte Mumm und kam die Treppe hoch. »Gibt es ein Problem, Feldwebel?«

»Nun... Oberfeldwebel, auf dem Weg hierher habe ich gehört, dass man Steine auf das Wachhaus in der Düstergutstraße wirft«, sagte Klopff und wirkte ein wenig eingeschüchtert. »Leute sind auf den Straßen! Pöbel! Mir graut bei der Vorstellung, was in anderen Teilen der Stadt geschieht.«

»Und?«

»Wir sind Polizisten! Wir sollten uns vorbereiten!«

»Auf was? Schlägst du vor, die Fensterläden zu schließen und dem Prasseln von Steinen zu lauschen?«, fragte Mumm. »Oder sollen wir losgehen und alle verhaften? Meldet sich jemand freiwillig? Nein? Ich sag dir was, Feldwebel: Wenn du Polizist sein willst, dann verhafte den Mann im Abort. Wegen Einbruch und...«

Oben ertönte ein Schrei.

»Und wenn du nach oben gehst, findest du vermutlich jemanden, der durchs Dachfenster geklettert und auf eine Spindtür voller Nägel gefallen ist, die dort zufälligerweise lag«, fuhr Mumm fort. Er bemerkte

die Verwirrung in Klopfs Gesicht. »Es sind die Burschen aus der Ankertaugasse, Feldweibel«, erklärte er. »Sie wollten übers Dach zu uns kommen, um den dummen Nachtnarren einen Schrecken einzujagen.«

»Du verhaftest *Unaussprechliche*?«

»Keine Uniform. Keine Dienstmarke. Bewaffnet. Wie wär's mit etwas Gesetz?«, erwiderte Mumm. »Schnauzi, wo bleibt der Kakao?«

»Wir bekommen Schwierigkeiten!«, rief Klopff.

Mumm ließ ihn warten, während er sich eine Zigarre anzündete. »Wir sind bereits in Schwierigkeiten, Windelbert«, sagte er und schüttelte das Streichholz aus. »Jetzt gilt es nur noch, die Art von Schwierigkeiten zu wählen, die wir haben möchten. Danke, Schnauzi.«

Er nahm den Becher entgegen und nickte Sam zu. »Vertreten wir uns draußen ein wenig die Beine.«

Plötzlich wurde es still im Raum, abgesehen vom Wimmern aus der Dachkammer und den fernen Schreien aus dem Abort.

»Was steht ihr hier alle so herum?«, wandte sich Mumm an die Wächter. »Möchte jemand mit der Glocke läuten und verkünden, dass alles gut ist?«

Diese Worte hingen groß und rosarot im Raum, als Mumm nach draußen in die Abendluft trat.

Er sah Leute in kleinen Gruppen von drei oder vier Personen, die miteinander sprachen und dabei gelegentlich zum Wachhaus blickten.

Mumm nahm auf einer Treppenstufe Platz und trank seinen Kakao.

Ebenso gut hätte er seine Hose ausziehen können. Die Gruppen verteilten sich und wurden zu einem Publikum. Niemand, der ein nichtalkoholisches Getränk genoss, war jemals das Zentrum so großer Aufmerksamkeit gewesen.

Er hatte Recht. Eine geschlossene Tür lädt zu tollkühnen Handlungen ein. Ein Mann, der unter einer Laterne Kakao trinkt und die kühle Abendluft genießt, ist eine Einladung zum Zögern.

»Wir stoßen gegen die Ausgangssperre«, sagte ein junger Mann. Er trat kurz nach vorn und ebenso schnell wieder zurück.

»Tatsächlich?«, erwiderte Mumm.

»Willst du uns verhaften?«

»Ich nicht«, sagte Mumm fröhlich. »Ich habe gerade Pause.«

»Ach?« Der junge Mann deutete auf Colon und Keule. »Haben die ebenfalls Pause?«

»Jetzt ja.« Mumm drehte sich halb um. »Der Kakao ist fertig, Jungs. Holt ihn euch. Ihr braucht euch nicht zu beeilen, es ist genug für alle da. Und kommt zurück nach draußen, wenn ihr euren Kakao habt...«

Als das Geräusch pochender Stiefel verklungen war, wandte sich Mumm wieder der Gruppe zu und lächelte.

»Und wann ist *deine* Pause zu Ende?«, fragte der junge Mann.

Mumm musterte ihn. Die Haltung verriet: Er wollte kämpfen, obwohl er kein Kämpfer war. Wäre dies eine Taverne gewesen, hätte der Wirt jetzt seine teureren Flaschen in Sicherheit gebracht, denn solche Amateure zertrümmerten immer viel Glas. Jetzt sah Mumm, warum ihm das Wort »Taverne« eingefallen war. Eine Flasche ragte aus der Tasche des Mannes. Er hatte sich seinen Mut angetrunken.

»Oh, gegen Donnerstag, schätze ich«, sagte Mumm und sah auf die Flasche. Gelächter erhob sich aus der wachsenden Menge.

»Warum Donnerstag?«, fragte der Angetrunkene.

»Weil ich am Donnerstag frei habe.«

Diesmal lachten noch mehr Leute. Wenn sich die Anspannung in die Länge zieht, kann man sie leicht zerreißen.

»Ich verlange, dass du mich verhaftest!«, stieß der Mann hervor. »Na los, versuch's!«

»Du bist nicht betrunken genug«, sagte Mumm. »An deiner Stelle würde ich heimgehen und meinen Rausch ausschlafen.«

Die Hand des Mannes schloss sich um den Flaschenhals. Jetzt ist es so weit, dachte Mumm. Er will es tatsächlich darauf ankommen lassen. Ich schätze, seine Chancen stehen etwa eins zu fünf...

Zum Glück war die Menge noch nicht besonders groß. In einer derartigen Situation konnte man keine Leute gebrauchen, die hinten standen, den Hals reckten und fragten, was vorne geschah. Und die Laternen des Wachhauses beleuchteten den Ort des Geschehens.

»Mein Freund, davon rate ich dir dringend ab«, sagte Mumm und trank einen weiteren Schluck Kakao. Inzwischen war er lauwarm, aber Becher und Zigarre beanspruchten beide Hände. Das war wichtig. Er hielt keine Waffe. Niemand konnte nachher behaupten, dass er eine Waffe in der Hand gehabt hatte.

»Ich bin kein Freund von Leuten wie euch!«, erwiderte der Mann scharf und zerschlug die Flasche an der Mauer neben den Stufen.

Glas klirrte zu Boden. Mumm beobachtete, wie sich der Gesichtsausdruck des Mannes veränderte. Von Alkohol stimulierter Zorn wich stechendem Schmerz. Der Mund öffnete sich...

Der Mann schwankte. Blut quoll zwischen seinen Fingern hervor, und ein leises Stöhnen kam ihm über die Lippen.

So sah es aus, im Licht der Laternen: Mumm saß da, in der einen Hand einen Becher, in der anderen eine Zigarre, etwa zwei Meter vor ihm stand der blutende junge Mann. Kein Kampf, die beiden Männer hatten sich nicht einmal berührt... Mumm wusste, wie Gerüchte entstanden, und er wollte, dass sich dieses Bild den Leuten fest einprägte. Sogar die Asche befand sich noch an seiner Zigarre.

Einige Sekunden saß er ganz still, dann stand er besorgt auf.

»Ihr dort, helft mir«, sagte er, legte den Brustharnisch beiseite, zog sich das Kettenhemd über den Kopf, griff nach dem Ärmel seines Unterhemds und riss einen langen Streifen ab.

Seine Kommandostimme veranlasste zwei Männer, sich in Bewegung zu setzen und den Blutenden zu stützen. Einer von ihnen wollte nach der Hand greifen.

»Fass sie nicht an«, sagte Mumm und zog den Stoffstreifen am Handgelenk des jungen Mannes zusammen. »Er hat die Hand voller Glassplitter. Lasst ihn so vorsichtig wie möglich zu Boden sinken, bevor er umkippt, aber rührt auf keinen Fall etwas an, solange ich diese Aderpresse nicht fertig habe. Sam, geh in den Stall und hol Marlenes Decke. Kennt jemand Doktor Rasen? Heraus mit der Sprache!«

Einer der Zuschauer bestätigte, den Doktor zu kennen, daraufhin bekam er den Auftrag, ihn zu holen. Er lief sofort los.

»Ich habe so etwas schon einmal gesehen«, sagte Mumm laut und

fügte in Gedanken hinzu: Einmal in zehn Jahren. »Bei einer Schlägerei in einer Taverne. Jemand nahm eine Flasche und wusste nicht, wie man sie richtig zerbricht. Plötzlich hatte er die Hand voller Splitter, und der andere nahm sie und *drückte* sie.« Der Menge entfuhr ein zufriedenstellendes Stöhnen. »Weiß jemand, wer dieser Mann ist?«, fragte er. »Na los, jemand muss ihn doch kennen...«

Eine Stimme meinte, dass es sich vielleicht um Joss Gappy handelte, einen Schusterlehrling aus dem Neuen Flickschusterweg.

»Hoffentlich können wir seine Hand retten«, sagte Mumm. »Ich brauche ein neues Paar Stiefel.«

Eigentlich war es nicht komisch, aber die Zuschauer lachten aus besorgter Nervosität. Dann wichen die Leute beiseite und machten Rasen Platz.

»Ah«, sagte er und ging neben Gappy in die Hocke. »Weiß eigentlich gar nicht, warum ich ein Bett habe. Unerfahrener Flaschenkämpfer?«

»Ja.«

»Sieht so aus, als hättest du alles richtig gemacht, aber ich brauche Licht und einen Tisch«, sagte Rasen. »Können deine Männer ihn ins Wachhaus bringen?«

Mumm hatte gehofft, dass es nicht dazu kommen würde. Jetzt musste er das Beste daraus machen...

Er deutete auf mehrere Gestalten in der Menge. »Du und du und du und du und du und auch du, Verehrteste«, sagte er. »Ihr helft Fred und Keule, diesen jungen Mann ins Wachhaus zu bringen. Und ihr bleibt bei ihm, und wir lassen die Türen offen. Damit die Leute hier draußen die ganze Zeit mitbekommen, was passiert. Wir haben keine Geheimnisse. Haben alle verstanden?«

»Ja, aber du bist ein Polizist...«, sagte jemand.

Mumm schnellte vor und zog einen erschrockenen jungen Mann am Hemd aus der Menge.

»Ja, das bin ich«, sagte er. »Und siehst du den Jungen da drüben? Er ist ebenfalls ein Polizist. Er heißt Sam Mumm und wohnt mit seiner Mutter in der Unbesonnenheitsstraße. Und das ist Fred Colon, hat gerade geheiratet und zwei Zimmer im Alten Flickschusterweg. Und

Beweisstück C ist Keule. Alle kennen Keule. Und Billy Wiggel wurde in dieser Straße geboren. Habe ich nach *deinem* Namen gefragt?»

»N-nein...«, brachte der junge Mann hervor.

»Ich habe nicht danach gefragt, weil ich mich nicht darum schere, wer du bist«, sagte Mumm. Er ließ den Mann los, und sein Blick glitt über die Menge. »Hört mir zu, ihr alle! Ich bin John Keel! Niemand wird in dieses Wachhaus gebracht, ohne dass ich den Grund dafür kenne! Ihr seid alle als Zeugen hier! Diejenigen von euch, auf die ich eben gezeigt habe, kommen herein und können sich mit eigenen Augen davon überzeugen, dass alles mit rechten Dingen zugeht! Die anderen möchten bleiben, um zu sehen, was mit Gappy geschieht? Gut. Ich lasse euch von Schnauzi Kakao bringen. Oder ihr geht nach Hause. Es ist eine kalte Nacht. Ihr solltet längst im Bett liegen. Ich weiß, dass ich gern in meinem liegen würde. Und ja, wir haben von der Sache bei den Tollen Schwestern gehört, und es gefällt uns ebenso wenig wie euch. Und wir haben auch von der Düstergutstraße gehört, und *das* gefällt uns ebenfalls nicht. Und mehr habe ich nicht zu sagen. Wenn es immer noch jemanden gibt, der einen Polizisten verprügeln möchte – bitte vortreten. Ich habe meine Uniform ausgezogen, und wir können es gleich hier erledigen, offen und ehrlich, wo es alle sehen. Na, ist jemand interessiert?«

Etwas streifte seine Schulter und klapperte über die Stufen des Wachhauses.

Dann ertönte das Geräusch von rutschenden Ziegeln auf der anderen Straßenseite, und ein Mann fiel vom Dach ins Licht. Die Zuschauer schnappten nach Luft. Ein oder zwei kurze Schreie erklangen.

»Offenbar hast du gerade einen Freiwilligen bekommen«, sagte jemand. Wieder dieses schreckliche, nervöse Kichern. Die Menge teilte sich, und Mumm hatte freie Sicht auf den Neuankömmling.

Der Mann war tot. Wenn er beim Sturz vom Dach noch nicht tot gewesen war, so hatte der Aufprall sein Leben beendet, denn kein Hals sah normalerweise so aus. Neben ihm lag eine Armbrust.

Mumm erinnerte sich daran, dass etwas seine Schulter gestreift hatte, und er ging zu den Stufen vor dem Wachhaus zurück. Er brauchte nicht lange, um den in mehrere Stücke zerbrochenen Pfeil zu finden.

»Kennt jemand diesen Mann?«, fragte er.

Die Zuschauer – selbst jene, die noch keine Gelegenheit gefunden hatten, sich den toten Armbrustschützen anzusehen – brachten unmissverständlich Ahnungslosigkeit zum Ausdruck.

Mumm durchsuchte die Taschen des Mannes. Alle waren leer, das genügte für die Identifizierung.

»Offenbar steht uns eine lange Nacht bevor«, sagte er und bedeutete Colon, die Leiche ins Wachhaus zu bringen. »Meine Damen und Herren, ich muss meine Arbeit fortsetzen. Wenn jemand bleiben möchte, und das wäre mir sehr recht, so bitte ich meine Jungs, ein Feuer anzuzünden. Danke für eure Geduld.« Er griff nach Kettenhemd und Brustharnisch und kehrte damit ins Wachhaus zurück.

»Was machen die Leute?«, fragte er Sam, ohne sich umzudrehen.

»Einige gehen fort, aber die meisten stehen herum, Oberfeldwebel«, antwortete Sam und spähte aus der Tür. »Einer von ihnen hat auf dich geschossen!«

»Tatsächlich? Wer sagt, dass der Mann auf dem Dach zu ihnen gehörte? Das ist eine teure Armbrust. Und er hatte nichts in den Taschen. *Nichts*. Nicht einmal ein benutztes Taschentuch.«

»Sehr seltsam, Oberfeldwebel«, kommentierte Sam loyal.

»Vor allem deshalb, weil ich einen Zettel mit der Aufschrift ›Ich bin eindeutig Mitglied eines revolutionären Kaders, darauf könnt ihr euch verlassen‹ erwartet habe«, sagte Mumm und blickte nachdenklich auf die Leiche hinab.

»Ja, das würde beweisen, dass er ein Revolutionär war«, erwiderte Sam.

Mumm seufzte und starrte kurz an die Wand. »Fällt jemandem etwas an der Armbrust auf?«, fragte er dann.

»Es ist die neue Bollsower A7«, sagte Fred Colon. »Keine schlechte Armbrust, Oberfeldwebel. Aber nicht die Waffe eines Assassinen.«

»Das stimmt«, bestätigte Mumm und drehte den Kopf des Toten, sodass der kleine Metallbolzen hinter dem Ohr sichtbar wurde. »Im Gegensatz *hierzu*. Fred, du kennst alle. Wo kann ich mir um diese Zeit Ingwerbier besorgen?«

»Ingwerbier, Oberfeldwebel?«

»Ja, Fred.«

»Warum...«, begann Colon.

»Frag nicht, Fred. Hol einfach nur sechs Flaschen.«

Mumm trat zu dem Tisch, wo Dr. Rasen, von faszinierten Zuschauern umringt, an Gappy arbeitete.

»Wie kommst du voran?«, fragte Mumm und bahnte sich einen Weg durch das Publikum.

»Langsamer, als ich vorankommen könnte, wenn nicht dauernd jemand im Licht stünde«, sagte Rasen, hob die Pinzette vorsichtig zu einem Becher neben Gappys Hand und ließ einen blutigen Glassplitter hineinfallen. »Freitagabends sehe ich manchmal Schlimmeres. Er wird seine Finger weiter benutzen können, wenn du das wissen willst. Allerdings dauert es bestimmt eine Weile, bis er wieder Schuhe schustern kann. Gut gemacht, danke.«

Zustimmendes Gemurmel erklang. Mumm sah sich um, ließ den Blick über Polizisten und Zivilisten wandern. Hier und dort wurde leise geflüstert. Er hörte Bemerkungen wie »Üble Sache« und »Es heißt, dass...«

Er war recht geschickt vorgegangen. Die meisten seiner Jungs wohnten nur ein oder zwei Straßen entfernt. Es war eine Sache, irgendwelche unbekannten Mistkerle in Uniform anzugreifen, aber eine ganze andere, Steine nach dem guten alten Fred Colon oder Keule oder Billy Wiggel zu werfen, die man von Kindesbeinen an kannte und mit denen man im Rinnstein Schlag Meine Tote Ratte Kaputt gespielt hatte.

Rasen legte die Pinzette beiseite und rieb sich den Nasenrücken. »Das war's«, sagte er müde. »Ein paar Nähte, und er ist soweit in Ordnung.«

»Es gibt noch einige andere, die du dir ansehen solltest«, sagte Mumm.

»Warum überrascht mich das nicht?«, erwiderte der Doktor.

»Einer hat viele Löcher in den Füßen, ein anderer ist durchs Dach des Aborts gefallen und hat sich das Bein verrenkt, und noch einer ist tot.«

»Ich schätze, dem Toten kann ich kaum helfen«, sagte Rasen. »Woher weißt du, dass er tot ist? Ja, und mir ist klar, dass ich diese Frage vermutlich bedauern werde.«

»Er brach sich das Genick, als er vom Dach fiel, und er fiel vom Dach, weil sich ihm ein stählerner Armbrustbolzen in den Kopf gebohrt hat.«

»Ah. Klingt ganz danach, dass er tot ist, wenn du meine medizinische Meinung hören willst. Hast du ihn umgebracht?«

»Nein!«

»Nun, du bist ein viel beschäftigter Mann, Oberfeldwebel. Du kannst nicht überall sein.« Der Doktor lächelte, als er sah, wie Mumm rot anlief, und ging dann zu der Leiche.

»Ja, ich würde sagen, dieser Herr ist ganz eindeutig verstorben«, brummte er. »Und?«

»Ich möchte, dass du es aufschreibst. Auf ein Stück Papier. Mit offiziell klingenden Worten wie ›Quetschung‹ und ›Hautabschürfung‹. Ich möchte, dass du es aufschreibst und auch notierst, wann du ihn tot vorgefunden hast. Und anschließend sieh dir bitte die beiden anderen an, und nachdem du sie behandelt hast, danke, möchte ich, dass du ein anderes Stück Papier unterschreibst, auf dem geschrieben steht, dass du den Männern in meinem Auftrag geholfen hast. Jeweils in doppelter Ausführung, wenn du nichts dagegen hast.«

»Na schön. Darf ich fragen, warum?«

»Niemand soll mir die Schuld geben.«

»Warum sollte jemand dir die Schuld geben? Du hast doch gesagt, dass er vom Dach gefallen ist!«

»Dies sind misstrauische Zeiten, Doktor. Ah, da ist Fred. Hast du was auftreiben können?«

Korporal Colon trug eine Kiste und stellte sie mit einem leisen Ächzen auf den Tisch.

»Die alte Frau Richter mag es nicht, wenn man mitten in der Nacht an ihre Tür klopft«, verkündete er. »Ich musste ihr einen Dollar geben!«

Mumm wagte es nicht, Rasen anzusehen. »Tatsächlich?«, erwiderte er

so unschuldig wie möglich. »Und du hast das Ingwerbier?«

»Sechs Halbe vom Besten«, sagte Colon. »Auf die Flaschen gibt es übrigens drei Cent Pfand. Und, äh...« Er scharrte unsicher mit den Füßen. »Ich, äh, habe gehört, dass man das Wachhaus bei den Tollen Schwestern in Brand gesetzt hat, Oberfeldwebel. Beim Schlummerhügel sieht's ebenfalls ziemlich übel aus. Und, äh... beim Wachhaus in der Kröselstraße sind alle Fenster zerbrochen, und drüben beim Geringsten Tor verließen einige Wächter das Wachhaus, um junge Leute daran zu hindern, mit Steinen zu werfen, und einer von ihnen zog sein Schwert, Oberfeldwebel...«

»Und dann?«

»Er wird wahrscheinlich überleben, Oberfeldwebel.«

Doktor Rasen sah sich im Hauptbüro um, in dem noch immer Leute miteinander sprachen. Schnauzi ging mit einem Tablett herum und bot Kakao an. Draußen leisteten einige Wächter dem Rest der Menge an einem wärmenden Feuer Gesellschaft.

»Ich muss sagen, ich bin beeindruckt«, meinte er. »Offenbar ist dies das einzige Wachhaus, das in dieser Nacht nicht belagert wird. Ich möchte nicht wissen, wie du das fertig gebracht hast.«

»Glück war dabei im Spiel«, erwiderte Mumm. »Und ich habe drei Männer in den Zellen, die sich nicht ausweisen können, und einen anonymen Möchtegern-Mörder, der ermordet wurde.«

»Ein ziemliches Problem«, sagte Rasen. »Ich bin nur mit so einfachen Mysterien konfrontiert wie mit der Frage, was ein bestimmter Hautausschlag bedeutet.«

»Ich bin entschlossen, *mein* Problem so bald wie möglich zu lösen«, sagte Mumm.

Der Assassine kletterte lautlos von Dach zu Dach, bis er ein ganzes Stück von der Aufregung beim Wachhaus entfernt war.

Seine Bewegungen konnten durchaus katzenhaft genannt werden. Allerdings markierte er seinen Weg nicht mit Urin.

Schließlich erreichte er eins der vielen Verstecke der oberen Welt. Mehrere Dickichte aus Schornsteinen schufen hier einen kleinen,

geschützten Ort, der von unten aus nicht zu sehen war und auch in der Dachlandschaft verborgen blieb. Der Assassine betrat ihn nicht sofort, sondern schlich erst um ihn herum, bewegte sich völlig geräuschlos von einem Aussichtspunkt zum nächsten.

Ein Beobachter, der die Assassinengilde von Ankh-Morpork kannte, wäre von der *Unsichtbarkeit* dieser Gestalt erstaunt gewesen. Wenn sie sich bewegte, sah man Bewegung. Wenn sie verharrte, existierte sie nicht mehr. Der Beobachter hätte Magie vermutet, und Magie spielte tatsächlich eine Rolle, wenn auch eine indirekte. Neunzig Prozent der meisten Magie gehen auf das Wissen um eine zusätzliche Tatsache zurück.

Schließlich schien der Assassine zufrieden zu sein und betrat den geschützten Ort. Er griff nach einem Beutel, der zwischen den rauchenden Schornsteinen lag, und leises Knistern verriet, dass er sich umzog.

Etwa eine Minute später verließ er das Versteck, und jetzt war er sichtbar. Dem hypothetischen Beobachter wäre es noch immer schwer gefallen, ihn zu erkennen, als einen Schatten unter vielen, aber jetzt *existierte* er, auf andere Weise als vorher. *Vorher* war er so sichtbar gewesen wie der Wind.

Leichtfüßig sprang er auf das Dach eines Schuppens hinab und dann auf die Straße, wo er in einen nahen Schatten trat. Dort verwandelte er sich erneut.

Dies nahm nicht viel Zeit in Anspruch. Die praktische kleine Armbrust wurde auseinander genommen und in den einzelnen Taschen eines Samtbeutels verstaut, in dem sie garantiert nicht klimpern konnte. Die weichen Lederschuhe wurden gegen ein Paar Stiefel eingetauscht, das im Schatten gewartet hatte. Hände strichen die schwarze Kapuze zurück.

Schließlich trat die Gestalt um eine Ecke und wartete.

Eine Kutsche näherte sich mit brennenden Fackeln. Sie wurde kurz langsamer, und eine Tür öffnete und schloss sich.

Der Assassine lehnte sich auf der Sitzbank zurück, als die Kutsche wieder schneller rollte.

In ihrem Innern ließ eine kleine Laterne, von der ein *wenig* Licht ausging, eine Frau erkennen, die auf der anderen Seite saß. Als die Kutsche eine Straßenlaterne passierte, war violette Seide zu erahnen.

»Du hast einiges versäumt«, sagte die Frau. Sie holte ein violettes Taschentuch hervor und hielt es vor das Gesicht des jungen Mannes. »Spuck«, befahl sie.

Er kam der Aufforderung widerstrebend nach. Eine Hand wischte seine Wange ab und hielt das Taschentuch ins Licht. »Dunkelgrün«, sagte die Frau. »Seltsam. Soweit ich weiß, hast du bei der Prüfung in heimlichem Bewegen null Punkte erzielt.«

»Darf ich fragen, wie du das herausgefunden hast, Madame?«

»Oh, man hört das eine oder andere«, erwiderte Madame. »Man muss sich nur Geld ans Ohr halten.«

»Nun, es stimmt«, sagte der Assassine.

»Und warum?«

»Der Prüfer glaubte, ich hätte Tricks angewandt, Madame.«

»Und hast du das?«

»Natürlich. Ich dachte, genau darum ginge es.«

»Und er meint, du hättest nie seinen Unterricht besucht.«

»Oh, ich bin immer da gewesen und habe sehr aufmerksam zugehört.«

»Er meint, er hätte dich nie gesehen.«

Havelock lächelte. »Und das bedeutet, Madame...?«

Madame lachte. »Möchtest du ein Glas Sekt?« Ein leises Klirren deutete darauf hin, dass sich eine Flasche in einem Eiskübel bewegte.

»Danke, nein, Madame.«

»Wie du meinst. Ich genehmige mir eins. Und nun... Bitte erstatte mir Bericht.«

»Ich kann kaum glauben, was ich gesehen habe. Ich hielt den Burschen zunächst für einen Schläger. Und das ist er auch. Man kann sehen, wie die Muskeln für ihn denken. Aber er gewinnt immer die Oberhand über sie! Ich glaube, ich habe ein Genie beobachtet, aber...«

»Was?«

»Er ist nur ein Feldwebel, Madame.«

»Oberfeldwebel. Unterschätze ihn nicht. Ein sehr nützlicher Rang für den richtigen Mann. Die optimale Balance zwischen Macht und Verantwortung. Übrigens heißt es, dass er die Straße durch die Sohlen seiner Stiefel erkennen kann, und deshalb ist er darauf bedacht, dass sie dünn bleiben.«

»Hm. Das Pflaster ist überall unterschiedlich, das stimmt, aber...«

»Du bist immer so ernst mit diesen Dingen, Havelock. Ganz anders als dein verstorbener Vater. Denk... mythologisch. Er kann die Straße *erkennen*. Er hört ihre Stimme, misst ihre Temperatur und liest ihre Gedanken. Sie spricht durch seine Stiefel zu ihm. Polizisten sind genauso abergläubisch wie andere Leute. Heute Nacht sind alle anderen Wachhäuser angegriffen worden. Schwungs Leute haben es angestachelt, aber Bosheit und Dummheit haben den größten Schaden angerichtet. Doch nicht in der Sirupminenstraße. Keel öffnete die Türen und ließ die Straße herein. Ich wünschte, ich wüsste mehr über ihn. In Pseudopolis galt er als langsam, nachdenklich und vernünftig. Hier scheint er regelrecht aufgeblüht zu sein.«

»Ich habe einen Mann inhumiert, der versuchte, ihn aus dem Hinterhalt zu erledigen.«

»Tatsächlich? Das klingt nicht nach Schwung. Wie viel schulde ich dir?«

Der junge Mann namens Havelock zuckte mit den Schultern. »Einen Dollar«, sagte er.

»Das ist sehr wenig.«

»Der Bursche war nicht mehr wert. Aber ich muss dich warnen. Vielleicht möchtest du bald, dass ich mich um Keel kümmere.«

»Jemand wie er schlägt sich bestimmt nicht auf die Seite von Winder und Schwung.«

»Er ist seine eigene Seite. Er ist eine Komplikation. Vielleicht wäre es besser, wenn er... aufhört, die Dinge zu verkomplizieren.«

Das Rumpeln der Kutsche unterstrich die Stille, die diesen Worten folgte. Die Fahrt ging jetzt durch einen wohlhabenderen Teil der Stadt, der heller erleuchtet war und wo man die für arme Leute bestimmte

Ausgangssperre nicht so streng beachtete. Die dem Assassinen gegenüber sitzende Frau streichelte die Katze auf ihrem Schoß.

»Nein«, sagte Madame. »Er wird nützlich sein. Alle erzählen mir von Keel. In einer Welt, in der wir uns in Kurven bewegen, schreitet er auf einer geraden Linie voran. Und wer in einer Welt aus Kurven geradeaus geht, lässt Dinge geschehen.«

Erneut streichelte sie die leise schnurrende Katze. Sie war rötlich gelb und wirkte erstaunlich selbstgefällig, obwohl sie sich gelegentlich am Halsband kratzte.

»Eine andere Sache...«, sagte die Frau. »Was ist mit dem Buch? Ich möchte kein Aufsehen erregen.«

»Oh, es war sehr selten und behandelte die Kunst der Unauffälligkeit.«

»Der dumme Junge hat es verbrannt!«

»Ja. Zum Glück. Ich dachte schon, er würde das Buch lesen.« Havelock lächelte dünn. »Allerdings hätte ihm bei den längeren Worten jemand helfen müssen.«

»War es wertvoll?«

»Unbezahlbar. Besonders jetzt, nachdem es verbrannt ist.«

»Ah. Es enthielt wichtige Informationen. Vermutlich auch über die dunkelgrüne Farbe. Erzählst du mir davon?«

»Ich *könnte* dir davon erzählen.« Havelock lächelte erneut. »Aber dann müsste ich jemanden bezahlen, um dich zu töten.«

»In dem Fall solltest du mir besser nichts erzählen. Aber ich glaube, Hunde-Freund ist ein unangenehmer Spitzname.«

»Wenn man Vetinari heißt, Madame, kann man mit ›Hunde-Freund‹ einigermaßen zufrieden sein. Setzt du mich bitte ein Stück vom Gildenhaus entfernt ab? Ich möchte übers Dach gehen. Bevor ich du weißt schon wohin gehe, muss ich mich noch um einen Tiger kümmern.«

»Um einen Tiger. Wie aufregend.« Einmal mehr streichelte die Frau ihre Katze. »Hast du einen Weg hinein gefunden?«

Vetinari zuckte mit den Schultern. »Den Weg kenne ich seit Jahren,

Madame. Aber jetzt hat ein halbes Regiment den Palast umstellt. Vier oder fünf Wachen an jeder Tür, unregelmäßige Streifen und Stichproben. Da komme ich nicht durch. Aber wenn ich erst einmal im Palast drin wäre... Die Männer dort sind kein Problem.«

Die Katze kratzte sich am Kragen.

»Ist er vielleicht gegen Diamanten allergisch?«, fragte Madame.

Sie hob die Katze hoch. »Bist du gegen Diamanten allergisch, Schnutziputzi?«

Havelock seufzte, aber nur innerlich, denn er respektierte seine Tante. Er wünschte sich nur, sie wäre in Bezug auf Katzen etwas vernünftiger gewesen. Wenn man während eines Gesprächs über Ränke und ähnliche Machenschaften unbedingt eine Katze streicheln wollte, musste es eine weiße mit langem Fell sein und kein an Blähungen leidender Kater von der Straße.

»Was ist mit dem Oberfeldwebel?«, fragte Havelock und schob sich so höflich wie möglich zur Seite.

Die violette Frau setzte ihre Katze vorsichtig auf die Sitzbank. Ein übler Geruch breitete sich in der Kutsche aus.

»Ich glaube, ich sollte John Keel so bald wie möglich begegnen«, sagte sie. »Vielleicht können wir ihn überzeugen, mit uns zusammenzuarbeiten. Die Party steigt morgen Abend. Äh... würdest du bitte das Fenster öffnen?«

Ein wenig später in jener Nacht, nach einem kleinen Umtrunk im Gemeinschaftsraum der Aufsichtsschüler, torkelte Witwenmacher zu seinem Zimmer und bemerkte, dass eine Fackel erloschen war. Mit einer Schnelligkeit, die alle überrascht hätte, die nur sein gerötetes Gesicht und den unsicheren Gang bemerkten, holte er einen Dolch hervor und spähte durch den Flur. Überall sah er graue Schatten, sonst nichts. Manchmal *gingen* Fackeln von ganz allein aus.

Er trat vor.

Als er am nächsten Morgen in seinem Bett erwachte, führte er die Kopfschmerzen auf den schlechten Brandy zurück. Und irgendein Blödmann hatte ihm orange und schwarze Streifen ins Gesicht gemalt.

Es begann wieder zu regnen. Mumm mochte den Regen. Es wurden weniger Verbrechen verübt, wenn es regnete. Die Leute blieben zu Hause. In einigen der besten Nächte seines beruflichen Lebens hatte es aus Eimern geschüttet. Dann hatte er an einer windgeschützten Stelle im Schatten gestanden und dem silbrigen Prasseln des Regens gelauscht, den Kopf eingezogen, sodass zwischen Helm und Kragen kaum etwas zu sehen war.

Einmal hatte er ganz still dagestanden, so sehr in Gedanken versunken und *nicht* da, dass ein fliehender Räuber, der seinen Verfolgern entkommen war, sich an ihn lehnte, um auszuruhen. Als Mumm die Arme um den Mann legte und ihm »Hab dich!« ins Ohr flüsterte, erschrak der arme Kerl so sehr, dass er das in die Hose machte, was er, wie ihn seine Mutter vor rund vierzig Jahren mit viel Geduld gelehrt hatte, *nicht* in die Hose machen sollte.

Die Leute waren nach Hause gegangen. Fred Colon hatte den zusammengenähten Gappy zum Alten Flickschusterweg begleitet und den Eltern des jungen Mannes alles erklärt, mit strahlender Ehrlichkeit im runden, roten Gesicht. Rasen nahm vermutlich die Gelegenheit wahr, sein Bett zu benutzen.

Und der Regen gurgelte in den Abflussrohren und spritzte aus Wasserspeiern und rauschte im Rinnstein und übertönte alle anderen Geräusche.

Nützlicher Regen.

Mumm nahm eine Flasche von Frau Ritters bestem Ingwerbier. Er erinnerte sich daran. Es enthielt unglaublich viel Kohlensäure und erfreute sich deshalb großer Beliebtheit. Nach nur einem Schluck davon konnte ein Junge mit dem richtigen Ansporn und nach guter Vorbereitung die ganze erste Strophe der Nationalhymne rülpfen. Solche Kunst gilt als sehr erstrebenswert, wenn man acht ist.

Mumm hatte Colon und Keule für diese Aufgabe ausgewählt. Den jungen Sam wollte er nicht daran beteiligen. Das, was er plante, war keineswegs illegal, aber es hatte den Anschein von etwas Illegalem, und Mumm wollte nichts erklären müssen.

Die Zellen waren alt, viel älter als das Gebäude über ihnen. Die eisernen Käfige waren recht neu und beanspruchten nicht den gesamten Platz. Es gab noch andere Zellen jenseits eines Durchgangs, die nichts weiter enthielten als Ratten und Plunder, aber – und das war wichtig – von den Käfigen aus konnte man sie nicht sehen.

Mumm ließ den toten Armbrustschützen dorthin tragen. Dagegen gab es nichts einzuwenden. Es war mitten in der Nacht, das Wetter schlecht – welchen Sinn hatte es, zur Leichenhalle zu gehen, wenn es einen hübschen kalten Keller gab?

Durchs Guckloch beobachtete er die Reaktion der drei Gefangenen, als der Tote an ihnen vorbeigetragen wurde. Der erste schien davon recht beeindruckt zu sein. Die beiden anderen wirkten wie Männer, die im Bemühen, Geld zu verdienen, viele üble Dinge gesehen hatten. Wenn sie dafür bezahlt wurden, zu stehlen, zu morden oder ein Polizist zu sein, war all dies für sie gleichermaßen in Ordnung. Sie hatten gelernt, nicht zu schnell auf einen Tod zu reagieren, der nicht sie selbst betraf.

Der erste Mann hingegen wurde nervös.

Mumm nannte ihn insgeheim Frettchen. Von allen dreien trug er die beste Kleidung, ganz schwarz. Der Dolch war recht teuer gewesen, und an einem Finger hatte Mumm einen silbernen Totenkopfring bemerkt. Die Kleider der beiden anderen waren unscheinbar, ihre Waffen fachmännisch, nichts Besonderes, aber oft benutzt.

Kein echter Assassine trug Schmuck während der Arbeit. Er glänzte und konnte daher gefährlich werden. Doch Frettchen wollte ein großer Mann sein. Wahrscheinlich hatte er in den Spiegel gesehen, bevor er aufgebrochen war, um sich zu vergewissern, dass er cool aussah. Er gehörte zu den Narren, die Gefallen daran fanden, Frauen in Tavernen ihren Dolch zu zeigen.

Kurz gesagt: Frettchen hatte große Träume. Frettchen hatte Phantasie.

Und das war *gut*.

Die Wächter kehrten zurück und nahmen die von Mumm vorbereiteten Pakete.

»Wir gehen schnell vor«, sagte Mumm. »Die Burschen sind besorgt und müde. Niemand ist gekommen, um sie abzuholen, und sie haben gerade einen sehr toten Kollegen gesehen. Die ersten beiden sollen keine Zeit zum Nachdenken haben. Verstanden?«

Colon und Keule nickten.

»Mit dem Kleinen warten wir bis zum Schluss. Er soll *viel* Zeit haben...«

Frettchen dachte über seine Aussichten nach. Bedauerlicherweise dauerte das nicht lange.

Er hatte sich bereits mit den beiden anderen gestritten. Eine tolle Rettungsgruppe waren sie. Trugen nicht einmal die richtige Kleidung. Aber die Nachtnarren hatten sich nicht wie vorgesehen verhalten. Alle wussten, dass sie kniffen und zurückwichen. Niemand erwartete von ihnen, dass sie Widerstand leisteten oder *Intelligenz* bewiesen. Sie...

Die Haupttür öffnete sich.

»Zeit für Ingwerbier!«, rief jemand.

Ein Wächter lief mit mehreren Flaschen an den Zellen vorbei und verschwand in dem anderen Raum.

Es war nicht sehr hell im Zellenbereich. Frettchen sah, wie zwei Wächter die Tür nebenan öffneten und den mit Handschellen gefesselten Gefangenen in den Gang und um die Ecke zerrten.

Die Stimmen warfen ein dumpfes Echo zurück.

»Haltet ihn fest. Achtet auf die Beine!«

»Gut! Her mit der Flasche! Sie muss ordentlich geschüttelt werden, sonst klappt's nicht!«

»Na schön, mein Freund. Möchtest du uns irgendetwas sagen? Wie wär's mit deinem Namen? Nein? Nun, die Sache sieht so aus: Derzeit ist es uns gleich, ob du den Mund aufmachst oder nicht...«

Es knallte, es zischte, und dann... ein Schrei, eine Explosion der Agonie.

Als der Schrei verklungen war, hörte Frettchen, wie jemand sagte: »Schnell, der andere, bevor der Hauptmann was merkt.«

Er wich zurück, als die beiden Wächter zur nächsten Zelle eilten, den zappelnden Gefangenen herauszerrten und mit ihm in der Dunkelheit verschwanden.

»Na schön. Wir geben dir eine Chance. Willst du reden? Ja? Nein? Zu spät!«

Wieder der Knall, wieder das Zischen, und ein zweiter Schrei. Diesmal war er lauter und länger und endete mit einer Art Blubbern.

Frettchen kauerte an der Wand, die Finger im Mund.

Hinter der Ecke, im Licht einer Laterne, stieß Colon Mumm an, rümpfte die Nase und deutete nach unten.

Eine Ablaufrinne verband alle Zellen miteinander und ermöglichte so etwas wie primitive Hygiene. Ein dünnes Rinnsal kroch nun hindurch. Frettchen war nervös.

Hab dich, dachte Mumm. Aber gute Phantasie braucht noch etwas mehr Zeit. Er beugte sich vor, und zwei Köpfe neigten sich ihm erwartungsvoll entgegen.

»Habt ihr Jungs schon euren Urlaub gehabt?«, flüsterte er. Nach einigen Minuten, angefüllt mit sehr kleinem Smalltalk, stand Mumm auf, ging zur letzten Zelle, öffnete die Tür und packte Frettchen, der sich in eine Ecke zu quetschen versuchte.

»Nein! Bitte! Ich sage euch alles, was ihr wissen wollt!«, heulte der Mann.

»Wirklich?«, erwiderte Mumm. »Wie hoch ist die Umlaufgeschwindigkeit des Mondes?«

»Was?«

»Hast du etwa leichte Fragen erwartet?«, brummte Mumm und zog den Mann aus der Zelle. »Fred! Keule! Er will reden! Bringt ein Notizbuch mit!«

Es dauerte eine halbe Stunde. Fred Colon schrieb nicht sehr schnell. Als die schmerzlichen Geräusche seiner Bemühungen mit dem letzten Punkt verklangen, sagte Mumm: »Na schön, mein Lieber. Und nun schreibst du zum Schluss: Ich, Gerald Wenigstens, derzeit wohnhaft bei der Lieblichkeitsgesellschaft Einsamer Männerherzen, mache diese Aussage aus freiem Willen und nicht unter Zwang. Und dann

unterschreibst du. Oder sonst. Kapiert?»

»Ja, Herr.«

Die Initialen GW waren in den Dolch graviert gewesen. Mumm glaubte ihnen. Im Lauf der Jahre hatte er viele Wenigstense kennen gelernt: Allein bei der Vorstellung, dass man ihnen etwas antun könnte, begannen sie vor Angst zu schlottern. Wer den Ingwerbier-Trick bei jemand anderem gesehen hatte, würde *alles* zugeben.

»Nun«, sagte Mumm fröhlich und stand auf, »besten Dank für die Zusammenarbeit. Sollen wir dich zur Ankertaugasse bringen?«

Frettchens Gesichtsausdruck sagte: »Häh?«

»Wir müssen deine Freunde absetzen«, fuhr Mumm fort und hob die Stimme ein wenig. »Tottsi und Maffer. Den Toten bringen wir zur Leichenhalle. Ein bisschen Papierkram für dich.« Er nickte Colon zu. »Eine Kopie der Aussage. Ein Totenschein des Arztes für den verstorbenen Herrn Geheimnisvoll, dessen Mörder wir bestimmt finden. Eine Bescheinigung des Doktors für die Salbe, mit der er Maffers Füße eingerieben hat. Oh... und eine Quittung für sechs Flaschen Ingwerbier.«

Er legte die Hand auf Frettchens Schulter und führte ihn langsam in den nächsten Keller, wo Tottsi und Maffer saßen, geknebelt und voller Zorn. Auf einem nahen Tisch stand eine Kiste mit sechs Flaschen Ingwerbier. Die Korken waren mit Draht gesichert.

Frettchen starrte Mumm an, der den Finger in den Mund steckte, die Wangen aufblähte und den Finger dann herausschnellen ließ – es knallte laut.

Keule zischte.

Fred Colon öffnete den Mund, aber Mumm presste ihm schnell die Hand darauf.

»Nein, bitte nicht«, sagte er. »Komische Sache, Gerald, aber Fred hier schreit manchmal, einfach so.«

»Ihr habt mich *reingelegt*!«, heulte Frettchen.

Mumm klopfte ihm auf die Schulter »Reingelegt?«, knurrte er. »Wie meinst du das, Gerald?«

»Ihr habt mich glauben lassen, dass ihr den Ingwerbier-Trick anwendet.«

»Den Ingwerbier-Trick?«, fragte Mumm und runzelte die Stirn. »Was ist das?«

»Das weißt du genau! Du hast das Zeug hierher gebracht!«

»Wir trinken keinen Alkohol im Dienst, Gerald«, sagte Mumm streng. »Was gibt es an Ingwerbier auszusetzen? Wir kennen keine Tricks damit, Gerald. Welche Tricks kennst du? Hast du in letzter Zeit irgendwelche guten Tricks gesehen, Gerald?«

Frettchen begriff schließlich, dass er besser den Mund hielt. Diese Erkenntnis kam etwa eine halbe Stunde zu spät. Totsis und Maffers Mienen brachten zum Ausdruck, dass sie gern ein Wörtchen mit ihm reden würden.

»Ich bitte um Schutzhaft«, brachte er hervor.

»Obwohl ich dich gerade *gehen* lassen wollte, Gerald?«, erwiderte Mumm. »Wie du in deiner Aussage betont hast... Wie lauteten die Worte, Fred? Du hast nur deinen Befehlen gehorcht, nicht wahr? Du wolltest dich gar nicht unter die Leute mischen und Steine auf Polizisten und Soldaten werfen, völlig klar. Und es gefiel dir nicht, in der Ankertaugasse zu beobachten, wie Personen zusammengeschlagen wurden und wie man ihnen sagte, was sie gestehen sollten. Nein, zu den Burschen gehörst du nicht, das sehe ich auf den ersten Blick. Du bist ein kleiner Fisch. Ich schlage vor, wir sind quitt. Was meinst du?«

»Bitte! Ich erzähle dir alles, was ich weiß!«, quiekte Frettchen.

»Soll das heißen, du hast uns *nicht* alles gesagt, was du weißt?«, donnerte Mumm. Er drehte sich um und griff nach einer Flasche.

»Ja! Nein! Ich meine, wenn ich ganz ruhig sitze, fällt mir sicher noch mehr ein!«

Mumm musterte ihn kurz und stellte die Flasche dann in die Kiste zurück. »Na schön«, sagte er. »Ein Dollar pro Tag, Mahlzeiten extra.«

»Jawohl, Herr!«

Mumm beobachtete, wie Frettchen in seine Zelle hastete und die Tür hinter sich schloss. Dann wandte er sich an Fred und Keule.

»Geht und weckt Marlene«, sagte er. »Kümmern wir uns um die anderen drei.«

Der Regen fiel gleichmäßig, und Dunst füllte die Ankertaugasse. Der Wagen kam aus dem Nichts. Fred hatte Marlene zu einem kurzen Galopp angetrieben, und als das Pferd um die Ecke bog, war es bemüht, vor dem schweren, rumpelnden Wagen zu bleiben.

Als der Gefangenenwagen an der Wache vorbeirollte, wurde die hintere Klappe geöffnet, und zwei Gefesselte fielen auf das nasse Kopfsteinpflaster.

Die Wachen traten auf die Straße. Ein oder zwei von ihnen schossen auf den sich schnell entfernenden Wagen, aber ihre Pfeile prallten an den Metallstreifen ab, ohne Schaden anzurichten.

Die anderen Männer näherten sich den Gefesselten vorsichtig. Sie hörten leises Stöhnen und den einen oder anderen Fluch. An einem Mann waren Papiere befestigt.

Die Unaussprechlichen lasen und lachten nicht.

Mumm spannte die alte Stute aus, rieb sie ab und vergewisserte sich, dass sie genug zu fressen hatte. Vielleicht bildete er es sich nur ein, aber die Futterkästen schienen voller zu sein als vor zwei Tagen. Möglicherweise waren hier schlechte Gewissen am Werk.

Dann trat er in die kühle Nachtluft hinaus. Am Wachhaus brannten die Laternen – es wirkte wie ein Fanal, nachdem das Licht der Straßenlaternen gelöscht worden war. Hinter den Mauern des Hofes hatte sich die Dunkelheit der Nacht verdichtet. Es war die gute alte Nacht, mit Ranken aus Nebel und kriechenden Schatten. Mumm entspannte sich und trug sie wie einen Mantel.

Ein Schatten neben dem Tor war dunkler, als es sein sollte.

Er tastete erneut nach dem Zigarrenetui, fluchte lautlos und zog eine Zigarre aus dem Hemdsärmel. Er wölbte die Hände, als er sie anzündete, hielt die Augen aber geschlossen, um weiter im Dunkeln sehen zu können.

Dann blickte er auf und blies einen Rauchring. *Ja. Die Leute glauben,*

Schwarz fiel in der Nacht nicht auf, aber sie irren sich.

Er ging los, um das Tor zu schließen, und zog dann mit einer fließenden Bewegung sein Schwert.

Putzie hob den Kopf, und ein blasses ovales Gesicht erschien unter der Damenhaube. »Guten Morgen, werter Herr«, sagte sie.

»Guten Morgen, Putzie«, erwiderte Mumm müde. »Wem oder was verdanke ich dieses Vergnügen?«

»Madame möchte dich sprechen, werter Herr.«

»Wenn du Rosie meinst, ich hatte ziemlich viel zu tun...« Putzies Handtasche traf ihn am Hinterkopf.

»Madame wartet nicht gern, Schätzchen.« Das waren die letzten Worte, die Mumm hörte, bevor sich die Nacht um ihn schloss.

Die Schmerzlichen Schwestern waren Experten. Vermutlich konnte nicht einmal Moosig Rasen jemanden mit solcher Präzision ins Reich der Träume befördern.

Mumm erwachte. Er saß in einem sehr bequemen Lehnssessel, und jemand schüttelte ihn.

Er erkannte Sandra, die Echte Näherin. Sie sah ihn an und sagte: »Er scheint in Ordnung zu sein...« Dann wich sie zurück, nahm in einem anderen Sessel Platz und richtete eine Armbrust auf ihn.

»Weißt du...«, sagte Mumm und zögerte. Der Sessel bot wirklich ein hohes Maß an Bequemlichkeit und erinnerte ihn an den Komfort, der während der letzten Tage aus seinem Leben verschwunden und eigentlich gar nicht so schlimm gewesen war. »Wenn jemand mit mir sprechen möchte, braucht er nur zu fragen.«

»Putzie meinte, du würdest nur zehn Minuten bewusstlos bleiben, aber dann hast du zu schnarchen begonnen, und deshalb hielten wir es für besser, dich ein wenig schlafen zu lassen«, sagte Rosie Palm und trat in Mums Blickfeld. Sie trug ein rotes, schulterfreies Abendkleid, eine beeindruckend große Perücke und viel Schmuck.

»Ja, es kostet viel Geld, so billig auszusehen, Oberfeldwebel«, meinte sie, als sie seinen Gesichtsausdruck bemerkte. »Ich kann nicht bleiben

und muss los, um mit den Leuten zu reden. Nun, wenn du...«

»Schnappüber hat euch Damen versprochen, dass ihr eine Gilde bilden dürft, stimmt's?«, fragte Mumm. Mit diesen Worten schummelte er, aber er hatte es satt, an fremden Orten aufzuwachen. »Dachte ich mir. Und du glaubst ihm? Doch dazu wird es nicht kommen. Wenn er Patrizier ist, sieht er einfach durch dich hindurch.«

Er wird durch viele Dinge hindurchsehen, dachte er.

Verrückter Lord Schnappüber. Ein anderer Winder, mit hübscheren Wämsern und mehr Kinnen. Die gleiche Vetternwirtschaft, die gleichen Schweinereien, die gleiche dumme Arroganz, ein weiterer Blutsauger in einer langen Reihe von Blutsaugern. Im Vergleich dazu erscheint Vetinari wie ein Hauch frischer Luft.

Ha... Vetinari. Ja, er muss hier irgendwo sein und lernt vermutlich diesen Gesichtsausdruck, der nie, unter gar keinen Umständen, verrät, was ihm durch den Kopf geht... Er wird derjenige sein, der dir die Gilde gibt, die du dir so sehr wünschst.

»Von Schnappüber hast du nichts zu erwarten«, sagte er laut. »Denk daran: Es gab Leute, die Winder für die Zukunft hielten.«

Der Ausdruck in Rosie Palms Gesicht bereitete ihm eine gewisse Genugtuung. Nach einigen Sekunden sagte sie: »Gib ihm was zu trinken, Sandra. Schieß ihm ein Auge aus, wenn er sich rührt. Ich gebe Madame Bescheid.«

»Soll ich etwa glauben, sie wäre bereit, mit dem Ding auf mich zu schießen?«, fragte Mumm.

»Sandra hat eine sehr kampflustige Ader«, sagte Rosie. »Gestern war ein Herr... unhöflich zu ihr, und sie kam hereingelaufen und... Du würdest staunen, was sie mit ihrem Pilz anstellte.«

Mumm beobachtete die Armbrust. Die junge Frau hatte eine sehr ruhige Hand. »Ich glaube, ich verstehe nicht ganz...«, erwiderte er.

»Das ist ein Ding aus Holz zum Sockenstopfen«, erklärte Sandra. »Ich hab's ihm hinter dem Ohr gegen den Kopf geschlagen.«

Mumm musterte sie verdutzt und sagte dann: »Na schön. Ich bleibe hier ganz ruhig sitzen.«

»Gut«, sagte Rosie.

Sie rauschte davon, und es war ein echtes Rauschen: Ihr Kleid strich über den Boden. An einer großen, teuren Doppeltür hielt sie kurz inne und öffnete dann die beiden Türflügel – die Geräusche eines Empfangs fluteten herein. Gespräche, der Geruch von Zigarrenrauch und Alkohol. Eine Stimme sagte: »... um die vorherrschende Epistemologie zu ändern...« Dann schloss sich die Tür.

Mumm blieb sitzen. Er gewöhnte sich allmählich an den Sessel, außerdem wollte er es vermeiden, erneut geschlagen zu werden.

Sandra hielt die Armbrust auf ihn gerichtet, als sie ein sehr großes Glas Whisky neben ihm abstellte.

»Irgendwann wird man sich fragen, wie all die Waffen in die Stadt geschmuggelt werden konnten«, sagte Mumm.

»Ich bin sicher, dass ich nicht weiß, wovon du redest.«

»Tja, die Jungs von der Wache kümmern sich nie um die Näherinnen, ob Ausgangssperre oder nicht«, fuhr Mumm fort und starrte auf den Whisky. »Oder um feine Kutschen«, fügte er hinzu. »Ein Wächter kann in Schwierigkeiten geraten, wenn er sich um solche Dinge kümmert.« Er nahm den Duft wahr. Es war ein erstklassiger Whisky aus den Bergen, nicht der Ankh-Morpork-Fusel.

»Du hast niemandem von dem Korb erzählt«, sagte Sandra. »Du hast uns auch nicht den Unaussprechlichen übergeben. Bist du einer von uns?«

»Das bezweifle ich.«

»Aber du weißt nicht, wer *wir* sind!«

»Ich bezweifle es trotzdem.«

Und dann öffnete und schloss sich die große Doppeltür erneut. Wieder raschelte ein langes Kleid.

»Oberfeldwebel Keel? Ich habe viel von dir gehört! Bitte lass uns allein, Sandra. Der Oberfeldwebel weiß bestimmt, wie man sich in der Gesellschaft einer Dame benimmt.«

Madame war nur wenig kleiner als Mumm. Sie könnte aus Gennua stammen, dachte er. Oder sie hat dort viel Zeit verbracht. Ein Hauch davon liegt in ihrem Akzent. Braune Augen, braunes Haar... Aber das Haar einer Frau kann jede beliebige Farbe haben. Und ein violettes

Kleid, das noch teurer aussieht als die meisten. Und ein Gesicht, das betont, dass sein Eigentümer weiß, was geschehen wird, dass er nur deshalb an den Ereignissen teilnimmt, um sicherzustellen...

»Vergiss nicht die sorgfältig lackierten Fingernägel«, sagte die Frau. »Aber erwarte keine Hilfe von mir, wenn du wissen möchtest, wie viel ich wiege. Du darfst mich Madame nennen.«

Sie nahm Mumm gegenüber Platz, hob die Hände aneinander und musterte ihn. »Für wen arbeitest du?«, fragte sie.

»Ich bin Polizist«, sagte Mumm. »Und man hat mich hierher verschleppt... Madame.«

Die Frau winkte. »Du kannst gehen, wann immer du willst.«

»Der Sessel ist sehr bequem«, sagte Mumm. Er wollte sich nicht einfach fortschicken lassen. »Kommst du wirklich aus Gennua?«

»Kommst du wirklich aus Pseudopolis?« Madame lächelte. »Ich persönlich finde, dass es sich immer auszahlt, nicht von einem nahen Ort zu kommen. Das macht das Leben viel einfacher. Aber ich bin lange in Gennua gewesen, denn dort habe ich... geschäftliche Interessen.« Sie lächelte erneut. »Und jetzt denkst du vermutlich »alte Näherin.«

»Eigentlich habe ich »Maßschneiderei« gedacht«, erwiderte Mumm, und die Frau lachte. »Aber mein wichtigster Gedanke war »revolutionär.«

»Sprich nur weiter, Oberfeldwebel.« Madame stand auf. »Hast du was dagegen, wenn ich mir ein wenig Sekt genehmige? Ich würde dir gern ein Glas anbieten, aber du trinkst nicht, soweit ich weiß.«

Mumm blickte auf das bis zum Rand gefüllte Whiskyglas. »Nur ein kleiner Test«, sagte Madame und zog eine große Flasche aus einem Eiskübel mit industrieller Kapazität.

»Du bist kein Feldwebel. Auch kein Oberfeldwebel – Rosie hat Recht. Du bist Offizier gewesen. Und mehr als nur ein alter Offizier. Du wirkst sehr *gefasst*, Oberfeldwebel Keel. Hier sitzt du, in einem großen Haus, im Boudoir einer Dame, in Gesellschaft einer Frau mit fragwürdiger Tugend.« Madame leerte die Flasche in einen großen, blauen Becher mit einem Teddybär. »Und du scheinst die Gelassenheit

selbst zu sein. Woher *kommst* du? Übrigens darfst du rauchen.«

»Ich komme von einem weit entfernten Ort.«

»Überwald?«

»Nein.«

»Ich habe... geschäftliche Interessen in Überwald«, sagte Madame.
»Leider wird die Situation dort instabil.«

»Oh, ich verstehe«, erwiderte Mumm. »Du möchtest deine geschäftlichen Interessen, die eine bedeutungsvolle Pause verdienen, auf Ankh-Morpork ausweiten, falls die hiesige Situation stabilisiert werden kann.«

»Sehr gut. Sagen wir: Ich glaube, dass diese Stadt eine wundervolle Zukunft hat, und ich würde gern daran teilhaben. Und du bist erstaunlich scharfsinnig.«

»Nein«, sagte Mumm. »Ich bin ganz simpel. Ich weiß nur, wie die Dinge funktionieren. Ich folge nur dem Geld. Winder ist ein Irrer, und so was ist nicht gut fürs Geschäft. Seine Spezis sind Verbrecher, und so was ist auch nicht gut fürs Geschäft. Ein neuer Patrizier braucht neue Freunde, Personen mit Weitblick, die an einer wundervollen Zukunft teilhaben möchten. An einer, die gut fürs Geschäft ist. So läuft das. Treffen in Zimmern. Ein wenig Diplomatie, einige Kompromisse, ein Versprechen hier, eine Vereinbarung dort. So laufen echte Revolutionen. Der Kram in den Straßen ist nur Schaum...« Mumm nickte in Richtung der Doppeltür. »Gäste zum späten Abendessen? Das war Doktor Folletts Stimme. Ein kluger Mann, so hieß es – so heißt es von ihm. Er wird sich für die richtige Seite entscheiden. Wenn du die Unterstützung der großen Gilden hast, ist Winder bereits so gut wie tot. Aber Schnappüber nützt euch kaum was.«

»Viele Leute setzen große Hoffnungen in ihn.«

»Was glaubst du?«

»Ich halte ihn für einen intriganten, selbstsüchtigen Narren. Aber derzeit gibt es keinen besseren Mann. Und wo kommst du ins Spiel, Oberfeldwebel?«

»Ich? Ich halte mich raus. Du hast nichts, das für mich von Interesse wäre.«

»Du willst *nichts*?«

»Oh, ich wünsche mir viele Dinge, Teuerste. Aber du kannst sie mir nicht geben.«

»Wie wäre es, wieder das Kommando zu führen?«

Die Frage traf ihn wie ein Hammer. Dies war *Geschichte*. Die Frau konnte unmöglich Bescheid wissen.

»Ah«, sagte Madame, die Mumms Gesichtsausdruck beobachtet hatte. »Rosemarie meinte, Diebe hätten dir eine *sehr* teure Rüstung abgenommen. Einem General angemessen, wie ich hörte.«

Sie hielt den Blick auf Mumm gerichtet, als sie eine zweite Flasche öffnete. Und zwar auf korrekte Weise, wie Mumm trotz des Schocks feststellte. Nicht das dilettantische Theater mit fliegenden Korken und vergeudeten Bläschen.

»Wäre das nicht seltsam, wenn es der Wahrheit entspräche?«, überlegte Madame. »Ein Straßenkämpfer mit dem Gebaren eines Kommandeurs und dem Brustharnisch eines Anführers.«

Mumm blickte starr geradeaus.

»Und wer muss wissen, wie er hierher gekommen ist?«, fragte Madame die leere Luft. »Wir könnten der Ansicht sein, dass du dich dafür eignest, das Kommando über die Stadtwache zu führen.«

Der erste Gedanke, der wie Sekt in Mumms Kopf sprudelte, lautete: Meine Güte, ich könnte es schaffen! Ich könnte Schwung rausschmeißen, einige anständige Feldwebel befördern...

Der zweite Gedanke war: In dieser Stadt? Unter Schnappüber? Jetzt? Wir wären nur eine weitere Bande. Der dritte Gedanke war: Dies ist verrückt. Es kann nicht geschehen. Es *ist* nie geschehen. Du möchtest nach Hause, zu Sybil zurück.

Die ersten beiden Gedanken schlurften beiseite, schämten sich und murmelten: *Ja, natürlich... Sybil... völlig klar... in Ordnung... Tschuldigung...* Ihre Stimmen wurden leiser und verklangen schließlich ganz.

»Ich hatte immer das Talent, Vielversprechendes zu erkennen«, sagte Madame, während Mumm noch ins Leere starrte.

Der vierte Gedanke stieg durch die Dunkelheit auf wie ein grässliches Ungeheuer aus der Tiefe.

Du hast erst beim dritten Gedanken an Sybil gedacht, flüsterte er. Mumm blinzelte.

»Du weißt, was die Stadt braucht...«, begann Madame.

»Ich möchte nach Hause«, sagte Mumm. »Ich erledige die Aufgabe, die vor mir steht, und dann kehre ich heim. Etwas anderes kommt für mich nicht in Frage.«

»Es gibt Leute, die sagen würden: Wenn du nicht für uns bist, bist du gegen uns«, gab Madame zu bedenken.

»Für dich? Für was? Für *irgendetwas*? Nein! Aber ich bin auch nicht für Winder. Ich soll nicht ›für‹ jemanden sein. Und ich lasse mich nicht bestechen. Auch dann nicht, wenn Sandra mich mit einem Giftpilz bedroht.«

»Ich glaube, es war ein Pilz aus Holz.« Die Frau sah ihn an und lächelte. »Du bist unbestechlich?«

Lieber Himmel, es geht wieder los, dachte Mumm. Warum habe ich gewartet, bis ich verheiratet war, bevor ich für einflussreiche Frauen sonderbar attraktiv wurde? Warum ist das nicht passiert, als ich sechzehn war? Damals hätte ich so etwas gebrauchen können.

Er versuchte, durchdringend zu blicken, machte es dadurch aber wahrscheinlich noch schlimmer.

»Ich bin einigen unbestechlichen Männern begegnet«, sagte Madame Meserole. »Sie neigen dazu, einen *schrecklichen* Tod zu sterben. Weißt du, die Welt gleicht sich aus. Ein korrupter Mann in einer guten Welt oder ein guter Mann in einer korrupten Welt – am Resultat der Gleichung ändert sich nichts. Wer sich nicht für eine Seite entscheidet, wird von der Welt schlecht behandelt.«

»Mir gefällt die Mitte«, sagte Mumm.

»So bekommst du *zwei* Feinde. Es erstaunt mich, dass du dir so viele leisten kannst, nur mit dem Sold eines Oberfeldwebels. Bedenke, auf was du verzichtest.«

»Oh, ich denke daran. Und ich werde den Leuten nicht beim Sterben helfen, nur um einen Narren durch einen anderen zu ersetzen.«

»Dann bleibt mir nichts anderes übrig, als mich von dir zu verabschieden. Ich bedauere sehr, dass wir nicht...«

»... ins Geschäft kommen?«, fragte Mumm.

»Dass wir keine für beide Seiten vorteilhafte Vereinbarung treffen können – *das* wollte ich sagen. Wir sind nicht weit von deinem Wachhaus entfernt. Ich wünsche... dir... Glück.«

Madames Nicken galt der Tür hinter Mumm. »Wie schade«, sagte sie und seufzte.

Mumm trat in die regnerische Nacht, verlagerte das Gewicht vom einen Bein auf das andere und versuchte einige Schritte.

Ecke Leichte Straße und Sirupminenstraße. Eine Mischung aus flachen Kopfsteinen und alten Ziegeln. Ja.

Er ging nach Hause.

Eine Zeit lang verweilte Madames Blick auf der geschlossenen Tür, dann drehte sie den Kopf, als sich die Flammen der Kerzen bewegten.

»Du bist wirklich sehr gut«, sagte sie. »Wie lange bist du schon hier?«

Havelock Vetinari trat aus dem Schatten in der Ecke. Er trug nicht das offizielle Schwarz der Assassinen, sondern weite Kleidung, die... eigentlich gar keine richtige Farbe hatte, nur verschiedene Arten von Grau.

»Ich bin schon ziemlich lange hier«, sagte er und sank in den Sessel, in dem bis eben Mumm gegessen hatte.

»Nicht einmal die Schmerzlichen Schwestern haben dich bemerkt?«

»Die Leute sehen, ohne zu sehen. Der Trick besteht darin, ihnen zu helfen, nichts zu sehen. Aber ich glaube, Keel wäre imstande gewesen, mich zu bemerken, wenn ich nicht dort drüben gestanden hätte. Er begegnet Schatten mit besonderer Aufmerksamkeit. Interessant.«

»Er ist ein sehr zorniger Mann«, sagte Madame.

»Du hast ihn noch zorniger gemacht.«

»Ich glaube, du bekommst deine Ablenkung«, sagte Madame.

»Das glaube ich auch.«

Madame beugte sich vor und klopfte ihm aufs Knie.

»Na bitte, deine Tante denkt an alles...« Sie stand auf. »Ich sollte jetzt besser gehen und meine Gäste unterhalten. Ich bin eine sehr unterhaltsame Person. Morgen Abend wird Lord Winder nicht mehr viele Freunde haben.« Sie trank ihren Becher aus. »Doktor Follett ist ein sehr reizender Mann, findest du nicht? Weißt du zufälligerweise, ob er sein eigenes Haar trägt?«

»Ich hatte noch keine Gelegenheit, das herauszufinden«, sagte Havelock. »Versucht er, dich betrunken zu machen?«

»Ja«, erwiderte Madame. »Man muss ihn bewundern.«

»Es heißt, er kann recht gemein sein«, sagte Havelock.

»Interessant«, entgegnete Madame.

Sie ließ ein offenes, ehrliches Lächeln auf ihren Lippen erscheinen und öffnete die große Doppeltür auf der anderen Seite des Zimmers. »Ah, Doktor«, sagte sie und trat in den Dunst aus Zigarrenrauch. »Noch etwas Sekt?«

Mumm schlief in einer Ecke, im Stehen. Ein alter Trick, den Angehörige der Nachtwache und Pferde beherrschten. Es war kein echter Schlaf – man riskierte den Tod, wenn man mehrere Nächte hintereinander damit auszukommen versuchte –, aber es vertrieb einen Teil der Müdigkeit.

Einige der anderen Männer hatten den Trick bereits gelernt. Andere benutzten Tische oder Sitzbänke. Niemand schien nach Hause gehen zu wollen, nicht einmal dann, als das Licht der Morgendämmerung durch den Regen glitt und Schnauzi mit grässlichem Brei hereinkam.

Mumm öffnete die Augen.

»Ein Becher Tee, Chef?«, fragte Schnauzi. »Eine Stunde gekocht und mit zwei Würfeln Zucker.«

»Du bist ein Lebensretter, Schnauzi«, sagte Mumm und griff nach dem Becher, als enthielte er ein Lebenselixier.

»Und draußen ist ein Junge, der dich, hnah, persönlich sprechen

möchte«, fügte Schnauzi hinzu. »Soll ich ihm einen Satz rote Ohren verpassen?«

»Wie riecht er?«, fragte Mumm und nippte an dem heißen, ätzenden Tee.

»Wie der Boden eines Paviankäfigs, Chef.«

»Ah, Nobby Nobbs. Ich gehe nach draußen und rede mit ihm. Bring ihm einen großen Teller Brei.«

Unbehagen schlich in Schnauzis Miene. »Wenn ich dir, hnah, einen Rat geben darf, Chef: Es zahlt sich nicht aus, solche Burschen zu ermutigen...«

»Siehst du diese Streifen, Schnauzi? Bravo. Einen großen Teller.« Mumm trat mit seinem Tee auf den feuchten Hof, wo Nobby an der Mauer lehnte.

Es gab Anzeichen dafür, dass ein sonniger Tag bevorstand. Nach dem Regen der Nacht sollte manches wachsen, zum Beispiel der Flieder...

»Was ist los, Nobby?«

Nobby zögerte kurz, um festzustellen, ob eine Münze erschien. »Es sieht überall ziemlich schlecht aus«, sagte er und gab es zunächst auf, ohne die Hoffnung zu verlieren. »Im Hohen Schlag kam ein Gefreiter ums Leben. Wurde von einem geworfenen Stein getroffen, heißt es. Bei dem Kampf beim Schlummerhügel wurden jemandem die Ohren abgeschnitten. Kavalleristen griffen an. Überall Aufruhr. Die Wachhäuser bekamen den Zorn der Leute zu spüren...«

Mumm hörte bedrückt zu. Es war die übliche blutige Angelegenheit. Zornige und ängstliche Leute auf beiden Seiten, von den Umständen zusammengedrängt. Die Dinge spitzten sich zu. Der Schlummerhügel und die Tollen Schwestern waren bereits Kriegsgebiete.

... nach oben fliegen die kleinen Engel, nach oben empor...

»Ist in der Ankertaugasse was passiert?«, fragte Mumm.

»Nicht viel«, erwiderte Nobby. »Nur einige wenige Leute fanden sich dort ein, riefen etwas und liefen weg.«

»Verstehe«, brummte Mumm. So dumm war nicht einmal der Pöbel. Bisher beschränkte sich die Sache noch auf junge Leute, Hitzköpfe und

Betrunkene, aber bestimmt wurde es bald schlimmer. Für einen Angriff auf die Unaussprechlichen musste man geradezu außer sich sein vor Zorn.

»Überall geschehen üble Dinge«, fuhr Nobby fort. »Nur hier nicht. Wir sind von all dem nicht betroffen.«

Noch nicht, dachte Mumm. Aber vermutlich finden wir uns bald im Zentrum der Entwicklung wieder.

Schnauzi kam durch die Hintertür des Wachhauses und trug einen großen Teller mit Haferflockenbrei, in dem ein Löffel steckte. Mumm nickte Nobby zu, und der Teller wurde mit sichtlichem Widerstreben übergeben.

»Chef?«, fragte Schnauzi und behielt den Löffel im Auge, als Nobby den Brei verschlang.

»Ja, Schnauzi?«

»Haben wir irgendwelche *Befehle*?«

»Ich weiß nicht. Ist der Hauptmann da?«

»Komische Sache, Chef«, sagte Schnauzi. »Letzten Abend kam ein Kurier mit einem Umschlag für den Hauptmann, und ich brachte ihn nach oben, und dort wartete der Hauptmann, und da dachte ich, komische Sache, haha, dachte ich, normalerweise ist er nicht so früh da...«

»Schneller, Schnauzi«, sagte Mumm, als der Mann wieder den oszillierenden Löffel beobachtete.

»Nun, als ich ihm später seinen Kakao brachte, saß er einfach nur da, hnah, und starrte ins Leere. Aber er sagte ›Danke, Schnauzi‹, als ich ihm den Kakao reichte, hnah. In dieser Hinsicht ist er immer sehr, hnah, freundlich. Doch als ich eben nach oben ging, war er nicht mehr da.«

»Er ist alt, Schnauzi. Man kann nicht von ihm erwarten, dass er die ganze Zeit hier ist...«

»Und sein Tintenfass ist ebenfalls weg. Er hat es noch nie mit nach Hause genommen.«

Mumm bemerkte, dass Schnauzis Augen noch roter waren als sonst. Er seufzte. »Irgendeine Spur von dem Umschlag?«

»Nein, Chef«, erwiderte Schnauzi und sah erneut zu dem Löffel in Nobbys Hand. Es war ein einfacher, billiger Blechlöffel, stellte Mumm fest.

»In dem Fall wahren wir einfach den Frieden, Schnauzi«, sagte er.

»Davon gibt es nicht mehr viel, Chef.«

»Mal sehen, ob wir welchen finden. Komm mit.«

Schnauzi zögerte. »Ich möchte den Löffel im Auge behalten, Chef, wir haben nur noch fünf davon, und solche Burschen klauen alles...«

»Er kann den verdammten Löffel *behalten!*«, donnerte Mumm. »Löffel sind derzeit nicht wichtig!«

Nobby schaufelte den Rest in sich hinein, ließ den Löffel in der Hosentasche verschwinden, streckte Schnauzi seine von Haferbrei belegte Zunge raus, ließ den Teller fallen und stob davon.

Mumm kehrte ins Wachhaus zurück, griff nach der Schöpfkelle und schlug sie gegen die Innenseiten des leeren Kessels. Köpfe sahen auf.

»Alle herhören! Hier sind neue Anweisungen für euch! Alle verheirateten Männer haben die Erlaubnis, für eine Stunde nach Hause zu gehen und ihren Frauen zu sagen, dass sie unbesorgt sein sollen! Die anderen machen unbezahlte Überstunden! Ist jemand überrascht?«

Wiggel hob die Hand. »Wir alle haben Familie, Oberfeldwebel«, sagte er.

»Und wenn ihr euren Familien helfen wollt, dann sorgt hier für Recht und Ordnung«, erwiderte Mumm. »Wir wissen nicht, was bei den anderen Wachhäusern los ist, aber was auch immer dort passiert – es klingt nicht gut. Dieses Haus bleibt offen, klar? Tag und Nacht. Ja, Gefreiter Mumm?«

»Aber meine Mutter ist bestimmt sehr beunruhigt, Oberfeldwebel«, sagte der junge Sam.

Mumm zögerte, aber nur kurz. »Wenn du ihr etwas schreiben möchtest – Schnauzi flitzt damit los. Das gilt auch für die anderen. Wir gehen bald wieder auf Streife. Ja, ich weiß, dass wir die Nachtwache sind. Na und? Mir scheint, derzeit sieht's dort draußen ziemlich finster aus! Gefreiter, komm mit auf den Hof.«

Mumm verließ das Wachhaus und trat in den Morgen.

Rein theoretisch diente der Hof auch zur Ausbildung, aber für diesen Zweck wurde er nur selten gebraucht. Die Nachtwache nutzte jede Gelegenheit, Gewalt zu vermeiden. Wenn Drohungen oder zahlenmäßige Überlegenheit versagten, ergriff man besser die Flucht.

Im Schuppen gab es einige vermodernde Zielscheiben und Strohfiguren für Übungen mit dem Schwert. Mumm zog sie aufs Pflaster, als der junge Sam hinter ihm erschien.

»Du hast doch gesagt, die Dinger seien unnütz, Oberfeldwebel.«

»Das sind sie auch«, sagte Mumm. »Ich habe sie hierher gelegt, damit du auf etwas Weiches fällst. Sam, du bist mit einer Waffe unterwegs, mit der du nicht umgehen kannst. Das ist noch schlimmer, als ohne eine Waffe unterwegs zu sein, mit der du umgehen kannst. Ein Mann mit einer Waffe, mit der er nicht umgehen kann, riskiert, dass man sie ihm dorthin steckt, wo die Sonne nicht scheint.«

Er nahm Brustharnisch und Helm ab und warf den Schwertgürtel in eine Ecke.

»Na schön, greif mich an«, sagte Mumm. Aus dem Augenwinkel sah er, dass einige der Männer auf den Hof gekommen waren und das Geschehen beobachteten.

»Aber ich kann dich doch nicht mit dem Schwert erschlagen!«, entfuhr es Sam.

»Nein, aber du sollst es versuchen.«

Sam zögerte erneut. Ich bin kein *völliger* Dummkopf gewesen, dachte Mumm.

»Du lächelst, Oberfeldwebel.«

»Und?«

»Du lächelst und stehst einfach nur da, Oberfeldwebel«, sagte Sam. »Ich weiß, dass mich Dresche erwartet, denn du hast kein Schwert und lächelst.«

»Hast du Angst davor, dein Schwert mit Blut zu beflecken, Junge? Na schön, wirf es weg. Fühlst du dich jetzt besser? Du warst Mitglied einer Bande, nicht wahr? Natürlich warst du das. Jeder Junge ist irgendwann

Mitglied einer Bande. Und du lebst. Was bedeutet, dass du zu kämpfen gelernt hast.«

»Ja, Oberfeldwebel, aber das war, du weißt schon, gemeines Kämpfen...«

»Wir sind gemeine Leute«, sagte Mumm. »Ich erwarte das Schlimmste von dir.«

»Ich möchte dich nicht verletzen, Oberfeldwebel!«

»Das ist dein erster Fehler...«

Sam wirbelte herum und trat zu.

Mumm wich einen Schritt zurück, griff nach dem Fuß und beschleunigte dessen Reise nach oben.

Und ich war auch schnell, dachte er, als Sam auf dem Rücken landete. Und schlau. Aber seitdem habe ich viel dazugelernt.

»Es stand in deinen Augen«, teilte er dem am Boden liegenden Sam mit. »Aber du hast das grundlegende Konzept verstanden. Es gibt keine Regeln.«

Mumm spürte eine Veränderung hinter sich, und dazu gehörte ein sehr gedämpftes Kichern. Er sah zu Sam, der an ihm vorbeiblickte.

Der Schlag hätte den Kopf getroffen, wäre Mumm nicht genau im richtigen Moment zur Seite getreten. Er drehte sich um, griff nach der Faust und sah in das Gesicht von Ned Coates.

»Hast du einen schönen freien Tag, Coates?«, fragte Mumm.

»Ja, Oberfeldwebel, besten Dank. Wollte nur feststellen, wie gut du bist.«

Er rammte Mumm den Ellenbogen in die Magengrube und tänzelte zur Seite. Die Zuschauer brummten, aber Mumm, vornübergebeugt und mit Tränen in den Augen, hob die Hand.

»Schon gut, schon gut«, keuchte er. »Wir alle haben etwas zu lernen.« Er stützte die Hände auf die Knie und schnaufte hingebungsvoller, als nötig war.

Es beeindruckte ihn, dass Ned nicht darauf hereinfiel. Er wahrte sichere Distanz, ging langsam im Kreis um ihn herum und hielt jetzt seinen Schlagstock bereit. Ein weniger erfahrener Kämpfer wäre näher

gekommen, um zu sehen, wie es dem guten alten Oberfeldwebel ging – und hätte dafür gebüßt.

»Ganz recht, Oberfeldwebel«, sagte Ned. »Ich möchte sehen, was du *mich* lehren kannst. Sam ist zu vertrauensselig.«

Mumms Gedanken blättern hastig den Katalog der Möglichkeiten durch.

»Nun, Oberfeldwebel«, sagte Ned und blieb in Bewegung, »was tust du, wenn du unbewaffnet bist und von einem Mann angegriffen wirst, der einen Schlagstock hat?«

Ich würde mich so schnell wie möglich bewaffnen, wenn ich annehmen müsste, dass der Angreifer so gut ist wie du, dachte Mumm.

Er sprang und rollte herum. Neds Hieb verfehlte ihn. Als Mumm begonnen hatte, sich nach rechts zu bewegen, wandte sich Coates nach links, in der Annahme, dass es jemand wie Mumm zuerst mit einer Finte versuchte. Als er sich von der Überraschung erholte und umdrehte, griff Mumm nach der Scheide und zog sein Schwert.

»Ah, du erhöhst den Einsatz«, sagte Ned. »Gute Lektion, Oberfeldwebel.« Er zog sein eigenes Schwert. Es glänzte. Den meisten Schwertern der Wache wäre es schwer gefallen, Butter zu schneiden. »Jetzt ist die Situation wieder ausgeglichen. Was nun, Oberfeldwebel?«

Sie gingen umeinander herum und belauerten sich. Verflixt, dachte Mumm. Wer hat ihm das Kämpfen beigebracht? Und er lächelt, kein Wunder. Dies ist alles andere als ein faires Duell. Ich darf ihn nicht verletzen, nicht vor den anderen Männern. Aber er kann mich erwischen und damit durchkommen – ein Oberfeldwebel sollte es besser wissen. Und der Einsatz lässt sich nicht noch weiter erhöhen.

Moment mal...

Mumm warf das Schwert zur Mauer. Reiner Zufall wollte, dass es darin stecken blieb, was die Zuschauer beeindruckte.

»Ich sollte dir eine Chance geben, Ned«, sagte er und trat zurück.

Man lernt nie aus, dachte Mumm und erinnerte sich an Dollbert Doppelgrins. Sam würde ihm erst in etwa fünf Jahren begegnen – ihm standen einige sehr lehrreiche Erfahrungen bevor. Es gab keinen gemeineren Kämpfer als Doppelgrins. Für ihn war alles eine Waffe und

alles ein Ziel. Auf diesem beschränkten Gebiet war Dollbert Doppelgrins ein Genie. Er sah überall Waffen: in der nächsten Wand, in einem Tuch, einem Obststück...

Er war nicht einmal ein großer Mann, eher klein und drahtig. Aber es gefiel ihm, gegen große Männer zu kämpfen, denn dann gab es für ihn mehr zu beißen. Wenn er was intus hatte, ließ sich kaum mehr feststellen, gegen was er kämpfte. Dann neigte er dazu, den nächstbesten Mann anzugreifen, nur weil er dem Universum nicht das Knie in die Eier stoßen konnte.

Man nannte ihn Doppelgrins, seit ihm jemand das Gesicht zerschnitten hatte. Zu jenem Zeitpunkt hatte Dollbert so sehr in Adrenalin geschwommen, dass er darin nur ein unwesentliches Detail sah. Die Narben formten ein fröhlich lächelndes Gesicht. Sam hatte viel von Dollbert Doppelgrins gelernt.

»Worum geht's?«, fragte Mumm gerade laut genug, dass Ned ihn hörte.

»Ich möchte nur herausfinden, wie viel du weißt, Oberfeldwebel«, sagte Ned und ging noch immer um ihn herum. »Mir scheint, du weißt zu viel.«

Er sprang vor. Mumm wich zurück und fuchtelte mit der Scheide, wie jemand, der überhaupt keine Hoffnung hat. Als Ned lachte und sich zur Seite wandte, verschob Mumm seinen Griff um das steife Leder.

»Ich habe den Helm auf, wie es die Vorschriften verlangen«, sagte Ned. »Und ich trage den Brutharnisch. Es dürfte dir sehr schwer fallen, mich zusammenzuschlagen.«

Obwohl Detritus sie anschrie: Nicht ein Wächter von sieben ging richtig mit seinem Schwert um. Ned hingegen *wusste*, wie man ein Schwert führte. Er ließ Mumm praktisch keine Chance.

Zeit für eine List.

Er trat einen Schritt zurück, blieb stehen und sah, was hinter Coates geschah. Er versuchte, es zu verbergen, konnte aber nicht verhindern, dass sich kurz Erleichterung in seinen Augen zeigte.

Coates' Blick huschte zur Seite.

Mumm schlug zu, nutzte die Scheide als Erweiterung seines Arms.

Das steife Leder traf den Mann unterm Kinn und stieß seinen Kopf zurück. Dann fuhr das Leder auf die Schwerthand herab, und zusätzlich trat Mumm seinem Gegner vor das Schienbein, damit er zusammenbrach. Er hatte immer eine Allergie gegen scharfe Klingen gehabt, die seinem Gesicht zu nahe kamen.

»Nicht schlecht, du hast dir Mühe gegeben«, sagte Mumm und wandte sich den Zuschauern zu. Während es hinter ihm gurgelte und gluckste, fuhr er fort: »Alles ist eine Waffe, wenn es richtig benutzt wird. Die Glocke kann zur Keule werden. Wenn ihr etwas habt, mit dem ihr euren Gegner hart genug stoßen könnt, um Zeit zu gewinnen, ist das eine gute Sache. Bedroht nur dann jemanden mit einem Schwert, wenn ihr wirklich bereit seid, Gebrauch davon zu machen. Denn wenn euch der Gegner zwingt, Farbe zu bekennen, habt ihr nur noch wenige Möglichkeiten, und es sind alle die falschen. Schreckt nicht davor zurück, das einzusetzen, was ihr als Kinder gelernt habt. Wir werden nicht dafür belohnt, fair zu sein. Und was den Nahkampf betrifft: Als euer Oberfeldwebel verbiete ich euch ausdrücklich, euch das Angebot an Totschlägern und Schlagringen anzusehen, das Frau Gutleib in ihrem Laden in der Leichten Straße Nummer 8 bereithält, zu Preisen, die sich jeder leisten kann. Und wenn jemand von euch privat an mich herantreten sollte, werde ich ihm nicht einige besondere Schläge zeigen, die sich für diese nützlichen, aber auch schwierigen Instrumente eignen. So, und nun wärmt euch auf. Ich möchte, dass ihr in zwei Minuten mit euren Schlagstöcken hier antretet. Ihr haltet das Ding vielleicht nur für einen dummen Stock, und ich werde euch zeigen, wie sehr ihr euch irrt. Nun macht schon!«

Er drehte sich zu dem leidenden Ned um, der sich inzwischen aufgesetzt hatte.

»Kein übler Kampfstil, Coates. In der Wache hast du ihn nicht gelernt, so viel steht fest. Müssen wir irgendetwas besprechen? Kannst du mir sagen, wo du gestern Abend warst? Vielleicht in der Morphischen Straße?«

»Es war mein freier Tag«, murmelte Ned und rieb sich den Unterkiefer.

»Ja, stimmt. Geht mich nichts an. Mir scheint, wir kommen nicht

besonders gut miteinander klar.«

»Nein.«

»Du hältst mich für eine Art Spion.«

»Ich weiß, dass du nicht John Keel bist.«

Mumm wahrte eine ausdruckslose Miene – wodurch er sich verriet, wie ihm eine Sekunde später klar wurde.

»Warum sagst du das?«, fragte er.

»Ich brauche es dir nicht zu erklären. Und du bist kein einfacher Oberfeldwebel der Wache. Und eben hattest du nur Glück, und mehr sage ich nicht.« Ned stand auf, als die anderen Wächter zurückkehrten.

Mumm wandte sich von ihm ab und widmete seine Aufmerksamkeit den Männern.

Niemandem von ihnen war jemals etwas beigebracht worden. Sie hatten voneinander gelernt, mehr oder weniger viel. Und Mumm wusste, wohin dieser Weg führte. Auf diesem Weg rollten Polizisten Betrunkene herum, um an ihr Kleingeld zu kommen, versicherten sich gegenseitig, dass Bestechungsgelder zulässige Nebeneinkünfte waren... Und auf diesem Weg warteten noch schlimmere Dinge.

Mumm hatte nichts dagegen, Rekruten auf die Straße zu schicken, aber zuerst musste man sie ausbilden. Man brauchte jemanden wie Detritus, der sie sechs Wochen lang anbrüllte. Man brauchte Lektionen über Pflicht, die Rechte von Gefangenen und den »Dienst für die Öffentlichkeit«. Und danach konnte man sie den Straßenungeheuern übergeben, die ihnen den *anderen* Kram beibrachten, ihnen zum Beispiel zeigten, wo es zuzuschlagen galt, wenn keine Spuren zurückbleiben sollten. Von diesen Leuten hörten die Rekruten auch, dass es eine gute Idee war, sich vorne einen Suppenteller aus Metall in die Hose zu schieben, bevor man sich um die Schlägerei in einer Taverne kümmerte.

Und wenn man Glück hatte und die Rekruten vernünftig waren... dann fanden sie eine Stelle zwischen unmöglicher Perfektion und dem Abgrund, wo sie echte Polizisten sein konnten – ein wenig befleckt, das brachte der Job eben mit sich, aber nicht verdorben.

Mumm teilte die Wächter in Paare ein und wies sie an, Angriff und Verteidigung zu üben. Sie boten einen schrecklichen Anblick, den er

fünf Minuten lang ertrug.

»Na schön«, sagte er und klatschte in die Hände. »Ausgezeichnet. Wenn der Zirkus in die Stadt kommt, empfehle ich euch.« Die Männer ließen die Schultern hängen und lächelten verlegen, als Mumm fortfuhr: »Kennt ihr überhaupt *irgendeine* der Bewegungen? Den Kehlenstoß? Den Rot Glühenden Schürhaken? Den Ribrattler? Angenommen, ich greife mit einem großen Knüppel an... Was macht ihr?«

»Wir laufen weg, Oberfeldwebel«, sagte Wiggel. Gelächter erklang.

»Wie weit könnt ihr laufen?«, fragte Mumm. »Irgendwann müsst ihr kämpfen. Obergefreiter Coates?«

Ned Coates hatte nicht an den Übungen teilgenommen, sondern mit einer Art stationärem Stolzieren an der Mauer gelehnt und das traurige Spektakel voller Verachtung beobachtet.

»Oberfeldwebel?«, erwiderte er und richtete sich mit einem Minimum an Mühe auf.

»Zeig Wiggel, wie es gemacht wird!«

Coates holte seinen Schlagstock hervor, und Mumm stellte fest, dass er ein wenig länger war als die normale Ausführung. Er trat vor Wiggel und kehrte Mumm demonstrativ den Rücken zu.

»Und jetzt, Oberfeldwebel?«, fragte Coates über die Schulter hinweg.

»Zeig ihm, wie man damit zuschlägt! Überrasch ihn!«

»In Ordnung, Oberfeldwebel.«

Mumm beobachtete das sporadische Klappern der Schlagstöcke. Eins, zwei, drei...

... und Ned wirbelte herum. Sein Stock zischte durch die Luft.

Mumm duckte sich unter dem Hieb weg, griff mit beiden Händen nach dem Arm des Mannes, drehte ihn auf dessen Rücken, beugte sich vor und brachte seinen Mund in unmittelbare Nähe von Neds Ohr.

»Das kam nicht völlig unerwartet, mein Lieber«, flüsterte er. »Jetzt lächeln wir beide, denn die Jungs lachen über unseren Ned. Ein echter Witzbold, hat noch einmal versucht, dem Oberfeldwebel eins zu verpassen. Und wir wollen ihnen doch nicht den Spaß verderben. Ich lasse dich jetzt los, aber ein weiterer Angriff und du brauchst beide

Hände, um einen Löffel zu heben, und du brauchst einen Löffel, Ned, weil du keine verdammten Zähne mehr hast und dich von Suppe ernähren musst!« Mumm lockerte seinen Griff. »Von wem hast du das alles gelernt?«

»Von Feldwebel Keel«, erwiderte Ned.

»Gute Arbeit, Oberfeldwebel Keel!«

Mumm drehte sich um und sah Hauptmann Schwung über den Hof kommen.

Im Tageslicht schien er kleiner und dünner zu sein, sah aus wie ein Sekretär, der nicht richtig auf sein Erscheinungsbild achtete. Sein Haar war glatt, und einige dicke schwarze Strähnen klebten auf der kahlen Stelle ganz oben am Kopf – sie deuteten an, dass der Mann entweder keinen Spiegel oder nicht den geringsten Sinn für Humor hatte.

Er trug eine altmodische, aber gut erhaltene Jacke. Seine Schnallenschuhe waren zerkratzt und abgenutzt – Mumms Mutter hätte sich dazu einen Kommentar nicht verkniffen. Ein Mann sollte sich um seine Stiefel kümmern, sagte sie immer. Man konnte jemanden nach dem Glanz seiner Schuhe beurteilen.

Schwung hatte auch einen Spazierstock beziehungsweise einen Opernstock. Vielleicht glaubte er, damit kultiviert zu wirken und nicht wie ein Mann, der ein überflüssiges Stück Holz mit sich herumtrug. Es schien sich um einen Stockdegen zu handeln, denn das Ding klapperte, wenn es das Pflaster berührte, so wie jetzt, als Schwung an den alten Zielscheiben und den Strohpuppen vorbeiging.

»Du hältst die Männer auf Zack, wie ich sehe«, sagte er. »Ausgezeichnet. Ist euer Hauptmann da?«

»Ich glaube nicht«, sagte Mumm und ließ Coates los. »Herr.«

»Ach? Nun, vielleicht kannst du ihm dies geben, Oberfeldwebel Keel.« Schwungs Lippen deuteten ein Lächeln an. »Es liegt eine erfolgreiche Nacht... hinter dir, soweit ich weiß.«

»Wir hatten einige Besucher«, erwiderte Mumm. »Herr.«

»Ah, ja. Falscher Eifer. Man sollte dich nicht... unterschätzen, Oberfeldwebel. Du bist ein einfallsreicher Mann. Die anderen Wachhäuser waren leider nicht so...«

»... einfallsreich?«

»Ja. Leider sind einige meiner eifrigeren Männer der Ansicht, dass du unsere nützliche Arbeit... behinderst. Ich hingegen bin der Ansicht... dass du dich nur eisern ans Gesetz hältst. Leider hat das zu gewissen Spannungen... geführt, vor allem wegen deines mangelnden Verständnisses in Hinsicht auf... gewisse Erfordernisse der Situation. Ich weiß, dass du im Grunde genommen ein Mann ganz nach meinem Herzen bist.«

Mumm dachte über die anatomische Auswahl nach.

»Das stimmt vermutlich, allgemein gesprochen, Herr«, sagte er. »Obwohl mein Ehrgeiz nicht ganz so weit reicht.«

»Gut. Ich freue mich auf... unsere zukünftige Zusammenarbeit, Oberfeldwebel. Der neue Hauptmann wird dich zweifellos... über andere Dinge in Kenntnis setzen, sobald er das für angebracht hält. Guten Tag.«

Schwung drehte sich um und wackelte zurück zum Tor. Seine Männer schickten sich an, ihm zu folgen. Einer von ihnen – einer seiner Arme steckte in einem Gipsverband – machte eine unschöne Geste, bevor er sich umdrehte.

»Morgen, Heini Hamster«, sagte Mumm.

Dann sah er auf den Brief hinab. Er war sehr dick und mit einem großen, gepressten Siegel versehen. Aber Mumm hatte zu viel Zeit in der Gesellschaft übler Leute verbracht und wusste genau, was man mit einem versiegelten Umschlag machte.

Er hatte auch gut zugehört. Neuer Hauptmann. Es begann also. Die Männer beobachteten ihn.

»Werden noch mehr, hnah, Soldaten herbeigerufen, Chef?«, fragte Schnauzi.

»Ich denke schon«, sagte Mumm.

»Hauptmann Tilden ist rausgeflogen, nicht wahr?«

»Ja.«

»Er war ein *guter Hauptmann!*«, protestierte Schnauzi.

»Ja«, bestätigte Mumm. Nein, dachte er. Das war er nicht. Er war nur

ein anständiger Mann, der sich alle Mühe gab. Und jetzt hat er mit dieser Sache nichts mehr zu tun.

»Was machen wir *jetzt*, Oberfeldwebel?«, fragte Gefreiter Mumm.

»Wir gehen auf Streife«, sagte Mumm. »In der Nähe. Nur die wenigen Straßen hier.«

»Was nützt das?«

»Es nützt mehr, als wenn wir überhaupt nicht auf Streife gingen. Hast du nicht den Eid abgelegt, als du Wächter wurdest?«

»Welchen Eid, Oberfeldwebel?«

Nein, das hatte er nicht, erinnerte sich Mumm. Viele von ihnen kannten den Eid überhaupt nicht. Man zog einfach die Uniform an und hängte sich die Glocke an den Gürtel – dann gehörte man zur Nachtwache.

Vor einigen Jahren hätte sich auch Mumm nicht um den Eid geschert. Die Worte waren nicht mehr zeitgemäß und der Shilling am Bindfaden ein Witz. Aber man brauchte mehr als nur den Sold, selbst in der Nachtwache. Man brauchte noch etwas anderes, um zu wissen, dass es mehr war als nur ein Job.

»Schnauzi, bitte hol den Shilling aus dem Büro des Hauptmanns«, sagte Mumm. »Vereidigen wir diesen Haufen. Und wo ist Feldwebel Klopff?«

»Abgehauen, Oberfeldwebel«, sagte Wiggel. »Weiß nicht, ob es hilft, aber er brummte ›zur Hölle mit ihm‹, als er durch die Tür ging.«

Mumm zählte die Wächter.

Später würde es heißen, dass die ganze Wache ausharrte. Aber das stimmte natürlich nicht. Einige stahlen sich davon, andere kehrten nicht zum Dienst zurück. Aber es stimmte, soweit es Keel und seine Truppe betraf.

»Na schön, Jungs«, sagte er. »Die Sache sieht so aus. Wir wissen, was los ist. Ich weiß nicht, wie ihr's seht, aber mir gefällt's nicht. Wenn sich Soldaten auf den Straßen herumtreiben, ist es nur eine Frage der Zeit, bis was passiert. Ein Kind wirft einen Stein, und im nächsten Moment steht ein Haus in Flammen, und Leute sterben. Wir werden den Frieden bewahren. Das ist unsere Aufgabe. Wir spielen nicht die Helden,

sondern sind... ganz normal. Nun...«

Er nahm eine andere Haltung ein. »Vielleicht sagt jemand, dass wir Unrechtes tun. Deshalb gebe ich euch keinen Befehl.«

Er zog sein Schwert und kratzte damit eine Linie in den Schmutz und auf die Kopfsteine.

»Wenn ihr über diese Linie tretet, seid ihr dabei«, erklärte er. »Wenn nicht, ist das in Ordnung. Als ihr der Nachtwache beigetreten seid, habt ihr euch nicht für eine solche Angelegenheit verpflichtet, und ich bezweifle, dass Medaillen in Aussicht stehen, was auch immer geschieht. Wer auf der anderen Seite der Linie bleiben möchte, kann mit meinen besten Wünschen nach Hause gehen.«

Es war fast deprimierend zu sehen, wie schnell Gefreiter Mumm über die Linie trat. Fred Colon kam als Nächster, dann Keule und Billy Wiggel. Und Schnellhuhn, Kuhlwetter, Feucht und Herbert Humpel und Horatio Nimmernich und... Curry. Und Ewans, Sprung...

Mehr als zehn Wächter überschritten die Linie, die letzten zögernd, hin und her gerissen zwischen dem Erwartungsdruck der Gleichgestellten und dem Bestreben, die eigene Haut zu retten. Einige andere, mehr, als Mumm gehofft hatte, verschwanden weiter hinten.

Damit blieb Ned Coates übrig. Er verschränkte die Arme. »Ihr seid alle total übergeschnappt«, sagte er.

»Wir könnten dich gebrauchen, Ned«, meinte Mumm.

»Ich möchte nicht sterben«, sagte Ned. »Ich bin fest entschlossen, am Leben zu bleiben. Dies ist doch Blödsinn. Ihr seid kaum ein Dutzend. Was könnt ihr ausrichten? All der Kram vom ›Frieden bewahren‹ – das ist Unsinn, Jungs. Polizisten führen die Anweisungen ihrer Vorgesetzten aus. So ist es immer gewesen. Was macht ihr, wenn der neue Hauptmann eintrifft? Und für wen wollt ihr den Kopf hinhalten? Für die Bürger? Sie haben die anderen Wachhäuser angegriffen, und was hat die Nachtwache getan, um ihren Zorn zu wecken?«

»Nichts«, sagte Mumm.

»Na bitte.«

»Ich meine, die Wache hat nichts getan, und das hat den Zorn der Leute geweckt«, sagte Mumm.

»Und was willst du unternehmen? Hast du vielleicht vor, Winder zu verhaften?«

Mumm fühlte sich, als baute er eine Brücke aus Streichhölzern über einem bodenlosen Abgrund, und jetzt spürte er den kalten Wind unter sich.

Damals in der Zukunft hatte er Vetinari verhaftet. Zugegeben, er war wieder in die Freiheit entlassen worden, als dem Gesetz Genüge getan war – falls man es so nennen durfte. Aber das änderte nichts daran, dass die Stadtwache stark genug war und über die notwendigen Beziehungen verfügte, um den *Herrscher der Stadt* zu verhaften. Wie hatte sie diese Entwicklungsstufe erreicht? Wie hatte er auch nur davon *träumen* können, dass einige Wächter einmal den Boss einlochen würden?

Vielleicht begann es hier. Gefreiter Mumm beobachtete ihn aufmerksam.

»Das können wir natürlich nicht«, sagte Mumm. »Aber wir sollten dazu imstande sein. Und vielleicht sind wir das eines Tages. Wenn nicht... dann wäre das Gesetz kein Gesetz, sondern nur ein Mittel, um die Bürger unter Kontrolle zu halten.«

»Mir scheint, du bist aufgewacht und hast die Scheiße gerochen«, sagte Coates. »Denn genau darin steckst du, in der Scheiße. Tut mir Leid, Jungs, aber ihr werdet *sterben*. Das passiert, wenn ihr euch auf einen Kampf gegen echte Soldaten einlasst. Erinnert ihr euch an die Tollen Schwestern gestern Abend? Drei Tote, und sie versuchten nicht einmal, Widerstand zu leisten.«

»Komm schon, Ned, niemand hat es auf uns abgesehen, wenn wir einfach nur auf Streife gehen«, murmelte Colon.

»Und *wozu* wollt ihr auf Streife gehen?«, erwiderte Coates. »Um den Frieden zu wahren? Ich bleibe nicht hier, um euch sterben zu sehen. Ich gehe.«

Er drehte sich um, verließ den Hof und betrat das Wachhaus. Der Mistkerl hat Recht, dachte Mumm. Ich wünschte, er hätte nicht so verdammt Recht.

»Noch immer hier, Jungs?«, wandte er sich an die Wächter, die über

die Linie getreten waren.

»Ja, Oberfeldwebel!«, bestätigte Gefreiter Mumm. Die anderen Freiwilligen wirkten etwas weniger überzeugt.

»Droht uns der Tod?«, fragte Wiggel.

»Wer sagt, dass es zu einem Kampf kommt?«, erwiderte Mumm und sah Coates nach. »Wartet einen Moment, ich möchte kurz mit Ned reden...«

»Ich habe den Shilling, Chef«, sagte Schnauzi und eilte über den Hof. »Und der Hauptmann erwartet dich.«

»Sag ihm, dass ich gleich...«

»Es ist der neue Hauptmann«, sagte Schnauzi schnell. »Ist bereits hier, hnah. Eifrig. *Militärisch*. Nicht der geduldige Typ, Chef.«

Ich hatte Karotte, Detritus, Angua und Grinsi für das hier, dachte Mumm bitter. Ich konnte diese Dinge den anderen überlassen und brauchte mich nur über die verdammte Politik zu ärgern...

»Fred soll die Männer vereidigen«, sagte Mumm. »Und richte dem Hauptmann aus, dass ich gleich zu ihm komme.«

Er eilte ins Wachhaus und durch die Vordertür. Viele Leute waren auf der Straße, mehr als sonst. Von einem Pöbel in dem Sinne konnte nicht die Rede sein, es war eher Ankh-Morporks berühmter Ur-Mob, aus dem sich echter Pöbel entwickeln konnte. Wie Netz und Spinne breitete er sich in der Stadt aus, und bei einem kritischen Ereignis schickte er die Nachricht in alle Richtungen und verdichtete sich am Ort des Geschehens. Das Massaker bei den Tollen Schwestern hatte sich herumgesprochen und noch mehr Leute auf die Straßen gelockt. Mumm spürte die Spannung im Netz. Es wartete darauf, dass irgendein Idiot etwas Idiotisches anstellte, und bei Idioten ist die Natur sehr großzügig.

»Coates!«, rief er.

Zu seiner Überraschung blieb der Mann stehen und drehte sich um.

»Ja?«

»Ich weiß, dass du zu den Revolutionären gehörst.«

»Das sind nur Vermutungen.«

»Nein, das Kennwort stand in deinem Notizbuch«, sagte Mumm. »Das gleiche Kennwort, das Schnapper mit seinen Pasteten verteilt hat. Du musst doch *wissen*, dass ich die Spinde geöffnet habe. Schnapper, du und die anderen – glaubst du etwa, ihr wärt noch auf freiem Fuß, wenn ich als Spion für Schwung tätig wäre?«

»Warum nicht? Du hast es nicht auf uns abgesehen – wir können später aufgelesen werden. Schwung will die Anführer.«

Mumm trat zurück. »Na schön. Warum hast du den Jungs nichts gesagt?«

»Die Dinge sind in Bewegung geraten«, sagte Ned. »Das ist der Grund. Es beginnt alles. Wer du bist, spielt keine Rolle mehr. Aber du treibst die Jungs in den Tod. Sie ständen auf unserer Seite, wenn du nicht gewesen wärest. Ich habe mich um sie bemüht. Du weißt doch, dass Schnellhuhn das Schwert auf seinen Fuß fallen lässt, und Nimmernich macht sich in die Hose, wenn er bedroht wird, und Mumm ist leichtgläubig, und du willst sie mitten hineinbringen in den Schlamassel, und sie werden *sterben*. Und ihr Tod wird völlig sinnlos sein!«

»Warum hast du ihnen nichts gesagt?«, fragte Mumm noch einmal.

»Vielleicht hast du Freunde ganz oben«, knurrte Ned.

Mumm sah zu den Dächern.

»Ist das alles?«, brummte Ned.

»Gib mir deine Dienstmarke!«, sagte Mumm.

»Meine was?«

»Du quittierst den Dienst. Meinetwegen. Gib mir deine Dienstmarke!«

Coates wich zurück, als hätte ihn etwas gestochen. »Von wegen!«

»Dann verlass die Stadt«, sagte Mumm. »Es wäre zu deinem eigenen Besten.«

»Ist das eine Drohung?«

»Nicht von mir. Aber ich gebe dir einen guten Rat, mein Junge. Setz dein Vertrauen nicht auf Revolutionen. Meistens ersetzen sie ein Übel durch ein anderes. Leute sterben, und nichts ändert sich. Wir sehen uns später.«

Mumm drehte sich um und eilte fort, damit Coates sein Gesicht nicht sehen konnte.

Na schön. Es war so weit. Er musste jetzt handeln, wenn er nicht wie Herr Salpeter platzen wollte. Er rang schon seit einer ganzen Weile mit sich, ohne den Mut zu finden, eine Entscheidung zu treffen. Vermutlich konnten die Mönche einem Mann, der sie verärgerte, viele Unannehmlichkeiten bereiten, aber so, wie sich die Dinge entwickelten...

Das Pflichtbewusstsein teilte ihm mit, dass der neue Hauptmann auf ihn wartete. Mumm hörte nicht darauf. Er war nicht im Besitz aller Fakten.

Er erreichte den Eingang des Wachhauses, blieb stehen und schloss die Augen. Jemand, der ihn beobachtete, musste den Eindruck gewinnen, dass er zwei Zigarettenstummel auszutreten versuchte, einen mit jedem Fuß. Danke für die dünnen Sohlen, Rosie. Er lächelte.

Er dachte mit dem Gehirn in seinen Füßen. Und wie der junge Sam bemerkt hatte: Die Füße verfügten über ein eigenes Gedächtnis.

Runde Kopfsteine von der üblichen Art. In diesem Teil der Stadt war das Pflaster nicht gut verlegt worden: Die Steine bewegten sich ein wenig... Und bevor er zum Wachhaus gekommen war, hatten Mums Füße zweimal größere Kopfsteine gefühlt, in schmalen Streifen: Ausbesserungen nach dem Verlegen von Rohren. Und davor hatten sie einen ähnlichen Streifen gespürt, aus Schotter, von Wagenrädern so zermahlen, dass er praktisch eine Rinne bildete.

Einige Dutzend Schritte zuvor war Mumm mehrmals um die eigene Achse gedreht worden, und der letzte Boden davor hatte aus... Matsch bestanden.

Er ging mit geschlossenen Augen und stieß gegen einen Karren.

Matsch, dachte er und stand wieder auf, ohne die verwunderten Blicke der Passanten zu beachten. Das bedeutete eine Gasse. Mal sehen... Ah, ja, dort drüben...

Es dauerte zwanzig Minuten.

Die Leute blickten ihm nach, als er durch die Straßen ging und an sicheren Stellen die Augen schloss, damit seine Füße besser sahen. Aber

manchmal sah er sich um, und dann fühlte er die Ruhe vor dem Sturm: Überall wuchs die Anspannung und wartete, bereit dazu, sich bei der ersten Gelegenheit zu entladen. Die Leute waren unruhig – die *Herde* war unruhig –, und sie wussten nicht genau, warum. Verwirrung stand in vielen Gesichtern.

Mumm setzte seinen Weg fort. Grobe Steinplatten zwischen zwei alten Pflasterbereichen mit so genannten Trollköpfen... Das gab es nur in diesem Teil der Stadt, wo die Zinnstraße die Ulmenstraße kreuzte, und davor... große Steine, einige der ältesten in der ganzen Stadt. Im Laufe von Jahrhunderten hatten zahllose mit Eisen beschlagene Wagenräder Furchen darin hinterlassen. Eine Straße in unmittelbarer Nähe der Stadtmauer... ja. Mumm passierte die Grubengasse, blieb auf der Ulmenstraße – und verlor die Spur. Ein Gitter im Pflaster bot ihm einen neuen Hinweis. Das Gitter eines Kellers. Eines *kühlen* Kellers. Mit einem abgewetzten Wappen. Buttermarkt. Ja. Nur weiter so, Füße!

Auch hier hatten ihn die Mönche gedreht... Lange Ziegel, besonders fest gebrannt, dann moderne Steinplatten, gut gelegt und angepasst. Sie konnten einen täuschen, wenn man nicht wusste, dass man sich in der... ja, Steinmetzstraße befand, und hier *gab* es Steinmetze, und sie hielten das Pflaster in Ordnung. Jetzt eine Gasse suchen, mit Matsch, der viel Schotter enthielt, denn die Steinmetze wurden dort ihren Abfall los. Und es gab kleine Hubbel, wo Rohre durch den Boden führten. Gut. Und jetzt quadratische Kopfsteine...

Mumm öffnete die Augen.

Ja.

Auf der linken Seite sah er einen Block aus drei Gebäuden. Ein Tempel, eingezwängt zwischen zwei Ramschläden. Es war... nur ein Tempel, der ein wenig ausländisch aussah, aber galt das nicht für alle? Etwas an ihm deutete auf das hohe Mittland hin, wo alle von Jaks oder so lebten.

Die Tempeltür war verriegelt. Mumm zerrte an der Klinke und hämmerte mit dem Schwert gegen das Holz, ohne irgendeine Wirkung zu erzielen. Es blieb nicht einmal ein Kratzer zurück.

Aber die Tür des Gebrauchtwarenladens nebenan war offen. Der Ort wirkte vertraut. Ein solcher Laden war einmal sein Schneider und sein

Schuhmacher gewesen. Und er hatte immer geöffnet, wie ein Pfandleiher. Mumm trat ein, und sofort umgab ihn staubige Dunkelheit.

Der Laden war eine Höhle aus Stoff. Alte Anzüge hingen von der Decke herab. Uralte Regale bogen sich unter Stapeln aus Hemden, Westen und Socken. Alte Kisten ragten in der Düsternis auf; gelegentlich stieß Mumm mit dem Knie gegen eine von ihnen. Er kam an großen Haufen abgetragener Stiefel vorbei und nahm den Geruch wahr. Wenn Armut einen Geruch hatte, so diesen. Wenn demütiger Stolz einen Geruch hatte, so diesen. Etwas darin deutete auf Desinfektionsmittel hin.

Schon nach wenigen Metern hatte sich Mumm verirrt. Er drehte sich um, ging durch die grauen Gänge des erstickenden Stofflabyrinths und fragte sich, ob hier drin jemand gestorben war und ob man die Leiche überhaupt finden konnte. Er schob einen Kleiderbügel beiseite, an dem ein schmieriger, schäbiger Anzug hing...

»Du wünschen?«

Er drehte sich um.

Er sah niemanden, bis sich sein Blick ein wenig senkte und dem eines kleinen, kahlköpfigen und dünnen Mannes begegnete, dessen Kleidung selbst in solch einem Gebrauchtwarenladen kaum einen Kunden gefunden hätte. Wer war dieser Bursche? Wie hieß er? Der Name lag Mumm auf der Zunge...

»Ah, äh, ja... Herr Tzen...«

»Sang Tzu Tzen«, sagte der kleine Mann. Er deutete auf den Anzug an dem Kleiderbügel, den Mumm gerade beiseite geschoben hatte. »Gutes Auge, gutes Auge, hervorragender Stoff, hervorragender Stoff, gehörte einem Priester, sehr gut, fünfzig Cent für dich, ich ihn nicht gerne verkaufen, aber die Zeiten hart sein.«

Mumm ließ den Anzug los und holte seine Dienstmarke hervor. Sonnenschein startete darauf hinab.

»Ich bereits anderen Polizisten bezahlen«, sagte er. »Einen Dollar, ein Monat, keine Probleme. Ich bereits anderen Polizisten bezahlen.«

»Bezahlen?«, wiederholte Mumm.

»Ich bereits bezahlen Polizisten mit zwei Streifen. Einen Dollar, ein

Monat, keine Probleme!«

»Korporal Schrulle«, brummte Mumm. »Du brauchst keine Polizisten zu bezahlen, Herr Sonnenschein. Es ist unsere Aufgabe, dich zu beschützen.«

Sang Tzu Tzens Sprachkenntnisse ließen zu wünschen übrig, aber sein Gesichtsausdruck machte deutlich: Er glaubte, dass dieser Polizist mit drei Streifen und kleiner Krone gerade vom Planeten Idiot gekommen war.

»Hör mal, ich habe für so was keine Zeit«, sagte Mumm. »Wo ist die Hintertür? Dies ist eine Angelegenheit der Wache!«

»Ich bezahlen! Ich für Schutz *bezahlen*. Ein Monat, keine Probleme!«

Mumm brummte und stapfte durch einen weiteren Gang.

Das Glitzern von Glas weckte seine Aufmerksamkeit. Er schob sich seitlich durch eine schmalere Passage und erreichte schließlich einen Tresen. Darauf waren weitere hoffnungslose Waren gestapelt, aber dahinter bemerkte er den Perlenschnurvorhang einer Tür. Er kletterte halb über die Stapel hinweg und betrat ein kleines Zimmer.

Herr Sonnenschein eilte zu einer uralten Schneiderpuppe. Sie hatte so viele Kratzer, angeschlagene Stellen und Beulen, dass sie aussah, als wäre sie aus der Vulkanasche einer uralten Stadt gezogen worden.

Er zog an einem Arm, und die Augen der Puppe leuchteten auf. »Hier ist Nummer drei«, sprach er in ein Ohr. »Er ist gerade durchgegangen. Und er ist verdammt sauer...«

Die Hintertür war verschlossen, gab aber unter Mumms Gewicht nach. Er taumelte auf den Hof, sah zu der Mauer, die ihn vom Garten des Tempels trennte, sprang hoch, suchte mit den Füßen am Mauerwerk nach Halt, zog sich hinauf und spürte, wie einige Backsteine unter ihm nachgaben.

Er landete auf dem Rücken und sah zu einer hageren Gestalt auf, die einen Umhang trug und auf einer steinernen Sitzbank saß. »Eine Tasse Tee, Kommandeur?«, fragte Kehrler munter.

»Ich will keinen verdammt Tee!«, rief Mumm und kam wieder auf die Beine.

Kehrler ließ ein Stück ranzige Butter in die Teekanne neben ihm

fallen. »Was möchtest du dann, Herr Mumm mit den hilfreichen Füßen?«

»Hör auf damit! Du weißt genau, was ich meine!«

»Eine Tasse Tee würde dich beruhigen«, sagte Kehrer.

»Und sag nicht, dass ich mich beruhigen soll! Wann bringst du mich endlich nach Hause?«

Ein Mann trat aus dem Tempel. Er war größer und schwerer als Kehrer, hatte weißes Haar und wirkte wie ein gutmütiger Bankdirektor. Er bot ihm eine Tasse an.

Mumm zögerte kurz, nahm die Tasse dann entgegen und schüttete ihren Inhalt auf den Boden.

»Ich traue euch nicht«, sagte er. »Es könnte etwas hineingerührt sein.«

»Ich weiß gar nicht, was wir in deinen Tee rühren könnten, was ihn noch grässlicher macht als den Tee, den du normalerweise trinkst«, sagte Kehrer ruhig. »Setz dich, Euer Gnaden! Bitte.«

Mumm ließ sich auf die Sitzbank sinken. Der Zorn, der ihn bisher angetrieben hatte, ließ ein wenig nach, brodelte aber weiter. Er holte eine halb gerauchte Zigarre hervor und steckte sie in den Mund.

»Kehrer meinte, du würdest uns finden, früher oder später«, sagte der andere Mönch. »So viel zu unserem Versteck.«

»Warum solltet ihr euch darüber Sorgen machen?«, fragte Mumm. »Ihr müsst einfach nur ein wenig mit der Zeit herumspielen und dafür sorgen, dass es überhaupt nicht geschehen ist.«

»Das haben wir nicht vor«, sagte der andere Mönch.

»Und was könnte ich anstellen? Soll ich den Leuten erzählen, dass die irren Mönche, die sie manchmal auf der Straße sehen, die Zeit manipulieren? Man würde mich für verrückt halten und einsperren! Wer bist du überhaupt?«

»Das ist Qu«, sagte Kehrer und nickte dem anderen Mönch zu. »Er wird dich zurückbringen, wenn es Zeit wird. Aber noch ist es nicht so weit.«

Mumm seufzte. Der Zorn löste sich jetzt auf und hinterließ ein hoffnungsloses, bleiernes Gefühl. Er starrte auf die Steine, die den

größten Teil des Gartens beanspruchten. Sie wirkten seltsam vertraut. Er blinzelte.

»Ich habe heute mit Menschen gesprochen, die *sterben* werden«, sagte er. »Wie, glaubt ihr, fühle ich mich jetzt? Wisst ihr, wie sich so etwas anfühlt?«

Die Mönche musterten ihn verwirrt.

»Äh... ja«, sagte Qu.

»Das wissen wir tatsächlich«, sagte Kehrer. »Jeder, mit dem wir sprechen, stirbt irgendwann. Jeder, mit dem du sprichst, stirbt irgendwann. Alle sterben.«

»Ich habe Dinge verändert«, sagte Mumm und begann, sich zu verteidigen: »Warum auch nicht? Carcer nimmt überhaupt keine Rücksicht! Ich weiß nicht, wie die Sache ausgeht! Verändert man nicht schon die Geschichte, wenn man auf eine Ameise tritt?«

»Für die Ameise bestimmt«, sagte Qu.

Kehrer winkte. »Ich habe es dir erklärt, Herr Mumm. Die Geschichte findet einen Weg. Sie ist wie ein Schiffswrack. Du schwimmst zum Ufer, und die Wellen brechen, was auch geschieht. Steht nicht geschrieben ›Dem großen Meer ist es gleich, wohin die kleinen Fische schwimmen? Menschen sterben, wenn ihre Zeit gekommen ist...«

»Keel nicht! Carcer hat den armen Kerl niedergeschlagen.«

»Seine Zeit war in *dieser* Gegenwart gekommen, Kommandeur«, sagte Qu. »Aber er *wird* seine Rolle in der anderen spielen, Herr Mumm. Letztendlich. Du wirst das Ufer erreichen. Du musst. Andernfalls...«

»... gibt es kein Ufer«, vervollständigte Kehrer den Satz.

»Nein«, sagte Mumm. »Es muss noch mehr geben. Ich schwimme nicht, ich ertrinke. Wisst ihr, zu Anfang hat es Spaß gemacht. Wie ein freier Abend. Die Straße wieder unter den Füßen spüren. Aber jetzt... Was ist mit Sybil? Gehen meine Erinnerungen wirklich auf reale Ereignisse zurück? Ich *weiß*, dass sie eine junge Frau ist, die bei ihrem Vater wohnt. *Existiert* eine Welt, in der sie meine Frau ist und mein Kind in sich trägt? Ich meine, existiert sie *wirklich*? Oder ist das alles nur Phantasie? Könnt ihr mir *beweisen*, dass es eine solche Welt gibt? Wird geschehen, was geschehen ist? Oder bahnt sich ganz etwas anderes an?

Was ist *real*?«

Die Mönche schwiegen. Kehrer sah Qu an, der mit den Schultern zuckte. Kehrer blickte noch eindringlicher, daraufhin hob Qu kurz die Hand, was so viel bedeutete wie: »Na schön, wider besseres Wissen...«

»Ja-a«, sagte Kehrer ganz langsam. »Ja, ich glaube, da können wir dir helfen, Kommandeur. Du möchtest wissen, ob eine Zukunft auf dich wartet. Du möchtest sie in der Hand halten und ihr Gewicht spüren. Du möchtest einen Punkt, an dem du dich orientieren kannst, der dir hilft, sicher zu navigieren. Ja, ich glaube, da können wir dir helfen. Aber...«

»Ja?«

»Aber du kletterst über die Mauer zurück, und Oberfeldwebel Keel wird sich seinen Aufgaben stellen. Er steht die Sache durch. Er gibt die Befehle, die er für richtig hält, und es *werden die richtigen Befehle sein*. Er hält die Dinge zusammen. Er erfüllt seine Pflicht.«

»Er ist nicht der Einzige«, sagte Mumm.

»Ja, Kommandeur Mumm hat ebenfalls eine Aufgabe.«

»Keine Sorge, ich lasse Carcer nicht zurück«, knurrte Mumm.

»Gut. Du wirst von uns hören.«

Mumm warf den Zigarrenstummel beiseite und sah zur Mauer hoch.

»Na gut«, sagte er. »Ich steh's durch. Aber wenn die Zeit kommt...«

»Dann sind wir bereit«, erwiderte Kehrer. »Solange du...«

Er unterbrach sich. Ein subtiles Geräusch erklang – als kröche eine Schlange aus Silizium über den Boden.

»Meine Güte«, sagte Qu.

Mumm senkte den Blick. Der Zigarrenstummel schwelte noch. Und um ihn herum bewegte sich der Garten der Innenstadtruhe. Einzelne Kieselsteine glitten übereinander hinweg. Ein großer, vom Wasser glatt geschliffener Felsen schwebte gemächlich vorbei und drehte sich. Und dann sah Mumm, dass sich *der ganze* Garten drehte und der dünnen Rauchfahne zuzuwenden schien. Ein erloschenes Streichholz segelte vorbei und flog von Stein zu Stein, wie ein von Ameise zu Ameise weitergereichter Nahrungsbrocken. »Ist das normal?«, fragte Mumm.

»Rein theoretisch ja«, antwortete Kehrer. »Du solltest jetzt besser gehen, Kommandeur.«

Mumm warf einen letzten Blick auf den kreisenden Garten, zuckte dann mit den Achseln und zog sich über die Mauer.

Die beiden Mönche starrten. Die Wellen aus kleinen Steinen schoben den Zigarrenstummel allmählich zum Mittelpunkt.

»Erstaunlich«, sagte Qu. »Er ist jetzt Teil des Musters. Ich weiß nicht, wie du das geschafft hast.«

»Ich bin dafür nicht verantwortlich«, erwiderte Kehrer. »Qu, können wir...«

»Keine Zeitverschiebungen mehr«, sagte Qu. »Sie haben genug Probleme verursacht.«

»In Ordnung«, sagte Kehrer. »Dann muss ich Suchtrupps losschicken. Die Hehler, die korrupten Juweliere, die Pfandleihen... Wir werden es finden. Ich verstehe unseren Freund. Die Aufgabe allein genügt nicht. Er braucht etwas zum Anfassen. Und ich weiß, was es ist.«

Sie sahen erneut zu dem rotierenden Garten und fühlten, wie die Finger der Geschichte in die Welt hinaustasteten.

Mumm versuchte, nicht zum Wachhaus zurückzulaufen, denn es standen viele Leute in Gruppen herum, und selbst eine laufende Uniform konnte riskant sein.

Außerdem lief man nicht zu einem vorgesetzten Offizier. Er war Oberfeldwebel. Ein Oberfeldwebel ging gemessenen Schrittes.

Zu seiner Überraschung hielten sich die Männer noch immer auf dem Hof auf. Jemand hatte sogar die Schwertkampfgruppen aufgestellt, die sicherlich hilfreich waren, falls es die Männer einmal mit Gegnern zu tun bekamen, die keine Arme hatten und an einem Pfosten festgebunden waren.

Mumm ging die Treppe hinauf. Oben stand die Tür offen, und er sah, dass der neue Hauptmann den Schreibtisch so aufgestellt hatte, dass er zum Treppenabsatz und nach unten sehen konnte. Kein gutes Zeichen. Gewiss kein gutes Zeichen. Der Hauptmann sollte nicht sehen, was geschah, sondern sich die Ereignisse von seinen Feldwebeln schildern

lassen. Auf diese Weise liefen die Dinge glatt.

Dieser Mann schien *eifrig* zu sein. Lieber Himmel...

Der neue Hauptmann sah auf. Das hat mir gerade noch gefehlt, dachte Mumm. Der verdammte Rust! Der Ehrenwerte Ronald Rust, Geschenk der Götter für den Feind, für jeden beliebigen Feind, und eine lebende Aufforderung zur Fahnenflucht.

Die Familie Rust hatte große Soldaten hervorgebracht, nach den anspruchslosen Richtlinien der »Ziehe unsere Verluste von denen des Feindes ab, und wenn das Resultat positiv ist, haben wir einen glorreichen Sieg errungen«-Schule angewandter Kriegsführung.

Zu Rusts Mangel an militärischem Sachverstand gesellte sich die hohe Meinung von seinem eigenen Talent, das er nur in negativen Mengen besaß.

Beim letzten Mal war es nicht Rust gewesen. Mumm erinnerte sich vage an einen anderen dummen Hauptmann. All diese kleinen Veränderungen... worauf würden sie schließlich hinauslaufen?

Bestimmt ist er gerade erst zum Hauptmann befördert worden, dachte Mumm. Wie viele Leben könnte ich retten, wenn ich ihm jetzt rein zufällig den Kopf abschneide? Diese blauen Augen und der dämliche gewellte Schnurrbart. Und es wird noch schlimmer.

»Bist du Keel?« Die Stimme war ein Bellen.

»Jaherr.«

»Ich habe vor einer Stunde die Anweisung gegeben, dass du zu mir kommen sollst, Mann.«

»Jaherr. Aber ich war die ganze Nacht und auch am Morgen im Dienst, und es gab viele Dinge, um die ich mich kümmern musste...«

»Ich erwarte, dass einem Befehl unverzüglich Folge geleistet wird, Feldwebel.«

»Jaherr. Das erwarte ich ebenfalls. Und deshalb...«

»Disziplin beginnt oben, Feldwebel. Die Männer gehorchen dir, du gehorchst mir, und ich gehorche meinen Vorgesetzten.«

»Freut mich, das zu hören, Herr.« Rusts Sinn für Höflichkeit war ebenso gut ausgeprägt wie seine militärische Sachkenntnis.

»Was ist auf dem Hof los?«

Mumm segelte vor dem vorherrschenden Wind...

»Es geht darum, die Moral zu heben und Korpsgeist zu fördern, Herr.«

... und traf auf ein Riff. Rust hob die Brauen.

»Warum?«, fragte er. »Die Aufgabe der Männer besteht darin, die Anweisungen durchzuführen, die sie bekommen. Das gilt auch für dich. Gegenseitiges Schulterklopfen gehört nicht zur Vereinbarung.«

»Ein bisschen Kameradschaft hilft bei der Arbeit, Herr. Meiner Erfahrung nach.«

»Richtest du einen durchdringenden Blick auf mich, Keel?«

»Nein, Herr. Mein Gesichtsausdruck bringt ehrlichen Zweifel zum Ausdruck, Herr. Der ›durchdringende Blick‹ kommt vier Stufen darüber, gleich nach ›Ich sehe dich komisch an‹, Herr. Der militärische Brauch gestattet Feldwebeln die Mimik bis hin zu...«

»Was bedeutet die kleine Krone über den Streifen, Mann?«

»Sie zeigt, dass ich kein gewöhnlicher Feldwebel bin, sondern Oberfeldwebel, Herr.«

Der Hauptmann brummte und blickte auf die Papiere, die vor ihm auf dem Schreibtisch lagen. »Lord Winder hat das außerordentliche Gesuch erhalten, dich zum Leutnant zu befördern, Oberfeldwebel. Es geht auf Hauptmann Schwung von der Sondergruppe Ankertaugasse zurück. Und Seine Lordschaft hört auf Hauptmann Schwung. Und er möchte, dass du zur Sondergruppe versetzt wirst. Ich persönlich halte den Mann für verrückt.«

»Da stehe ich hundertprozentig hinter dir, Herr.«

»Du möchtest nicht Leutnant werden?«

»Nein, Herr. Nichts Halbes und nichts Ganzes, Herr«, sagte Mumm und blickte dabei auf eine Stelle einige Zentimeter über Rusts Stirn.

»Was soll das heißen?«

»Weder das eine noch das andere, Herr.«

»Ach, du möchtest wohl *Hauptmann* sein, wie?«, fragte Rust und lächelte böse.

»Neinherr. Ich möchte kein Offizier sein, Herr. Ich komme durcheinander, wenn ich mehr als ein Messer und eine Gabel auf dem Tisch sehe, Herr.«

»Nun, für *mich* hat es gewiss nicht den Anschein, dass du dich zum Offizier eignest, Oberfeldwebel.«

»Neinherr, danke, Herr.« Guter alter Rust. Guter junger Rust.

Die gleiche gedankenlose Unhöflichkeit, als offene Ausdrucksweise getarnt, die gleiche Halsstarrigkeit, die gleiche kleinliche Bosheit. Jeder Feldwebel, der etwas taugte, konnte das ausnutzen.

»Hätte allerdings nichts dagegen, zur Sondergruppe versetzt zu werden, Herr«, sagte Mumm. Damit ging er ein Risiko ein, wenn auch kein großes. Auf jemanden wie Rust war Verlass.

»Kann ich mir denken, Keel«, erwiderte Rust. »Vermutlich hast du dir den alten Narr Tilden in die Tasche gesteckt und hältst nichts von einem Hauptmann, der den Leuten hier auf den Zahn fühlt. Nein, Freundchen, du bleibst hier, klar?«

Wundervoll, dachte Mumm. Manchmal ist es, als könnte man beobachten, wie eine Wespe auf einer Brennnessel landet: Jemand wird gestochen, und es spielt keine Rolle, wen es trifft.

»Jaherr«, sagte er und blickte weiter starr geradeaus.

»Hast du dich heute *rasiert*, Mann?«

»Bin von der Pflicht zur Rasur befreit, Herr«, log Mumm. »Ärztliche Anweisung. Wegen der Nähte im Gesicht, Herr. Könnte nur die eine Seite rasieren, Herr.«

Er ließ sich nichts anmerken, als Rust ihn widerstrebend musterte. Die Schnittwunde war noch immer sehr deutlich zu sehen, und Mumm hatte es noch nicht gewagt, einen Blick unter die Augenklappe zu werfen.

»Hast dir mit deiner eigenen Glocke ins Gesicht geschlagen, wie?«, brummte der Hauptmann.

Mumms Finger zuckten. »Sehr komisch, Herr«, sagte er.

»Geh jetzt und lass die Männer antreten! Und zwar schnell. Ich werde die Truppe gleich inspizieren. Und sag dem Idioten mit der flachen

Nase, er soll den Stall ausräumen.«

»Herr?«

»Mein Pferd wird bald gebracht. Ich will den grässlichen Klepper dort drin nicht mehr sehen.«

»Was, wir sollen Marlene wegschaffen, Herr?«, brachte Mumm ehrlich schockiert hervor.

»Ich habe gerade einen Befehl erteilt. Der Bursche soll sich beeilen.«

»Was sollen wir denn mit ihr *machen*, Herr?«

»Das ist mir gleich! Du bist ein Feldwebel – meinetwegen auch ein Oberfeldwebel –, und du hast einen Befehl erhalten. Es gibt hier sicher Abdecker. Die Leute müssen doch etwas *essen*, habe ich Recht?«

Mumm zögerte kurz, bevor er salutierte. »Wie du meinst, Herr«, sagte er.

»Weißt du, was ich auf dem Weg hierher gesehen habe, Oberfeldwebel?«

»Keine Ahnung, Herr.« Mumm blickte erneut geradeaus.

»Die Leute errichten *Barrikaden*, Oberfeldwebel.«

»Herr?«

»Ich *weiß*, dass du mich verstanden hast, Mann!«

»Das war zu erwarten, Herr. Es ist schon einmal passiert. Die Leute sind nervös. Sie haben Gerüchte über Pöbel und randalierende Soldaten gehört. Sie wollen ihre Straßen schützen...«

»Das ist eine eklatante Herausforderung der Regierungsautorität! Die Leute dürfen das Gesetz nicht in die eigenen Hände nehmen!«

»Sicher. Aber so, wie sich die Dinge entwickeln...«

»Bei den Göttern, Mann, wie hast du es bloß fertig gebracht, befördert zu werden?«

Mumm wusste, dass er es dabei belassen sollte. Rust war ein Narr. Doch derzeit war er ein junger Narr, und das ließ sich leichter entschuldigen. Vielleicht schaffte er es bis zum Idioten, mit ein wenig Hilfe.

»Manchmal zahlt es sich aus...«, begann Mumm.

»In der vergangenen Nacht wurden alle Wachhäuser in der Stadt überfallen«, fuhr Rust fort. »Nur dieses nicht. Welche Erklärung hast du dafür?« Der Schnurrbart des Hauptmanns zitterte. Nicht angegriffen worden zu sein – das war ein eindeutiger Beweis dafür, dass Mumm kein Rückgrat hatte.

»Reiner Zufall.«

»Wie ich hörte, forderte dich jemand zum Zweikampf heraus. Wo ist der Mann jetzt?«

»Ich weiß nicht, Herr. Wir haben ihm die Hand verbunden und ihn dann nach Hause gebracht.«

»Du hast ihn *gehen lassen*?«

»Jaherr. Er war...« Weiter kam er nicht. Rust neigte dazu, eine Antwort mit der Forderung nach der Antwort zu unterbrechen, die er unterbrach.

»Warum?«

»Weil ich es zu jenem Zeitpunkt für vernünftig hielt, ihn...«

»Wusstest du, dass in der vergangenen Nacht drei Wächter getötet wurden? Banden trieben sich in den Straßen herum! Inzwischen ist das Kriegerrecht erklärt worden! Heute zeigen wir dem Pöbel eine starke Hand! Ruf deine Männer zusammen, jetzt sofort!«

Mumm salutierte erneut, drehte sich um und ging langsam die Treppe hinunter. Zu laufen kam für ihn selbst unter diesen Umständen nicht in Frage.

Eine starke Hand. Banden, die sich in den Straßen herumtrieben. Wir haben nie etwas gegen die Verbrecherbanden unternommen. Und wenn es auf beiden Seiten Irre und Idioten gibt und alles auf Messers Schneide steht... Probleme sind leicht zu finden, wenn genug Leute danach Ausschau halten.

Eine der härtesten Lektionen im Leben des jungen Sam hatte darin bestanden herauszufinden, dass sich die verantwortlichen Leute nicht immer durch Verantwortungsbewusstsein auszeichneten. Und dass Regierungen nicht immer aus Personen bestanden, die den Durchblick hatten. Und dass die Leute oft handelten, ohne zu denken.

Die meisten Wächter warteten draußen bei den Stufen. Schnauzi

leistete gute Dienste bei der internen Kommunikation, wenn es um schlechte Neuigkeiten ging.

»Macht euch zurecht, Jungs«, sagte Mumm. »Der Hauptmann kommt gleich runter. Offenbar wird's Zeit, Stärke zu zeigen.«

»Welche Stärke?«, fragte Billy Wiggel.

»Nun, Billy, es geht darum, dass die hinterhältigen Revolutionäre einen Blick auf uns werfen und dann eiligst in ihre Löcher zurückkriechen«, sagte Mumm und bedauerte seine Worte sofort. Billy wusste mit Ironie nichts anzufangen.

»Es bedeutet, dass wir unsere Uniformen lüften«, übersetzte er.

»Wir kriegen Dresche«, sagte Fred Colon.

»Nicht, wenn wir zusammenhalten«, meinte Sam.

»Genau«, bestätigte Mumm. »Immerhin sind wir schwer bewaffnete Männer und begegnen bei unserem Streifengang Zivilisten, von denen das Gesetz verlangt, dass sie unbewaffnet sind. Wenn wir gut aufpassen und Glück haben, werden wir vielleicht nicht *zu sehr* verletzt.«

Auch das war keine gute Idee. Sarkasmus sollte an Schulen gelehrt werden, dachte Mumm. Außerdem konnten bewaffnete Männer in Schwierigkeiten geraten, wenn die unbewaffneten Zivilisten zornig genug waren – und wenn es genug Kopfsteine in der Nähe gab.

Er hörte, wie die fernen Glocken drei Uhr schlugen. An diesem Abend, so vermutete er, würde es auf den Straßen heiß hergehen.

Nach den Geschichtsbüchern war ein Schuss der Auslöser, etwa gegen Sonnenuntergang. Ein Infanterieregiment würde im Henne-und-Küken-Feld auf Befehle warten, beobachtet von vielen Leuten. Truppen zogen immer Zuschauer an: leicht zu beeindruckende junge Männer, die üblichen Leute auf den Straßen und jene Frauen, deren Zuneigung sehr käuflicher Natur war.

Später hieß es, dass es dort keine Menschenmenge hätte geben dürfen. Aber wo denn sonst, wenn nicht im Henne-und-Küken-Feld? Der Ort erfreute sich großer Beliebtheit, denn er war praktisch die einzige grüne Stelle in der Stadt. Die Leute vergnügten sich dort, und fast immer konnte man sich die eine oder andere Leiche am Galgen ansehen. Ganz gewöhnliche Fußsoldaten – Söhne von Müttern und

Ehemänner – entspannten sich dort bei einem Gläschen.

O ja, das Gläschen... Später hieß es, dass die Soldaten betrunken waren. Und dass sie nicht betrunken hätten sein dürfen. Genau das war der Grund, überlegte Mumm. *Niemand* hätte dort sein sollen.

Aber sie *waren* dort, und als der Hauptmann mit einem Pfeil im Bauch am Boden lag und stöhnte, schossen einige Armbrustschützen in die Richtung, aus der der Pfeil gekommen war. So stand es in den Geschichtsbüchern. Sie schossen auf die Fenster, von denen aus Leute zusahen. Vielleicht *war* der Pfeil von dort gekommen.

Einige Armbrustbolzen verfehlten das Ziel, andere nicht. Und einige Leute erwiderten das Feuer.

Und dann geschahen schreckliche Dinge, eins nach dem anderen. Es war bereits zu spät, um sie nicht geschehen zu lassen. Und dann entlud sich die Spannung wie von einer Feder und jagte durch die Stadt.

Natürlich gab es Verschwörer, kein Zweifel. Einige von ihnen waren gewöhnliche Leute, die einfach die Nase voll hatten. Manche waren junge Leute ohne Geld, die etwas dagegen hatten, dass alte Leute mit Geld die Geschicke der Welt bestimmten. Andere machten mit, weil sie sich davon größere Chancen bei Frauen erhofften. Einige waren Idioten, so verrückt wie Schwung, mit einer ähnlich starren und unrealistischen Weltanschauung, Leute, die glaubten, auf der Seite »des Volkes« zu stehen, wie sie es nannten. Mumm hatte sein ganzes Leben auf der Straße verbracht und dabei nicht nur anständige Leute kennen gelernt, sondern auch Narren und Halunken, die selbst einen Bettler bestehlen würden, Leute, die jeden Tag stille Wunder wirkten oder grässliche Verbrechen verübten, hinter den schmutzigen Fenstern kleiner Häuser. Aber »dem Volk« war er nie begegnet.

Personen, die auf der Seite »des Volkes« standen, wurden immer enttäuscht. Sie stellten fest, dass das Volk undankbar war und Bemühungen um die Befreiung desselben kaum zu schätzen wusste. Hinzu kam die Neigung, weder modern zu denken noch gehorsam zu sein. Das Volk war vielmehr engstirnig, konservativ und nicht sehr intelligent. Es begegnete der Intelligenz sogar mit Argwohn. Deshalb standen die Kinder der Revolution vor dem alten Problem: Sie hatten nicht nur die falsche Regierung, sondern auch das falsche Volk.

Sobald man Leute wie Dinge sah, die sich einschätzen ließen, wurden sie den Erwartungen nicht mehr gerecht. Was bald durch die Straßen laufen würde, waren keine Revolutionäre oder Aufständische, sondern ängstliche Menschen, die in Panik gerieten. Das geschah, wenn die Maschine des Stadtlebens ausfiel, wenn sich die Zahnräder nicht mehr drehten und all die kleinen Regeln versagten. Wenn das passierte, waren Menschen schlimmer als Schafe. Schafe liefen einfach nur weg und versuchten nicht, die anderen Schafe zu beißen.

Bei Sonnenuntergang verwandelte sich eine Uniform automatisch in ein Ziel. Dann spielte es keine Rolle mehr, wo die Sympathien eines Wächters lagen. Dann war er einfach nur ein weiterer Mann, der eine Rüstung trug...

»Was?«, stieß Mumm hervor und kehrte ins Hier und Heute zurück.

»Ist alles in Ordnung mit dir, Oberfeldwebel?«, fragte Korporal Colon.

»Hmm?«, erwiderte Mumm, als die reale Welt zurückkehrte.

»Du warst weggetreten«, sagte Fred. »Hast ins Leere gestarrt. Du hättest letzte Nacht richtig schlafen sollen.«

»Im Grab hat man jede Menge Zeit zu schlafen«, sagte Mumm und musterte die Wächter.

»Ja, das habe ich gehört, Oberfeldwebel, aber niemand weckt einen mit einer Tasse Tee. Ich habe die Männer Aufstellung nehmen lassen.«

Fred hatte sich Mühe gegeben, wie Mumm deutlich sehen konnte. Und auch die Männer selbst. Er hatte sie noch nie so... förmlich erlebt. Normalerweise beschränkten sich die Gemeinsamkeiten auf einen Helm und einen Brustharnisch pro Mann. Abgesehen davon unterschied sich ihre Ausrüstung je nach ihren persönlichen Vorlieben. Doch heute machten die Wächter einen ordentlichen Eindruck.

Das mit der Größe ließ sich leider nicht ändern. Die Inspektion einer Truppe mit Wiggel am einen Ende und Nimmernich am anderen fiel niemandem leicht. Wiggel war so klein, dass ihm einmal ein Feldwebel Nabelstarren vorgeworfen hatte; für einen durchdringenden Blick in die Augen benötigte er eine Leiter. Nimmernich hingegen wusste immer als Erster, wenn es regnete. Man musste ein ganzes Stück zurücktreten, um

beide zu sehen, ohne die Augen zu verdrehen.

»Gut gemacht, Jungs«, brachte Mumm hervor und hörte, wie Rust die Treppe herunterkam.

Vermutlich sah der neue Hauptmann seine Truppe jetzt zum ersten Mal, und er hielt sich gut, wenn man die Umstände berücksichtigte. Er seufzte nur.

Dann wandte er sich an Mumm und sagte: »Ich brauche etwas, auf dem ich stehen kann.«

»Herr?«

»Ich möchte zu den Männern sprechen, um sie zu inspirieren und in ihrer Entschlossenheit zu bestärken. Sie sollen den politischen Hintergrund der derzeitigen Krise verstehen.«

»Oh, wir wissen, dass Lord Winder verrückt ist, Herr«, sagte Wiggel fröhlich.

Auf Rusts Stirn hätte sich fast Raureif gebildet.

Mumm straffte sich. »Gruppe weeggetreten!«, rief er und beugte sich zu Rust, als die Männer forteilten. »Wenn ich dich kurz sprechen dürfte, Herr...«

»Hat der Mann das wirklich gesagt?«, fragte Rust fassungslos.

»Ja, Herr. Es sind einfache Männer«, erwiderte Mumm und dachte schnell. »Es dürfte besser sein, sie nicht zu beunruhigen, wenn du verstehst, was ich meine.«

Rust fügte dies der Auswahl an Möglichkeiten hinzu. Mumm konnte sehen, wie er überlegte. Es war ein Ausweg, und es passte zu Rusts Meinung über die Wache. Es bedeutete, dass er nicht die Dreistigkeit eines Obergefreiten, sondern nur die dumme Bemerkung eines Einfaltspinsels gehört hatte.

»Sie kennen ihre Pflicht, Herr«, fügte Mumm bekräftigend hinzu.

»Ihre Pflicht besteht darin, das zu tun, was man ihnen sagt, Oberfeldwebel.«

»Genau, Herr.«

Rust strich über seinen Schnurrbart. »Nun, dein Hinweis ist nicht ganz ohne, Oberfeldwebel. Und du vertraust ihnen?«

»Ja, Herr, ich vertraue ihnen.«

»Hm. In zehn Minuten machen wir eine Runde durch die angrenzenden Straßen. Es wird Zeit, dass wir aktiv werden. Die Berichte sind Besorgnis erregend. Wir müssen die Linie halten, Oberfeldwebel.«

Er glaubt daran, dachte Mumm. Er glaubt wirklich daran.

Die Wächter marschierten in den Sonnenschein des Nachmittags hinaus und stellten sich nicht besonders gut dabei an. Das Marschieren lag ihnen nicht. Ihre normalen Fortbewegungsmethoden waren das Schlendern, das nicht als militärisches Manöver gilt, sowie der rasche Rückzug, den Soldaten durchaus vertraut.

Außerdem wirkten bei ihnen die Konvektionsströme vorsichtiger Feigheit. Bei den Schritten der einzelnen Männer gab es eine ausgeprägte seitliche Komponente – jeder versuchte, in der Mitte zu gehen. Die Wächter trugen Schilde, aber diese bestanden aus Flechtwerk, das vor Schlägen und geworfenen Steinen schützen sollte; gegen Klingen nützte es überhaupt nichts. Was eigentlich ein Marsch sein sollte, ähnelte mehr einem Zusammendrängen.

Rust bemerkte nichts davon. Er hatte das Talent, nicht zu sehen und nicht zu hören, was er nicht sehen oder hören wollte. Und was er sah, war eine Barrikade.

Eigentlich war Ankh-Morpork gar keine Stadt, zumindest nicht im genauen Wortsinn. Orte wie die Tollen Schwestern, Schlummerhügel und Siebenschläfer waren einst Dörfer gewesen, bevor sie im sich ausbreitenden Stadtgebiet aufgingen. Auf einem gewissen Niveau blieben sie von den übrigen Vierteln getrennt. Was den Rest betraf... Wenn man die Hauptstraßen verließ, gab es nur noch einzelne Wohngegenden. Die Bewohner waren nicht viel unterwegs. Wenn die Spannungen zunahmen, blieben sie lieber bei ihren Freunden und der Familie. Was auch immer geschah: Sie versuchten, ihre eigene Straße davor zu schützen. Es war keine Revolution, sondern das genaue Gegenteil: die Verteidigung der eigenen Haustür.

Im Fischbeinweg wurde eine Barrikade errichtet. Sie bestand

größtenteils aus umgekippten Marktbuden, einem kleinen Karren und vielen Möbelstücken. Aber sie war ein *Symbol*.

Rusts Schnurrbart zitterte. »Direkt vor unseren Augen«, schnappte er. »Eine freche Herausforderung der konstituierten Autorität, Oberfeldwebel. Tu deine Pflicht!«

»Und die wäre, Herr?«, fragte Mumm.

»Verhafte die Rädelsführer! Und lass die Barrikade von deinen Männern beiseite schaffen!«

Mumm seufzte. »Wie du meinst, Herr. Bleib besser hier, während ich die Verantwortlichen aufspüre.«

Er ging zu dem Durcheinander aus Haushaltsdingen, sich der Blicke von Beobachtern vor und hinter ihm bewusst. Als er nur noch etwa zwei Meter von der Barrikade entfernt war, wölbte er die Hände trichterförmig vor dem Mund und rief: »Na schön, was ist hier los?«

Er hörte flüsternde Stimmen und war auf das vorbereitet, was als Nächstes geschah. Ein Stein flog über die Barrikade, und er fing ihn mit beiden Händen auf.

»Ich habe eine höfliche Frage gestellt«, sagte er. »Kommt schon!«

Wieder ein Flüstern. Mumm hörte »... das ist der Oberfeldwebel von letzter Nacht...«, und es folgte ein leiser Streit. Dann rief die Stimme: »Tod den faschistischen Unterdrückern!«

Wieder zankten raunende Stimmen, diesmal noch hingebungsvoller. Jemand sagte »Oh, meinetwegen«, und dann: »Tod den faschistischen Unterdrückern, Anwesende ausgeklammert! So, sind jetzt alle zufrieden!«

Mumm erkannte die Stimme. »Herr Reginald Schuh?«, fragte er.

»Ich bedauere, dass ich nur ein Leben für den Fischbeinweg opfern kann!« Die Stimme kam von irgendwo hinter einem Kleiderschrank.

Wenn du wüsstest, dachte Mumm.

»Ich glaube, das wird nicht nötig sein«, sagte er. »Ich *bitte* euch, meine Damen und Herren. Führt man sich so auf? Ihr könnt... das Gesetz... nicht in die eigenen Hände...« Er brach ab.

Manchmal braucht das Gehirn eine Weile, um zum Mund aufzuschließen. Mumm drehte sich um und sah zur Truppe – er hatte

sie nicht extra auffordern müssen, hinter ihm zurückzubleiben. Dann sah er erneut zur Barrikade.

Wo *war* das Gesetz eigentlich? Derzeit?

Was *machte* er hier?

Es gab natürlich die Aufgabe, die er direkt vor sich sah. Er war ihr nie aus dem Weg gegangen. Und das Gesetz war immer... *dort draußen* gewesen, aber nicht weit entfernt. Er war immer sehr sicher gewesen, wo es sich befand, und es hatte eindeutig etwas mit der Dienstmarke zu tun.

Die Dienstmarke war wichtig. Ihre Form entsprach dem eines Schilds. Er hatte darüber nachgedacht, während langer Nächte in der Dunkelheit. Sie beschützte ihn vor dem Tier, denn das Tier wartete in der Finsternis im Innern seines Kopfes.

Er hatte Werwölfe mit bloßen Händen getötet. Zu dem Zeitpunkt war er vor Entsetzen geradezu wahnsinnig gewesen, aber das Tier hatte ihm Gesellschaft geleistet und ihm Kraft gegeben...

Wer wusste, welche Verderbtheit in den Herzen von Menschen lauerte? Ein Polizist. Nach zehn Jahren glaubte man, alles gesehen zu haben, doch die Schatten tischten einem immer mehr auf. Man sah, wie nah die Menschen beim Tier lebten. Man begriff, dass Leute wie Carcer nicht verrückt waren, sondern unglaublich gesund. Es waren schlicht Menschen ohne einen Schild. Sie hatten sich die Welt angesehen und erkannt, dass sie sich nicht an die Regeln halten mussten, wenn sie nicht wollten. Sie ließen sich von den vielen kleinen Geschichten nicht zum Narren halten. Sie schüttelten dem Tier die Hand.

Aber er, Sam Mumm, hatte sich an der Dienstmarke festgehalten und, als das nicht mehr genügte, nach der Flasche gegriffen...

Er fühlte sich, als hätte er die Flasche erneut in der Hand. Die Welt drehte sich um ihn herum. Wo *war* das Gesetz? Die Barrikade vor ihm... Wen schützte sie vor was? Ein Irrer und seine zwielichtigen Gesellen herrschten über die Stadt, und *wo war das Gesetz?*

Polizisten sagten gern, dass die Leute das Gesetz nicht in die eigenen Hände nehmen sollten, und sie glaubten zu wissen, was sie damit meinten. Aber sie dachten an friedliche Zeiten und an Männer, die den

Nachbarn mit einem Knüppel zur Schnecke machen wollten, weil sein Hund einmal zu oft sein großes Geschäft vor der falschen Haustür erledigt hatte. Aber wem gehörte das Gesetz in Zeiten wie *diesen*? Wenn es nicht in den Händen der Leute sein sollte, wo dann? In den Händen von Leuten, die es besser wussten? Dann bekam man Winder und seine Kumpel, und welchen Sinn hatte das?

Was sollte als Nächstes geschehen? O ja, er hatte eine Dienstmarke, aber es war nicht *seine*, nicht in dem Sinne... Und er hatte Befehle bekommen, die falschen... Und er hatte Feinde, aus den falschen Gründen... Und vielleicht gab es keine *Zukunft*. Sie existierte nicht mehr. Es gab nichts Reales, keinen festen Punkt, auf dem er stehen konnte. Es gab nur Sam Mumm dort, wo er eigentlich gar nicht sein sollte...

Sein Körper schien so viel Kraft wie möglich zum Entwirren der sich überschlagenden Gedanken einsetzen zu wollen und musste dazu Ressourcen von anderen Bereichen abziehen. Es wurde dunkel vor Mumms Augen. Ihm zitterten die Knie.

Es gab nur noch bestürzte Verzweiflung.

Und viele Explosionen.

Havelock Vetinari klopfte höflich ans Fenster des kleinen Büros neben dem Haupteingang der Assassinen Gilde.

Der Dienst habende Pförtner öffnete die Klappe.

»Ich melde mich ab, Herr Kastanie«, sagte der Assassine.

»Jaherr«, sagte Kastanie und zog ein dickes Buch zu sich heran. »Und wohin gehen wir heute, Herr?«

»Allgemeines Auskundschaften, Herr Kastanie. Ich sehe mich nur ein wenig um.«

»Ah, gestern Abend habe ich zu Frau Kastanie gesagt, Herr, dass du es ausgezeichnet verstehst, dich umzusehen«, sagte Kastanie.

»Wir sehen und lernen, Herr Kastanie, wir sehen und lernen.« Vetinari schrieb seinen Namen in das Buch und schraubte den Federhalter wieder zu. »Und wie geht es deinem kleinen Jungen?«

»Danke der Nachfrage, Herr, es geht ihm viel besser«, sagte der Pförtner.

»Freut mich, das zu hören. Oh, wie ich sehe, ist der Ehrenwerte Johann Blutgut unterwegs, um einen Auftrag auszuführen. Im Palast?«

»Na, na, Herr«, sagte Kastanie und winkte mit dem Zeigefinger. »Du weißt doch, dass ich darüber keine Auskunft geben kann, selbst wenn ich Bescheid wüsste.«

»Natürlich nicht.« Vetinari sah zur Rückwand des Büros, wo Umschläge in einem Messinggestell steckten. Ganz oben an dem Gestell stand »Aktiv«.

»Guten Tag, Herr Kastanie.«

»‘n Tag, Herr. Gutes, äh, Auskundschaften.«

Der Pförtner sah dem jungen Mann nach, als er auf die Straße trat. Dann ging er in das Kämmerchen neben dem Büro, um den Kessel aufzusetzen.

Er mochte den jungen Vetinari, der still und lernbegierig war und, bei manchen Gelegenheiten, recht großzügig sein konnte. Allerdings erschien er ihm auch ein wenig seltsam. Einmal hatte Kastanie ihn im Foyer dabei beobachtet, wie er ganz still stand. Mehr machte er nicht. Er unternahm nicht den geringsten Versuch, sich zu verbergen. Nach einer halben Stunde war Kastanie zu ihm gegangen und hatte gefragt: »Kann ich dir helfen, Herr?«

Und Vetinari hatte geantwortet: »Danke, nein, Herr Kastanie. Ich bringe mir nur bei, ganz still zu stehen.«

Solch eine Antwort ließ keinen vernünftigen Kommentar zu. Nach einer Weile musste der junge Mann gegangen sein, denn Kastanie erinnerte sich nicht daran, ihn an dem Tag noch einmal gesehen zu haben.

Er hörte ein Knarren aus dem Büro und blickte um die Ecke. Niemand war da.

Als er den Tee kochte, glaubte er, nebenan ein Rascheln zu hören. Er sah im Büro nach und stellte fest, dass es völlig leer war. Es schien sogar noch leerer zu sein als sonst, wenn sich einfach nur niemand darin aufhielt.

Er kehrte zu dem Lehnssessel im Kämmerchen zurück und entspannte sich.

Im Messinggestell rutschte der Briefumschlag mit der Aufschrift »Blutgut, J.« ein wenig zurück.

Explosionen krachten, und zwar ziemlich viele. Feuerwerkskörper knallten überall auf der Straße. Tambourine schlugen, und ein Horn schmetterte einen Ton, wie er in der Natur nicht vorkam. Mönche tanzten um die Ecke und sangen aus vollem Hals.

Mumm sank auf die Knie und bemerkte Dutzende von Füßen in Sandalen, die an ihm vorbeisausten, und außerdem wehende schmutzige Umhänge. Rust rief den Tänzern, die lächelten und fröhlich winkten, etwas zu.

Etwas Silbernes landete auf dem Boden.

Und dann waren die Mönche fort, tanzten durch eine Gasse, riefen und drehten sich, schlugen dabei ihre Gongs aneinander...

»Verdammte Heiden!«, schnaufte Rust und trat vor. »Hat dich etwas getroffen, Oberfeldwebel?«

Mumm bückte sich und griff nach dem silbernen Rechteck.

Ein Stein prallte von Rusts Brustharnisch ab. Als er sein Sprachrohr hob, traf ihn ein Kohlkopf am Knie.

Mumm starrte auf das Objekt in seiner Hand. Es war ein Zigarrenetui, schmal und ein wenig gewölbt.

Er öffnete es mit zitternden Fingern und las:

Für Sam, in Liebe von deiner Sybil.

Die Welt bewegte sich. Aber jetzt fühlte sich Mumm wie ein Schiff, das am Anker hing. Am anderen Ende der Leine sorgte der schwere Anker dafür, dass das Schiff den Bug in die Strömung drehte.

Ein Hagel aus Wurfgeschossen flog über die Barrikade. Mit Dingen zu werfen war ein alter Brauch in Ankh-Morpork, und Rust hatte etwas, das ihn zum Ziel machte. Mit einem Rest von Würde hob er erneut sein

Sprachrohr und kam so weit wie »Hiermit warne ich euch...«, bevor ein Stein es ihm aus der Hand schlug.

»Na schön«, brummte er und marschierte steifbeinig zur Truppe zurück. »Oberfeldwebel Keel, befiehl den Männern, mit ihren Armbrüsten zu schießen. Eine Pfeilsalve, über die Barrikade hinweg.«

»Nein«, sagte Mumm und stand auf.

»Ich kann nur annehmen, dass du nicht richtig bei dir bist« sagte Rust. »Männer, bereitet euch darauf vor, meinen Befehl auszuführen.«

»Der erste Mann, der schießt, wird von mir niedergeschlagen«, sagte Mumm. Er rief nicht. Er wies einfach nur darauf hin, was die Zukunft bringen würde.

Rusts Gesichtsausdruck veränderte sich nicht. Er musterte Mumm von Kopf bis Fuß.

»Ist dies Meuterei?«, fragte der Hauptmann.

»Nein. Ich bin kein Soldat, Herr. Daher kann ich auch nicht meutern.«

»Das Kriegsrecht ist ausgerufen, Oberfeldwebel!«, erwiderte Rust scharf. »Ganz offiziell!«

»Tatsächlich?«, fragte Mumm, als es erneut Steine und altes Gemüse regnete. »Die Schilde hoch, Jungs.«

Rust wandte sich an Fred Colon. »Korporal, du wirst diesen Mann unter Arrest stellen!«

Colon schluckte. »Ich?«

»Ja, Korporal. Jetzt.«

Weißer Flecken bildeten sich auf Colons rosarotem Gesicht, als das Blut daraus entwich. »Aber er...«, begann er.

»Du willst nicht gehorchen? Dann muss ich das wohl selbst erledigen.« Der Hauptmann zog sein Schwert.

Mumm vernahm ein leises Klicken, als eine Armbrust entsichert wurde. Er stöhnte innerlich und erinnerte sich nicht daran, dass *dies* geschehen war.

»Bitte leg das Schwert weg, Herr«, sagte Gefreiter Mumm.

»Du wirst nicht auf mich schießen, du junger Narr«, entgegnete der

Hauptmann ruhig. »Das wäre Mord.«

»Nicht dort, wohin ich ziele, Herr.«

Meine *Güte*, dachte Mumm. Vielleicht *war* der Junge einfältig. Denn eins konnte man von Rust gewiss nicht behaupten: dass er feige war. Er verwechselte dumme Sturheit mit Mut und wäre auch vor zehn bewaffneten Männern nicht zurückgewichen.

»Ah, ich glaube, ich weiß, wo das Problem liegt, Hauptmann«, sagte Mumm fröhlich. »Schon gut, Gefreiter. Es gibt hier ein kleines Missverständnis, Herr, aber es sollte sich leicht aus der Welt schaffen lassen...«

Es war ein Schlag, an den er sich lange Zeit erinnern würde. Ein Musterbeispiel für den perfekten Hieb, und er fühlte sich einfach herrlich an. Rust fiel wie ein gefällter Baum.

Im Licht aller Brücken, die hinter ihm in Flammen aufgingen, schob Mumm die Hand in die Hosentasche. Er bedankte sich bei Frau Gutleib und ihren kleinen Spezialitäten. Dann wandte er sich den Männern zu, die wie erstarrt dastanden und entsetzt schwiegen.

»Dafür übernimmt Oberfeldwebel John Keel die volle Verantwortung«, sagte er. »Mumm, ich habe dir doch gesagt, dass du nur dann mit einer Waffe drohen sollst, wenn du auch bereit bist, davon Gebrauch zu machen.«

»Du hast ihn niedergeschlagen!«, quiekte Sam und starrte noch immer auf den bewusstlosen Hauptmann hinab.

Mumm schüttelte das Leben in seine Hand zurück. »Hiermit übernehme ich das Kommando nach dem plötzlichen Anfall von Wahnsinn des Hauptmanns«, sagte er. »Keule, Wiggel... Bitte bringt ihn zum Wachhaus zurück und sperrt ihn ein.«

»Was *machen* wir jetzt, Oberfeldwebel?«, fragte Colon.

Den Frieden wahren. Darum ging es. Oft verstanden die Leute nicht, was das bedeutete. Man war mit einer lebensgefährlichen Situation konfrontiert, wie zum Beispiel dem Streit von zwei Nachbarn, die sich nicht einigen konnten, wem die Hecke zwischen ihren Grundstücken gehörte, und beide platzten geradezu vor Selbstgerechtigkeit und schrien sich an, während ihre Frauen entweder auf einen eigenen

kleinen Streit am Rande konzentriert waren oder sich in die Küche zurückgezogen hatten, um dort Tee zu trinken, und alle erwarteten von einem, dass man das *Problem salomonisch löste*.

Und sie begriffen einfach nicht, dass so etwas nicht zu den Aufgaben eines Polizisten gehörte. Um solch ein Problem zu lösen, brauchte man einen guten Geometer und vielleicht zwei Anwälte. Der Job des Polizisten bestand darin, der Versuchung zu widerstehen, die Köpfe der beiden dämlichen Streithähne gegeneinander zu schlagen, die Flüche und Beschimpfungen zu überhören und sie von der Straße zu bringen. Sobald man das geschafft hatte, war die Aufgabe erledigt. Ein Polizist war kein Streife gehender Gott, der ausgewogene natürliche Gerechtigkeit verteilte. Ein Polizist sorgte nur dafür, dass es wieder friedlich zuging.

Wenn einige strenge Worte nicht genügten und wenn Herr Weiß anschließend über den umstrittenen Zaun kletterte und Herrn Schwarz mit einer Gartenschere erstach – dann bekam man eine andere Aufgabe: den Heckenstreit-Mord aufzuklären. Aber dazu war man wenigstens ausgebildet.

Die Leute erwarteten die verschiedensten Dinge von Polizisten, doch es gab eine Sache, die sie sich früher oder später alle wünschten: Lass dies nicht geschehen!

Lass dies nicht geschehen...

»Was?«, fragte Mumm und bemerkte schließlich eine Stimme, die schon seit einer ganzen Weile versuchte, seine Aufmerksamkeit zu erregen.

»Ist er wirklich wahnsinnig, Oberfeldwebel?«

Wenn man von der steilen Felswand stürzt, ist es zu spät für die Frage, ob es einen besseren Weg zum Gipfel gegeben hätte...

»Er verlangte von euch, auf Leute zu schießen, die uns überhaupt nichts getan haben«, sagte Mumm und trat vor. »Wahnsinn ist die einzige Erklärung dafür, meinst du nicht?«

»Die Leute *werfen* mit Steinen, Oberfeldwebel«, sagte Colon.

»Na und? Bleib außer Reichweite. Bestimmt haben sie's eher satt als wir.«

Tatsächlich kamen keine Wurfgeschosse mehr von der Barrikade – selbst in Krisenzeiten hielten die Bewohner von Ankh-Morpork inne, um interessantes Straßentheater zu beobachten. Mumm ging zurück und blieb unterwegs kurz stehen, um Rusts verbeultes Sprachrohr aufzuheben.

Als er sich näherte, sah er Gesichter durch kleine Lücken in der Barrikade. Er wusste, dass die Unnaussprechlichen irgendwo provozierten und stimulierten. Mit ein wenig Glück kümmerten sie sich nicht um die Ereignisse im Fischbeinweg.

Die Verteidiger flüsterten miteinander. In ihren Gesichtern sah Mumm etwas, das er kannte und aus seiner eigenen Miene zu verbannen versuchte. So sahen Leute aus, die plötzlich den vertrauten Boden unter den Füßen verloren hatten und jetzt versuchten, auf Treibsand zu steppen.

Mumm warf das dumme, wichtigtuerische Sprachrohr weg und wölbte die Hände vor dem Mund.

»Einige von euch kennen mich!«, rief er. »Ich bin Oberfeldwebel Keel und führe derzeit das Kommando über das Wachhaus in der Sirupminenstraße! Ich befehle euch, die Barrikade zu beseitigen...«

Höhnische Stimmen erklangen, und einige schlecht gezielte Wurfgeschosse flogen. Mumm rührte sich nicht von der Stelle und wartete, bis wieder Ruhe einkehrte. Dann hob er erneut beschwichtigend die Hände.

»Ich wiederhole, ich befehle euch, die Barrikade zu beseitigen.« Er holte tief Luft und fuhr fort: »Und sie auf der anderen Seite an der Ecke Ankertaugasse neu zu errichten! Und eine weitere an der Glatten Gasse! Und baut eine richtige! Meine Güte, man legt nicht einfach irgendwelche Dinge aufeinander. Eine Barrikade muss *konstruiert* werden! Wer hat hier das Sagen?«

Laute der Verwunderung ertönten hinter den diversen Möbelstücken, und eine Stimme rief: »Du?« Nervöses Gelächter folgte.

»Sehr komisch! Dann lacht auch hierüber, wenn euch danach zumute ist! Bisher ist niemand an uns interessiert! Dies ist ein ruhiger Teil der Stadt! Aber wenn's wirklich schlimm kommt, habt ihr plötzlich die

Kavallerie im Rücken! Mit Säbeln! Wie lange könnt ihr dann durchhalten? Aber wenn ihr das hiesige Ende der Sirupminenstraße und der Glatten Gasse abriegelt, bleiben den Kavalleristen nur noch schmale Gassen übrig, und das dürfte ihnen nicht gefallen! Wir würden euch gern beschützen, aber meine Männer und ich werden hinter den Barrikaden *dort drüben* sein...«

Er drehte sich um und kehrte zu den wartenden Wächtern zurück.

»Also gut, Jungs«, sagte er. »Ihr habt es gehört. Sprung und Humpel, ihr bringt den Gefangenewagen zur Brücke und kippt ihn dort um. Keule, Nimmernich und Fred – geht los und besorgt einige Karren. Ihr seid hier aufgewachsen; behauptet also nicht, ihr hättet so etwas noch nie zuvor getan. Blockiert mit einigen von ihnen die Straßen hier unten. Schiebt die anderen in Gassen, bis sie festsitzen. Ihr kennt euch hier aus. Riegelt alle Zugänge ab.«

Colon rieb sich die Nase. »Auf der Flusseite lässt sich das machen, Oberfeldwebel, aber nicht auf der Seite der Schatten. Dort wimmelt es von Gassen, und sie lassen sich nicht alle blockieren.«

»Ich glaube, da brauchen wir uns keine Sorgen zu machen«, sagte Mumm. »Von der Seite wird keine Kavallerie vorrücken. Wisst ihr, wie man ein Pferd in den Schatten nennt?«

Colon grinste. »Ja, Oberfeldwebel. Mittagessen.«

»Genau. Und ihr anderen... Holt alle Sitzbänke und Tische aus dem Wachhaus...«

Er begriff plötzlich, dass sich kein einziger Wächter bewegt hatte. Ein gewisses... Problem hing in der Luft.

»Nun?«

Billy Wiggel nahm den Helm ab und wischte sich Schweiß von der Stirn. »Äh... wie weit geht diese Sache, Oberfeldwebel?«

»Die ganze Strecke, Billy.«

»Aber wir haben den Eid geleistet, Oberfeldwebel, und jetzt verweigern wir den Befehl und helfen Rebellen. Das scheint nicht richtig zu sein, Oberfeldwebel«, brachte Wiggel unglücklich hervor.

»Du hast geschworen, das Gesetz zu wahren und Bürger zu verteidigen, ohne Furcht oder persönliche Gunst«, sagte Mumm.

»Außerdem sieht der Eid vor, Unschuldige zu beschützen. Offenbar hat man dies für wichtig gehalten. Von anderen Dingen ist nicht die Rede. Nirgends wird erwähnt, dass es Befehle zu befolgen gilt, nicht einmal meine. Du bist ein Polizist, der dem Gesetz gehorcht, kein Soldat der Regierung.«

Ein oder zwei Männer blickten sehnsüchtig zum anderen Ende der Straße, das leer war und verlockend wirkte.

»Wer gehen möchte... Ich werde niemanden daran hindern«, sagte Mumm.

Die sehnsüchtigen Blicke erstarben.

»Hallo, Herr Keel«, ertönte eine klebrige Stimme hinter Mumm.

»Ja, Nobby?«, fragte er, ohne sich umzudrehen.

»Woher wusstest du, dass ich es bin, Oberfeldwebel?«

»Es ist ein erstaunliches Talent, Junge«, sagte Mumm und drehte den Kopf, um entgegen aller Weisheit auf den Bengel hinabzusehen. »Was geschieht?«

»Großer Aufruhr auf dem Hiergibt'salles-Platz, Oberfeldwebel. Und es heißt, Leute seien in das Wachhaus bei den Tollen Schwestern eingedrungen und hätten den Leutnant aus dem Fenster geworfen. Und überall wird geplündert, heißt es, und die Tagwache ist beauftragt, Leute festzunehmen, aber die meisten Leute von der Tagwache verstecken sich, weil...«

»Ich verstehe«, seufzte Mumm. Carcer hatte Recht. Polizisten waren immer in der Minderzahl und konnten nur dann Polizisten *sein*, wenn es die Bürger zuließen. Wenn den Leuten plötzlich klar wurde, dass Polizisten nur ganz normale Narren mit einem wertlosen Stück Metall als Dienstmarke waren, riskierten die Uniformierten, als Fleck auf dem Pflaster zu enden.

Mumm hörte Geschrei in der Ferne.

Er richtete den Blick wieder auf die zögernden Wächter. »Andererseits, meine Herren...«, sagte er. »Wenn ihr gehen wollt – was wollt ihr dann *machen*?«

Der gleiche Gedanke ging auch Colon und den anderen durch den Kopf.

»Wir besorgen die Karren«, sagte er und eilte fort.

»Und ich möchte einen Cent«, sagte Nobby und streckte eine schmutzige Hand aus. Zur großen Überraschung des Jungen gab Mumm ihm einen Dollar und sagte: »Halt mich weiterhin auf dem Laufenden!«

Es wurden bereits Tische und Sitzbänke aus dem Wachhaus geholt, und nach einigen Minuten erschien Keule mit einem Karren, auf dem leere Fässer standen. In diesen Straßen war es leicht, Barrikaden zu errichten. Das Problem hatte immer darin bestanden, sie freizuhalten.

Die Wächter machten sich an die Arbeit. Dies war etwas, das sie verstanden. So etwas hatten sie als Kinder getan. Und vielleicht dachten sie: He, diesmal tragen wir Uniformen, es kann also nichts Unrechtes sein.

Während Mumm versuchte, eine Sitzbank in der wachsenden Barrikade zu verkeilen, spürte er die Anwesenheit von Personen hinter sich. Er setzte seine Bemühungen fort, bis jemand hüstelte. Daraufhin drehte er sich um.

»Ja? Kann ich euch helfen?«

Eine kleine Gruppe hatte sich eingefunden, und Mumm erkannte: Furcht hatte diese Leute zueinander geführt, denn unter normalen Umständen hätten sie kaum etwas miteinander zu tun haben wollen.

Der Sprecher – beziehungsweise die Person ganz vorn – sah fast genauso aus wie der Mann, den sich Mumm beim Gedanken an den Heckenstreit-Mord vorgestellt hatte.

»Äh, Wächter...«

»Ja, Herr?«

»Was, äh, machst du da?«

»Ich bewahre den Frieden, Herr. Mit dieser Sitzbank, Herr.«

»Du hast von, äh, Aufruhr und Soldaten gesprochen, die hierher kommen...«

»Das ist sehr wahrscheinlich, Herr.«

»Du brauchst ihn nicht zu *fragen*, Rudolf, es ist seine *Pflicht*, uns zu beschützen«, erklang die scharfe Stimme der Frau, die neben dem Mann

stand und wie seine Besitzerin wirkte. Mumm änderte seine Meinung über den Mann. Er hatte den verstohlenen Blick des schüchternen häuslichen Giftmörders. Ein solcher Mann wäre entsetzt gewesen von der Vorstellung einer Scheidung, was ihn jedoch nicht daran hinderte, jeden Tag einen Frauenmord zu planen. Und man konnte sehen, warum.

Mumm bedachte die Frau mit einem freundlichen Lächeln. Sie hielt eine blaue Vase in den Händen. »Kann ich dir helfen, gnä' Frau?«, fragte er.

»Wie willst du verhindern, dass man uns in unseren Betten ermordet?«, fragte die Frau.

»Es ist kurz vor vier Uhr nachmittags, gnä' Frau, aber falls du früh zu Bett gehen möchtest und mir rechtzeitig Bescheid gibst...«

Die Frau richtete sich auf, und Mumm war beeindruckt. Nicht einmal Sybil im vollen Herzoginnenmodus und mit dem Blut von zwanzig Generationen arroganter Ahnen in sich hätte es mit dieser Frau aufnehmen können.

»Willst du das einfach so hinnehmen, Rudolf? So *tu* doch was!«, ordnete die Frau an.

Rudolf blickte zu Mumm auf, der sich selbst sah: unrasiert, das Haar zerzaust, schmutzig. Und vermutlich ging bereits ein übler Geruch von ihm aus. Er beschloss, dem Mann nicht noch mehr aufzubürden.

»Möchtet ihr uns beim Bau der Barrikade helfen?«, fragte er.

»Oh, ja, vielen Dank...«, begann Rudolf, doch seine Frau kam ihm erneut zuvor.

»Einige dieser Möbelstücke sehen sehr schmutzig aus«, sagte Frau Rudolf. »Und sind das etwa Bierfässer?«

»Ja, gnä' Frau, aber sie sind leer«, erwiderte Mumm.

»Bist du *sicher*? Ich weigere mich, hinter Alkohol in Deckung zu gehen! Ich habe nie etwas von Alkohol gehalten, und das gilt auch für Rudolf!«

»Ich versichere dir, gnä' Frau: Jedes Bierfass, das eine gewisse Zeit in der Nähe meiner Männer verbringt, ist leer«, sagte Mumm. »Das garantiere ich.«

»Und sind deine Männer nüchtern und anständig?«, fragte die Frau.

»Solange sich keine Alternative anbietet, gnä' Frau«, sagte Mumm. Das schien akzeptabel zu sein. In dieser Hinsicht war Frau Rudolf wie Rust: Sie hörte den Tonfall, nicht die Worte.

»Ich glaube, es wäre vielleicht eine gute Idee, Schatz, wenn wir uns beeilen und...«

»Nicht ohne Vater!«, verkündete Frau Rudolf.

»Kein Problem, gnä' Frau«, sagte Mumm. »Wo ist er?«

»Auf unserer Barrikade, natürlich! Die, und das möchte ich betonen, viel besser ist als diese.«

»Wie du meinst, gnä' Frau«, sagte Mumm. »Wenn dein Vater hierher kommen möchte...«

»Äh, du verstehst nicht ganz«, murmelte Rudolf. »Er ist, äh, *auf* der Barrikade...«

Mumm blickte zu der anderen Barrikade, blinzelte und sah genauer hin. Ganz oben auf dem Wall aus aufeinander gestapelten Möbelstücken stand ein üppig gepolsterter Lehnssessel. Eine genauere Untersuchung ergab, dass ein Alter darin saß und schlief. Er trug Pantoffeln.

»Er hängt sehr an seinem Sessel«, seufzte Rudolf.

»Er wird ein *Erbstück* sein«, sagte Frau Rudolf. »Bitte schick deine jungen Männer, um unsere Möbel zu holen. Und sie sollen vorsichtig damit umgehen. Stellt sie irgendwo hinten auf, wo niemand auf sie schießt.«

Mumm nickte Sam und zwei anderen zu, als Frau Rudolf über die Barrikade kletterte und zum Wachhaus schritt.

»Wird es zu einem Kampf kommen?«, fragte Rudolf besorgt.

»Das ist möglich, Herr.«

»Ich fürchte, ich bin kein guter Kämpfer.«

»Mach dir darüber keine Sorgen, Herr.« Mumm half dem Mann über die Barrikade und wandte sich dann den anderen zu. Er hatte sich von einem Blick durchbohrt gefühlt, und jetzt verfolgte er ihn zum Ausgangspunkt zurück, zu einem jungen Mann mit schwarzer Hose,

einem Rüschenhemd und langem, krausem Haar.

»Dies ist ein Trick, nicht wahr?«, fragte der junge Mann. »Du bringst uns in deine Gewalt, und dann sieht man uns nie wieder.«

»Dann bleib mir fern, Reg!«, sagte Mumm. Einmal mehr wölbte er die Hände trichterförmig am Mund und wandte sich der Barrikade im Fischbeinweg zu. »Wer sich uns anschließen möchte, sollte sich besser beeilen!«, rief er.

»Du weißt nicht, ob ich so heiße!«, sagte Reg Schuh.

Mumm blickte in die vorstehenden Augen. Der einzige Unterschied zwischen dem heutigen Reg und jenem, den er in der Zukunft zurückgelassen hatte, bestand darin, dass Obergefreiter Schuh grauer war und an einigen Stellen von Nähten zusammengehalten wurde. Reg hatte sich schnell daran gewöhnt, ein Zombie zu sein. Er war gewissermaßen dazu *geboren*, tot zu sein. Er glaubte so intensiv an Dinge, dass ihn eine innere Feder in Gang hielt. Er gab einen guten Polizisten ab, aber keinen guten Revolutionär. Personen, die so akribische Eiferer waren wie Reg, beunruhigten echte Revolutionäre. Es lag an seinem Starren.

»Du bist Reg Schuh«, sagte Mumm. »Du wohnst im Fischbeinweg.«

»Aha, ihr habt geheime Akten über mich, wie?«, fragte Reg mit schrecklicher Zufriedenheit.

»Nein, eigentlich nicht. Bitte sei jetzt so gut und...«

»Ich wette, es ist eine besonders große Akte, einen halben Meter dick«, sagte Reg.

»Nicht einen ganzen halben Meter, nein«, entgegnete Mumm. »Hör mal, Reg, wir...«

»Ich verlange Einblick!«

Mumm seufzte. »Wir haben keine Akte über dich, Reg. Wir haben über *niemanden* eine Akte. Viele von uns können nicht lesen, ohne den Finger zur Hilfe zu nehmen. Wir sind nicht an dir *interessiert*, Reg.«

Reg Schuhs starrer Blick blieb auf Mumm gerichtet, und sein Gehirn wies die gerade erhaltenen Informationen zurück, weil sie sich nicht mit den Vorstellungen vereinbaren ließen, die Reg für Realität hielt.

»Es hat keinen Sinn, mich zu foltern, denn ich werde keine Einzelheiten über die Genossen in den anderen revolutionären Zellen verraten!«, sagte Reg.

»Na schön, dann verzichten wir auf die Folter. Wenn du jetzt bitte...«

»So sind wir organisiert, verstehst du? Die Kader wissen nichts voneinander!«

»Na so was. Wissen sie von dir?«, fragte Mumm.

Ein kurzer Schatten fiel auf Regs Gesicht. »Wie bitte?«

»Du hast gesagt, dass du nichts von den anderen weißt«, meinte Mumm. »Woraus sich die Frage ergibt: Wissen die anderen von dir?« Er wollte hinzufügen: Deine revolutionäre Zelle besteht aus einer Person, Reg, aus dir selbst. Die wahren Revolutionäre sind stille Männer mit den Augen von Pokerspielern, und ihnen dürfte es völlig gleich sein, ob du existierst oder nicht. Du hast das Hemd und das Haar und die Schärpe, und du kennst alle Lieder, aber du bist kein Stadtguerillero, sondern ein Träumer. Du stößt Mülltonnen um und beschmierst die Mauern im Namen »des Volkes«, von dem du eins hinter die Ohren bekämst, wenn es dich dabei erwischen würde. Aber du *glaubst*.

»Ah, du bist also ein Geheimagent«, sagte er, um dem jungen Mann aus der Patsche zu helfen.

Regs Gesicht erhellte sich. »Ja, genau!«, erwiderte er. »Das Volk ist das Meer, in dem die Revolution schwimmt!«

»Wie Schwertfische?«, fragte Mumm.

»Wie bitte?«

Und du bist eine Flunder, dachte Mumm. *Ned* ist ein Revolutionär. Er versteht zu kämpfen, und er kann denken, wenn auch verkehrt. Aber du solltest besser nach Hause gehen, Reg...

»Ich sehe deutlich, dass du eine gefährliche Person bist«, sagte er. »Bleib hier, damit ich dich im Auge behalten kann. He, hier kannst du den Feind unterminieren.«

Der erleichterte Reg hob die Faust zum Gruß und trug mit revolutionärer Geschwindigkeit den Tisch zur Barrikade. Hinter der alten Barrikade, aus der inzwischen Frau Rudolfs Möbel entfernt wurden, wurden einige hastige Gespräche geführt. Das Pochen von

Hufen am Ende der Sirupminenstraße unterbrach sie und erfüllte die Zögernden mit jäher Entschlossenheit.

Die Leute verließen ihren Platz hinter der alten und eilten zur neuen, offiziellen Barrikade. Gefreiter Mumm bildete die Nachhut – ein Esszimmerstuhl behinderte ihn.

»Pass auf damit!«, rief eine Frau irgendwo hinter Mumm. »Er gehört zu einer Garnitur!«

Mumm legte dem jungen Mann die Hand auf die Schulter. »Bitte gib mir deine Armbrust.«

Die Reiter näherten sich.

Sam Mumm hielt nichts von Pferden. Es behagte ihm nicht, zu jemandem aufzusehen, der sich zweieinhalb Meter über der Straße befand. Er verabscheute das Gefühl, von Nüstern angestarrt zu werden. Er mochte es nicht, wenn jemand von oben herab zu ihm sprach.

Als die Reiter die Barrikade erreichten, war Mumm zu ihrer vorderen Seite geklettert und stand mitten auf der Straße.

Die Neuankömmlinge wurden langsamer. Das lag vermutlich daran, dass Mumm ganz ruhig dastand und die Armbrust so lässig hielt wie jemand, der genau weiß, wie man damit umgeht, derzeit aber darauf verzichtet, dies zu zeigen.

»Du da!«, sagte ein Soldat.

»Ja?«, erwiderte Mumm.

»Führst du hier das Kommando?«

»Ja. Kann ich dir helfen?«

»Wo sind deine Männer?«

Mumm deutete mit dem Daumen zu der weiter wachsenden Barrikade. Ganz oben schnarchte Frau Rudolfs Vater friedlich vor sich hin.

»Aber das ist eine Barrikade!«, stellte der Soldat fest.

»Gut erkannt.«

»Der Mann dort winkt mit einer *Fahne*!«

Mumm drehte den Kopf. Es war Reg, welch eine Überraschung.

Jemand hatte die alte Fahne aus Tildens Büro geholt und sie auf die Barrikade gepflanzt. Und Reg war genau der Typ, der mit jeder zur Verfügung stehenden Fahne winkte.

»Wir sind nur ein bisschen ausgelassen, Herr«, sagte Mumm. »Keine Sorge. Es geht uns allen gut.«

»Es ist eine verdamnte *Barrikade*, Mann. Eine Rebellenbarrikade!«, betonte der zweite Soldat.

Meine Güte, dachte Mumm. Sie haben makellos glänzende Brustharnische und wundervolle, unerfahrene, rosige Gesichter. »Das stimmt nicht ganz. Eigentlich...«

»Bist du dämlich, Mann? Weißt du nicht, dass der Patrizier befohlen hat, alle Barrikaden zu beseitigen?«

Der dritte Reiter hatte Mumm aufmerksam gemustert, trieb nun sein Pferd an und kam ein wenig näher.

»Was bedeutet die kleine Krone da?«, fragte er.

»Sie weist darauf hin, dass ich kein gewöhnlicher Feldwebel bin, sondern Oberfeldwebel. Und wer bist du?«

»Das braucht er dir nicht zu sagen!«, erwiderte der erste Soldat.

»Tatsächlich nicht?« Der Mann ging Mumm auf die Nerven.

»Nun, du bist ein einfacher Soldat, und ich bekleide den Rang eines Oberfeldwebels, wie du inzwischen weißt, und wenn du es noch einmal wagst, so mit mir zu reden, hole ich dich von deinem Pferd und verpasse dir eins, verstanden?«

Selbst das Pferd wich zurück. Der Soldat öffnete den Mund, um zu antworten, aber der dritte Reiter hob eine Hand, die in einem weißen Handschuh steckte.

Lieber Himmel, dachte Mumm, als er auf den Ärmel der roten Jacke sah. Der Mann war ein Hauptmann, und außerdem auch noch ein intelligenter, wie es schien. Er hatte nicht die Klappe aufgerissen, sondern die Gelegenheit genutzt, einen Eindruck von der Situation zu gewinnen. Manchmal gab es solche Offiziere. Sie konnten sehr klug sein.

»Nun, Oberfeldwebel«, sagte der Hauptmann und sprach den Rang sorgfältig aus, ohne jeden Sarkasmus, »wie ich sehe, weht die Fahne von Ankh-Morpork über der Barrikade.«

»Sie stammt aus dem Wachhaus«, erwiderte Mumm und fügte hinzu: »Herr.«

»Weißt du, dass der Patrizier die Errichtung von Barrikaden zu einem Akt der Rebellion erklärt hat?«

»Jaherr.«

»Und?«, fragte der Hauptmann geduldig.

»Es ist kein Wunder, dass er so etwas sagt, Herr.«

Der Hauch eines Lächelns huschte über die Lippen des Hauptmanns. »Wir können keine Gesetzlosigkeit zulassen, Oberfeldwebel. Wohin kämen wir, wenn wir alle das Gesetz missachten würden?«

»Hinter der Barrikade gibt es mehr Polizisten pro Person als irgendwo sonst in der Stadt, Herr«, erwiderte Mumm. »Man könnte sagen, es ist der gesetzestreueste Ort weit und breit.«

Stimmen erklangen hinter der Barrikade.

»... uns gehören eure Helme, eure Waffen für den Krieg, uns gehören eure Führer, drum gehört uns auch der Sieg... Morporkia, Morporkia, Morpooroorooroorroorr...«

»Rebellenlieder, Herr!«, sagte Soldat Nummer eins. Der Hauptmann seufzte.

»Wenn du genau hinhörst, Heppelweiß, fällt dir vielleicht auf, dass es die sehr schlecht gesungene Nationalhymne ist«, sagte er. »Wir können nicht zulassen, dass Rebellen sie singen, Herr!« Der Gesichtsausdruck des Hauptmanns sprach Bände über Idioten.

»Die Fahne zu hissen und die Nationalhymne zu singen sind zwar ein wenig verdächtige Aktivitäten, Heppelweiß, aber sie bedeuten noch keinen Verrat«, sagte der Hauptmann. »Außerdem werden wir woanders gebraucht.« Er grüßte Mumm, der den Gruß erwiderte. »Wir verlassen dich jetzt, Oberfeldwebel. Ich nehme an, dich erwarten noch einige interessante Stunden. Ja, da bin ich *sicher*.«

»Aber es ist eine *Barrikade*, Herr!«, beharrte der erste Soldat und

richtete einen bösen Blick auf Mumm.

»Es ist nur ein Möbelhaufen, Mann. Ich schätze, die Leute in dieser Straße machen Frühjahrsputz. Du wirst nie zu einem Offizier, wenn du nicht klar sehen kannst. Folgt mir jetzt, wenn ich bitten darf.«

Der Hauptmann nickte Mumm noch einmal zu, trieb sein Pferd an und führte die Soldaten fort.

Mumm lehnte sich an die Barrikade, legte die Armbrust auf den Boden und holte sein Zigarrenetui hervor. Dann griff er erneut in die Tasche, suchte nach der inzwischen recht demolierten Schachtel und brachte die kleinen Zigarren vorsichtig in dem Etui unter.

Links erstreckte sich die Ankertaugasse, und vorne reichte die Sirupminenstraße bis zur Leichten Straße.

Wenn man bis hin zur Leichten Straße Barrikaden errichten könnte, befände sich ein großer Teil der Unteren Mittwärtigen Seite dahinter und ließe sich leichter schützen...

Wir schaffen es. Immerhin haben wir es geschafft.

Das bedeutet allerdings auch, dass das Hauptquartier der Unaussprechlichen auf unserer Seite liegt. Ebenso gut könnte man sein Zelt über einem Schlangennest aufstellen.

Wir werden damit fertig. Wir sind damit fertig geworden.

Zwei ältere Leute schoben einen mit Habseligkeiten beladenen Karren zur Barrikade. Sie richteten einen bittenden Blick auf Mumm, und auf sein Nicken hin eilten sie zur anderen Seite. Jetzt brauchen wir nur...

»Oberfeldwebel?« Fred Colon beugte sich oben über die Barrikade. Er wirkte noch etwas mehr außer Atem als sonst. »Ja, Fred?«

»Es kommen ziemlich viele Leute über die Ponsbrücke. Überall geht's drunter und drüber, erzählen sie. Sollen wir sie durchlassen?«

»Irgendwelche Soldaten?«

»Ich glaube nicht, Oberfeldwebel. Nur Alte und Kinder. Und meine Oma.«

»Vertrauenswürdig?«

»Nicht, wenn sie ein paar Halbe getrunken hat.«

»Lass sie durch!«

»Äh...«, sagte Colon.

»Ja, Fred?«

»Es sind auch Wächter dabei. Einige Jungs aus der Düstergut-Straße und viele aus der Königsstraße. Ich kenne die meisten von ihnen, und die, die ich nicht kenne, sind denen bekannt, die ich kenne. Wenn du verstehst, was ich meine.«

»Wieviele?«

»Etwa zwanzig. Einer von ihnen ist Dai Dickins, ein Feldwebel aus der Düstergutstraße. Er meinte, sie hätten den Befehl erhalten, auf Leute zu schießen. Daraufhin sind die meisten von ihnen sofort desertiert.«

»Sie haben den Dienst quittiert, Fred«, sagte Mumm. »Wir desertieren nicht. Wir sind Zivilisten. Also, du, der junge Mumm, Keule und sechs weitere Männer – ich möchte, dass ihr in zwei Minuten voll ausgerüstet antretet, verstanden? Und sag Wiggel, er soll Gruppen einteilen, die die Barrikaden auf meinen Befehl hin nach vorn bringen.«

»Du willst die Barrikaden *bewegen*, Oberfeldwebel? Ich dachte, sie sind stationär.«

»Und teil Schnauzi mit, dass er zwei Minuten Zeit hat, mir eine Flasche Brandy zu besorgen«, sagte Mumm, ohne auf Colons Worte einzugehen. »Eine große.«

»Nehmen wir das Gesetz wieder in unsere eigenen Hände, Oberfeldwebel?«, fragte Colon.

Mumm blickte zum Anfang der Ankertaugasse und spürte das Gewicht des Zigarrenetuis schwer in der Tasche.

»Ja, Fred«, bestätigte er. »Und diesmal drücken wir zu.«

Die beiden Wachen vor dem Hauptquartier der Unaussprechlichen beobachteten interessiert, wie sich die kleine Wächtergruppe näherte und vor ihnen stehen blieb.

»Oh, sieh nur, da kommt die Armee«, sagte einer von ihnen. »Was willst *du* denn?«

»Nichts, Herr«, sagte Korporal Colon.

»Dann hau ab!«

»Geht nicht, Herr. MUSS mich an meine Befehle halten.«

Die Wachen traten vor. Fred Colon schwitzte, und das sahen sie gern. Der Wachdienst war langweilig, und die meisten Unaussprechlichen durften sich irgendwo in der Stadt mit interessanten Dingen beschäftigen. Die leisen Schritte weiter hinten hörten sie nicht.

»Und wie *lauten* deine Befehle, Mann?«, fragte einer und ragte vor Colon auf.

Hinter ihm seufzte es, gefolgt von einem dumpfen Pochen. »Ich soll euch ablenken«, erwiderte Colon mit zitternder Stimme.

Der verbliebene Wächter drehte sich um und begegnete Frau Gutleibs Nummer 5, »Unterhändler« genannt.

Der Mann sank zu Boden. Mumm schnitt eine Grimasse und massierte sich die Hand.

»Eine wichtige Lektion, Jungs«, sagte er. »Es tut weh, wie auch immer man es anstellt. Ihr beiden, bringt die Burschen fort – sie sollen sich irgendwo im Dunkeln ausschlafen können. Mumm und Nimmernich, ihr kommt mit!«

Wer gewinnen wollte, musste so aussehen, als hätte er das Recht und sogar die *Pflicht*, dort zu sein, wo er sich aufhielt. Es war auch nützlich, wenn die Körpersprache deutlich zum Ausdruck brachte, dass alle anderen nicht das geringste Recht hatten, irgendwo irgendetwas zu tun. Einem erfahrenen Polizisten fiel so etwas leicht.

Mumm betrat das Gebäude, gefolgt von Sam und Nimmernich. Zwei schwer bewaffnete Wachen standen hinter einer steinernen Barriere, die sich leicht gegen Eindringlinge verteidigen ließ. Die Hände der beiden Männer tasteten nach den Schwertgriffen, als sie Mumm erkannten.

»Was ist da draußen los?«, fragte einer.

»Oh, die Leute werden unruhig«, erwiderte Mumm. »Auf der anderen Seite des Flusses soll's ziemlich übel aussehen. Deshalb sind wir wegen der Gefangenen in den Zellen gekommen.«

»Ach? Und mit wessen Befugnis?«

Mumm hob seine Armbrust. »Von Herrn Burlich und Herrn Starkimarm«, antwortete er und lächelte.

Die beiden Männer wechselten einen Blick. »Wer soll das denn sein?«

Einen Moment herrschte Stille, dann sagte Mumm aus dem Mundwinkel:

»Gefreiter Mumm?«

»Jaherr?«

»Wer stellt diese Armbrüste her?«

»Äh... die Gebrüder Hinz. Es ist das Modell Drei.«

»Sie stammen nicht von Burlich und Starkimarm?«

»Habe nie von denen gehört, Herr.«

Verdammt. Fünf Jahre zu früh, dachte Mumm. Und es war ein so guter Spruch.

»Lasst es mich anders ausdrücken«, sagte er zu den Wachen. »Wenn ihr irgendwelche Schwierigkeiten macht, schieße ich euch in den Kopf.« Das war *kein* besonders guter Spruch, aber er drückte eine gewisse Dringlichkeit aus und hatte außerdem den Vorteil, dass er einfach genug war, um sogar von Unaussprechlichen verstanden zu werden.

»Du hast nur einen Pfeil«, sagte einer der beiden Männer. Neben Mumm klickte es. Sam hatte seine Armbrust ebenfalls gehoben.

»Jetzt sind es zwei, und da der Junge hier noch in der Ausbildung ist, könnte er euch *irgendwo* treffen«, sagte Mumm. »Legt die Schwerter auf den Boden! Lauft weg! Jetzt sofort! Kommt nicht zurück!«

Die beiden Männer zögerten kurz, nur ganz kurz, dann stoben sie davon.

»Fred hält uns den Rücken frei«, sagte Mumm. »Kommt...« Die Wachhäuser ähnelten sich alle. Eine steinerne Treppe führte in den Keller. Mumm eilte die Stufen hinunter, stieß eine schwere Tür auf...

Und blieb stehen.

Auch zu den besten Zeiten rochen Zellen nicht sehr gut. Selbst in der Sirupminenstraße bestand die Hygiene zur besten Zeit aus einem Eimer pro Zelle, und die Häufigkeit der Entleerungen hing von Schnauzis Lust und Laune ab. Aber auch zur schlimmsten Zeit roch es in den

Zellen des Wachhauses der Sirupminenstraße nie nach Blut.

Das Tier rührte sich.

In diesem Raum stand ein großer Holzstuhl und neben dem Stuhl ein Gestell. Der Stuhl war an den Boden genietet und mit breiten Lederriemen versehen. In dem Gestell lagen Knüppel und Hämmer. Das war die ganze Einrichtung in diesem Raum.

Der Boden war dunkel und klebrig. Eine Abflurinne führte durch das ganze Zimmer zu einem Abfluss.

Bretter waren vor das kleine Fenster auf Straßenhöhe genagelt, denn an einem solchen Ort war Licht nicht willkommen. Die Wände und auch die Decke waren mit strohgefüllten Säcken gepolstert. Diese Säcke hatte man sogar an die Tür genagelt. Es war eine *gründliche* Zelle. Nicht einmal Geräusche sollten aus ihr entkommen.

Zwei Fackeln machten die Dunkelheit nur noch schmutziger. Mumm hörte, wie sich Nimmernich hinter ihm übergab.

In einer sonderbaren Art von Traum schritt er über den Boden und bückte sich, um etwas aufzuheben, das im Fackelschein glänzte. Ein Zahn.

Er richtete sich wieder auf.

Auf der einen Seite bemerkte er eine geschlossene Holztür, auf der anderen einen Durchgang, der mit ziemlicher Sicherheit zu den Zellen führte. Mumm nahm eine Fackel aus der Halterung, reichte sie Sam und deutete in den Durchgang...

Das Geräusch von Schritten, begleitet vom Klirren eines Schlüsselbunds, näherte sich der Holztür, und darunter wurde Licht heller.

Das Tier spannte die Muskeln.

Mumm zog den größten Knüppel aus dem Gestell und machte einen Schritt zur Wand neben der Tür. Jemand kam, jemand, der diesen Raum kannte, jemand, der sich für einen Polizisten hielt...

Er schloss beide Hände um den Griff des Knüppels, hob ihn...

Er blickte durch den Raum und stellte fest, dass der junge Sam ihn beobachtete, der junge Sam mit seiner glänzenden Dienstmarke und

einem... seltsamen Gesichtsausdruck.

Mumm ließ den Knüppel sinken, lehnte ihn behutsam an die Wand und holte seinen ledernen Totschläger hervor.

Das Tier verstand nicht ganz, als es gefesselt in die Nacht zurückgezerrt wurde...

Ein Mann trat durch die Tür, pfiff leise vor sich hin, kam einige Schritte weit in den Raum, sah den jungen Sam, öffnete den Mund und verlor das Bewusstsein. Der Bursche war recht kräftig gebaut und fiel schwer auf den Boden. Er trug eine lederne Kapuze über dem Kopf und war bis zur Taille nackt. Ein großer Ring mit Schlüsseln hing an seinem Gürtel.

Mumm huschte durch den Korridor hinter der Tür und um eine Ecke, erreichte ein kleines, hell erleuchtetes Zimmer und packte den Mann, den er dort vorfand.

Er war wesentlich kleiner als der andere und unterdrückte einen Schrei, als Mumm ihn vom Stuhl zerrte.

»Und was macht Papi den ganzen Tag bei der Arbeit, Freundchen?«, donnerte Mumm.

Der Mann schien ein Hellseher zu sein. Ein Blick in Mumms Augen ließ ihn erkennen, wie kurz seine Zukunft sein konnte. »Ich bin nur der Sekretär! Der Sekretär! Ich schreibe alles auf!«, protestierte der Mann und hob einen Stift in dem verzweiferten Versuch, seine berufliche Identität zu beweisen.

Mumm sah auf den Schreibtisch. Zirkel und andere Werkzeuge eines Geometers lagen dort, Symbole für Schwungs wahnsinnige Vernunft, außerdem Bücher und Mappen, voll gestopft mit Unterlagen. Und ein Lineal aus Metall, einen Meter, lag an. Mumm griff danach und schlug es auf den Tisch. Der schwere Stahl erzeugte ein sehr zufriedenstellendes Geräusch.

»Und?«, fragte Mumm, sein Gesicht nur wenige Zentimeter von dem des zappelnden Mannes entfernt.

»Und ich messe die Leute! So will es der Hauptmann! Ich messe nur! Ich habe nichts Unrechtes getan! Ich bin kein schlechter Mensch!«

Wieder schlug das Lineal auf den Schreibtisch. Diesmal hatte Mumm es gedreht, und die stählerne Kante bohrte sich ins Holz.

»Möchtest du, dass ich dich verdresche?«, knurrte er.

Der kleine Mann rollte mit den Augen. »Bitte nicht!«

»Gibt es noch einen anderen Ausgang?« Mumm ließ das Lineal noch einmal auf den Schreibtisch klatschen.

Ein kurzer Blick, Hinweis genug. Mumm bemerkte eine Tür, fast verborgen in der Holzvertäfelung.

»Gut. Wo kommt man da heraus?«

»Äh...«

Mumm war jetzt Nase an Nase mit dem Mann, der ihm, im Sprachgebrauch der Polizei, bei den Ermittlungen half.

»Du bist hier ganz allein«, sagte Mumm. »Du hast hier keine Freunde. Du hast hier gegessen und Dinge für einen Folterer aufgeschrieben, für einen verdamnten Folterer! Und ich sehe hier einen Schreibtisch, und er hat eine Schublade, und wenn du *jemals* wieder einen Stift in der Hand halten willst, solltest du mir alles sagen, was ich wissen will...«

»Lagerhaus!«, stieß der Mann hervor. »Nebenan!«

»Gut. Danke. Du hast mir sehr geholfen.« Mumm senkte die Hand, sodass die Füße des kleinen Mannes wieder den Boden berührten. »So, mein Lieber, und jetzt lege ich dir Handschellen an und fessele dich an den Schreibtisch, zu deinem eigenen Schutz...«

»Vor... vor wem willst du mich schützen?«

»Vor mir. Ich töte dich, wenn du zu fliehen versuchst, Freundchen.«

Mumm eilte in den Hauptraum zurück. Der Folterer war noch immer bewusstlos. Nicht ohne Mühe zog er ihn auf den Stuhl, nahm ihm die Kapuze ab und erkannte das Gesicht. Das Gesicht, aber nicht die Person. Solche Gesichter sah man oft in Ankh-Morpork: groß und mit blauen Flecken, das Gesicht eines Mannes, der nie gelernt hat, dass es grausam ist, Leute selbst dann noch zu schlagen, wenn sie das Bewusstsein verloren haben. Mumm fragte sich, ob es ihm gefiel, Menschen zu Tode zu prügeln. Oft dachten solche Burschen überhaupt nicht darüber nach und hielten es einfach für einen Job.

Mumm schnallte ihn auf dem Stuhl fest mit allen Lederriemen, auch dem für die Stirn. Als er den letzten festzog, kam der Mann wieder zu

Bewusstsein. Sein Mund klappte auf, und Mumm schob die Kapuze hinein.

Dann nahm er den Schlüsselring und schloss die Haupttür ab, was ihnen ein wenig mehr Privatsphäre sichern sollte.

Auf dem Weg zu den Zellen kam ihm Sam entgegen. Sein jüngeres Selbst wirkte sehr blass.

»Jemanden gefunden?«, fragte Mumm.

»Oh, Oberfeldwebel...«

»Ja?«

»Oberfeldwebel...« Tränen rannen über die Wangen des Gefreiten Mumm.

Mumm streckte die Hand aus und stützte sein jüngeres Selbst. Sam fühlte sich an, als hätte er überhaupt keinen Knochen mehr im Leib. Er zitterte.

»In der letzten Zelle ist eine *Frau*, und sie... oh, Oberfeldwebel...«

»Atme tief durch«, sagte Mumm. »Obgleich sich diese Luft kaum zum Atmen eignet.«

»Und am Ende gibt es einen Raum, Oberfeldwebel, und Nimmernich ist in Ohnmacht gefallen...«

»Aber du nicht«, sagte Mumm und klopfte ihm auf den Rücken. »Und in dem Raum...«

»Retten wir, was noch zu retten ist, Junge.«

»Aber wir waren mit dem Gefangenenwagen unterwegs, Oberfeldwebel!«

»Was?«, erwiderte Mumm. Und dann verstand er.

»Aber wir haben niemanden übergeben, Junge«, sagte er. »Erinnerst du dich?«

»Aber ich war auch vorher mit dem Wagen unterwegs, Oberfeldwebel! Das gilt für uns alle! Wir haben den Unaussprechlichen einfach die Leute überlassen und sind dann zum Wachhaus zurückgefahren, um Kakao zu trinken, Oberfeldwebel!«

»Ihr hattet eure Befehle...«, meinte Mumm, obwohl diese Bemerkung

kaum etwas nützte.

»Wir hatten *keine Ahnung!*«

Nein, das stimmt nicht ganz, dachte Mumm. Wir haben nicht *gefragt*. Und wir haben vermieden, daran zu denken. Menschen erreichten das Gebäude durch den Vordereingang, und einige der armen Teufel verließen es durch die geheime Tür, nicht immer in einem Stück.

Sie hatten den Ansprüchen nicht genügt.

Ebenso wenig wie wir.

Mumm hörte ein kehliges Knurren, das von dem Jungen kam – Sam hatte den festgeschnallten Folterer entdeckt. Er schüttelte Mumms Hand ab, eilte zu dem Gestell und nahm einen Knüppel.

Mumm war bereit. Er hielt den Jungen fest, drehte ihn und nahm ihm das Ding aus der Hand, bevor er einen Mord beging.

»Nein! Das ist der leichte Weg! Dies ist nicht der richtige Zeitpunkt! Halte es zurück! Zähme es! Vergeude es nicht! Schick es zurück! Es wird kommen, wenn du es rufst!«

»Du weißt, was er angestellt hat!«, rief Sam und trat nach seinen Beinen. »Du hast gesagt, wir müssten das Gesetz selbst in die Hand nehmen!«

Ah, dachte Mumm. Dies ist *genau* der richtige Zeitpunkt für eine Debatte über Theorie und Praxis der Justiz. Hier kommt die gekürzte Version.

»Du schlägst einem Mann nicht den Schädel ein, während er an einen Stuhl gefesselt ist!«

»*Er* hat das gemacht!«

»Und du machst so etwas nicht. Weil du nicht *er* bist!«

»Aber diese verdammten Bastarde...«

»Stillgestanden, Gefreiter!«, rief Mumm, und das Stroh an der Decke sog das Geräusch seiner Stimme auf. Sam blinzelte mit geröteten Augen.

»Na schön, Oberfeldwebel, aber...«

»Willst du den ganzen Tag greinen? *Vergiss* diesen Burschen. Bringen wir die Lebenden hinaus...«

»In einigen Fällen lässt sich kaum feststellen, wer...«, begann Sam und putzte sich die Nase.

»Komm mit!«

Mumm wusste, was ihn in dem dunklen Zellenbereich erwartete, aber das machte es nicht besser. Einige Personen konnten gehen oder zumindest hinken. Ein oder zwei waren einfach nur zusammengeschlagen worden, aber nicht so schlimm, dass sie nicht hören konnten, was außer Sichtweite geschah. Sie duckten sich, als die Zellentüren geöffnet wurden, und wimmerten bei der ersten Berührung. Kein Wunder, dass Schwung seine Geständnisse bekam.

Und einige waren tot. Die anderen... Wenn sie nicht tot waren und im Innern ihrer Köpfe einen anderen Ort aufgesucht hatten, so gab es nichts mehr, zu dem sie zurückkehren konnten. Der Stuhl hatte sie immer wieder gebrochen; niemand konnte ihnen mehr helfen.

Mumm holte sein Messer hervor und... gab die Hilfe, die er geben konnte. Er sah nicht einmal ein Zucken, hörte nicht das leiseste Seufzen.

Er stand auf, mit schwarzen und roten Gewitterwolken im Kopf.

Ein einfacher, dummer Halunke, der Geld für etwas bekam, das ihm nichts ausmachte – so etwas konnte man fast verstehen. Aber Schwung war *intelligent*...

Wer wusste *wirklich*, wie viel Böses im Herzen von Menschen schlummerte?

ICH.

Wer wusste, wozu vernünftige Männer imstande waren?

DIE ANTWORT LAUTET ERNEUT: ICH.

Mumm sah zur Tür des letzten Raums. Nein, dieses Zimmer wollte er nicht betreten. Kein Wunder, dass es hier stank.

DU KANNST MICH NICHT SEHEN, ODER? OH, UND ICH DACHTE, DU WÄRST VIELLEICHT DAZU FÄHIG.

Mumm half dem jungen Sam dabei, Nimmernich wieder zu sich zu bringen. Dann trugen und führten sie die Gefangenen durch den Gang, der nach oben ins Lagerhaus führte. Dort legten sie sie auf den Boden,

kehrten in den Keller des Wachhauses zurück, schnappten sich den Sekretär – er hieß Trebilcock – und erklärten ihm, welche Vorteile es mit sich brachte, als Kronzeuge aufzutreten. Es waren keine sehr *großen* Vorteile, es sei denn, man verglich sie mit den enormen Nachteilen, die sich für ihn ergeben würden, wenn er die Aussage verweigerte. Daraufhin erklärte sich Trebilcock spontan und aus freiem Willen dazu bereit, der Justiz behilflich zu sein.

Schließlich trat Mumm in den frühen Abend hinaus. Colon und die anderen warteten noch – die ganze Sache hatte nicht länger als zwanzig Minuten gedauert.

Der Korporal salutierte und rümpfte dann die Nase.

»Ja, wir stinken«, sagte Mumm. Er löste seinen Gürtel, legte sowohl den Brustharnisch als auch das Kettenhemd darunter ab. Der Geruch des grässlichen Ortes haftete überall. »Na schön«, sagte er, als er nicht mehr das Gefühl hatte, in einer Kloake zu stehen.

»Zwei Männer bewachen den Eingang des Lagerhauses dort drüben, zwei weitere halten am hinteren Ausgang ihre Schlagstöcke bereit, und der Rest bleibt hier. Wie wir es besprochen haben. Erst verprügeln und dann verhaften.«

»In Ordnung, Herr.« Colon nickte. Die Männer eilten davon.

»Und jetzt gib mir den Brandy!«, fügte Mumm hinzu.

Er tränkte sein Halstuch in Alkohol, band es um den Flaschenhals und hörte das zornige Brummen der Wächter – sie hatten gerade Sam und Nimmernich gesehen, die einige Gefangene nach draußen brachten.

»Dort drin gab es Schlimmeres«, sagte Mumm. »Glaubt mir! Oben das mittlere Fenster, Fred.«

»In *Ordnung*, Oberfeldwebel«, sagte Fred Colon und wandte den Blick von den hinkenden Verletzten ab. Er hob die Armbrust und zerschoss zwei Fensterscheiben.

Mumm holte sein silbernes Zigarrenetui hervor, entnahm ihm eine Zigarre, zündete sie an, hielt das Streichholz an das nasse Halstuch und wartete, bis es richtig brannte, bevor er die Flasche durchs Fenster warf.

Glas klirrte, und mit einem dumpfen Fauchen fing der Brandy Feuer.

Große Flammen züngelten.

»Nicht übel, Oberfeldwebel«, sagte Fred. »Äh, ich weiß nicht, ob dies der richtige Zeitpunkt ist, Oberfeldwebel, aber wir haben eine zweite Flasche mitgebracht, da wir schon einmal dabei waren...«

»Tatsächlich, Fred? Und was schlägst du vor?«

Fred Colon sah erneut zu den befreiten Häftlingen. »Ich schlage vor, sie einzusetzen«, sagte er.

Die zweite Flasche flog durch ein Fenster im Erdgeschoss. Rauch kräuselte bereits unter den Dachvorsprüngen hervor.

»Abgesehen von den Wachen ist niemand herausgekommen«, sagte Fred, als sie das Wachhaus beobachteten. »Ich schätze, es sind nicht mehr viele dort drin.«

»Es kommt vor allem darauf an, das Nest zu zerstören«, erwiderte Mumm.

Die vordere Tür öffnete sich einen Spalt weit, und Zugluft fachte das Feuer weiter an. Jemand hielt Ausschau.

»Sie warten bis zum letzten Augenblick, kommen dann heraus und greifen sofort an, Fred«, warnte Mumm.

»Gut, Oberfeldwebel«, entgegnete Colon grimmig. »Es wird dunkler.« Er holte seinen Schlagstock hervor.

Mumm ging zur Rückseite des Wachhauses, nickte den dortigen Wächtern zu, nahm den erbeuteten Schlüsselring und schloss die Hintertür ab. Sie war recht schmal. Die Unaussprechlichen im Gebäude entschieden sich bestimmt für die breite vordere Tür, die es ihnen erlaubte auszuschwärmen – dort war ein Hinterhalt nicht so einfach.

Er überprüfte auch das Lagerhaus. Doch das war ein unwahrscheinlicher Fluchtweg, aus den gleichen Gründen. Außerdem hatte er die Kellertür abgeschlossen.

Der junge Sam sah ihn an und lächelte. »Deshalb hast du den Folterer gefesselt zurückgelassen, Oberfeldwebel?«, fragte er.

Verdammt! Der Bursche fiel ihm erst jetzt wieder ein. Er war so zornig auf den Sekretär gewesen, dass er den auf dem Stuhl festgeschnallten Folterer ganz vergessen hatte.

Mumm zögerte. Aber zu verbrennen – das war ein schrecklicher Tod. Als er nach seinem Messer griff, erinnerte er sich daran, dass es in der Scheide an dem abgelegten Gürtel steckte. Rauch trieb bereits durch den Gang, der den Keller des Wachhauses mit dem Lagergebäude verband.

»Gib mir dein Messer, Sam«, sagte er. »Ich... sehe noch einmal nach dem Rechten.«

Der Gefreite überließ ihm das Messer widerstrebend.

»Was hast du vor, Oberfeldwebel?«

»Kümmere dich um deine Aufgaben, Gefreiter, und ich kümmere mich um meine...«

Mumm eilte durch den Gang. Ich schneide einen Riemen durch, dachte er. Es ist nicht ganz leicht, sie zu lösen. Und dann... Er hat eine Chance, selbst im Rauch. Eine solche Möglichkeit hatten die anderen nicht.

Er schlich durch das Büro und in den Hauptraum.

Eine Fackel brannte dort, ihre Flamme ein helles Glühen im gelben Dunst. Der Folterer versuchte, den schweren Stuhl ins Schaukeln zu bringen, aber er war am Boden befestigt.

Der Stuhl war gut konstruiert. Die Schnallen der Riemen waren selbst dann schwer zu erreichen, wenn der Gefangene eine Hand freibekam, die noch nicht das professionelle Geschick des Folterers gespürt hatte. Es war unmöglich, sich *schnell* zu befreien.

Mumm griff nach einem Riemen und hörte, wie sich ein Schlüssel im Schloss drehte.

Rasch trat er in die dunkleren Schatten.

Die Tür schwang auf und ließ Geräusche passieren: ferne Rufe und das Knacken von brennendem Holz. Es klang so, als versuchten die Unaussprechlichen, die frische Luft der Straße zu erreichen.

Finddich Schwung betrat den Hauptraum und schloss die Tür hinter sich ab. Er verharnte, als er die Gestalt auf dem Stuhl sah, und musterte sie aufmerksam. Er ging zum Eingang des Büros und sah hinein. Er warf einen Blick in die Zellen, aber zu dem Zeitpunkt war Mumm bereits lautlos hinter eine Wand gehuscht.

Er hörte, wie Schwung seufzte. Dann erklang das vertraute Geräusch von zischendem Stahl, gefolgt von einem organischen Klang, wiederum gefolgt von kurzem Husten.

Mumm griff nach seinem Schwert. Es lag oben auf der Straße...

Hier unten, im Keller, kehrte das Lied in seinem Kopf zurück und wurde lauter, wie immer untermalt vom metallenen Klirren im Hintergrund. *Sieh nur, wie sie nach oben fliegen, nach oben, nach oben empor...*

Er schüttelte den Kopf, wie um die Erinnerung beiseite zu stoßen. Er musste sich *konzentrieren*.

Mumm eilte in den Hauptraum und sprang vor.

Er schien ziemlich lange in der Luft zu bleiben. Dort saß der Folterer, und Blut rann aus einer Stichwunde in der rechten Brusthälfte. Und dort stand Schwung und schob seine Klinge gerade in den Stock zurück. Und Mumm flog ihm entgegen, nur mit einem Messer bewaffnet.

Ich überstehe dies, dachte er. Ich weiß es, denn ich erinnere mich daran. Ich erinnere mich, dass Keel zurückkehrte und meinte, es sei vorbei.

Aber das war der richtige Keel. Dies bin ich. *Es muss nicht auf die gleiche Weise geschehen.*

Schwung wich erstaunlich schnell zur Seite und versuchte, die Klinge wieder zu ziehen. Mumm prallte auf die Strohsäcke an der Wand und war geistesgegenwärtig genug, sofort wegzurollen. Die Klinge bohrte sich direkt neben ihm in einen Sack. Stroh rutschte daraus hervor und auf den Boden. Mumm hatte Schwung für einen schlechten Fechter gehalten – der lächerliche Stock deutete dies an. Aber er erwies sich als Straßenfechter, der ohne besondere Finesse kämpfte und keine speziellen Stöße kannte, es jedoch verstand, die Klinge sehr schnell zu führen und dorthin zu stechen, wo niemand gestochen werden wollte.

Feuer knisterte in einer Ecke der Decke. Hitze strahlte durch die schweren Dielen. Von einigen Säcken stieg weißer Rauch auf, sammelte sich unter der Decke zu einer größer werdenden Wolke.

Mumm schlich um den Stuhl herum und behielt Schwung dabei im Auge.

»Ich glaube, du machst einen großen Fehler«, sagte Schwung. Mumm konzentrierte sich darauf, die Klinge zu meiden. »Harte Zeiten erfordern harte Maßnahmen. Das weiß jeder Anführer...«, sagte Schwung.

Mumm duckte sich, ging weiter im Kreis und hielt das Messer bereit.

»Die Geschichte braucht Schlachter ebenso wie Schafhirten, Oberfeldwebel.«

Schwung stieß zu, aber Mumm hatte ihm in die Augen gesehen und neigte den Oberkörper rechtzeitig zur Seite. Der Mann bat nicht um Gnade. Vermutlich wusste er nicht einmal, wie man das machte. Aber er sah Mumms Gesicht, das überhaupt kein Gefühl zeigte.

»In Zeiten des nationalen Notstands können wir keine Rücksicht nehmen auf die so genannten Rechte der...«

Mumm sprang zur Seite und lief durch den von Dunstschleiern erfüllten Korridor zum Büro. Schwung folgte ihm. Seine Klinge traf Mumm am Bein, und er fiel auf den Schreibtisch des Sekretärs.

Schwung huschte zur anderen Seite, holte mit seiner Waffe aus...

Mumms Hand fuhr mit dem stählernen Lineal nach oben. Die flache Seite klatschte gegen die Klinge und schlug sie dem Hauptmann aus der Hand.

Wie in einem Traum richtete Mumm sich auf und folgte dabei der Kurve seines Hiebs.

Schick es in die Dunkelheit, bis du es brauchst...

Er drehte das Lineal, als er den Arm herumschwang, und es sirrte durch die Luft, mit der Kante voran, ließ zerfaserten Rauch zurück. Die Spitze traf Schwung am Hals.

Hinter Mumm brodelte weißer Rauch aus dem Korridor. Im Hauptraum stürzte die Decke ein.

Er blieb stehen und starrte Schwung weiter mit ausdrucksloser Miene an. Der Mann hatte beide Hände an die Kehle gehoben, und Blut quoll zwischen seinen Fingern hervor. Er schwankte, schnappte vergeblich nach Luft und fiel.

Mumm warf das Lineal auf ihn und hinkte fort.

Draußen erklang das Donnern sich bewegender Barrikaden.

Schwung öffnete die Augen. Die Welt um ihn herum war grau, abgesehen von der ganz in Schwarz gekleideten Gestalt, die direkt vor ihm stand.

Wie immer versuchte er, mehr von einer neuen Person zu erfahren, indem er die besonderen Merkmale des Gesichts betrachtete.

»Äh, deine Augen sind... äh... deine Nase ist... dein Kinn...« Er gab auf.

JA, sagte Tod. BEI MIR IST ES NICHT LEICHT. HIER ENTLANG, HERR SCHWUNG.

Lord Winder war beeindruckend paranoid, fand Vetinari. Er hatte sogar einen Wächter auf dem Dach der Whiskybrennerei postiert, von dem aus man das Palastgelände sehen konnte. Genauer gesagt: nicht nur einen, sondern zwei.

Einer war ganz deutlich zu sehen, wenn man über die Brüstung kletterte. Der andere lauerte im Schatten der Schornsteine.

Der verstorbene Ehrenwerte Johann Blutgut hatte nur den ersten bemerkt.

Vetinari beobachtete leidenschaftslos, wie der junge Mann weggebracht wurde. Es war Teil des Jobs als Assassine, getötet zu werden, allerdings der letzte Teil. Man konnte sich nicht beklagen. Und es bedeutete, dass jetzt nur noch ein Wächter auf dem Dach blieb. Wächter Nummer zwei trug Blutgut, der seinem Namen alle Ehre gemacht hatte, nach unten.

Blutgut hatte schwarze Kleidung getragen. Assassinen trugen immer Schwarz. Schwarz war cool, außerdem entsprach es den Vorschriften. Aber nur in einem dunklen Keller um Mitternacht war Schwarz eine vernünftige Farbe. Woanders zog Vetinari Dunkelgrün oder Grauschattierungen vor. Mit der richtigen Farbe und der richtigen Haltung verschwand man. Die Augen der Leute *halfen* einem beim Verschwinden. Sie entfernten einen aus dem Blickfeld, ordneten einen dem Hintergrund zu.

Natürlich drohte der Ausschluss aus der Gilde, wenn man mit solcher Kleidung erwischt wurde. Vetinari hielt das für weniger schlimm als den Ausschluss aus der Welt der aufrecht Gehenden und Atmenden. Er war lieber nicht cool als kalt.

Der Wächter stand einen Meter entfernt und zündete sich unbekümmert eine Zigarette an.

Welch ein Genie war Lord Grimmelich Greville-Pipus doch gewesen, welch ein guter Beobachter. Havelock wäre ihm gern begegnet oder hätte sein Grab besucht, das sich allerdings irgendwo in einem Tiger befand – ein Ort, den der Lord, zu seinem zufriedenen Erstaunen, erst bemerkt hatte, als es bereits zu spät war.

Vetinari hatte ihm eine private Ehre erwiesen. Er hatte die Gravierplatten von *Einige Bemerkungen über die Kunst der Unsichtbarkeit* gesucht, gefunden und eingeschmolzen.

Es war ihm auch gelungen, die anderen vier Exemplare des Buches zu finden, brachte es aber nicht fertig, sie zu verbrennen.

Stattdessen hatte er sie in den Buchdeckeln von *Anekdoten berühmter Buchhalter, Band 3* zusammengebunden. Lord Grimmelich Greville-Pipus hätte das bestimmt zu schätzen gewusst.

Vetinari lag bequem auf dem Blei des Daches, geduldig wie eine Katze, und beobachtete das Palastgelände.

Mumm lag mit dem Gesicht nach unten auf dem Tisch im Wachhaus und zuckte gelegentlich zusammen.

»Bitte halt still«, sagte Doktor Rasen. »Ich bin fast fertig. Du lachst vermutlich, wenn ich dir sage, dass du es ruhig angehen sollst.«

»Ha. Ha. Au!«

»Es ist nur eine Fleischwunde, aber du solltest dich trotzdem schonen.«

»Ha. Ha.«

»Eine arbeitsreiche Nacht erwartet dich. Und wahrscheinlich auch mich.«

»Hier bei uns sollte alles in Ordnung sein, wenn wir Barrikaden bis

zur Leichten Straße haben«, sagte Mumm und vernahm aufschlussreiches Schweigen.

Er setzte sich auf und sah Rasen an. »Wir *haben* doch Barrikaden bis zur Leichten Straße, oder?«, fragte er.

»Das Letzte, das ich hörte, deutet darauf hin, ja«, sagte der Doktor.

»Das Letzte, das du gehört hast?«

»Nein, eigentlich stimmt das nicht ganz«, sagte Rasen. »Es wird alles... größer, John. Das Letzte, das ich hörte, war: ›Warum an der Leichten Straße aufhören?««

»Du *meine* Güte...«

»Ja, das dachte ich auch.«

Mumm zog die Hose an, schnallte den Gürtel um und hinkte auf die Straße in einen Streit.

Rosie Palm, Sandra, Reg Schuh und ein halbes Dutzend andere saßen an einem Tisch mitten auf der Straße. Als Mumm in den Abend trat, hörte er eine klagende Stimme: »Man kann nicht für ›Liebe zum vernünftigen Preis‹ kämpfen.«

»Man kann, wenn du mich und die anderen Mädchen an Bord haben willst«, sagte Rosie. »›Frei‹ ist ein Wort, das wir in diesem Zusammenhang nicht hören wollen.«

»Na schön«, erwiderte Reg und notierte etwas auf einem Klemmbrett. »Gegen Wahrheit, Gerechtigkeit und Freiheit gibt es aber nichts einzuwenden, oder?«

»Und bessere Abwasserkanäle.« Das war die Stimme von Frau Rudolf. »Und man sollte etwas gegen die Ratten unternehmen.«

»Ich glaube, wir widmen unsere Aufmerksamkeit besser wichtigeren Dingen, Genossin Frau Rudolf«, sagte Reg.

»Ich bin keine Genossin, Herr Schuh, und auch Herr Rudolf ist kein Genosse«, erklärte Frau Rudolf. »Wir bleiben immer unter uns, nicht wahr, Rudi?«

»Ich habe eine Frage«, sagte jemand in der Zuschauermenge. »Ich bin Harry Biegsam und habe ein Schuhgeschäft im Neuen Flickschusterweg...«

Reg ließ sich gern von Frau Rudolf ablenken. An ihrem ersten Tag sollten es Revolutionäre nicht mit jemandem wie Frau Rudolf zu tun bekommen.

»Ja, Genosse Biegsam?«, fragte er.

»Und wir sind auch keine Burschuadingsbums«, ergänzte Frau Rudolf, die nicht so leicht locker ließ.

»Äh, Bourgeoisie«, sagte Reg. »Unser Manifest bezieht sich auf die Bourgeoisie. Bur-schua-sie.«

»Bourgeoisie, Bourgeoisie«, murmelte Frau Rudolf und drehte das Wort auf der Zunge hin und her. »Klingt gar nicht mal schlecht. Was, äh, macht die Bourgeoisie?«

»Und Punkt sieben auf dieser Liste...«, fuhr Herr Biegsam fort.

»Du meinst die ›Erklärung des Volkes am Ruhmvollen Vierundzwanzigsten Mai‹«, sagte Reg.

»Ja, meinetwegen... Hier steht, dass wir die Produktionsmittel unter unsere Kontrolle bringen, so in der Art. Deshalb möchte ich gern wissen: Was bedeutet das für meinen Laden? Ich meine, dort gibt es nur Platz für mich, meinen Lehrling Garbut und vielleicht noch einen Kunden.«

Mumm lächelte im Dunkeln. Reg sah nie, was sich anbahnte. »Also, nach der Revolution geht alles in das Eigentum des Volkes über... äh... das heißt, der Laden gehört *auch* allen anderen.«

Genosse Biegsam wirkte verwirrt. »Und ich bin nach wie vor derjenige, der die Schuhe herstellt?«

»Natürlich. Aber alles *gehört* dem Volk.«

»Und... wer bezahlt dann für die Schuhe?«, fragte Herr Biegsam.

»Jeder wird einen vernünftigen Preis für seine Schuhe bezahlen, und du machst dich nicht mehr schuldig, vom Schweiß des einfachen Arbeiters zu leben«, sagte Reg. »So, könnten wir jetzt...«

»Meinst du die Kühe?«

»Was?«

»Nun, da wären nur die Kühe und die Jungs von der Gerberei, und ehrlich gesagt, sie stehen nur den ganzen Tag auf der Wiese, natürlich

nicht die Jungs von der Gerberei, aber...«

»Hör mal«, sagte Reg, »alles wird dem Volk gehören, und dann sind alle viel besser dran, verstehst du?«

Die Falten fraßen sich tiefer in die Stirn des Schuhmachers. Er war nicht sicher, ob er zum Volk gehörte.

»Ich dachte, wir wollten nur verhindern, dass Soldaten und Pöbel und so durch unsere Straße kommen«, meinte er.

Reg wirkte geplagt und zog sich in die Sicherheit zurück. »Wir können uns doch wenigstens auf Wahrheit, Freiheit und Gerechtigkeit einigen, oder?«

Köpfe nickten. Damit waren alle einverstanden. Solche Dinge kosteten nichts.

Ein Streichholz flammte in der Dunkelheit auf. Die Leute drehten sich um und sahen, wie sich Mumm eine Zigarre anzündete. »Dir gefallen Freiheit, Wahrheit und Gerechtigkeit, nicht wahr, Genosse Oberfeldwebel?«, fragte Reg ermutigend.

»Ich mag ein hart gekochtes Ei«, sagte Mumm und löschte das Streichholz, indem er es schüttelte.

Nervöses Gelächter erklang. Reg wirkte beleidigt.

»Angesichts der besonderen Umstände sollten wir nach mehr streben, Oberfeldwebel.«

»Nun, ja, das könnten wir«, sagte Mumm und trat die Stufen hinunter. Er blickte auf die vielen Papiere, die vor Reg lagen. Der junge Mann bemühte sich. Ja, er bemühte sich wirklich. Und er meinte es ernst. Er meinte es tatsächlich ernst. »Aber, Reg, morgen früh geht die Sonne auf, und was auch immer bis dahin geschehen ist: Ich bin ziemlich sicher, dass wir keine Freiheit gefunden haben, und vermutlich gibt es auch nicht viel Gerechtigkeit, und ich bin *fest* davon überzeugt, dass von Wahrheit jede Spur fehlt. Aber vielleicht bekomme ich ein hart gekochtes Ei. Was hat dies alles zu bedeuten, Reg?«

»Wir sind die Volksrepublik der Sirupminenstraße!«, verkündete Reg stolz. »Wir bilden gerade eine Regierung!«

»Oh, gut«, sagte Mumm. »Noch eine. Genau das brauchen wir. Weiß jemand, was aus den verdammtten Barrikaden geworden ist?«

»Hallo, Herr Keel«, ertönte eine klebrige Stimme.

Mumm senkte den Blick und sah Nobby Nobbs. Der Bengel trug noch immer die alte, viel zu große Anzugjacke und jetzt einen ebenfalls zu großen Helm.

»Wie bist du hierher gekommen, Nobby?«

»Meine Mutter hält mich für tückisch«, erwiderte Nobby und lächelte. Ein Ziehharmonikaärmel hob sich dem Kopf entgegen, und Mumm begriff, dass der Junge zu salutieren versuchte.

»Sie hat Recht«, sagte Mumm. »Also, wo...«

»Ich bin jetzt Untergefreiter, Oberfeldwebel«, verkündete Nobby. »Das hat Herr Colon gesagt. Er hat mir einen Helm gegeben. Ich schnitze mir eine Dienstmarke aus... Wie heißt das Zeug? Weich wie Wachs, wie das Zeug, aus dem Kerzen sind, aber man kann's nicht essen...«

»Seife, Nobby Merk dir das Wort.«

»In Ordnung, Oberfeldwebel. Ich schnitze mir eine Dienstmarke aus...«

»Wohin sind die Barrikaden verschwunden, Nobby?«

»Das kostet dich...«

»Ich bin dein *Vorgesetzter*, Nobby. Wir stehen in keiner finanziellen Beziehung mehr. Sag mir, wo die verdammten Barrikaden sind!«

»Äh... wahrscheinlich nicht weit von der Kurzen Straße entfernt, Oberfeldwebel. Es ist alles ein bisschen... metaphysisch, Oberfeldwebel.«

Major Sitzgut-Stehschnell starrte auf die vor ihm liegende Karte und suchte nach Trost. An diesem Abend war er der rangälteste Offizier im Einsatzgebiet. Die Kommandeure hatten den Palast aufgesucht, um dort an einer Feier oder dergleichen teilzunehmen. Die Verantwortung lastete auf ihm.

Mumm hatte eingeräumt, dass es in den Regimentern der Stadt durchaus einige Offiziere gab, die keine Narren waren. Je höher der Dienstgrad, desto weniger wurden es, aber ob es nun Zufall war oder

nicht: Jede Streitmacht braucht an wichtigen, wenn auch ruhmlosen Positionen Männer, die vernünftig denken, Listen führen, sich um Proviant und den Tross kümmern und deren Konzentrationsvermögen das einer Ente übersteigt. Sie sorgen dafür, dass alles mehr oder weniger reibungslos läuft, was dem befehlshabenden Offizier Gelegenheit gibt, sich höheren Dingen zu widmen.

Der Major war kein Narr, auch wenn er wie einer aussah. Er war Idealist und hielt seine Männer für »prächtige Burschen«, trotz der gelegentlichen Beweise für das Gegenteil, und er war bemüht, aus seiner bescheidenen Intelligenz das Beste zu machen. Als Junge hatte er Bücher über große Feldzüge gelesen, Museen besucht und sich mit patriotischem Stolz Bilder berühmter Kavallerie-Angriffe, heldenhaften Widerstands und glorreicher Siege angesehen. Es war ein Schock für ihn, als er später selbst an solchen Dingen teilnahm und erfahren musste, dass die Maler die Eingeweide weggelassen hatten. Vielleicht waren sie nicht gut genug gewesen, solche Dinge darzustellen.

Der Major verabscheute die Karte, denn sie zeigte die Stadt. Bei den Göttern: Eine Stadt war einfach nicht der richtige Ort für die Kavallerie! Natürlich hatte es Verluste unter seinen Männern gegeben, darunter drei Todesfälle. Selbst ein Kavalleriehelm schützte kaum gegen einen ballistischen Kopfstein. Und bei den Tollen Schwestern war ein Reiter vom Pferd gezerrt und erschlagen worden. Das war tragisch und schrecklich und leider auch unvermeidlich, seit Narren beschlossen hatten, in einer Stadt mit so vielen engen Gassen wie Ankh-Morpork die Kavallerie einzusetzen.

Der Major hielt seine Vorgesetzten natürlich nicht für Narren – dann hätte er auch alle, die ihre Befehle befolgten, für Narren halten müssen. Er gebrauchte in diesem Zusammenhang den Begriff »unklug«, und auch den nur mit Unbehagen.

Was die übrigen Verluste betraf... Drei Kavalleristen hatten das Bewusstsein verloren, als sie gegen hängende Ladenschilder geprallt waren, während sie... Leute verfolgt hatten – wie sollte man in Rauch und Dunkelheit feststellen, wer der Feind war? Die Idioten hatten offenbar angenommen, dass alle, die wegliefen, zu den Feinden zählten. Und diese Schwachköpfe konnten noch von Glück sagen, denn andere

Männer ritten durch dunkle Gassen, die sich hin und her wanden, dabei immer schmaler wurden, und dann merkten *diese* Männer, dass es um sie herum völlig still geworden war und dass sich ihre Pferde nicht mehr umdrehen konnten, und *dann* fanden sie heraus, wie schnell man in Reiterstiefeln laufen kann.

Der Major fasste die Berichte zusammen. Knochenbrüche, Quetschungen, ein Mann, der einen »freundlichen Stich« vom Säbel eines Kameraden abbekommen hatte...

Er blickte über den behelfsmäßigen Tisch und sah Hauptmann Thomas Wrangel von Lord Selachiis Leichter Infanterie an, der den Blick von seinen eigenen Papieren hob und schief lächelte. Sie waren gemeinsam zur Schule gegangen, und der Major wusste, dass Wrangel mehr Grips hatte.

»Wie sieht's bei dir aus, Thomas?«, fragte der Major.

»Wir haben fast achtzig Männer verloren«, erwiderte der Hauptmann.

»Was? Das ist schrecklich!«

»Etwa sechzig von ihnen sind Deserteure, soweit ich das feststellen kann. Typisch für ein Durcheinander dieser Art. Einige von ihnen haben vermutlich nur die Gelegenheit genutzt, zu Hause vorbeizuschauen.«

»Oh, *Deserteure*. Wir hatten ebenfalls einige. In der Kavallerie! Wie würdest du jemanden nennen, der sein Pferd zurücklässt?«

»Einen Infanteristen. Was die übrigen betrifft... Ich glaube, nur sechs oder sieben sind tatsächlich dem Feind begegnet. Zum Beispiel wurden drei Männer in einer Gasse niedergestochen.«

»Für *mich* klingt das eindeutig nach Feind.«

»Ja, Stefan. Aber du bist in Quirm geboren.«

»Nur weil meine Mutter ihre Tante besuchte und sich die Kutsche verspätete!«, erwiderte der Major und errötete. »Wenn du mich aufschneidest, wirst du feststellen, dass Ankh-Morpork auf meinem Herz geschrieben steht!«

»Wirklich? Hoffen wir, dass es nicht dazu kommt«, sagte Thomas. »In einer dunklen Gasse ermordet zu werden – das gehört einfach zum Leben in dieser Stadt.«

»Aber die Männer waren bewaffnet! Sie trugen Schwerter und Helme...«

»Wertvolle Beute, Stefan.«

»Aber ich dachte, die Stadtwache hätte sich um die Banden gekümmert...«

Thomas sah seinen Freund über den Tisch hinweg an.

»Willst du vielleicht vorschlagen, dass wir um Polizeischutz bitten sollen? Außerdem gibt es gar keine Polizei mehr, zumindest nicht in dem Sinne. Einige Wächter sind auf unserer Seite, obwohl sie uns sicher nicht viel nützen. Die anderen sind entweder zusammengeschlagen worden oder weggelaufen.«

»Weitere Deserteure?«

»Um ehrlich zu sein, Stefan: Die Leute verschwinden so schnell, dass wir uns morgen ziemlich allein fühlen dürften.«

Die Offiziere unterbrachen ihr Gespräch, als ein Korporal weitere Berichte brachte. Sie lasen bedrückt.

»Es ist ruhig geworden«, sagte der Major.

»Zeit fürs Abendessen«, erwiderte der Hauptmann.

Der Major hob die Hände und ließ sie wieder sinken. »Dies ist kein Krieg! Jemand wirft einen Stein, geht hinter die nächste Ecke und ist wieder ein aufrechter Bürger! Es gibt keine *Regeln*!«

Der Hauptmann nickte. Ihre Ausbildung hatte sie nicht auf so etwas vorbereitet. Sie hatten die Karten von Feldzügen untersucht, mit weiten Ebenen und Anhöhen, die erobert werden mussten. Städte wurden entweder belagert oder verteidigt. Man kämpfte nicht *in* ihnen. Dort hatte man keinen Überblick. Man konnte weder Aufstellung beziehen noch manövrieren und bekam es immer mit Leuten zu tun, die den Ort so gut kannten wie ihre eigene Küche. Und man wollte *ganz bestimmt nicht* gegen einen Feind kämpfen, der keine Uniform trug.

»Wo ist Seine Lordschaft?«, fragte der Hauptmann.

»Er besucht den Ball, ebenso wie dein Kommandeur.«

»Und welche Befehle hast du, wenn ich fragen darf?«

»Er meinte, ich soll alle notwendigen Maßnahmen ergreifen, um

unsere Ziele zu erreichen.«

»Hat er diese Anweisung schriftlich erteilt?«

»Nein.«

»Schade. Meiner auch nicht.«

Sie sahen sich an. Und dann sagte Wrangel: »Nun, derzeit gibt es keine *Unruhen*. Nicht in dem Sinn. Mein Vater sagte, so etwas sei auch zu seiner Zeit geschehen. Er meinte, man braucht nur ein wenig Geduld. Die Anzahl der Pflastersteine ist begrenzt, sagte er.«

»Es ist fast zehn«, erwiderte der Major. »Die Leute gehen sicher bald zu Bett.«

Beide Gesichter brachten die Hoffnung zum Ausdruck, dass sich die Lage beruhigt hatte. Niemand von ihnen wollte in eine Situation geraten, die von ihnen verlangte, notwendige Maßnahmen zu ergreifen.

»Also, Stefan, wenn nichts weiter geschieht...«, begann der Hauptmann.

Vor dem Zelt wurde es unruhig, und dann kam ein Mann herein. Er war blut- und rußverschmiert. Rosarote Linien liefen dort über sein Gesicht, wo Schweiß durch den grässlichen Schmutz geflossen war. Der Bursche trug eine Armbrust auf dem Rücken, und Messer steckten in einem Gürtel, der sich quer über seine Brust zog.

Der Mann war irre. Der Major erkannte den Blick. Die Augen glänzten zu hell, und das Lächeln wirkte zu starr.

»Ah, ja«, sagte der Mann und streifte einen großen Schlagring aus Messing von den Fingern der rechten Hand. »Das mit dem Wachposten tut mir Leid, meine Herren, aber er wollte mich nicht passieren lassen, obwohl ich ihm das Kennwort nannte. Führt ihr hier den Befehl?«

»Wer zum Teufel bist du?«, fragte der Major und stand auf. Der Mann blieb unbeeindruckt. »Carcer. *Feldwebel* Carcer«, sagte er.

»Ein Feldwebel? In dem Fall kannst du...«

»Aus der Ankertaugasse«, fügte Carcer hinzu.

Der Major zögerte. Beide Offiziere wussten von den Unaussprechlichen, aber wenn man sie gefragt hätte, wären sie kaum imstande gewesen zu sagen, was sie wussten. Die Arbeit der

Unaussprechlichen lief im Geheimen ab, hinter den Kulissen. Sie waren viel mehr als nur Wächter und unterstanden direkt dem Patrizier, was ihnen viel Einfluss gab. Solche Leute verärgerte man besser nicht. Man legte sich nicht mit ihnen an. Es spielte keine Rolle, dass dieser Mann nur den Rang eines Feldwebels bekleidete. Wichtiger war: Er gehörte zu den Unaussprechlichen.

Und was noch schlimmer war: Der Major begriff, dass der Mann seine Gedanken sah und die Aussicht genoss.

»Ja«, sagte Carcer. »Stimmt genau. Und du kannst von Glück sagen, dass ich hier bin, Soldatenjunge.«

Soldatenjunge, dachte der Major. Und hier waren Männer, die zuhörten und sich daran erinnern würden. Soldatenjunge. »Warum?«, fragte er.

»Während deine geschniegelten Soldaten herumstolziert sind und Waschfrauen gejagt haben«, sagte Carcer, zog einen freien Stuhl heran und nahm Platz, »fand der *wahre* Aufruhr in der Sirupminenstraße statt. Wusstet ihr das?«

»Wovon redest du da? Man hat uns keine Unruhen von dort gemeldet, Mann!«

»Ja, stimmt. Und hältst du das nicht für seltsam?«

Der Major zögerte. Eine vage Erinnerung regte sich in ihm. Der Hauptmann brummte und schob ihm einen Zettel zu, woraufhin es ihm wieder einfiel.

»Ein Hauptmann war heute Nachmittag dort und meldete, alles sei unter Kontrolle«, sagte der Major.

»Ach? Unter wessen Kontrolle?«, fragte Carcer. Er lehnte sich zurück und legte die Füße auf den Tisch.

Der Major starrte auf die Stiefel, die sich davon jedoch nicht in Verlegenheit bringen ließen. »Nimm die Füße von meinem Tisch!«, sagte er kühl.

Carcer kniff die Augen zusammen. »Wer verlangt das von mir?«, fragte er.

»Die Befehlshaber der Streitmacht, die du dort draußen gesehen hast...«

Der Major blickte in Carcers Augen und bereute es sofort. Wahnsinn. Er hatte solche Augen auf dem Schlachtfeld gesehen.

Ganz langsam und übertrieben vorsichtig nahm Carcer die Füße vom Tisch. Er holte ein Taschentuch hervor, an dem noch mehr Schmutz zu kleben schien als in seinem Gesicht, hauchte auf das Holz und polierte es eifrig.

»Ich bitte in aller Form um Verzeihung«, sagte er. »Nun, während ihr *Herren* hier euren Tisch aufgeräumt und sauber gehalten habt, frisst sich ein Geschwür, wie man so schön sagt, haha, durchs Herz der Stadt. Hat euch jemand mitgeteilt, dass das Wachhaus in der Ankertaugasse niedergebrannt worden ist? Wir glauben, dass dabei sowohl der arme Hauptmann Schwung ums Leben gekommen ist als auch einer unserer... Helfer.«

»Schwung, bei den Göttern«, sagte Hauptmann Wrangel.

»Das habe ich gesagt. Der ganze Abschaum, den eure Jungs von den Tollen Schwestern und aus den anderen Nestern vertrieben haben – er hat sich dorthin zurückgezogen.«

Der Major sah auf den Bericht. »Aber unsere Patrouille hat gemeldet, dass dort nichts auf Unruhen hindeutet. Die Präsenz der Wache auf den Straßen war offensichtlich, heißt es. Die Leute winkten mit der Fahne und sangen die Nationalhymne.«

»Na bitte«, sagte Carcer. »Singst du jemals die Nationalhymne auf der Straße, Major?«

»Äh, nein...«

»Wen hat Seine Lordschaft dorthin geschickt?«, fragte Wrangel. Major Sitzgut-Stehschnell blätterte in den Papieren. Er machte ein langes Gesicht. »Rust«, sagte er.

»Meine Güte. Ausgerechnet.«

»Vermutlich ist der Mann tot«, meinte Carcer, und der Major versuchte, nicht erleichtert auszusehen. »Den Befehl führt nun ein gewisser Oberfeldwebel Keel. Aber er ist ein Schwindler. Der echte Keel liegt in der Leichenhalle.«

»Woher weißt du das alles?«, fragte der Major.

»Wir von der Sondergruppe verstehen uns darauf, Dinge

herauszufinden«, sagte Carcer.

»Das habe ich gehört«, murmelte der Hauptmann.

»Meine Herren, Kriegerrecht bedeutet, dass das Militär den zivilen Kräften zu Hilfe kommt«, sagte Carcer. »Und das tue ich derzeit. Natürlich könntet ihr Kuriere zum Ball schicken, aber ich schätze, das wäre eurer beruflichen Laufbahn nicht sehr förderlich. Ich bitte eure Männer darum, mich bei einem gezielten Angriff zu unterstützen.«

Der Major starrte ihn an. Der Abscheu, den er Carcer entgegenbrachte, kannte keine Grenzen. Aber er war noch nicht lange Major, und wenn man gerade erst befördert worden war, wollte man den neuen Rang lange genug bekleiden, um den Borten Zeit zu geben anzulaufen.

Er rang sich ein Lächeln ab. »Du und deine Leute, ihr habt einen langen Tag hinter euch, Feldweibel«, sagte er. »Warum geht ihr nicht zum Speisezelt, während ich mich mit den anderen Offizieren berate?«

Carcer stand so plötzlich auf, dass der Major zusammenzuckte. Dann beugte er sich vor, die Fingerknöchel auf dem Tisch.

»Tu das, Soldatenjunge«, sagte er mit einem Grinsen wie die Schneide einer rostigen Säge. Abrupt drehte er sich um und trat in die Nacht hinaus.

Stille folgte, und schließlich sagte Wrangel: »Ich fürchte, sein Name steht auf der Liste, die uns Schwung gestern geschickt hat. Und streng genommen hat er Recht mit seiner Bemerkung über das Gesetz.«

»Soll das heißen, wir müssen Befehle von ihm entgegennehmen?«

»Nein. Aber er kann unsere Hilfe anfordern.«

»Und kann ich ablehnen?«

»O ja. Natürlich. Aber...«

»Ich müsste es Seiner Lordschaft erklären.«

»Ja.«

»Aber der Mann ist ein böartiger Mistkerl! Du kennst die Sorte. Solche Burschen schließen sich uns an, weil sie plündern wollen. Letztendlich muss man sie hängen, um ein Exempel zu statuieren.«

»Äh...«

»Was ist?«

»Bei einer Sache hat er Recht. Ich habe mir die Berichte angesehen, und... es ist seltsam. Im Bereich der Sirupminenstraße hat von Anfang an erstaunliche Ruhe geherrscht.«

»Das ist doch gut.«

»Es ist unglaublich, wenn man alles zusammennimmt, Stefan. Offenbar wurde nicht einmal das Wachhaus angegriffen. Äh... und Hauptmann Brenn hat gemeldet, dass er dem Mann namens Keel begegnet ist – beziehungsweise jemandem, der sich als Keel ausgab –, und er meinte, wenn der Bursche ein Oberfeldwebel der Wache ist, so wäre er, Brenn, der Onkel eines Affen. Er meinte, der Mann sei daran gewöhnt, ganz andere Dinge zu kommandieren. Schien sehr von ihm beeindruckt zu sein, wenn du mich fragst.«

»Bei den Göttern, Thomas, ich brauche *Hilfe!*«, stieß der Major hervor.

»Schick einige Reiter los! Zu einer kleinen, inoffiziellen Patrouille. Besorg dir neue Informationen! Du kannst es dir leisten, eine halbe Stunde zu warten.«

»Ja! Gute Idee!«, sagte der Major und schwitzte Erleichterung aus.
»Bitte kümmere dich darum!«

Nachdem alle notwendigen Befehle erteilt waren, lehnte er sich zurück und blickte auf die Karte. Zumindest gewisse Dinge ergaben einen Sinn. Die Barrikaden schienen nach innen gerichtet zu sein. Die Leute verbarrikadierten sich gegen den Palast und die Stadtmitte. Über die Welt außerhalb von Ankh-Morpork schien sich kaum jemand Gedanken zu machen. Wenn man unter solchen Umständen einen peripheren Teil der Stadt unter Kontrolle bringen wollte, so stieß man am besten durch eins der Tore in der Stadtmauer vor. Vermutlich wurden sie nicht so gut bewacht wie sonst.

»Thomas?«

»Ja, Stefan?«

»Hast du jemals die Nationalhymne gesungen?«

»Ziemlich oft.«

»Ich meine nicht offiziell.«

»Du meinst, nur um zu zeigen, dass ich ein Patriot bin? Nein. Das wäre doch ziemlich seltsam.«

»Und was ist mit der Fahne?«

»Ich salutiere jeden Tag davor.«

»Aber du winkst nicht damit?«, fragte der Major.

»Ich glaube, als Kind habe ich einmal mit einer Papierfahne gewinkt. Am Geburtstag des Patriziers oder so. Wir standen in den Straßen, als er vorbeiritt, und wir riefen ›Hurra!‹.«

»Und seit damals hast du nie wieder mit der Fahne gewinkt?«

»Äh, *nein*, Stefan«, sagte der Hauptmann und wirkte verlegen. »Ich wäre sehr besorgt, wenn ich jemanden sähe, der die Nationalhymne singt und mit der Fahne winkt. Das machen eigentlich nur Fremde.«

»Tatsächlich? Warum?«

»Wir brauchen nicht zu zeigen, dass *wir* patriotisch sind. Ich meine, dies ist Ankh-Morpork. Wir brauchen keinen Wirbel zu machen, um darauf hinzuweisen, dass wir die Besten sind. Wir *wissen* es.«

Es war eine verführerische Theorie, die der Phantasie von Wiggel und Keule entsprungen sein mochte, vielleicht auch dem nicht sehr geübten Denken von Fred Colon. Wenn Mumm es richtig verstand, lief es auf Folgendes hinaus:

- 1 Angenommen, der Bereich *hinter* den Barrikaden ist größer als der *vor* den Barrikaden.
- 2 Wenn er zum Beispiel mehr Leute und ein größeres Gebiet der Stadt enthält, wenn du mir folgen kannst.
- 3 Das würde doch bedeuten, und korrigiere mich, wenn's nicht stimmt, Oberfeldwebel, dass wir in gewisser Weise *vor* den Barrikaden stehen, nicht wahr?
- 4 Und dann sind *wir* eigentlich gar keine Rebellen, oder? Weil wir *mehr* sind, und die Mehrheit kann nicht rebellieren, ist doch ganz klar.
- 5 Und das macht uns zu den Guten. Natürlich sind wir von Anfang an die Guten gewesen, aber jetzt wird's offiziell. Wegen der

Mathematik.

- 6 Deshalb dachten wir daran, die Barrikaden bis zur Kurzen Straße weiterzuschieben, und dann könnten wir durch die Düstergutstraße flitzen und die andere Seite des Flusses erreichen...
- 7 Bekommen wir dadurch Schwierigkeiten, Oberfeldwebel?
- 8 Du siehst mich so komisch an, Oberfeldwebel.
- 9 Entschuldigung, Oberfeldwebel.

Mumm dachte darüber nach, während Fred Colon mit wachsender Besorgnis vor ihm stand. Einige Barrikadenbauer in der Nähe wirkten so, als hätte man sie bei dem verbotenen Spiel »An die Tür klopfen und wegrennen« ertappt. Sie beobachteten Mumm aufmerksam, für den Fall, dass dieser explodierte.

Eine sonderbare Art von Logik ließ sich nicht leugnen, wenn man Dinge wie »Realität« und »gesunder Menschenverstand« außer Acht ließ.

Die Leute hatten sich Mühe gegeben. Es war sicher nicht weiter schwer, eine Straße in der Stadt zu blockieren. Man nagelte einfach einige Bretter an Karren und stapelte Möbel und andere Dinge darauf. Das genügte für die Hauptstraßen. Und wenn man entschlossen genug schob, ließen sich solche Barrikaden auch bewegen.

Auch der Rest bereitete keine großen Probleme. Es waren ohnehin viele kleine Barrikaden vorhanden; sie mussten einfach nur zusammengefügt werden. Und so wuchs die Volksrepublik der Sirupminenstraße an, bis sie fast ein Viertel der Stadt umfasste. Mumm atmete tief durch. »Fred?«, fragte er.

»Ja, Oberfeldwebel?«

»Habe ich dir dies *befohlen?*«

»Nein, Oberfeldwebel.«

»Es gibt zu viele Gassen, Fred. Und es sind zu viele Leute.«

Colons Miene erhellte sich. »Es gibt auch mehr Polizisten, Oberfeldwebel. Viele Kollegen sind zu uns gestoßen. Gute Jungs. Und Feldwebel Dickens, er weiß über solche Dinge Bescheid und erinnert

sich an das *letzte Mal*, als so etwas geschah. Er hat alle wehrfähigen Männer, die mit einer Waffe umgehen können, aufgefordert anzutreten, Oberfeldwebel. Es sind *viele*, Oberfeldwebel! Wir haben jetzt eine *Armee*, Oberfeldwebel!«

So geht die Welt zugrunde, dachte Mumm. Ich war nur ein junger Narr. Ich habe es nicht aus diesem Blickwinkel gesehen. Ich hielt Keel damals für den Anführer der Revolution. Ob er sich ebenfalls dafür hielt?

Aber *mir* ging es nur darum, einige Straßen zu sichern. Ich wollte eine Hand voll anständiger Leute vor dem dummen Pöbel, den gedankenlosen Rebellen und den dämlichen Soldaten schützen. Ich habe wirklich gehofft, wir kämen damit durch.

Vielleicht haben die Mönche Recht. Die Geschichte zu ändern ist wie der Versuch, einen Fluss zu stauen – er findet einen Weg um den Damm herum.

Er sah Sam unter den Männern. Der Junge strahlte. Heldenverehrung. Das konnte einen blind machen.

»Irgendwelche Probleme?«, fragte er.

»Ich glaube, es ist noch nicht allen klar geworden, was hier geschieht, Oberfeldwebel. Bei den Tollen Schwestern und dort drüben ist ziemlich viel los gewesen. Angriffe der Kavallerie und... He, da kommen noch mehr.«

Ein Wächter auf der Barrikade hatte ein Zeichen gegeben. Mumm hörte die Unruhe auf der anderen Seite des Möbelhaufens.

»Offenbar fliehen noch mehr Leute von den Tollen Schwestern«, sagte Colon. »Welche Anweisungen hast du für uns, Oberfeldwebel?«

Haltet sie von uns fern, dachte Mumm. Wir wissen nicht, wer sie sind. Wir können nicht alle aufnehmen. Einige von ihnen *werden* uns Ärger machen.

Das Dumme ist: Ich weiß, was da draußen geschieht. Die Stadt ist eine kleine Scheibe von der Hölle, und nirgends ist es sicher.

Und ich weiß, wie ich entscheiden werde, denn ich beobachtete mich dabei.

Ich fasse es nicht. Dort drüben stehe ich, ein Junge, der noch immer

sauber und voller Ideale ist. Und er sieht mich an wie eine Art Held. Ich wage es nicht, *kein* Held zu sein. Ich treffe die dumme Entscheidung, weil ich *vor mir selbst* nicht schlecht dastehen will. Versuch mal, das jemandem zu erklären, der nicht schon einige Gläschen getrunken hat.

»Na schön, lasst sie durch«, sagte Mumm. »Aber keine Waffen. Gib den anderen Bescheid.«

»Wir sollen den Leuten die Waffen abnehmen?«, fragte Colon.

»Denk darüber nach, Fred. Wir wollen hier doch keine Unaussprechlichen oder verkleidete Soldaten. Ein Mann braucht einen Bürgen, bevor er eine Waffe tragen darf. Ich möchte nicht von vorn *und* von hinten angegriffen werden. Und noch etwas, Fred... Ich weiß nicht, ob ich dazu befugt bin, und vermutlich ist es nur vorübergehend, aber ab sofort bist du Feldwebel. Wer etwas an deinem zusätzlichen Streifen auszusetzen hat, soll sich an mich wenden.«

Fred Colons Brust, die bereits viel Fett angesetzt hatte, schwoll noch weiter an. »In *Ordnung*, Oberfeldwebel. Äh... nehme ich noch immer Befehle von dir entgegen? Gut. Ich nehme weiterhin Befehle von dir entgegen. Völlig klar.«

»Bewegt die Barrikaden nicht mehr! Blockiert die Gassen! Haltet diese Stellung! Mumm, du kommst mit! Ich brauche einen Kurier.«

»Ich kann gut laufen, Oberfeldwebel«, erklang Nobbys Stimme irgendwo hinter Mumm.

»Dann habe ich einen Auftrag für dich, Nobby: Sieh dich draußen um und finde heraus, was dort vor sich geht!«

Feldwebel Dickens war jünger als der, an den sich Mumm erinnerte, aber er stand trotzdem kurz vor der Pensionierung. Er hatte noch immer den typischen gewichsten Schnurrbart eines Feldwebels, offensichtlich gefärbt und die Enden spitz zulaufend. Außerdem hielt er sich in Form, wobei ihm vermutlich verborgene Korsetts halfen. Mumm wusste, dass er viel Zeit in den Regimentern verbracht hatte und ursprünglich aus Llamados stammte. Letzteres hatten die Männer herausgefunden, weil er einer Druidenreligion angehörte, die so streng war, dass sie nicht einmal Hinkelsteine erlaubte. Und seine Religion verbot das Fluchen, was für einen Feldwebel ein echtes Handikap war.

Oder gewesen wäre, wenn es Feldwebel nicht so ausgezeichnet verstanden hätten zu improvisieren.

Derzeit befand sich Dickens in Willkommenseife, einer Erweiterung der Ankertaugasse. Und er führte die Armee an.

Sie wirkte nicht sehr beeindruckend. Keine zwei Waffen glichen sich, in den meisten Fällen waren es nicht einmal Waffen in dem Sinne. Mumm schauderte, als er die Menge sah und sich an die *Zukunft* erinnerte, an die vielen häuslichen Querelen, die er im Lauf der Zeit erlebt hatte. Bei richtigen Waffen wusste man, woran man war, aber die falschen konnten vor allem unerfahrene Wächter in große Schwierigkeiten bringen. Beispielsweise Hackmesser, an Stangen befestigt. Oder Nägel. Oder Fleischerhaken.

Immerhin war dies das Stadtviertel der kleinen Händler, Träger und Hafenarbeiter. Vor Mumm, in unordentlichen Reihen, standen Männer, die jeden Tag friedlich und völlig legal Gerätschaften mit Klingen und Dornen handhabten, neben denen ein normales Schwert so harmlos wirkte wie die Hutnadel einer Dame.

Es *gab* auch klassische Waffen. Manche Männer waren mit ihrem Schwert oder ihrer Hellebarde aus dem Krieg heimgekehrt. Waffen? O nein, Herr, natürlich nicht! Es sind *Andenken*. Und das Schwert war vermutlich verwendet worden, um das Feuer im Kamin zu schüren, und die Hellebarde hatte gute Dienste geleistet als Pfosten für die Wäscheleine, und ihr einstiger Verwendungszweck war längst in Vergessenheit geraten...

... bis jetzt.

Mumm starrte auf das metallene Durcheinander. Diese Leute brauchten nur still zu stehen, um eine Schlacht zu gewinnen. Wenn der Feind entschlossen genug angriff, würde er die andere Seite als Hackfleisch erreichen.

»Einige von ihnen sind Wächter im Ruhestand, Här«, flüsterte Dickens ihm zu. »Viele von ihnen haben irgendwann einmal einem Regiment angehört. Dazu kommen einige junge Leute, die was erleben wollen, du weißt ja, wie das ist. Was hältst du von ihnen?«

»Gegen eine solche Truppe möchte ich auf keinen Fall kämpfen«,

sagte Mumm. Mindestens ein Viertel der Männer hatte weißes Haar, und die meisten nutzten ihre Waffen als Krücken. »Ich möchte ihnen nicht einmal Befehle erteilen. Würde ich diesen Leuten ›Ganze Abteilung kehrt!‹ befehlen, würde es Gliedmaßen regnen.«

»Sie sind entschlossen, Härr.«

»Mag sein. Aber mir liegt nichts an einem Krieg.«

»Dazu kommt es nicht, Härr«, sagte Dickens. »Ich habe in meinem Leben einige Barrikaden gesehen. Für gewöhnlich endet alles friedlich. Ein neuer Mann übernimmt die Macht, die Leute langweilen sich, und alle gehen nach Hause, Härr.«

»Aber Winder ist ein Spinner«, wandte Mumm ein.

»Nenn mir einen Patrizier, der nicht plemplem war, Härr«, erwiderte Dickens.

Herr, dachte Mumm. Und er ist älter als ich. Ich sollte mir Mühe geben und das Beste daraus machen.

»Feldwebel«, sagte er, »ich möchte, dass du zwanzig Männer auswählst, die du im Kampf gesehen hast, Männer, auf die Verlass ist. Geh mit ihnen zum Latschenden Tor und halt dort Wache!«

Dickins wirkte verwirrt. »Aber das Tor ist verriegelt, Härr. Und es liegt hinter uns. Ich dachte, wir könnten vielleicht...«

»Zum Tor, Feldwebel«, beharrte Mumm. »Deine Männer sollen aufpassen, dass sich niemand heranschleicht, um die Riegel beiseite zu schieben. Und ich möchte, dass die Wachen auf den Brücken verstärkt werden. Leg dort Fußangeln aus, spann Drähte... Es soll jedem schlecht ergehen, der versucht, uns über die Brücken zu erreichen, verstanden?«

»Hast du etwas erfahren, Härr?«, fragte Dickens und neigte den Kopf zur Seite.

»Sagen wir, dass ich wie der Feind denke«, erwiderte Mumm. Er trat einen Schritt näher und senkte die Stimme. »Du weißt, wie das läuft, Dai. Niemand mit ein bisschen Grütze im Kopf greift eine Barrikade an. Man sucht nach den Schwachstellen.«

»Dort drüben gibt es weitere Tore, Härr«, sagte Dickens skeptisch.

»Ja, aber wenn der Gegner das Latschende Tor unter seine Kontrolle bringt, kommt er zur Ulmenstraße, und dann führt ein netter langer Galopp dorthin, wo wir keinen Angriff erwarten«, erklärte Mumm.

»Aber... du *rechnest* damit, Härr.«

Mumm zeigte Dickins ein ausdrucksloses Gesicht, und das genügte als Hinweis.

»Die Sache ist bereits erledigt, Härr«, erwiderte er zufrieden.

»Und ich möchte ordentlich viele Männer bei allen Barrikaden«, sagte Mumm. »Und einige Patrouillen, die dorthin geschickt werden können, wo es Probleme gibt. Du *weißt*, worauf es ankommt, Feldwebel.«

»Ja, Härr.« Dickins salutierte zackig und lächelte.

Dann wandte er sich den versammelten Bürgern zu. »Na schön, Leute!«, rief er. »Einige von euch sind in einem Regiment gewesen, ich weiß es! Wie viele kennen ›All die kleinen Engel?‹«

Einige der etwas ernsthafteren Andenken wurden hochgehalten.

»Ausgezeichnet! Wir haben bereits einen kleinen Chor! Es ist ein Soldatenlied, versteht ihr? Ihr seht nicht wie Soldaten aus, aber bei den Göttern: Ich werde dafür sorgen, dass ihr wie Soldaten klingt! Die anderen lernen das Lied, während wir es singen! Rechtsum! Marsch! ›All die kleinen Engel fliegen nach oben, nach oben! All die kleinen Engel fliegen nach oben empor!‹ Singt, ihr Muttersöhne!«

Die Marschierenden lernten von denen, die das Lied kannten. »Wie fliegen sie nach oben, nach oben, wie fliegen sie nach oben empor?«

»Sie fliegen mit dem *Kopf* nach oben, mit dem *Kopf*, mit dem *Kopf* nach oben fliegen die kleinen Engel empor...«, sang Dickins, als die Truppe hinter der Ecke verschwand.

Mumm lauschte, als der Refrain verklang.

»Ein nettes Lied«, sagte der junge Sam, und Mumm begriff, dass er es zum ersten Mal gehört hatte.

»Es ist ein altes Soldatenlied«, sagte er.

»Tatsächlich, Oberfeldwebel? Aber es geht darin um Engel.«

Ja, dachte Mumm, und es ist erstaunlich, mit welchen Dingen die kleinen Engel während des Lieds nach oben fliegen. Es ist ein *echtes*

Soldatenlied, voller Gefühl und mit schmutzigen Zeilen.

»Wenn ich mich recht entsinne, wurde es nach einer Schlacht gesungen«, sagte er. »Ich habe gesehen, wie alte Männer dabei weinten«, fügte er hinzu.

»Warum? Es klingt fröhlich.«

Weil sie sich an die erinnerten, die nicht mehr mitsingen konnten, dachte Mumm. Du wirst es lernen. Ich *weiß* es.

Nach einer Weile kehrten die Patrouillen zurück. Major Sitzgut-Stehschnell war klug genug, keine schriftlichen Berichte zu verlangen. Sie waren zu lang und voller Rechtschreibfehler. Nacheinander erstatteten die Männer Bericht. Hauptmann Wrangel, der Stellungen auf der Karte markierte, piffte gelegentlich leise.

»Der Bereich ist groß, Herr! Wirklich groß! Inzwischen liegt fast ein Viertel der Stadt hinter den Barrikaden!« Der Major rieb sich die Stirn und sah den Kavalleristen Gabitass an. Er war als Letzter eingetroffen und schien sich besondere Mühe gegeben zu haben, Informationen zu sammeln.

»Überall sind die Leute in Stellung gegangen, Herr. Ich ritt zur Barrikade in der Heldenstraße, nahm den Helm ab und versuchte so auszusehen, als wäre ich nicht im Dienst, und dann fragte ich, was das alles zu bedeuten hätte. Ein Mann rief mir zu: Es ist alles in bester Ordnung, danke sehr, und leider haben wir keine Barrikaden mehr übrig. Ich sagte, was ist mit Recht und Ordnung, und die Leute sagten, davon haben wir jede Menge, danke.«

»Niemand hat auf dich geschossen?«

»Nein, Herr. Ich wünschte, das ließe sich auch von diesem Ort hier behaupten; die Leute warfen Steine nach mir, und eine Alte leerte aus ihrem Fenster einen Nachtk... einen Topf auf mich aus. Da wäre noch etwas anderes, Herr. Äh...«

»Heraus damit, Mann!«

»Ich, äh, habe einige der Personen auf der Barrikade erkannt. Äh... es sind Leute von uns, Herr.«

Mumm schloss die Augen, in der Hoffnung, dass die Welt ein besserer Ort sein würde. Aber als er sie wieder öffnete, zeigte sie ihm noch immer das rosarote Gesicht des gerade beförderten Feldwebels Colon.

»Fred«, sagte er langsam, »ich frage mich, ob du das grundlegende Konzept verstanden hast. Die Soldaten – das sind die *anderen* Leute, Fred – bleiben *jenseits* der Barrikade. Wenn sie sich *diesseits* davon befinden, haben wir gar keine verdammte Barrikade mehr, kapiert?«

»Ja, Herr. Aber...«

»Wenn man etwas Zeit in einem Regiment verbringt, Fred, findet man heraus, dass Soldaten großen Wert darauf legen zu wissen, wer auf ihrer Seite steht und wer nicht.«

»Ja, Herr, aber sie...«

»Ich meine, wie lange kennen wir uns schon, Fred?«

»Zwei oder drei Tage, Herr.«

»Äh... ja. Stimmt. Natürlich. Es kommt mir länger vor.«

»Nun, Fred, *warum* muss ich hier feststellen, dass du praktisch einen ganzen Zug durchgelassen hast? Stecken weitere metaphysische Gedanken dahinter?«

»Es hat mit Billy Wiggels Bruder begonnen, Herr«, sagte Colon nervös. »Einige seiner Freunde begleiteten ihn. Alles Jungs von hier. Und dann war da noch jemand, den Nimmernich kannte, und der Sohn von Keules Nachbar, mit dem er oft einen trinken geht, und dann...«

»Wie viele, Fred?«, fragte Mumm müde.

»Sechzig, Herr. Vielleicht sind's inzwischen noch ein paar mehr.«

»Und es ist dir nicht in den Sinn gekommen, dass sie vielleicht Teil seines schlaunen Plans sind?«

»Nein, Oberfeldwebel, das kam mir nicht in den Sinn, weil ich mir nicht vorstellen kann, dass Willi Wiggel Teil eines schlaunen Plans ist, was daran liegt, dass ich ihn nicht als großen Denker kenne. Er durfte nur im Regiment bleiben, nachdem er jemanden gefunden hatte, der L und R auf seine Stiefel gemalt hat. Wir *kennen* sie alle, Oberfeldwebel. Die meisten Jungs werden für einige Zeit Soldat, um die Stadt zu verlassen und dem Ausländerpack zu zeigen, wer der Boss ist. Sie haben

nie damit gerechnet, in den eigenen Straßen von alten Frauen angespuckt zu werden. So was kann einen jungen Mann ganz schön fertig machen. Und niemand lässt sich gern mit Pflastersteinen bewerfen.«

Mumm gab nach. Es stimmte alles. »Na schön«, sagte er. »Aber wenn es so weitergeht, sind bald alle auf dieser Seite der Barrikaden, Fred.«

Und die ganze Sache könnte ein schlimmeres Ende nehmen, dachte er.

Man hatte Feuer auf den Straßen angezündet und Kochtöpfe hervorgeholt. Doch die meisten Leute gingen dem beliebtesten Zeitvertreib in Ankh-Morpork nach: Sie standen herum und warteten darauf, was als Nächstes geschehen würde.

»Was wird als Nächstes geschehen, Oberfeldwebel?«, fragte Sam.

»Ich glaube, man wird uns an zwei Stellen angreifen«, sagte Mumm. »Die Kavallerie wird die Stadt verlassen und versuchen, durchs Latschende Tor zu kommen, weil das einfach zu sein scheint. Und die Soldaten... und die restlichen Wächter, die nicht auf unserer Seite sind, werden vermutlich über die Schlechte Brücke vorrücken.«

»Bist du sicher, Herr?«

»Ja«, sagte Mumm. Immerhin war es so geschehen... so in der Art...

Er rieb sich den Nasenrücken und konnte sich nicht daran erinnern, wann er zum letzten Mal geschlafen hatte – damit meinte er richtiges *Schlafen*, kein Dösen und auch keine Bewusstlosigkeit. Wahrscheinlich begann sein Denken bereits am Rand ein wenig auszufransen. Aber er wusste, wie die Barrikade der Sirupminenstraße durchbrochen worden war. Nur ein Satz im Geschichtsbuch galt diesem Ereignis, und Mumm hatte ihn im Gedächtnis behalten. Wenn Belagerungen nicht durch Verrat beendet wurden, dann durch kleine Hintertüren. Es war praktisch ein Gesetz der Geschichte.

»Aber wir haben noch ein oder zwei Stunden Zeit«, sagte er laut. »Wir sind nicht wichtig genug. Hier bei uns ist alles ruhig. Der Mist qualmt erst, wenn sie sich nach dem Grund dafür fragen.«

»Es kommen viele Leute zu uns, Oberfeldwebel. Einige erzählen, dass sie Schreie in der Ferne hörten. Die Leute fliehen, weil überall

geplündert wird...«

»Gefreiter Mumm?«

»Ja, Oberfeldwebel?«

»Weißt du noch, als du den verdammten Folterer mit einem Knüttel erschlagen wolltest und ich dich daran gehindert habe?«

»Ja, Oberfeldwebel.«

»Dies ist der Grund, Junge. Wenn wir versagen, bricht alles zusammen.«

»Ja, Oberfeldwebel. Aber du *haust* den Leuten eins auf die Rübe.«

»Interessanter Hinweis, Gefreiter, logisch und gut ausgedrückt, mit klarer Stimme, die fast frech klingt. Aber es gibt da einen großen Unterschied.«

»Und der wäre, Oberfeldwebel?«

»Du wirst ihn herausfinden«, sagte Mumm. Der Unterschied besteht darin, dass ich den Betreffenden eins auf die Rübe gebe, dachte er. Zugegeben, es ist keine *gute* Antwort, denn Leute wie Carcer benutzen sie ebenfalls, aber darauf läuft es letztendlich hinaus. Außerdem verhindert es, dass ich meinem Gegner das Messer in den Leib stoße, *und* es verhindert, dass mein Gegner *mir* ein Messer in den Leib stößt. Dieser Punkt ist sehr wichtig.

Sie näherten sich einem großen Feuer mitten auf der Straße. Darüber hing ein blubbernder Kessel, und Leute warteten mit Tellern.

»Riecht gut«, sagte Mumm zu dem Mann, der den Inhalt des Kessels mit einer Schöpfkelle umrührte. »Oh, du bist's, äh, Herr Schnapper...«

»Das hier ist ein Sieges Eintopf, Oberfeldwebel«, sagte Schnapper. »Zwei Cent der Teller, und ich treibe dich in den Ruin?«

»Klingt... gut«, sagte Mumm und betrachtete die sonderbaren (und manchmal erschreckend vertrauten) Brocken, die in der Brühe schwammen. »Was ist da drin?«

»Es ist Eintopf«, wiederholte Schnapper. »Kräftig genug, dass dir die Haare auf der Brust wachsen.«

»Ja, wie ich sehe, haben einige der Fleischstücke Borsten«, stellte Mumm fest.

»Ja, genau! Ein Beweis für die erstklassige Qualität dieses Eintopfs!«

»Er sieht... interessant aus«, sagte Sam skeptisch.

»Du musst den Gefreiten entschuldigen, Herr Schnapper«, sagte Mumm. »Er ist nicht daran gewöhnt, Eintopf zu essen, der ihm zuzwinkert.«

Er nahm mit seinem Teller Platz, lehnte den Rücken an die Mauer und sah zur Barrikade. Die Leute waren sehr fleißig gewesen. Eigentlich gab es auch gar nichts anderes zu tun. Diese Barrikade reichte von einer Seite der Heldenstraße zur anderen, war viereinhalb Meter hoch und hatte oben sogar einen Laufgang. Sie sah nach einer ernsten Angelegenheit aus.

Mumm schloss die Augen.

Von seiner Seite kam zögerndes Schlürfen, als der junge Sam den Eintopf probierte. »Kommt es zum Kampf, Oberfeldwebel?«

»Ja«, sagte Mumm, ohne die Augen zu öffnen.

»Zu einem richtigen Kampf?«

»Ja.«

»Werden vorher nicht einige Gespräche geführt?«

»Nein«, sagte Mumm und suchte nach einer bequemerer Position.
»Vielleicht nachher.«

»Umgekehrt wär's besser!«

»Ja, Junge, aber es ist eine erprobte und bewährte Methode.«

Es folgten keine weiteren Kommentare. Mit den Geräuschen der Straße in den Ohren schlief Mumm langsam ein.

Major Sitzgut-Stehschnell wusste, was geschehen würde, wenn er dem Palast eine Mitteilung schickte. Seine Lordschaft wollte nichts hören, das wie »Was soll ich jetzt machen, Herr?« klang. Solche Fragen stellte ein Major nicht, der einen klaren Befehl bekommen hatte. Barrikaden sollten beseitigt, Rebellen zurückgeschlagen werden. Den Stier bei den Hörnern packen und so. Der Major befürchtete, dass man dabei aufgespießt werden oder unter die Hufe geraten konnte.

Es gab Deserteure hinter der Barrikade. Deserteure! Wie hatte so

etwas geschehen können?

Es war eine riesige Barrikade, Bewaffnete standen dahinter, Deserteure leisteten ihnen Gesellschaft, und er hatte seine Befehle. Es war alles ganz klar.

Wenn sie doch nur... *rebellieren* würden. Er hatte den Kavalleristen Gabitass erneut zu ihnen geschickt, und sein Bericht klang sehr friedlich. Hinter der Barrikade schien sich normales Stadtleben zu ereignen, was man vom Chaos davor nicht behaupten konnte. Hätten die Leute auf Gabitass geschossen oder Steine nach ihm geworfen, wäre alles viel einfacher gewesen. Stattdessen verhielten sie sich... *anständig*. Ein solches Verhalten gebührte Staatsfeinden nicht!

Ein Staatsfeind stand nun vor dem Major. Gabitass war nicht mit leeren Händen zurückgekehrt.

»Hab ihn dabei erwischt, wie er mir nachgeschlichen ist«, sagte der Kavallerist. Und zum Gefangenen: »Du bist hinter der Barrikade gewesen, nicht wahr, Bürschchen?«

»Kann es sprechen?«, fragte der Major und starrte auf das Geschöpf hinab.

»Es ist nicht nötig, so zu reden«, sagte Nobby Nobbs.

»Er ist ein Gassenjunge, Herr«, erklärte Gabitass.

Der Major betrachtete das, was er von dem Gefangenen erkennen konnte: einen zu großen Helm und eine Nase.

»Bitte hol ihm etwas, auf dem er stehen kann, Hauptmann«, sagte er und wartete, bis Wrangel einen Stuhl brachte. Der Gefangene stieg darauf, was die Dinge jedoch nicht verbesserte. Es ergaben sich nur weitere Fragen.

»Er hat eine Dienstmarke, Kavallerist Gabitass. Vielleicht eine Art Maskottchen?«

»Hab sie selbst aus einem Stück Seife geschnitzt«, sagte Nobby. »Damit ich ein Polizist sein kann.«

»Warum?«, fragte der Major. Die Erscheinung verlangte trotz der Dringlichkeit eine genauere Untersuchung. Stefan Sitzgut-Stehschnell spürte eine sonderbare Mischung aus Entsetzen und Faszination.

»Aber vielleicht werde ich Soldat, wenn ich erwachsen bin«, fuhr Nobby fort und grinste fröhlich. »Da kann man sich mehr unter den Nagel reißen.«

»Ich fürchte, du bist nicht groß genug«, sagte der Major hastig.

»Weiß gar nicht, was das damit zu tun hat«, erwiderte Nobby. »Immerhin reicht der Feind bis auf den Boden. Und wenn die Leute so herumliegen, kann man ihnen die Stiefel abnehmen. Der alte Sconner setzt eher auf Zähne und Ohrringe, aber ich sage, jeder Mann hat ein Paar Stiefel. Wohingegen es heutzutage viele schlechte Zähne gibt, und für die Gebissmacher muss immer alles tiptopp sein...«

»Soll das heißen, du willst zum Militär, um auf dem Schlachtfeld zu plündern?«, brachte der Major schockiert hervor. »Ein kleiner... Junge wie du?«

»Einmal, als der alte Sconner zwei Tage lang nüchtern war, hat er kleine Soldaten für mich gebastelt«, sagte Nobby. »Sie hatten diese kleinen Stiefel, die man ihnen abnehmen konnte...«

»Sei still!«, ächzte der Major.

»... und die kleinen hölzernen Zähne, die man...«

»Sei endlich *still!*«, rief der Major. »Hast du denn überhaupt kein Interesse an Ehre? Ruhm? Liebe zur Stadt?«

»Keine Ahnung«, erwiderte Nobby »Bekommt man viel dafür?«

»So etwas ist *unbezahlbar!*«

»In dem Fall bleibe ich lieber bei den Stiefeln, wenn's dir recht ist«, sagte Nobby. »Man kann sie für zehn Cent das Paar verkaufen, wenn man den richtigen Laden kennt...«

»Sieh dir Kavallerist Gabitass an!«, stieß der inzwischen recht verärgerte Major hervor. »Zwanzig Jahre im Dienst, ein hervorragender Soldat! Ihm käme es nie in den Sinn, die Stiefel eines gefallenen Feinds zu stehlen, oder?«

»Nein, Herr!«, erwiderte Gabitass. »So was ist total schwachsinnig!« *

* Und das stimmte. Halte dich nicht mit den Stiefeln auf, hätte Kavallerist Gabitass geraten, wenn er bereit gewesen wäre, einen Rat zu geben. Man muss jemanden vom Tross bestechen, um einen Vorrat anzulegen, und letztendlich

»Äh... ja!«, bestätigte der Major. »Von Männern wie Kavallerist Gabitass könntest du viel lernen, mein lieber Nobbs. Offenbar hat die Zeit bei den Rebellen deinen Kopf mit völlig falschen Ideen gefüllt.«

»Ich bin kein Rebell!«, entfuhr es Nobby. »Nenn mich nicht Rebell, denn ich bin keiner, ich bin ein Ankh-Morpork-Junge und stolz darauf, jawohl! Ha, du irrst dich, ich bin nie ein Rebell gewesen, und es ist gemein von dir, mich so zu nennen! Ich bin ein ehrlicher Junge!«

Große Tränen rollten ihm über die Wangen, wuschen den Schmutz weg und legten tiefe Schichten aus älterem Schmutz frei.

Mit so etwas hatte der Major keine Erfahrung. Aus allen Körperöffnungen des kleinen Jungen schien Flüssigkeit zu strömen. Er richtete einen Hilfe suchenden Blick auf Gabitass.

»Du bist ein verheirateter Mann, Kavallerist. Was sollen wir jetzt machen?«

»Ich könnte ihm eine Ohrfeige geben, Herr«, antwortete Gabitass.

»Das ist sehr rücksichtslos, Kavallerist! Nun, äh, eben hatte ich noch ein Taschentuch...«

»Ha, ich habe meinen eigenen Wischlappen, herzlichen Dank, du brauchst gar nicht so herablassend zu tun«, schniefte Nobby und zog ein Tuch aus der Tasche. Genauer gesagt: Er zog ein Dutzend Tücher aus der Tasche, darunter auch eins mit den Initialen S.S.S. Sie waren so miteinander verheddert wie die Flaggen-aller-Nationen eines Zauberkünstlers, und in dem Durcheinander steckten auch einige Geldbörsen und ein halbes Dutzend Löffel.

Nobby wischte sich das Gesicht mit dem ersten Tuch ab, stopfte dann alles in die Tasche zurück und stellte fest, dass ihn die Männer groß anstarrten.

»Na? Was ist?«, fragte er trotzig.

»Erzähl uns von Keel!«, sagte der Major.

verdient man nur ein paar Dollar. Spezialisiere dich auf Schmuck. Den kann man leicht transportieren. Kavallerist Gabitass hatte zu viele Schlachtfelder gesehen, um das Wort »Ruhm« auszusprechen, ohne dabei zusammenzuzucken.

»Ich weiß gar nichts nich'«, erwiderte Nobby automatisch.

»Aha, das bedeutet, *dass* du etwas weißt«, sagte der Major, der tatsächlich zu den Personen zählte, die einen so kleinen Triumph genossen.

Nobby stand mit ausdrucksloser Miene auf dem Stuhl. Der Hauptmann beugte sich vor und flüsterte dem Major etwas ins Ohr.

»Äh, nur nach den Regeln der Mathematik, Stefan«, flüsterte Hauptmann Wrangel. »Ich glaube, in diesem Fall soll das doppelte Negativum nur betonen, dass er...«

»Erzähl uns von Keel!«, rief der Major.

»Major, warum überlässt du solche Dinge nicht den Experten?«, erklang eine Stimme.

Der Major sah auf. Carcer und seine Männer waren ins Zelt gekommen. Der Feldwebel lächelte wieder.

»Hast da einen kleinen Gefangenen, was?«, fragte Carcer, trat näher und musterte Nobby. »Ist bestimmt ein Rädelsführer, ja. Hat er dir irgendwas verraten? Wohl kaum. Man braucht eine besondere Ausbildung, um aus solchen Leuten etwas herauszuholen, haha.«

Er schob die Hand in die Tasche. Als sie wieder zum Vorschein kam, glänzten Messingringe an den Fingern.

»Nun, Junge«, sagte Carcer, während die Offiziere das Geschehen entsetzt beobachteten, »du weißt, wer ich bin. Ich gehöre zur Sondergruppe. Und ich sehe zwei von dir. Der eine ist ein lebhafter Junge, der den Behörden bei ihren Ermittlungen helfen möchte, und der andere ist ein frecher kleiner Bursche, der versucht, schlau zu sein. Der eine Junge hat eine Zukunft und behält seine Zähne. Ich habe da so eine komische Angewohnheit. Ich stelle eine Frage nie zweimal. Fangen wir an: Du bist kein Verbrecher, oder?«

Nobby hielt den Blick auf die Messingringe gerichtet und schüttelte den Kopf.

»Du nutzt nur jedes Mittel, um zu überleben, nicht wahr?« Nobby nickte.

»Vermutlich warst du ein anständiger Junge, bevor du zu den Rebellen kamst. Hast die Nationalhymne gesungen und so.« Nobby nickte.

»Der Mann, der sich Keel nennt – ist er der Rädelsführer der Rebellen?«

Nobby zögerte und hob die Hand. »Äh... alle machen, was er sagt«, erwiderte er. »Ist das dasselbe?«

»Ja. Ist er charismatisch?«

Nobby starrte noch immer auf den Schlagring. »Äh, ich weiß nicht. Ich habe ihn nicht husten gehört.«

»Und worüber spricht man hinter der Barrikade, mein kleiner Junge?«

»Äh... über Gerechtigkeit und Wahrheit und Freiheit und so«, sagte Nobby.

»Aha, Rebellengerede!«, sagte Carcer und straffte sich.

»Tatsächlich?«, fragte der Major.

»Glaub mir, wenn Leute beginnen, solche Worte zu benutzen, führen sie nichts Gutes im Schilde«, sagte Carcer. Er sah auf Nobby hinab. »Was habe ich wohl für einen braven Jungen in der Tasche, hm? Oh, ja... ein Ohr. Noch warm. Hier, nimm, Junge!«

»Donnerwetter! Vielen Dank!«

»Und jetzt lauf weit weg, oder ich mache dich zur Schnecke.« Nobby floh.

Carcers Blick glitt zur Karte auf dem Tisch. »Oh, ihr plant einen kleinen Ausflug. Das ist *schön*. Ihr wollt die Rebellen wohl nicht beunruhigen. Warum befiehlst du keinen verdammt *Angriff*, Major?«

»Nun, wir...«

»Du verlierst deine Truppen an den Feind! Die Rebellen kontrollieren ein Viertel der Stadt! Und du willst dich von hinten anschleichen. Über die Brücke, wie ich sehe, und dann durch die Ulmenstraße. Still und heimlich. Als hättest du *Angst*!« Carcer schlug mit der flachen Hand auf den Tisch, und der Major zuckte zusammen.

»Ich habe vor niemandem Angst«, log er.

»Du repräsentierst jetzt die Stadt!«, sagte Carcer, und in seinen Mundwinkeln bildete sich weißer Schaum. »Die *Rebellen* schleichen umher, *du* nicht. Du reitest zu ihnen und schickst sie zur Hölle – *das* machst du. Sie stehlen dir die Straßen! Hol sie dir zurück! Sie haben sich

vom Gesetz entfernt! Du bringst es ihnen!«

Er trat zurück, und der manische Zorn verschwand so schnell, wie er gekommen war.

»Das ist mein Rat«, sagte Carcer. »Aber natürlich weißt du das alles sicher am besten. Was mich und meine armen Jungs betrifft... Wir brechen jetzt auf, um zu kämpfen. Ich bin sicher, die Kommandeure und Seine Lordschaft wissen jede Entscheidung zu schätzen, die du eventuell triffst.«

Er ging hinaus, und die anderen Unaussprechlichen folgten ihm. »Äh... ist alles in Ordnung, Stefan?«, fragte der Hauptmann. In den Augen des Majors war nur das Weiße zu sehen.

»Was für ein *entsetzlicher* Mann«, erwiderte der Major leise.

»Äh... ja, natürlich. Andererseits...«

»Ja, ja. Ich weiß. Uns bleibt keine *Wahl*. Wir müssen uns an unsere Befehle halten. Das... *Wiesel* hat Recht. Wenn die Barrikaden morgen früh noch da sind, ist meine berufliche Laufbahn beendet, und deine ebenfalls. Stärke zeigen, Frontalangriff, keine Gefangenen... so lauten unsere Anweisungen. Und sie sind dumm.« Er seufzte.

»Ich schätze, wir könnten den Befehl verweigern...«, sagte der Hauptmann.

»Bist du übergeschnappt? Und was dann? Sei kein Narr, Thomas! Lass die Männer antreten und die Ochsen anspannen! Protzen wir ein wenig mit unseren militärischen Muskeln. Bringen wir es *hinter uns*!«

Jemand rüttelte Mumm wach. Er sah in sein eigenes Gesicht, das jünger war und weniger Falten hatte, dafür aber mehr Angst zeigte. »Wa'?'«

»Die Soldaten kommen mit Belagerungswaffen, Oberfeldwebel! Durch die *Straße*, Oberfeldwebel!«

»Was? Das ist dämlich! Dort ist die Barrikade am höchsten! Einige wenige Männer könnten sie verteidigen!«

Mumm sprang auf. Es musste eine Finte sein, und eine dumme noch dazu. Keule und seine Kumpel hatten zwei große Karren auf der Straße ineinander verkeilt, und sie waren zum Kern einer massiven Wand aus

Holz und Plunder geworden. Eine schmale, niedrige Lücke gewährte den Leuten Durchlass: Wenn sie die Volksrepublik der Sirupminenstraße betreten wollten, mussten sie sich ducken, und dann befand sich ihr Kopf genau auf der richtigen Höhe für ein sanftes Klopfen, falls es Soldaten waren. Jetzt krabbelten Menschen wie Ratten hindurch.

Mumm erklomm die Barrikade und spähte über sie hinweg. Am anderen Ende der Straße bemerkte er eine große Metallwand, die sich langsam näherte, umgeben von brennenden Fackeln. Mehr ließ sich in einer Stadt ohne Lichter nicht erkennen. Aber Mumm wusste auch so, worum es sich handelte.

Man nannte so etwas »Große Marie«, und sie war auf einem besonders großen und schweren Wagen angebracht. Mumm hatte solch ein Gerät schon einmal gesehen. Zwei Ochsen schoben den Wagen von hinten. Die Wand bestand nur aus dünnem Metall, um die Verteidiger daran zu hindern, die Bretter darunter in Brand zu setzen. Der ganze Apparat diente dazu, die Männer zu schützen, die hinter der Deckung kauerten und große Haken am Ende langer Ketten bereithielten...

Sie sollten die Haken in die Barrikade schlagen, und dann würde man die Ochsen drehen, so dass sie nicht mehr schoben, sondern zogen, und vielleicht spannte man noch vier weitere an, und dann wurde *alles*, was man aus Holz bauen konnte, auseinander gerissen.

Zwischen der Großen Marie und der Barrikade versuchte eine entsetzte Menge, sich in Sicherheit zu bringen.

»Hast du irgendwelche Befehle für uns, Oberfeldwebel?«, fragte Fred Colon und schob sich an Mumms Seite. Er sah über die Straße. »Meine Güte...«

»Ja, bei solchen Gelegenheiten braucht man den einen oder anderen Troll in der Truppe«, sagte Mumm. »Ich schätze, Detr...«

»Trolle?«, brachte Colon hervor. »Das hätte keinen Sinn. Sie sind zu dumm, um Befehlen zu gehorchen.«

Die Zukunft wird dir zeigen, dass du dich irrst, dachte Mumm. Laut sagte er: »Na schön. Alle, die keine Waffe haben oder keine haben sollten, ziehen sich so weit wie möglich zurück, klar? Schick Dickins

eine Nachricht. Lass ihm mitteilen, dass wir alle Männer brauchen, die er entbehren kann, aber... verdammt!«

Was war zuvor geschehen? Vor den Barrikaden hatte es ziemlich viel Unruhe gegeben, um von der Kavallerie abzulenken, die durch das Latschende Tor und dann durch die Ulmenstraße kam. An dies erinnerte er sich nicht.

Er blickte erneut zur Großen Marie. Ganz oben auf der wackelnden Metallwand, auf der anderen Seite, gab es normalerweise einen schmalen Sims für Bogenschützen – sie sollten auf alle schießen, die versuchten, die Abrissgruppe bei ihrer Arbeit zu stören.

Im trügerischen Licht der Fackeln glaubte Mumm, dort Carcers Gesicht zu sehen. Trotz der großen Entfernung lag in dessen Gesicht etwas, das sich auf schreckliche Weise sofort erkennen ließ.

Schwung ist tot. Und wenn alle verwirrt herumlaufen, kann jemand mit genug Entschlossenheit und Zielstrebigkeit nach oben gelangen, wenn er frech genug ist. *Ich* bin das beste Beispiel dafür, dachte Mumm.

Er kletterte nach unten und wandte sich an die Männer.

»Ich brauche einen Freiwilligen *nein, nicht du, Sam*. Du, Wiggel. Dein Vater ist Zimmermann, nicht wahr? Hinter der Ecke dort drüben ist eine Tischlerei. *Lauf* und besorg mir einige Holzhämmer und Keile oder lange Nägel... was Spitzes. Los, los, los!« Wiggel nickte und stob davon.

»Und... mal sehen, ja, ich brauche frischen Ingwer. Hol ihn aus der nächsten Apotheke, Nimmernich!«

»Was hast du damit vor, Oberfeldwebel?«, fragte Sam.

»Ich möchte die Dinge ein wenig scharf machen.«

Mumm nahm Helm und Brustharnisch ab und nickte in Richtung der Lücke, durch die noch immer Leute kamen.

»Wir gehen auf die andere Seite, Fred. Glaubst du, du kannst uns einen Weg bahnen?«

»Ich werd's versuchen, Oberfeldwebel.« Fred Colon straffte die Schultern.

»Wir halten das Ding auf. Es kann nicht schnell bewegt werden, und in dem Durcheinander wird niemand etwas bemerken. Oh, das war

schnell, Billy...«

»Ich hab mir einfach alles geschnappt«, schnaufte Wiggel und eilte mit einem Beutel herbei. »Ich weiß, was du vorhast, Oberfeldwebel. Als ich ein Kind war, haben wir uns manchmal solche Streiche erlaubt...«

»Ich auch«, sagte Mumm. »Und da kommt der Ingwer. Herrlich. Treibt einem Tränen in die Augen. Alles klar, Billy? Es kann losgehen, Fred.«

Fred Colons Körpermasse war nötig, und Mumm musste von hinten schieben, um durch die verzweifelte Menge voranzukommen und die Welt hinter der Barrikade zu erreichen. In der Dunkelheit zwängte sich Mumm an Fliehenden vorbei und näherte sich der einen Seite der Großen Marie. Sie war wie ein riesiger Sturmbock und kam wegen der vielen Menschen nur langsam voran. Vermutlich fand Carcer großen Gefallen an der Fahrt.

Verborgen in der Menge duckte sich Mumm unter den Wagen und holte einen Hammer und einen Keil aus Wiggels Beutel.

»Du übernimmst das linke hintere Rad und haust dann ab, Billy«, sagte er.

»Aber, Oberfeldwebel...«

»Das ist ein Befehl. Kehr zurück und bring die Leute so schnell wie möglich von der Straße!«

Mumm näherte sich einem der Vorderräder und hielt den Keil zwischen Rad und Achse bereit. Der Wagen stoppte kurz, und er schob den Keil in die Lücke und schlug mit dem Hammer darauf. Ihm blieb noch Zeit für einen zweiten Hammerschlag, bevor ein Knarren ankündigte, dass die Ochsen erneut schoben. Rasch kroch Mumm zurück und nahm den Beutel von Wiggel entgegen, bevor der kleine Mann mit einem letzten widerstrebenden Blick in dem Wald aus Beinen verschwand.

Mumm konnte einen dritten Keil platzieren, bevor laute Stimmen weiter hinten darauf hinwiesen, dass man den Stillstand der Großen Marie bemerkt hatte. Die Räder schaukelten und trieben die Keile dadurch noch tiefer in die Lücken. Um sie daraus zu lösen, mussten die Räder abgenommen werden.

Doch Ochsen waren sehr kräftige Tiere. Genug von ihnen hätten es bestimmt geschafft, sowohl den Wagen als auch die Barrikade zu ziehen. Und das *Schöne* an einer Barrikade war: Man stellte sie sich als etwas vor, in das Leute hineinwollten...

Mumm schlüpfte hinaus in die laute, verwirrende Nacht, in das Durcheinander aus Soldaten, Wächtern und Flüchtlingen, die alle aneinander vorbeiredeten. In den flackernden Schatten war Mumm nur eine vage Gestalt von vielen. Selbstsicher bahnte er sich einen Weg zu den Ochsen und dem Mann, der sie mit einem Stock antrieb und einen für Mumm erfreulichen Anblick bot: Wenn man ihn nach seinem Namen fragte, würde er bei insgesamt zehn möglichen Antworten sechs richtige schaffen.

Mumm blieb nicht einmal stehen. Die andere Person durfte keine Gelegenheit haben, »aber...« zu sagen, ganz zu schweigen von »He, was machst du da?«. Er schob den Mann beiseite und blickte zu den schwitzenden Tieren.

»Alles klar, ich weiß, wo das Problem liegt«, sagte Mumm wie jemand, der alles über Ochsen wusste. »Eindeutig ein Fall von Verstopfung. Aber das bringen wir in Ordnung. Heb den Schwanz dort. Na los, Mann!«

Der Ochsentreiber gehorchte der Stimme der Autorität. Mumm griff nach einem Klumpen Ingwer. Los geht's, dachte er. Wenigstens ist es ein warmer Ort in einer kalten Nacht. »In Ordnung. Und jetzt der andere... Gut. Ich, äh, gehe jetzt wieder auf die andere Seite und... äh, auf die andere Seite...«, sagte Mumm und eilte in die Schatten zurück.

Einmal mehr bahnte er sich einen Weg durch das Gedränge und zwängte sich durch die schmale Lücke in der Barrikade.

»Alles in Ordnung, Oberfeldwebel, ich habe dich durch Frau Rudolfs Esszimmerstühle kommen sehen«, sagte Fred Colon und zog Mumm auf die Beine. »Du hast das Ding wirklich aufgehalten, Oberfeldwebel, und ob. Du hast... urrh...«

»Ja, du solltest mir erst die Hand schütteln, nachdem ich mich gewaschen habe«, sagte Mumm und ging zur Pumpe.

Er lauschte nach seltsamen Geräuschen auf der anderen Seite der

Barrikade. Für einige Sekunden schien nichts Ungewöhnliches zu geschehen. Und dann hörte er es...

Nach seinem Besuch bei den Ochsen war zunächst nichts passiert, abgesehen davon, dass die Tiere ganz langsam die Augen verdrehten. Und dann wurden ihre Augen rot. Es dauert eine Weile, bis etwas im Kopf eines Ochsen geschieht, aber wenn es dann so weit ist, geschieht es extensiv.

Das Muhen begann tief und stieg langsam höher. Es war ein viszerales Geräusch, das weit über die Tundra der Vorzeit geklungen war und dem frühen Menschen mitgeteilt hatte: Hier kommt das Abendessen oder der Tod, und beide sind stinksauer. So hörte sich ein großes Tier an, das doch zu klein war, um alle Emotionen zurückzuhalten, die in ihm emporquollen. Und es war ein Duett.

Mumm kletterte auf die Barrikade und beobachtete, wie die Leute wegliefen. Die ganze Große Marie erbehte. Das sah nicht sehr beeindruckend aus, wenn man nicht wusste, dass gerade einige Tonnen Holz zur Seite gesprungen waren. Es krachte, zwei blockierte Räder des Wagens brachen, und die Große Marie kippte in einem Chaos aus Flammen, geborstenem Holz, Rauch und Staub zur Seite.

Mumm zählte leise und war erst bis zwei gekommen, als ein Wagenrad aus dem Qualm schoss und über die Straße rollte. Das geschieht immer.

Aber es war noch nicht vorbei. Die beiden Ochsen, verheddert im Durcheinander aus Deichsel und Geschirr, wurden zu einem gemeinsamen wütenden Geschöpf, das nur sechs Beine von acht auf den Boden bringen konnte, sich in die entgegengesetzte Richtung wandte und erstaunlich schnell hinkte.

Die anderen Ochsen, die auf das große Ziehen gewartet hatten, sahen es näher kommen. Das laute Krachen hatte sie erschreckt, und jetzt witterten sie Entsetzen und Zorn, was sie veranlasste, die Flucht zu ergreifen. Sie liefen den Bogenschützen hinter ihnen entgegen, die ihrerseits losliefen, den Kavalleristen entgegen. Die Pferde hatten ohnehin etwas gegen Bewaffnete, die ihnen entgegenstürmten, und waren darüber hinaus sowieso besorgt. Sie reagierten, indem sie nach allen traten, die ihnen zu nahe kamen.

Den Beobachtern auf der Barrikade fiel es schwer zu erkennen, was danach geschah, aber für einige Zeit waren die Geräusche sehr interessant.

Feldwebel Colon klappte den Mund zu. »Pötzblitz, Oberfeldwebel«, sagte er bewundernd. In der Ferne zerbrach Glas.

»Sie werden zurückkommen«, sagte Mumm.

»Ja, aber nicht alle«, erwiderte Wiggel. »Bravo, Oberfeldwebel.« Mumm drehte sich um und sah, dass ihn Sam aus weit aufgerissenen Augen und mit offener Heldenverehrung anstarrte.

»Ich hatte Glück, Junge«, sagte er. »Aber es hilft, sich an gewisse Details zu erinnern und keine Angst davor zu haben, sich die Hände schmutzig zu machen.«

»Wir können jetzt *gewinnen*, Oberfeldwebel«, erwiderte Sam.

»Nein. Aber wir können die Niederlage so lange hinausschieben, dass sie nicht zu sehr schmerzt.« Mumm wandte sich den anderen zu. »In Ordnung, Jungs, zurück an die Arbeit. Wir hatten ein bisschen Spaß, doch bis zur Morgendämmerung dauert es noch eine Weile.«

Die Neuigkeiten hatten sich herumgesprochen, noch bevor er von der Barrikade heruntergeklettert war. Die Menge jubelte, und in den Bewaffneten regte sich Stolz. Wir haben es ihnen gezeigt. Es gefällt ihnen nicht, wenn sie kalten Stahl zu spüren bekommen, diese... äh... anderen Bewohner von Ankh-Morpork! Wir zeigen es ihnen!

Es waren nur einige Holzkeile, etwas frischer Ingwer und viel Glück erforderlich gewesen. So etwas geschah bestimmt nicht zweimal.

Vielleicht brauchte es das auch nicht. Mumm erinnerte sich, dass er von der Ermordung gehört hatte. Es war alles sehr geheimnisvoll. Man hatte Winder in einem Raum voller Leute umgebracht, ohne dass jemand etwas gesehen hatte. Man spekulierte über Magie, doch das wiesen die Zauberer energisch zurück. Manche Historiker meinten, es wäre geschehen, weil die Truppen den Befehl bekamen, die Barrikaden anzugreifen, doch das beantwortete die Frage nicht. Für jemanden, der einen Mann in einem hell erleuchteten Raum voller Leute erstechen konnte, waren einige Wächter in der Dunkelheit sicher kein Problem...

Mit Schnappüber als neuem Patrizier hatte sich niemand sehr bemüht,

den Fall aufzuklären. Man sagte: »Wahrscheinlich werden wir nie die Wahrheit erfahren«, was nach Mums persönlichem Wörterbuch bedeutete: »Ich kenne die Wahrheit oder glaube sie zu kennen, und hoffentlich kommt sie nicht ans Licht, denn jetzt läuft alles glatt.«

Angenommen, wir verlieren nicht.

Keel hatte die Große Marie nicht erledigt. In der anderen Gegenwart war sie nicht eingesetzt worden. Die Soldaten waren nicht so dumm gewesen, es damit zu versuchen. Eine solche Vorrichtung mochte ihren Zweck erfüllen, wenn man sie gegen kleine, von Zivilisten errichtete Barrikaden einsetzte, aber sie war ein Witz gegen robuste Verteidigungsanlagen, an denen Profis Widerstand leisteten. Jetzt war die Große Marie ein Trümmerhaufen, die Angreifer mussten sich in aller Eile etwas Neues einfallen lassen, und: die Zeit verstrich...

Angenommen, wir verlieren nicht.

Sie brauchten bloß durchzuhalten. Die Leute ganz oben hatten ein sehr kurzes Gedächtnis. Winder hat unter geheimnisvollen Umständen den Tod gefunden, lang lebe Lord Schnappüber! Und plötzlich werden die Rebellen zu glorreichen Freiheitskämpfern. Und es gibt sieben leere Gräber auf dem Friedhof...

Konnte er in einem solchen Fall in seine Zeit zurückkehren? Angenommen, Madame hatte Recht und man bot ihm den Posten des Kommandeurs an, nicht als Bestechung, sondern weil er ihn sich verdient hatte. Das würde die Geschichte verändern!

Mumm holte das Zigarrenetui hervor und blickte auf die Gravur.

Mal sehen, dachte er. Wenn ich Sybil nie begegne, können wir wohl kaum heiraten, und dann gibt es keinen Grund für sie, mir dieses Etui zu kaufen, und dann kann ich es nicht in der Hand halten und betrachten...

Er starrte auf die schnörkelige Gravur und wünschte sich fast, dass sie verschwand. Aber sie blieb da.

Andererseits... Der alte Mönch hatte gesagt, was geschehen ist, bleibt geschehen. Und vor Mums innerem Auge gab es ein geistiges Bild von Sybil, Karotte, Detritus und all den anderen. Es zeigte sie eingefroren in einem Moment, der keinen anderen Moment haben

würde.

Mumm wollte nach Hause. Er wollte es so sehr, dass er beim Gedanken daran zitterte. Aber wenn der Preis dafür darin bestand, gute Männer der Nacht zu überlassen, jene Gräber zu füllen und nicht mit jedem Trick zu kämpfen, den er kannte... dann war der Preis zu hoch.

Er begriff, dass er eigentlich gar nichts entschied. Dies geschah tief unter den Bereichen des Gehirns, die Entscheidungen trafen. Es war etwas Eingebautes.

Nirgends gab es ein Universum, in dem Sam Mumm nachgeben würde, denn dann wäre er nicht mehr Sam Mumm gewesen.

Der Schriftzug blieb in dem Silber erhalten, aber er war jetzt verschwommen, wegen der Tränen in Mumms Augen. Er weinte die Tränen eines Zorns, der größtenteils ihm selbst galt. Er konnte überhaupt nichts tun. Er hatte keine Fahrkarte gekauft, um hierher zu kommen, aber jetzt *war* er hier und musste alles bis zum Schluss durchstehen.

Was hatte der alte Mönch sonst noch gesagt? Dass die Geschichte einen Weg fand? Sie musste sich etwas einfallen lassen, denn jetzt trat sie gegen Sam Mumm an.

Er sah auf und stellte fest, dass ihn der junge Sam beobachtete. »Alles in Ordnung, Oberfeldwebel?«

»Ja, ja.«

»Ich meine, du sitzt da seit zwanzig Minuten und starrst auf deine Zigarren.«

Mumm hüstelte, steckte das Etui ein und riss sich zusammen. »Vorfreude ist die beste Freude«, sagte er.

Die Nacht dauerte an. Nachrichten trafen ein, von Barrikaden auf Brücken und an Toren. Es gab Angriffe, die aber nur dazu dienten, die Entschlossenheit der Verteidiger zu testen. Und es kamen weitere Deserteure an.

Ein Grund für die vielen Desertionen bestand darin, dass praktisch veranlagte Menschen über gewisse ökonomische Prinzipien nachdachten. Der Republik der Sirupminenstraße fehlten alle wichtigen Gebäude in der Stadt, genau jene, die Rebellen eigentlich unter ihre

Kontrolle bringen wollten. Sie hatte weder Regierungsbüros noch Banken und nur wenige Tempel. Sie war fast völlig ohne die bedeutsame Architektur der Stadt.

Dafür hatte sie all den unwichtigen Kram: den ganzen Schlachthausdistrikt, den Butter- und Käsemarkt, die Tabakhändler und Kerzenmacher und fast alle Obst- und Gemüselager. Zwar mussten die Republikaner auf wichtige Dinge wie Regierung, Bankdienste und Seelenheil verzichten, aber sie waren unabhängig in so banalen und alltäglichen Dingen wie Essen und Trinken.

Menschen sind bereit, lange Zeit auf ihr Seelenheil zu warten, aber sie erwarten, dass das Essen in spätestens einer Stunde auf dem Tisch steht.

»Ein Geschenk von den Jungs drüben bei den Schlachthäusern, Oberfeldwebel«, sagte Dickins und kam mit einem Karren. »Sie meinen, sonst würde es nur verderben. Kann ich den Kram an die Feldküchen verteilen?«

»Was hast du?«, fragte Mumm.

»Größtenteils Steaks«, erwiderte der alte Feldwebel und lächelte. »Aber ich habe im Namen der Revolution einen Sack Zwiebeln befreit!« Er sah, wie sich Mumms Gesichtsausdruck veränderte. »Nein, Oberfeldwebel, der Mann hat ihn mir gegeben. Die Jungs müssen was essen, meinte er.«

»Was habe ich euch gesagt? In der Volksrepublik wird jede Mahlzeit ein Festmahl sein!« Reg Schuh näherte sich und hielt ein Klemmbrett in der Hand. Leute wie Schuh können sich einfach nicht davon trennen. »Wenn du die Ladung bitte zum offiziellen Lagerhaus bringen könntest, Feldwebel...«

»Zu welchem Lagerhaus?«

Reg seufzte. »Alle Lebensmittel müssen ins volkseigene Lagerhaus gebracht werden. Dort kümmern sich meine Funktionäre um die gerechte Verteilung...«

»Herr Schuh«, sagte Dickins, »hinter mir kommt ein Wagen mit fünfhundert Hähnchen, und der nächste hat Eier geladen. Wir können sie nirgends hinbringen, verstehst du? Die Schlachter haben die

Kühlhäuser und Räucherkammern gefüllt. Der einzige Ort, wo wir diese Sachen unterbringen können, ist unser Bauch. Und deine Funktionäre sind mir wurscht.«

»Im Namen der Republik befehle ich dir...«, begann Reg, und Mumm legte ihm die Hand auf die Schulter.

»Verteil den Kram, Feldwebel«, sagte er und nickte Dickins zu. »Wenn ich dich kurz sprechen könnte, Reg...«

»Ist dies ein Militärputsch?«, fragte Reg Schuh und hielt sein Klemmbrett fast wie einen Schild.

»Nein, es ist nur so, dass wir hier belagert werden, Reg. Für solche Sachen haben wir keine Zeit. Soll sich Dickins darum kümmern. Er ist ein gerechter Mann und mag nur keine Klemmbretter.«

»Aber angenommen, jemand geht leer aus«, sagte Reg.

»Wir haben so viel, dass sich alle voll stopfen können, Reg.«

Reg Schuh wirkte unsicher und enttäuscht. Die Vorstellung, dass ungeplant mehr als genug da war, schien ihm weniger zu gefallen als die Idee von sorgfältig rationiertem Mangel.

»Aber ich sag dir was«, sagte Mumm. »Wenn diese Sache weitergeht, wird die Stadt den Nachschub durch andere Tore empfangen. In dem Fall müssen wir wahrscheinlich hungern. Und *dann* brauchen wir dein Organisationstalent.«

»Du meinst, dann entsteht eine Notsituation?«, fragte Reg mit dem Licht der Hoffnung in den Augen.

»Wenn nicht, könntest du bestimmt eine organisieren, Reg«, sagte Mumm und begriff, dass er ein wenig zu weit gegangen war. Regs Dummheit beschränkte sich auf bestimmte Bereiche, und jetzt schien er den Tränen nahe zu sein.

»Ich finde es nur wichtig, gerecht zu sein...«

»Ja, Reg, ich weiß. Aber es gibt für alles die richtige Zeit und den richtigen Ort. Vielleicht kann man derzeit am meisten zu einer schönen neuen Welt beitragen, indem man Kartoffeln schält. Geh jetzt! Gefreiter Mumm, du hilfst ihm...«

Mumm kletterte noch einmal auf die Barrikade. Die Stadt jenseits

davon war wieder dunkel. Nur hinter wenigen Fenstern sah er Licht. Im Vergleich dazu war es in den Straßen der Republik taghell.

In einigen Stunden würden die Läden dort draußen Lieferungen erwarten, die nicht eintrafen. Die Zeit arbeitete gegen die Regierung. Eine Stadt wie Ankh-Morpork war selbst unter den besten Umständen nur zwei Mahlzeiten vom Chaos entfernt.

Jeden Tag starben etwa hundert Kühe für Ankh-Morpork. Dazu zahllose Schafe, Schweine, Enten, Gänse und Hühner. Mehl? Mumm hatte gehört, dass achtzig Tonnen täglich gebraucht wurden, und ebenso viele Kartoffeln und etwa zwanzig Tonnen Heringe. Eigentlich *wollte* er gar nicht über diese Dinge Bescheid wissen, aber wenn man versuchte, das Dauerproblem des Verkehrs zu lösen, stieß man auf solche Fakten.

Jeden Tag wurden vierzigtausend Eier für die Stadt gelegt. Jeden Tag kamen Hunderte, *Tausende* von Wagen, Booten und Kähnen zur Stadt, um sie mit Fisch, Honig, Austern, Oliven, Aalen und Hummern zu versorgen. Und dann die Pferde, die die Wagen zogen, und die Windmühlen... und auch Wolle wurde jeden Tag gebracht, Tücher, Tabak, Gewürze, Erz, Holz, Käse, Kohle, Fett, Talg, Heu, JEDEN VERDAMMTEN TAG...

Und das galt für das *Jetzt*. Daheim in der Zukunft war die Stadt doppelt so groß...

Vor der dunklen Leinwand der Nacht hatte Mumm eine Vision von Ankh-Morpork. Es war keine Stadt, sondern ein Apparat, ein Gewicht auf der Welt, das das Land im Umkreis Hunderter von Meilen verzerrte. Menschen, die Ankh-Morpork nie in ihrem Leben zu sehen bekamen, arbeiteten doch dafür. Endlose Grünflächen gehörten ebenso dazu wie weite Wälder. Die Stadt zog alles an und fraß...

... und gab Dung aus den Ställen zurück und Ruß aus den Schornsteinen und Stahl und Kochtöpfe und all die Werkzeuge, mit denen ihre Nahrung produziert wurde. Und auch Kleidung und Mode, Ideen, interessante Laster, Lieder, Wissen und etwas, das man Zivilisation nannte, wenn man es im richtigen Licht betrachtete. Die Stadt war das, was die Zivilisation *bedeutete*.

Gab es dort draußen sonst noch jemanden, der darüber nachdachte?

Viele Lieferungen kamen durch das Zwiebeltor und das Latschende Tor – beide waren nun republikanisch und fest verschlossen. Bestimmt gab es militärische Vorposten in ihrer Nähe. Derzeit waren Wagen unterwegs, die die Tore nicht passieren konnten. Ganz gleich, wie es um die Politik stand: Küken schlüpfen aus Eiern; Milch wurde sauer; Vieh musste in Pferchen untergebracht, mit Futter und Wasser versorgt werden. Wo sollte all das geschehen? Würde sich das Militär darum kümmern? Wie verhielten sich Soldaten und Offiziere, wenn die Karren heranrollten und nicht umkehren konnten, weil hinter ihnen weitere Karren kamen? Was würden die Truppen unternehmen, wenn überall Schweine und Kühe herumliefen?

Dachten irgendwelche *wichtigen* Leute daran? Plötzlich geriet die Maschine ins Stocken, doch Winder und seine Kumpane dachten nicht an die Maschine, sondern an Geld. Essen und Trinken kamen von Bediensteten; sie waren einfach da.

Vetinari dachte permanent an solche Dinge, begriff Mumm. Die Stadt in der Zukunft war doppelt so groß und viermal so verwundbar. Vetinari hätte nicht zugelassen, dass so etwas passierte. Kleine Räder müssen sich drehen, damit sich die Maschine dreht, hätte er gesagt.

Und in der Dunkelheit drehte sich alles vor Mumm. Nimm Vetinari fort, und alles bricht zusammen, dachte er. Die Maschine bricht auseinander, und niemand bleibt davon verschont. *Alles* bricht zusammen, und es zerbrechen auch die Leute in der Stadt.

Er hörte, wie hinter ihm ein Ablösetrupp durch die Heldenstraße ging.

»... wie fliegen sie nach oben? Mit den *Knien*! Mit den *Knien*! Mit den *Knien* nach oben fliegen die kleinen Engel empor...«

Mumm spähte durch eine Lücke zwischen den Möbelstücken und dachte über Freds Idee nach, die Barrikaden immer weiter nach vorn zu schieben. War es möglich, sie wie ein Sieb zu benutzen, Straße für Straße? Lasse die anständigen Leute passieren und schiebe die anderen fort, die Mistkerle, die reichen Rüpel, die Abzocker, die Skrupellosen, die das Schicksal anderer Personen manipulierten, die Blutsauger und Kletten, die Arschkriecher und Höflinge und kriecherischen plumpen Narren in teuren Klamotten, all jene Leute, die nichts von der Maschine

wussten oder sich nicht um sie scherten, aber ihre Schmiere stahlen. Mumm stellte sich vor, sie immer weiter zu schieben und in einem kleinen Bereich zusammenzudrängen. Vielleicht konnte man jeden zweiten Tag Proviant über die Barrikaden werfen, die sie auf der anderen Seite gefangen hielten. Oder man überließ sie sich selbst. Sollten sie das tun, was sie immer getan hatten: auf Kosten anderer leben.

Die dunklen Straßen waren still. Mumm fragte sich, was dort draußen geschah. Und er überlegte, ob sich irgendjemand um die Maschine kümmerte...

Major Sitzgut-Stehschnell starrte mit leeren Augen auf die verdamnte Karte.

»Wie viele?«, fragte er.

»Zweiunddreißig Verletzte«, antwortete Hauptmann Wrangel. »Und zwanzig weitere Fälle von wahrscheinlicher Fahnenflucht. Und die Große Marie ist nur noch als Feuerholz zu gebrauchen.«

»Bei den Göttern...«

»Willst du auch den Rest hören, Stefan?«

»Es gibt noch mehr?«

»Leider ja. Bevor die Reste der Großen Marie die Heldenstraße verließen, schlug sie zwanzig Schaufenster ein und zertrümmerte mehrere Wagen. Der geschätzte Sachschaden...«

»Kollateralschäden des Krieges. So was lässt sich leider nicht vermeiden.«

»Nein, leider nicht.« Der Hauptmann hüstelte. »Möchtest du wissen, was als Nächstes geschah, Stefan?«

»Es geschah noch etwas?«, fragte der Major.

»Äh... ja. Sogar eine ganze Menge. Äh. Die drei Tore, durch die die meisten landwirtschaftlichen Produkte in die Stadt gelangen, wurden auf deinen Befehl hin blockiert. Deshalb bringen die Fuhrleute und Viehtreiber ihre Sachen über die Kurze Straße herein. Glücklicherweise sind um diese Zeit in der Nacht nur wenige Tiere dabei, aber der Zug

bestand aus sechs Müller-Wagen, einem Wagen mit getrockneten Früchten und Gewürzen, vier Milchmann-Wagen und drei Eirer-Karren. Sie wurden alle zerstört. Diese Ochsen waren sehr aggressiv.«

»Eirer? Was zum Teufel sind Eirer?«, fragte der Major verdutzt.

»Leute, die Eier verkaufen. Sie reisen von Bauernhof zu Bauernhof, holen die Eier ab...«

»Ja, schon gut! Und was sollen wir jetzt machen?«

»Wir könnten einen großen Kuchen backen, Stefan.«

»Ich bitte dich, Thomas!«

»Entschuldigung. Aber das Leben in der Stadt geht weiter. Sie eignet sich nicht als Schlachtfeld. Der beste Ort für den Straßenkampf ist draußen auf dem Land, wo nichts in den Weg gerät.«

»Es ist eine verdammt große Barrikade, Thomas. Und sie wird gut verteidigt. Wir können das Ding nicht einfach in Brand setzen – die ganze Stadt würde in Flammen aufgehen!«

»Ja«, bestätigte der Hauptmann. »Und die Leute dahinter... Eigentlich tun sie gar nichts. Sie sind einfach nur da.«

»Wie meinst du das?«

»Sie setzen sogar alte Omas auf die Barrikaden und lassen sie auf unsere Jungs schimpfen. Der arme Feldwebel Franklin. Seine Oma sah ihn und rief, wenn er nicht sofort zu Bett ginge, würde sie allen erzählen, was er als Elfjähriger angestellt hat.«

»Die Männer sind doch bewaffnet, oder?«, fragte der Major und wischte sich die Stirn ab.

»O ja. Aber wir haben ihnen geraten, nicht auf unbewaffnete Omas zu schießen. Wir wollen schließlich keinen zweiten Zwischenfall wie bei den Tollen Schwestern.«

Der Major starrte auf die Karte und suchte nach einer Lösung. »Und was hat Feldwebel Franklin als Elfjähriger angestellt?«, fragte er geistesabwesend.

»Das hat seine Oma nicht gesagt.«

Plötzliche Erleichterung erfasste den Major. »Weißt du, was aus dieser Situation geworden ist, Hauptmann?«

»Du wirst es mir sicher gleich sagen, Stefan.«

»Das werde ich, Thomas. Etwas *Politisches* ist daraus geworden. Wir sind Soldaten. Politik geht weiter nach oben.«

»Du hast *Recht*, Stefan. Ausgezeichnet!«

»Nimm einen Leutnant, der in letzter Zeit ein wenig nachlässig gewesen ist, und beauftrage ihn, den Kommandeuren Bericht zu erstatten«, sagte der Major.

»Ist das nicht ein bisschen grausam, Stefan?«

»Ja. Aber so ist das eben mit der Politik.«

Lord Albert Selachii hielt nicht viel von Partys. Dabei war immer zu viel Politik im Spiel. Und von dieser Party hielt er besonders wenig, denn sie verlangte von ihm, sich im gleichen Zimmer aufzuhalten wie Lord Winder, den er tief in seinem Innern für einen »üblen Mann« hielt. In seinem persönlichen Vokabular gab es keine größere Verurteilung. Und was alles noch schlimmer machte: Während er versuchte, Lord Winder zu meiden, musste er auch darauf achten, Lord Venturi aus dem Weg zu gehen. Ihre Familien verachteten sich höflich. Lord Albert wusste nicht, welches Ereignis in der Geschichte den Zwist ausgelöst hatte, aber es musste sehr wichtig gewesen sein, sonst wäre es dumm, die gegenseitige Verachtung fortzusetzen. Als Bergklane hätten sich die Selachii und Venturi hingebungsvoll befehdet und bekämpft. Aber da sie zwei der führenden Familien in Ankh-Morpork waren, brachten sie sich eisige, von Bosheit erfüllte Höflichkeit entgegen, wenn die Umstände sie zu einer Begegnung zwangen. Lord Alberts vorsichtiger Kurs durch die weniger gefährlichen politischen Bereiche der verdamnten Party führte ihn unglücklicherweise direkt zu Lord Charles Venturi. Es war schon schlimm genug, dass er mit diesem Burschen an einem Feldzug teilnehmen musste, fand Lord Albert. Er wollte nicht auch noch gezwungen sein, mit ihm über den nicht besonders guten Wein zu reden. Aber leider boten die aktuellen Gezeiten der Party keine Möglichkeit zu fliehen, ohne unhöflich zu sein. Erstaunlicherweise erlaubte es die Etikette der Oberschicht von Ankh-Morpork, einen guten Freund zu brüskieren; aber es war der Gipfel des schlechten Benehmens, zum ärgsten Feind unhöflich zu sein.

»Venturi«, sagte Lord Albert und hob sein Glas um den sorgfältig berechneten Bruchteil eines Zentimeters.

»Selachii«, erwiderte Lord Venturi und erwiderte die Geste.

»Dies ist eine Party«, sagte Albert.

»In der Tat. Wie ich sehe, stehst du aufrecht.«

»In der Tat. So wie du, wie ich sehe.«

»In der Tat. Da wir gerade dabei sind: Viele andere stehen ebenfalls aufrecht.«

»Was keineswegs bedeutet, dass die horizontale Position nicht gewisse Vorzüge hat, zum Beispiel beim Schlafen«, sagte Albert.

»Das lässt sich kaum leugnen. Allerdings kommt so etwas hier nicht in Frage.«

»Oh, in der Tat.«^{*}

Eine recht munter wirkende Frau in einem prächtigen violetten Kleid tänzelte durch den Ballsaal. Das Lächeln ging ihr voraus.

»Lord Selachii?«, sagte sie und bot ihm die Hand an. »Wie ich hörte, hast du ausgezeichnete Arbeit geleistet, uns vor dem Pöbel zu schützen!«

Seine Lordschaft hatte den sozialen Autopiloten eingeschaltet und verbeugte sich steif. Er war nicht an direkte Frauen gewöhnt, und Madame war ganz Direktheit. Andererseits waren alle sicheren Themen mit einem Venturi erschöpfend behandelt.

»Ich fürchte, du bist mir gegenüber im Vorteil, Madame...«, murmelte er.

»Das will ich hoffen!«, erwiderte Madame und bedachte ihn mit einem so strahlenden Lächeln, dass er ihre Worte nicht analysierte. »Und wer ist dieser beeindruckende militärische Herr? Vielleicht ein Waffenbruder?«

^{*} Bei diesen Gelegenheiten achteten die Selachii und Venturi darauf, nur über Dinge zu sprechen, die keine Meinungsverschiedenheiten zuließen. Angesichts der Geschichte der beiden Familien war die Auswahl der Themen sehr begrenzt.

Lord Selachii zögerte. Er war mit dem Wissen aufgewachsen, dass man Männer *Frauen* vorstellte, und diese lächelnde Dame hatte ihm nicht ihren...

»Lady Roberta Meserole«, sagte sie. »Für die meisten Leute, die mich kennen, bin ich Madame. Meine Freunde nennen mich Bobbi.«

Lord Venturi schlug die Hacken zusammen. Er war schneller von Begriff als sein »Waffenbruder«, und seine Frau hatte ihm von den neuesten Gerüchten erzählt.

»Ah, du bist die Lady aus Gennua«, sagte er und nahm ihre Hand. »Ich habe viel von dir gehört.«

»Auch etwas Gutes?«, fragte Madame.

Lord Venturi sah durch den Ballsaal. Seine Frau schien in ein Gespräch vertieft zu sein. Aus unangenehmer Erfahrung wusste er, dass ihr Ehefrauenradar ein Ei auf eine Entfernung von einer halben Meile braten konnte. Doch der Sekt war sehr gut gewesen.

»Nur das Beste, Teuerste«, erwiderte er, was allerdings nicht ganz so witzig klang, wie er gehofft hatte. Madame lachte trotzdem. Vielleicht war er witzig. Dieser Sekt war wirklich hervorragend...

»Eine Frau muss in der Welt so gut zurechtkommen, wie sie kann«, sagte Madame.

»Darf ich mir die Kühnheit gestatten zu fragen, ob es einen Lord Meserole gibt?«, fragte Lord Venturi.

»So früh am Abend?«, erwiderte Madame und lachte erneut. Und Lord Venturi lachte mit ihr. Donnerwetter, das mit dem witzigen Kram ist viel leichter, als ich dachte!

»Nein, ich meinte natürlich...«, begann er.

»Ja, da bin ich sicher.« Madame berührte ihn mit ihrem Fächer am Arm. »Nun, ich will dich nicht mit Beschlag belegen, aber ich möchte euch beide einigen meiner Freunde vorstellen...«

Sie ergriff Lord Venturi an einem bereitwilligen Arm und führte ihn fort. Selachii folgte mürrisch und war der Ansicht: Wenn sich ehrbare Frauen Bobbi nannten, stand das Ende der Welt unmittelbar bevor, und das zu Recht.

»Herr Kartlich kommt aus der Kupferbranche, und Herr Jaujon hat mit Gummi zu tun«, flüsterte Madame.

Die Gruppe bestand aus sechs Männern, die sich leise unterhielten. Als sich Lord Venturi und Lord Selachii näherten, hörten sie: »... muss man sich in Zeiten wie diesen wirklich fragen, wo die eigene Loyalität liegt... oh, guten Abend, Madame...«

Auf ihrem nur scheinbar zufälligen Weg zum Büfettisch begegnete Madame einigen anderen Herren und dirigierte sie wie eine gute Gastgeberin zu einer anderen kleinen Gruppe. Nur jemand, der hoch oben auf einem der großen Balken unter der Decke gelegen hätte, wäre imstande gewesen, ein Muster zu erkennen – vorausgesetzt, er kannte den Code. Hätte der Beobachter einen roten Punkt auf den Köpfen der Leute gesehen, die nicht zu den Freunden des Patriziers zählten, und einen weißen auf den Köpfen seiner Spezis und einen rosaroten auf den Köpfen der ewigen Zweifler, so hätte er eine Art Tanz erkannt. Es gab nicht viele weiße Punkte.

Hier und dort bildeten rote Punkte Gruppen. Weiße Punkte wurden ihnen beigelegt, einzeln oder zu zweit, wenn die Gruppen groß genug waren. Wenn ein Weißer eine Gruppe verließ, wurde er oder sie mühelos aufgenommen und zu einer anderen Gruppe geführt, zu der ein oder zwei Rosarote gehören mochten, die jedoch größtenteils aus Roten bestand.

Gespräche zwischen Weißen wurden mit einem Lächeln oder einem sanften »Oh, ich muss euch unbedingt jemanden vorstellen...« unterbrochen. Gelegentlich gesellten sich ihnen auch einige Rote hinzu. Unterdessen wurden die Rosaroten vorsichtig von einer roten Gruppe zur nächsten gereicht, bis ihr Rosarot *dunkler* wurde, und danach durften sie mit anderen Dunkelrosaroten sprechen, unter der Aufsicht eines Roten.

Die Rosaroten begegneten so vielen Roten, dass sie die Existenz der Weißen praktisch vergaßen. Und die Weißen waren entweder ständig allein oder den Roten und Rosaroten gegenüber so sehr in der Minderzahl, dass sie aus Verlegenheit oder dem Wunsch, nicht mehr so sehr aufzufallen, rot wurden.

Lord Winder war vollkommen von Roten umringt, ohne eine

Möglichkeit, die wenigen noch verbliebenen Weißen zu erreichen. Er sah aus wie alle Patrizier nach einer gewissen Zeit im Amt: auf unangenehme Weise pummelig, mit den rosigen Hängebacken eines Mannes, der normal gebaut war, aber zu viel gutes Essen bekam. Er schwitzte leicht im eigentlich recht kühlen Ballsaal, und sein Blick huschte hin und her, hielt ständig nach verräterischen Anzeichen Ausschau.

Schließlich erreichte Madame das Büfett, wo Doktor Follett die scharf gewürzten Eier probierte und wo sich Rosemarie Palm fragte, ob die Zukunft sonderbare Teigwaren mit grünen Füllungen, in denen etwas an Garnelen denken ließ, bereithalten sollte.

»Und wie kommen wir zurecht?«, fragte Doktor Follett. Er schien zu einem Schwan aus Eis zu sprechen.

»Wir kommen gut zurecht«, teilte Madame einem Obstkorb mit. »Aber es gibt vier Personen, die uns noch immer Probleme machen.«

»Ich kenne sie«, sagte Follett. »Sie werden sich fügen, glaub mir. Was bleibt ihnen anderes übrig? Wir sind an dieses Spiel gewöhnt und wissen: Wenn man verliert und sich zu laut darüber beschwert, kann man vielleicht nicht an der nächsten Runde teilnehmen. Aber ich werde einige kräftige Männer in ihrer Nähe platzieren, für den Fall, dass ihre Entschlossenheit ein wenig... Unterstützung benötigt.«

»Er ist argwöhnisch«, sagte Frau Palm.

»Wann ist er das nicht?«, erwiderte Doktor Follett. »Geh und sprich mit ihm!«

»Wo ist unser neuer bester Freund, Doktor?«, fragte Madame.

»Herr Schnappüber speist in untadeliger Gesellschaft, ein ganzes Stück von hier entfernt und der Öffentlichkeit präsent.«

Sie drehten sich um, als die große Doppeltür geöffnet wurde. Auch einige der anderen Gäste sahen zur Tür und wandten dann rasch den Blick von ihr ab. Aber es war nur ein Bediensteter, der zu Madame eilte und ihr etwas zuflüsterte. Sie deutete zu den beiden Kommandeuren, und der Mann eilte zu ihnen. Einige Worte wurden gewechselt, und dann verließen die drei Männer den Saal, ohne Lord Winder auch nur zuzunicken.

»Ich gehe und sehe nach, wie es um die Vorbereitungen steht«, sagte Madame und schritt zur Tür, ohne dabei den Eindruck zu erwecken, dass sie den Männern folgte.

Als sie in den Flur trat, nahmen die beiden Bediensteten, die neben dem Kuchen an der Wand lehnten, Haltung an. Ein im Korridor patrouillierender Wächter warf ihr einen fragenden Blick zu.

»Jetzt, Madame?«, wandte sich einer der Bediensteten an sie.

»Was? Nein! Wartet noch!« Sie ging zu den Kommandeuren, die ein lebhaftes Gespräch mit einem jungen Offizier führten, und griff nach Lord Venturis Arm.

»Oh, mein lieber Charles, willst du uns schon so früh verlassen?«

Lord Venturi fragte sich nicht, woher Madame seinen Vornamen kannte. Er hatte ziemlich viel Sekt getrunken und sah keinen Grund, warum attraktive Frauen eines gewissen Alters nicht seinen Vornamen kennen sollten.

»Oh, es sind noch ein oder zwei Widerstandsnester übrig«, sagte er. »Nichts, um das du dir Sorgen machen müsstest, Madame.«

»Es ist ein verdammt großes Widerstandsnest«, brummte Lord Selachii in seinen Schnurrbart.

»Sie haben die Große Marie zerstört, Herr«, sagte der glücklose Kurier. »Und sie...«

»Kann Major Sitzgut-Stehschnell keinen Haufen aus dämlichen Wächtern, Zivilisten und einigen Veteranen mit Gartengabeln überlisten?«, fragte Lord Venturi, der keine Ahnung hatte, welchen Schaden eine Gartengabel anrichten konnte, wenn man sie aus einer Höhe von sechs Metern warf.

»Das ist es ja, Herr. Es sind Veteranen, und sie kennen alle...«

»Und die Zivilisten?«, fragte Venturi. »Unbewaffnete Zivilisten?«

Der Kurier war ein Oberleutnant und sehr nervös. Er fand nicht die richtigen Worte, um zu erklären, dass der Ausdruck »unbewaffnete Zivilisten« nicht genau den Kern der Sache traf, wenn damit hundert Kilo schwere Schlachter gemeint waren, die einen Fleischerhaken in der einen Hand und ein großes Messer in der anderen hielten. Junge Leute, die zum Militär gegangen waren, um eine Uniform und ein eigenes Bett

zu bekommen, erwarteten keine solche Behandlung.

»Bitte um Erlaubnis, ganz offen sprechen zu dürfen, Herr«, sagte der Oberleutnant.

»Lass hören!«

»Die Männer bringen es einfach nicht übers Herz, Herr. Sie wären sofort bereit, einen Klatschianer zu töten, Herr, aber... Einige der alten Soldaten kommen aus dem Regiment, Herr, und sie rufen alle möglichen, äh, Dinge. Viele unserer Soldaten kommen aus diesem Teil der Stadt, und es widerstrebt ihnen, gegen Leute aus der eigenen Straße zu kämpfen. Und was einige Omas rufen... So etwas habe ich nie zuvor gehört. Die Sache bei den Tollen Schwestern war schlimm genug, Herr, aber dies ist einfach zu viel. Tut mir Leid, Herr.«

Die beiden Kommandeure sahen aus dem Fenster. Ein halbes Regiment war auf dem Palastgelände stationiert, Männer, die seit einigen Tagen nichts anderes zu tun hatten, als Wache zu stehen.

»Etwas Rückgrat und ein rascher Vorstoß«, sagte Selachii. »Das ist nötig, bei Io! Man muss die Eiterbeule anstecken! Dies ist nichts für die Kavallerie, Venturi. Und ich nehme *die* Männer dort. Frisches Blut.«

»Wir haben unsere Befehle, Selachii...«

»Wir haben alle Arten von Befehlen bekommen«, sagte Lord Selachii. »Aber wir wissen, wo der Feind steht. Sind nicht genug Wachen hier? Wie viele Wachen braucht ein Narr?«

»Wir können nicht einfach...«, begann Lord Venturi, aber Madame sagte: »Charles sorgt bestimmt dafür, dass Seiner Lordschaft nichts zustößt.« Sie nahm seinen Arm. »Immerhin hat er sein Schwert...«

Einige Minuten später sah Madame aus dem Fenster und beobachtete, wie die Soldaten das Palastgelände ohne großes Aufhebens verließen.

Nachdem sie eine Weile Ausschau gehalten hatte, bemerkte sie auch, dass der im Flur patrouillierende Wächter verschwunden zu sein schien.

Es gab Regeln. Wenn eine Assassinengilde existierte, brauchte man

Regeln, die alle kannten und immer befolgten.*

Ein Assassine, ein wahrer Assassine, musste wie ein Assassine aussehen: schwarze Kleidung, Kapuze, Stiefel und so weiter. Wenn sie jede beliebige Kleidung tragen und sich tarnen durften... Was blieb einem dann anderes übrig, als den ganzen Tag in einem kleinen Zimmer zu sitzen, mit einer schussbereiten Armbrust, die auf die Tür gerichtet war?

Und Assassinen durften niemanden töten, der sich nicht verteidigen konnte. (Obwohl ein Mann, der mehr als zehntausend Ankh-Morpork-Dollar im Jahr verdiente, automatisch als jemand galt, der sich verteidigen konnte oder zumindest in der Lage war, jemanden in seine Dienste zu nehmen, der ihn verteidigte.) Und dann mussten sie dem Ziel eine Chance geben.

Aber einigen Leuten war einfach nicht zu helfen. Viele Herrscher der Stadt waren von den Männern in Schwarz inhumiert worden, weil sie eine Chance nicht als solche erkannten, weil sie nicht wussten, wann sie zu weit gingen, weil sie sich nicht darum scherten, wie viele Feinde sie sich machten, weil sie gewisse Hinweise nicht zu deuten vermochten und weil sie nicht wussten, wann man besser gehen sollte, nachdem man eine bescheidene, akzeptable Summe veruntreut hatte. Sie begriffen nicht, wann die Maschine anhielt, wann die Welt für eine Veränderung reif war, wann es Zeit wurde, der Familie mehr Zeit zu widmen, um zu vermeiden, die Zeit bei den Vorfahren zu verbringen.

Natürlich inhumierte die Gilde einen Patrizier nicht für sich selbst. Das verbot eine Regel. Ein entsprechender Assassine war einfach nur zur rechten Zeit am rechten Ort.

In ferner Vergangenheit hatte es einmal eine Tradition gegeben, die »König der Bohne« genannt wurde. An einem bestimmten Tag im Jahr wurde allen Männern des Stammes eine besondere Mahlzeit serviert. Sie enthielt eine kleine hart gekochte Bohne, und wer auch immer diese bekam, wurde zum König (manchmal mit Zahnproblemen). Es war ein sehr preiswertes System, das gut funktionierte, vermutlich deshalb, weil die cleveren kahlköpfigen Männer, die sich um alles kümmerten,

* Wobei »immer« relative Bedeutung hat.

rechtzeitig nach geeigneten Kandidaten Ausschau hielten und sich ausgezeichnet darauf verstanden, eine hart gekochte Bohne in der hohlen Hand zu verbergen und sie in den richtigen Napf zu legen.

Und während das Getreide reifte und der Stamm gedieh und der Boden fruchtbar war, ging es dem König gut. Aber wenn, zur gegebenen Zeit, die Ernte missriet, das Eis kam und das Vieh unerklärlicherweise ohne Nachkommen blieb... dann schärften die cleveren kahlköpfigen Männer ihre langen Messer, die *fast* nur dazu dienten, Mistelzweige zu schneiden.

Und in der richtigen Nacht ging einer von ihnen in die Höhle und kochte eine kleine Bohne, bis sie hart wurde.

Das war natürlich, bevor die Menschen zivilisiert wurden. Heutzutage musste niemand mehr Bohnen essen.

Die Leute arbeiteten noch *immer* an der Barrikade. Das hatte sich zu einer Art allgemeinem Hobby entwickelt. Das Ganze lief auf kollektives Renovieren hinaus. Feuereimer tauchten auf, manche mit Wasser gefüllt, andere mit Sand. An einigen Stellen war die Barrikade undurchdringlicher als die Stadtmauer, wenn man berücksichtigte, wie oft Letztere geplündert worden war, um Baumaterial zu gewinnen.

Gelegentlich erklangen Trommelschläge in der Stadt, und Geräusche deuteten auf Truppenbewegungen hin.

»Oberfeldwebel?«

Mumm sah nach unten. Ein Gesicht erschien am oberen Ende der Leiter, die zur Straße hinabführte.

»Ah, Fräulein Battye. Ich wusste gar nicht, dass du bei uns bist.«

»Ich wollte es gar nicht, aber plötzlich gab es diese große Barrikade...«

Sie kletterte ganz nach oben, mit einem kleinen Eimer in der Hand.

»Dr. Rasen lässt dir einen schönen Gruß ausrichten und fragt, wieso du noch niemanden zusammengeschlagen hast«, sagte sie und setzte den Eimer ab. »Er hat drei Tische geschrubbt, hält zwei Eimer mit heißem Pech bereit, und sechs Frauen rollen Verbände für ihn. Aber bisher hatte er nur einen Fall von Nasenbluten. Er meint, du

enttäuschst ihn.«

»Sag ihm ha, ha, ha«, erwiderte Mumm.

»Ich habe dir das Frühstück gebracht«, sagte Sandra. Mumm bemerkte einige der Jungs, die unten standen und ohne großen Erfolg versuchten, im Verborgenen zu bleiben. Sie kicherten leise.

»Pilze?«, fragte er.

»Nein«, antwortete die junge Frau. »Ich soll dir ausrichten: Da es Morgen ist, bekommst du alles, was du dir gewünscht hast...«

Mumm zögerte und war nicht sicher, wohin ihn die Welt brachte.

»Ein hart gekochtes Ei«, sagte Sandra. »Und Sam Mumm meinte, vermutlich möchtest du es nicht zu hart gekocht, das Eigelb soll noch flüssig sein, und er schlug auch in Streifen geschnittenen Brot vor.«

»Was seinen eigenen Vorlieben entspricht«, sagte Mumm leise. »Hat gut geraten, der Mann.«

Mumm warf das Ei in die Luft und wollte es wieder auffangen. Doch es ertönte ein Geräusch wie von einer sich schließenden Schere, und es regnete Eigelb und Schalenstücke. Und dann regnete es Pfeile.

Der Geräuschpegel der Konversation war gestiegen. Madame näherte sich der Gruppe um Lord Winder. Wie durch Magie dauerte es nur zehn Sekunden, bis sie mit ihm allein war – alle anderen sahen plötzlich irgendwo jemanden, mit dem sie dringend sprechen mussten.

»Wer bist du?«, fragte Winder und musterte sie mit der Aufmerksamkeit eines Mannes, der fürchtet, dass eine Frau versteckte Waffen bei sich hat.

»Madame Roberta Meserole, Euer Exzellenz.«

»Die Frau aus Gennua?« Winder schnaubte, was bei ihm auf ein höhnisches Kichern hinauslief. »Ich habe Geschichten über Gennua gehört.«

»Ich könnte dir vermutlich weitere erzählen, Euer Exzellenz«, sagte Madame. »Aber es wird jetzt Zeit für den Kuchen.«

»Ja«, sagte Winder. »Wusstest du, dass wir einen weiteren Assassinen geschnappt haben? Sie versuchen es immer wieder. Elf Jahre, und sie

geben nicht auf. Aber ich erwische sie jedes Mal, auch wenn sie noch so heimlich herumschleichen.«

»Ausgezeichnet, Euer Exzellenz«, sagte Madame. Es half, dass er eine unangenehme Person war, ganz offensichtlich bis ins Mark verdorben. Das machte es einfacher. Madame drehte sich um und klatschte in die Hände. Erstaunlicherweise bewirkte dieses kleine Geräusch, dass es still wurde.

Die Doppeltür am Ende des Ballsaals schwang auf, und zwei Trompeter erschienen. Sie bezogen zu beiden Seiten der Tür Aufstellung...

»Haltet sie auf!«, rief Winder und duckte sich. Seine beiden Leibwächter eilten durch den Saal und rissen den erschrockenen Männern die Trompeten aus der Hand. Sie untersuchten sie sehr vorsichtig, als erwarteten sie eine Explosion oder das Ausströmen von sonderbarem Gas.

»Giftpfeile«, sagte Winder zufrieden. »Man kann nicht vorsichtig genug sein, Madame. In meinem Amt lernt man, auf jeden Schatten zu achten. Na schön, lasst sie spielen. Aber ohne die Trompeten. Ich mag keine Rohre, die auf mich zielen.«

Am anderen Ende des Ballsaals gab es ein leises, verwundertes Gespräch. Dann traten die beiden Trompeter zurück und piffen, so gut sie konnten.

Lord Winder lachte, als der Kuchen hereingeschoben wurde. Die einzelnen Lagen reichten bis in eine Höhe von fast zwei Metern und waren von einer dicken Glasur überzogen.

»Prächtig«, sagte Lord Winder, als die Ballgäste klatschten. »Mir gefällt ein wenig Unterhaltung bei einer Party. Und ich schneide ihn.«

Er wich einige Schritte zurück und nickte den Leibwächtern zu. »Also los.«

Schwerter stachen mehrmals in die oberste Lage. Die Leibwächter sahen zu Winder und schüttelten den Kopf.

»Es gibt so etwas wie Zwerge, wisst ihr«, sagte er.

Die Wächter stachen in die zweite Schicht von oben, und ihre Schwerter stießen auf keinen größeren Widerstand, als man von

getrockneten Früchten, Teig und einer Marzipankruste mit Zuckerguss erwarten durfte.

»Vielleicht kniet er«, sagte Winder.

Die Ballgäste beobachteten den Vorgang mit erstarrtem Lächeln. Als kaum mehr ein Zweifel daran bestehen konnte, dass sich niemand in dem Kuchen verbarg, wurde der Vorkoster gerufen. Die meisten Gäste kannten ihn. Sein Name lautete Schleckschlecht. Angeblich hatte er im Lauf seines Lebens so viel Gift gegessen, dass er praktisch gegen alles immun war. Es hieß, dass er jeden Tag eine Kröte verspeiste, um in Form zu bleiben. Man sagte auch, dass ein Atemhauch von ihm genügte, um Silber zu schwärzen.

Er nahm ein Stück vom Kuchen, kaute nachdenklich und blickte dabei nach oben.

»Hmm«, sagte er nach einer Weile.

»Nun?«, fragte Winder.

»Tut mir Leid, Euer Exzellenz«, erwiderte Schleckschlecht. »Nichts. Ich dachte zunächst, ein wenig Zyanid entdeckt zu haben, doch leider waren es nur die Mandeln.«

»Überhaupt kein Gift?«, fragte der Patrizier. »Du meinst, der Kuchen ist essbar?«

»Ja. Mit einer Kröte wäre er besser, aber das ist nur meine bescheidene Meinung.«

»Können die Bediensteten jetzt servieren, Euer Exzellenz?«, fragte Madame.

»Traue niemals Bediensteten, die etwas servieren«, sagte Lord Winder. »Schleichen umher und könnten einem was unterjubeln.«

»Hast du etwas dagegen, wenn ich serviere, Euer Exzellenz?«

»Äh, nein«, erwiderte Lord Winder und behielt den Kuchen im Auge. »Ich nehme das neunte Stück.« Aber er schnappte sich das fünfte und triumphierte wie jemand, der etwas Kostbares aus einem Trümmerhaufen gerettet hatte.

Der Kuchen wurde geschnitten. Lord Winders Einwände in Bezug auf servierende Bedienstete galten für andere Leute nicht, und so

breitete sich die Party ein wenig aus, als die Gäste über die uralte Frage nachdachten, wie man einen Teller in der einen und ein Glas in der anderen halten und trotzdem etwas essen konnte, ohne einen der albernem Glashalter an den Teller zu stecken, mit dem man wie ein Vierjähriger aussah. Das erfordert hohe Konzentration, was der Grund dafür sein mochte, dass plötzlich alle so sehr mit sich selbst beschäftigt waren.

Die Tür öffnete sich. Eine Gestalt betrat den Raum. Winder sah auf und blickte über seinen Teller hinweg.

Es war eine schlanke Gestalt, mit Kapuze und Maske. Und sie trug Schwarz.

Winder riss die Augen auf. Um ihn herum schwoll das Geräusch der Gespräche an, und der hypothetische Beobachter auf dem Balken weit oben hätte vermutlich bemerkt, dass sich die Gezeiten der Party auf subtile Weise verschoben und einen breiten Weg frei ließen, der von der Tür bis zu Winder reichte, dessen Beine sich nicht bewegen wollten.

Die Gestalt näherte sich und griff mit beiden Händen über die Schulter. Als die Hände wieder zum Vorschein kamen, hielt jede von ihnen eine kleine Armbrust. Es klickte zweimal, und die Leibwächter sanken zu Boden. Dann warf die Gestalt die Armbrüste fort und näherte sich weiter. Ihre Schritte waren völlig lautlos.

»Brw?«, fragte Winder. Sein offener Mund steckte voll Kuchen. Um ihn herum unterhielten sich die Gäste. Irgendwo hatte jemand einen Witz erzählt. Gelächter erklang, vielleicht ein wenig schriller als sonst. Der Geräuschpegel stieg erneut.

Winder blinzelte. Assassinen verhielten sich nicht auf diese Weise. Sie schlichen umher. Sie blieben in der Dunkelheit. Dies hier geschah nicht im wirklichen Leben.

Und dann stand die Gestalt vor ihm. Winder ließ seinen Löffel fallen, und dem Klappern auf dem Boden folgte plötzliche Stille.

Es gab noch eine andere Regel. Der Inhumierte sollte, wann immer möglich, erfahren, wer der Assassine war und wer ihn geschickt hatte. Die Gilde hielt das nur für gerecht. Winder wusste nichts davon, und die Assassinengilde hatte das alles nicht an die große Glocke gehängt,

aber in seinem Entsetzen stellte er dennoch die richtigen Fragen.

»Wer hat dich geschickt?«

»Ich komme von der Stadt«, sagte die Gestalt und zog ein dünnes, silbriges Schwert.

»Wer bist du?«

»In gewisser Weise bin ich... deine Zukunft.«

Die Gestalt holte mit dem Schwert aus, aber es war bereits zu spät – der Dolch des Entsetzens stieß zu. Winders Gesicht war scharlachrot, und seine Augen starrten ins Leere. Aus seinem Hals und durch den Kuchen im Mund drang ein Geräusch, das ein Quietschen mit einem Seufzen vereinte.

Die dunkle Gestalt ließ ihr Schwert sinken, beobachtete den Patrizier in der wartenden Stille und sagte: »Buh.«

Sie hob eine Hand in einem schwarzen Handschuh und gab Lord Winder einen kleinen Stoß. Der Mann kippte nach hinten, und sein Teller zerbrach auf den Fliesen.

Der Assassine hielt sein blutloses Schwert auf Armeslänge und ließ es neben der Leiche auf den Boden fallen. Dann drehte er sich um, ging langsam zurück, verließ den Saal und schloss die Tür hinter sich.

Madame zählte in aller Ruhe bis zehn, bevor sie schrie. Das schien lange genug zu sein.

Lord Winder stand auf und sah eine ganz in Schwarz gekleidete Gestalt.

»Noch einer? Woher kommst du denn gekrochen?«

ICH KRIECHE NICHT.

Winder fühlte sich noch benommener und verwirrter als während der vergangenen Jahre, aber in einem Punkt war er sicher: Kuchen. Er hatte Kuchen gegessen, und jetzt gab es keinen mehr. Er sah ihn durch den Dunst, ganz nahe, doch als er danach greifen wollte, war er sehr weit entfernt.

Eine Erkenntnis reifte in ihm heran.

»Oh«, sagte er.

JA, erwiderte Tod.

»Es blieb mir nicht einmal genug Zeit, den Kuchen aufzuessen?«

NEIN. ES GIBT KEINE ZEIT MEHR, NICHT EINMAL FÜR KUCHEN. FÜR DICH IST DIE KUCHENPLATTE LEER. DU HAST DAS ENDE DES KUCHENS ERREICHT.

Ein Haken bohrte sich neben Mumm ins Holz. Rufe erklangen auf der Straße, und weitere Haken erreichten die Barrikade.

Wieder regnete es Pfeile auf die Dächer der Häuser. Die Angreifer wollten es nicht riskieren, die eigenen Leute zu treffen, aber einige Pfeile prallten ab und fielen auf die Straße. Mumm hörte erschrockene Stimmen und das Klappern von Pfeilen an Helmen und Brustharnischen.

Ein Geräusch veranlasste ihn, sich umzudrehen. Ein Helm kam empor, und das Gesicht darunter erbleichte entsetzt, als es Mumm erkannte.

»Das war mein Ei, du Mistkerl!«, schrie er und hieb dem Mann die Faust auf die Nase. »Von dem in Streifen geschnittenen Brot ganz zu schweigen!«

Der Mann fiel zurück, und es hörte sich an, als stürzte er auf weitere Kletterer. Überall an der Barrikade erhoben sich Stimmen.

Mumm griff nach seinem Schlagstock. »Knöpft sie euch vor, Jungs!«, rief er. »Mit den Stöcken! Lasst den anderen Kram! Haut ihnen auf die Finger und überlasst der Schwerkraft den Rest! Nach unten mit ihnen!«

Er zog den Kopf ein, presste sich ans Holz, suchte nach einem Guckloch...

»Sie benutzen große Katapulte«, sagte Sandra, die knapp zwei Meter entfernt einen schmalen Spalt entdeckt hatte. »Da ist ein...«

Mumm zog sie weg. »Was machst du noch hier oben?«, donnerte er.

»Hier ist es sicherer als auf der Straße!«, erwiderte sie fast ebenso laut, Nase an Nase mit Mumm.

»Nicht wenn du von einem der Haken getroffen wirst!« Er holte sein Messer hervor. »Hier, nimm das! Wenn du ein Seil siehst – schneid es

durch!«

Mumm eilte hinter der wackligen Brustwehr über die Barrikade und stellte fest, dass die Verteidiger gute Arbeit leisteten. Es war auch keine Magie dazu nötig. Die Leute ganz unten auf der Straße feuerten durch alle kleinen Öffnungen, die sie in der Barrikade fanden. Sie konnten kaum zielen, aber das war auch nicht nötig. Das Zischen und Surren umherfliegender Pfeile genügte, um Nervosität zu verbreiten.

Und die Kletterer drängten sich zusammen. Ihnen blieb keine Wahl. Wenn sie auf breiter Front angriffen, kamen drei Verteidiger auf jeden von ihnen. Und so behinderten sie sich gegenseitig, und jeder Fallende riss zwei mit sich, und die Barrikade war voller kleiner Öffnungen, durch die man mit einem Speer nach denen stoßen konnte, die an der Außenseite emporzuklettern versuchten.

Dies ist *dumm*, dachte Mumm. Tausend Männer wären nötig, um durchzubringen, und sie würden den Durchbruch auch nur dann schaffen, wenn die letzten fünfzig über den Hang laufen würden, den die Körper aller anderen bildeten. Jemand dort draußen denkt in den alten Bahnen von »Wir greifen sie an ihrer stärksten Stelle an, um ihnen zu zeigen, dass wir es ernst meinen«. Meine Güte, haben wir auf diese Weise unsere Kriege gewonnen?

Wie wäre ich mit dieser Sache fertig geworden? Ich hätte einfach nur »Detritus, beseitige die Barrikade« gesagt, und zwar laut genug, so dass die Verteidiger es gehört hätten. Dann wäre das Problem gelöst gewesen.

Ein Schrei erklang auf der Barrikade. Ein Haken hatte einen der Wächter getroffen und ihn fest gegen das Holz gezogen. Mumm erreichte ihn und sah, wie die Metallspitze Brustharnisch und Kettenhemd durchstoßen hatte. Ein Angreifer zog sich am Seil hoch...

Mit einer Hand blockierte Mumm den Schwertarm des Soldaten, mit der anderen schlug er ihm ins Gesicht. Der Mann fiel in das Durcheinander weiter unten.

Der verwundete Wächter war Nimmernich. Mumm sah sein blauweißes Gesicht, den Mund, der sich lautlos öffnete und schloss. Blut sammelte sich zu seinen Füßen und tropfte durch die Bretter.

»Ziehen wir das verdammte Ding heraus...«, sagte Wiggel und griff nach dem Haken. Mumm stieß ihn zurück, als mehrere Pfeile über sie hinwegswirrten.

»Das könnte *noch mehr* Schaden anrichten. Ruf einige der Jungs herbei. Bringt ihn *vorsichtig* nach unten und zu Rasen.« Mumm nahm Nimmernichs Schlagstock und schmetterte ihn auf den Helm eines weiteren Kletterers.

»Er atmet noch, Oberfeldwebel!«, sagte Wiggel.

»Gut«, erwiderte Mumm. Es war erstaunlich, wie viel Bereitschaft die Leute zeigten, in der Leiche eines Freunds noch Leben zu erkennen. »Also mach dich nützlich und bring ihn zum Doktor!« In Gedanken fügte er hinzu wie jemand, der viele Verwundete gesehen hatte: Wenn Rasen in der Lage ist, ihm zu helfen, kann er eine eigene Religion gründen.

Ein glücklicher Angreifer schaffte es tatsächlich, an der Barrikade bis ganz nach oben zu klettern, und dort musste er plötzlich feststellen, dass er schrecklich allein war. Mit dem Mut der Verzweiflung schlug er nach Mumm, der sich daraufhin wieder dem Kampf widmete.

Ankh-Morpork war gut darin und sogar immer besser geworden, ohne dass jemand darüber sprach. Die Dinge geschahen nicht, sie flossen. Manchmal musste man sehr genau hinsehen, um den Punkt des Übergangs von »muss erst noch erledigt werden« zu »darum habe ich mich bereits gekümmert, alter Knabe« zu erkennen. So ging das. Man kümmerte sich um die Dinge.

Zwanzig Minuten nach dem Ableben von Lord Winder traf Herr Schnappüber ein. Fünf Minuten später – und das schloss eine Schweigeminute für Lord Winder ein, um dessen Leiche man sich gekümmert hatte – war er als Patrizier vereidigt und auf magische Weise zu Lord Schnappüber geworden, der im Rechteckigen Büro saß.

Einigen Bediensteten wurde nicht zu unfreundlich die Tür gewiesen, und Schleckschlecht bekam ausreichend Zeit, seine Krötenzucht in aller Ruhe zu entfernen. Doch diejenigen, die das Feuer im Kamin anzündeten, Staub von den Möbeln wischten und fegten – sie blieben,

so wie sie auch zuvor geblieben waren, weil sie nur selten darauf achteten und vielleicht nicht einmal wussten, wer gerade das Amt des Patriziers bekleidete. Sie waren zu nützlich und wussten, wo die Besen aufbewahrt wurden. Menschen kommen und gehen, aber Staub sammelt sich immer an.

Und so begann ein neuer Tag. Von unten betrachtet, sah er genauso aus wie die alten.

Nach einer Weile stellte jemand die Frage nach dem Kampf, um den man sich zweifellos kümmern musste.

Überall entlang der Barrikade flammten Nahkämpfe auf, aber sie waren eher einseitiger Natur. Die Angreifer setzten Sturmleitern ein, und an einigen Stellen gelang es ihnen, die Brustwehr zu erklimmen. Aber es waren immer zu wenige. Es gab viel mehr Verteidiger, und nicht alle von ihnen trugen Waffen. Erstaunt nahm Mumm die natürliche Rachsucht von Großmüttern zur Kenntnis, die nicht den geringsten Sinn für Fairness hatten, wenn es darum ging, gegen Soldaten zu kämpfen. Gib einer Oma einen Speer und ein Loch, durch das sie damit stoßen kann – und alle jungen Männer auf der anderen Seite gerieten in große Schwierigkeiten. Und dann hatte Reg Schuh die gute Idee, Steaks als Waffe zu verwenden. Die Angreifer stammten nicht aus Familien, wo Steaks sehr häufig auf dem Teller lagen. Fleisch war in den meisten Fällen das Gewürz, nicht die Mahlzeit. Nun geschah es immer häufiger, dass Soldaten in der Dunkelheit hochkletterten, begleitet vom Stöhnen und Ächzen derjenigen weiter unten, und am Ende der Leitern von gut genährten früheren Kameraden in Empfang genommen wurden, die ihnen recht höflich die Waffen abnahmen und sie auf die andere Seite der Barrikade führten, wo sie Steaks, Eier und gebratene Hähnchen erwarteten – und das Versprechen, dass nach der Revolution jeder Tag so sein würde.

Mumm wollte nicht, dass sich diese Art der Abwehr herumsprach, denn es hätte leicht zu einem Ansturm von Soldaten geführt, die sich ergeben wollten.

Aber die Omas... Viele Soldaten stammten aus den Wohnvierteln der Republik. Dort gab es große Familien mit Matriarchinnen, deren Wort

Familiengesetz war. Es war Hinterlist, sie während ruhiger Phasen auf die Barrikade zu bringen, ihnen ein Sprachrohr zu geben und sie rufen zu lassen:

»Ich weiß, dass du da draußen bist, unser Ron! Hier spricht deine Oma! Wenn du noch einmal hochzuklettern versuchst, bekommst du meine flache Hand zu spüren! Unsere Rita schickt dir einen lieben Gruß und möchte, dass du so bald wie möglich nach Hause kommst. Mit der neuen Salbe geht es Opa viel besser! Hör jetzt auf, ein dummer Junge zu sein!«

Es war ein gemeiner Trick, und er gefiel Mumm. Solche Mitteilungen dämpften den Kampfgeist eines Mannes besser als Pfeile. Und dann bemerkte Mumm, dass keine Soldaten mehr an den Seilen und Leitern hingen. Er hörte Rufe und Stöhnen weiter unten, aber die Männer, die noch stehen konnten, wichen in sichere Entfernung zurück.

Ich würde in die Keller der Häuser rechts und links von dieser Straße gehen, dachte Mumm. Ankh-Morpork ist voller Keller. Ich hätte dünne Wände durchbrochen, um meine Leute unbemerkt in die Keller auf dieser Seite der Barrikade zu bringen.

Aber gestern Abend habe ich die Anweisung gegeben, alle Kellereingänge zuzunageln und zu versperren, und deshalb habe ich gar nicht die Möglichkeit, gegen mich selbst anzutreten.

Er sah durch eine Lücke in den Brettern der Brustwehr und stellte erstaunt fest, dass ein Mann vorsichtig an Trümmern und Stöhnenden vorbeitrat. In der einen Hand hielt er eine weiße Fahne, und gelegentlich blieb er stehen, um damit zu winken. Allerdings verkniff er sich dabei ein »Hurra!«

Als er der Barrikade ganz nahe war, rief er: »Hallo?« Hinter den Brettern schloss Mumm kurz die Augen. *Bei den Göttern*, dachte er.

»Ja?«, rief er nach unten. »Können wir dir helfen?«

»Wer bist du?«

»Oberfeldwebel Keel von der Nachtwache. Und du?«

»Oberleutnant Harrap. Äh... wir bitten um einen kurzen Waffenstillstand.«

»Warum?«

»Äh... damit wir uns um die Verwundeten kümmern können.«

Die Regeln des Krieges, dachte Mumm. Das Feld der Ehre.

»Und dann?«, fragte er.

»Wie bitte?«

»Was geschieht danach? Kämpfen wir weiter?«

»Äh... hat dir niemand davon erzählt?«, fragte der Oberleutnant.

»Wovon?«

»Wir haben es gerade erfahren. Lord Winder ist tot. Lord Schnappüber ist der neue Patrizier.«

Die Verteidiger auf der Barrikade jubelten, und die anderen unten auf der Straße stimmten mit ein. Mumm fühlte Erleichterung in sich emporsteigen. Aber er wäre nicht Mumm gewesen, wenn er die Dinge ruhen gelassen hätte.

»Möchtest du, dass wir die Seiten wechseln?«, rief er dem Oberleutnant zu.

»Äh... wie bitte?«

»Ich meine, habt ihr Lust, die Barrikade zu verteidigen, damit wir versuchen können, sie zu stürmen?«

Mumm hörte das Gelächter der Verteidiger.

Der junge Mann zögerte. »Äh... warum?«, fragte er schließlich.

»Wenn ich mich nicht sehr irre, sind wir jetzt die loyalen Anhänger der offiziellen Regierung, und ihr seid der rebellische Rest einer verrufenen Verwaltung. Habe ich Recht?«

»Äh... ich glaube, wir hatten, äh, legitime Befehle...«

»Hast du von einem gewissen Hauptmann Schwung gehört?«

»Äh...ja.«

»Er glaubte ebenfalls, legitime Befehle erhalten zu haben«, sagte Mumm.

»Äh... ja?«

»Mann, war er überrascht. Na schön. Ein Waffenstillstand. Wir sind einverstanden. Braucht ihr Hilfe? Wir haben hier einen guten Doktor. Bisher sind mir noch keine Schreie zu Ohren gekommen.«

»Äh... danke, Herr.« Der junge Mann salutierte. Mumm erwiderte den militärischen Gruß.

Dann entspannte er sich und sah zu den Verteidigern. »In Ordnung, Jungs«, sagte er. »Ich schätze, das war's. Ihr könnt ausruhen.«

Er kletterte die Leiter hinunter. Vorbei. Alles überstanden. Glockengeläut, Freudentänze in den Straßen...

»Oberfeldwebel, sollen wir den Soldaten wirklich bei ihren Verwundeten helfen?«, fragte Sam, der unten neben der Leiter stand.

»Es ergibt ebenso viel Sinn wie alles andere«, erwiderte Mumm. »Es sind Leute aus der Stadt, genau wie wir. Es ist nicht ihre Schuld, dass sie die falschen Befehle bekommen haben.« Und es bringt in ihren Köpfen alles durcheinander, dachte er. Sie fragen sich, warum dies alles geschehen ist...

»Aber... Nimmernich ist tot, Oberfeldwebel.«

Mumm atmete tief durch. Er hatte es gewusst, dort oben auf dem wackligen Wehrgang, aber es laut zu hören war trotzdem ein Schock.

»Ich schätze, es gibt auch einige Soldaten, die den Morgen nicht überleben werden«, sagte er.

»Ja, aber sie waren der *Feind*, Oberfeldwebel.«

»Es lohnt sich immer, darüber nachzudenken, wer der Feind ist«, sagte Mumm und zog an der Barrikade.

»Zum Beispiel ein Mann, der versucht, einem sein Schwert in den Leib zu stoßen?«, fragte Sam.

»Das ist ein guter Anfang«, erwiderte Mumm. »Aber manchmal sollte man seine Aufmerksamkeit nicht zu sehr auf einen Punkt konzentrieren.«

Im Rechteckigen Büro presste Lord Schnappüber die Hände aneinander und klopfte mit den Zeigefingern gegen seine Zähne. Ziemlich viele Papiere lagen vor ihm.

»Was tun, was tun«, sagte er nachdenklich.

»Normalerweise gibt es eine Amnestie, Euer Exzellenz«, meinte Herr Schräg. Als Oberhaupt der Anwalts-gilde hatte Herr Schräg viele

Patrizier beraten. Er war ein Zombie, was seiner beruflichen Laufbahn keineswegs zum Nachteil gereichte. Er war ein lebender Präzedenzfall und wusste, wie die Dinge laufen sollten.

»Ja, natürlich«, sagte Schnappüber. »Ein sauberer Anfang. Natürlich. Zweifellos gibt es traditionelle Worte.«

»Ja, Exzellenz. Ich habe den Text hier...«

»Ja, ja. Erzählt mir von der Barrikade! Von der, die standgehalten hat.« Er sah zu den anderen Personen im Büro.

»Du weißt davon, Herr?«, fragte Follett.

»Ich *habe* meine Informanten«, erwiderte Schnappüber. »Hat für ziemlich viel Unruhe gesorgt. Irgendein Bursche hat eine recht gute Verteidigungsgruppe zusammengestellt, uns von den wichtigen Bereichen der Stadt abgeschnitten, Hauptmann Schwungs Organisation zerschlagen und allen Angriffen der Soldaten getrotzt. Ein Oberfeldwebel, wie ich hörte.«

»Darf ich eine Beförderung vorschlagen?«, warf Madame ein.

»Genau *daran* habe ich gedacht«, entgegnete Lord Schnappüber. Seine kleinen Augen leuchteten. »Und seine Männer sind loyal, nicht wahr?«

»Allem Anschein nach, Herr«, sagte Madame und wechselte einen verwunderten Blick mit Doktor Follett.

Schnappüber seufzte. »Andererseits... Man kann Soldaten kaum bestrafen, wenn sie ihren Vorgesetzten gehorchten, vor allem in so schwierigen Zeiten. Es gibt also keinen Grund, offizielle Maßnahmen gegen sie zu ergreifen.«

Wieder trafen sich Blicke. Die Welt schien davonzugleiten.

»Aber das gilt nicht für Keel«, fuhr Schnappüber fort. Er stand auf und holte eine Schnupftabaksdose aus der Westentasche. »Denkt darüber nach! Welcher Herrscher könnte die Existenz eines solchen Mannes tolerieren? In einigen wenigen Tagen hat er all das geschafft? Mir graut bei der Vorstellung, was er sich für morgen vornehmen könnte. Dies sind schwierige Zeiten. Dürfen wir riskieren, den Launen eines Oberfeldwebels ausgeliefert zu sein? Es geht nicht an, dass jemand wie Keel *seinen* Willen durchsetzt. Außerdem hätten uns die Unaussprechlichen durchaus von Nutzen sein können. Natürlich nach

einer angemessenen Umerziehung.«

»Eben hast du bemerkt, du hättest an Keels Beförderung gedacht«, sagte Doktor Follett offen.

Lord Schnappüber nahm eine Prise Schnupftabak und blinzelte ein- oder zweimal. »Ja«, bestätigte er. »Befördert ihn ins Jenseits, wie es so schön heißt.«

Stille herrschte im Büro. Nur einige wenige Anwesende waren entsetzt, andere beeindruckt. Man blieb in Ankh-Morpork nicht ganz oben, ohne das Leben aus einem pragmatischen Blickwinkel zu betrachten, und das schien Lord Schnappüber lobenswert schnell begriffen zu haben.

»Die Barrikade wird beseitigt?«, fragte der neue Patrizier und klappte die Schnupftabaksdose zu.

»Ja, Euer Exzellenz«, sagte Doktor Follett. »Wegen der allgemeinen Amnestie«, fügte er hinzu, um das Wort noch einmal zu wiederholen. Die Assassinengilde hatte nicht nur Regeln, sondern auch einen Ehrenkodex. Er war alt und so konstruiert, dass er den Interessen der Gilde gerecht wurde, aber er pochte tatsächlich auf eine gewisse Ehre. Man brachte weder Schutzlose noch Bedienstete um. Man trat der zu inhumierenden Person direkt gegenüber. Und man hielt sein Wort. Dies hier gehörte sich nicht.

»Prächtig«, sagte Schnappüber. »Genau die richtige Zeit. Die Straßen voller Leute. Allgemeines Durcheinander. Unbelehrbare Elemente. Eine wichtige Nachricht, die nicht rechtzeitig weitergeleitet wurde. Die linke Hand weiß nicht, was die rechte tut. Schwierige Situationen. Alles sehr bedauerlich. Nein, mein lieber Doktor, ich trete nicht mit einem entsprechenden Ersuchen an deine Gilde heran. Zum Glück gibt es Personen, deren Loyalität der Stadt gegenüber weniger... unverbindlich ist. Und jetzt, wenn ich bitten darf – es gibt viel zu tun. Wir sehen uns später wieder.«

Follett und die anderen wurden mit höflichem Nachdruck hinauskomplimentiert. Die Tür schloss sich hinter ihnen.

»Offenbar stehen wir wieder am Anfang«, sagte das Oberhaupt der Assassinengilde, als sie durch den Flur schritten.

»Ave! Duci novo, similis duci seneci«, murmelte Herr Schräg so trocken, wie es nur einem Zombie möglich war. »Oder wie wir in der Schule sagten: »Ave! Bossa nova, similis bossa seneca!« Er lachte schulmeisterlich. In toten Sprachen fühlte er sich zu Hause. »Grammatikalisch ist das natürlich völlig...«

»Was bedeutet das?«, fragte Madame.

»Hier kommt der neue Boss, er ist genauso wie der alte Boss«, brummte Doktor Follett.

»Ich mahne zur Geduld«, sagte Schräg. »Er ist neu im Amt. Vielleicht muss er sich erst noch daran gewöhnen. Die Stadt versteht es gut, Probleme zu umgehen. Lassen wir ihm Zeit.«

»Wir wollten jemanden mit Entschlusskraft«, sagte eine Stimme in der Gruppe.

»Wir wollten jemanden, der die richtigen Dinge beschließt«, sagte Madame. Sie bahnte sich einen Weg nach vorn, eilte die breite Treppe hinunter und betrat ein Vorzimmer.

Das dort wartende Fräulein Palm stand auf. »Hat er...«, begann sie.

»Wo ist Havelock?«, fragte Madame.

»Hier«, sagte Vetinari und löste sich aus den Schatten bei den Gardinen.

»Nimm meine Kutsche! Finde Keel und warn ihn! Schnappüber will ihn umbringen lassen!«

»Aber wo ist...«

Madame hob einen drohenden, zitternden Zeigefinger. »Brich sofort auf, wenn du nicht den Fluch einer Tante spüren willst!«

Lord Schnappüber starrte einige Sekunden auf die geschlossene Tür und läutete dann nach seinem Chefsekretär. Der Mann schlich durch die private Tür herein.

»Richten sich alle ein?«, fragte Schnappüber.

»Ja, Exzellenz. Einige Angelegenheiten erfordern deine Aufmerksamkeit.«

»Ich bin sicher, dass die Leute das gern glauben«, erwiderte

Schnappüber, nahm Platz und lehnte sich von einer Seite zur anderen.
»Lässt sich dieses Ding drehen?«

»Ich glaube nicht, Herr. Aber ich werde so schnell wie möglich einen Drehstuhl beschaffen.«

»Gut. Was war die andere Sache... äh, ja. Gibt es in der Assassinen Gilde aufstrebende Männer?«

»Bestimmt, Exzellenz. Soll ich Dossiers für, sagen wir, drei von ihnen vorbereiten?«

»Ja.«

»In Ordnung, Exzellenz. Einige Personen ersuchen dringend um eine Audienz...«

»Sie sollen warten. Ich habe jetzt endlich das Amt des Patriziers und möchte es genießen.« Schnappüber trommelte mit den Fingern auf die Schreibtischkante und sah noch immer zur Tür.

»Ist meine Antrittsrede vorbereitet?«, fragte er schließlich. »Habe mit großem Bedauern von Lord Winders Tod gehört, zu viel Arbeit, neue Führung und so weiter, das Beste vom Alten bewahren und sich gleichzeitig dem Neuen öffnen, hütet euch vor gefährlichen Elementen, Opfer müssen gebracht werden et cetera, zusammenhalten zum Wohle der Stadt?«

»Genau, Herr.«

»Füge hinzu, dass der tragische Tod von Oberfeldwebel Keel besonders Leid tut, die Gedenkfeier zu seinen Ehren soll Bürger unterschiedlicher Meinungen einen, auf dass wir gemeinsam ein neues Ankh-Morpork schaffen können, und so weiter und so fort.«

Der Sekretär machte sich Notizen. »Alles klar, Herr«, sagte er.

Schnappüber sah ihn an und lächelte. »Vermutlich fragst du dich, warum ich auf deine Dienste zurückgreife, obwohl du für meinen Vorgänger gearbeitet hast.«

»Nein, Herr«, erwiderte der Sekretär, ohne aufzusehen. Er fragte sich nichts dergleichen, weil er erstens Bescheid wusste und weil es zweitens einige Dinge gab, die man besser nicht in Frage stellte.

»Du bleibst Sekretär, weil ich ein Talent erkenne, wenn ich es sehe«,

sagte Schnappüber.

»Freut mich, Herr«, kam es glatt über die Lippen des Sekretärs.

»So manch grober Stein kann zu einem Edelstein geschliffen werden.«

»In der Tat, Exzellenz«, sagte der Sekretär. Und er dachte auch *In der Tat, Exzellenz*, denn er wusste, dass es Dinge gab, die man besser nicht dachte, wie zum Beispiel *Was für ein Idiot*.

»Wo ist der neue Hauptmann der Wache?«

»Ich glaube, Hauptmann Carcer weilt auf dem Hinterhof und ermahnt die Männer, wobei er sich sehr klar ausdrückt.«

»Richte ihm aus, dass ich ihn *unverzüglich* sprechen möchte«, sagte Schnappüber.

»Gewiss, Herr.«

Es dauerte eine Weile, die Barrikade zu beseitigen. Stuhlbeine, Bretter, Bettgestelle, Türen und Balken bildeten eine dichte, miteinander verwobene Masse. Da jedes Stück jemandem gehörte und die Bewohner von Ankh-Morpork sehr auf ihr Eigentum achteten, ging die Demontage mit einem kollektiven Streit einher. Wer dem gemeinsamen Anliegen einen dreibeinigen Stuhl gestiftet hatte, versuchte nun, mehrere Esszimmerstühle fortzutragen.

Und dann der Verkehr. Wagen, die außerhalb der Stadt angehalten worden waren, brachen jetzt auf, um ihren Bestimmungsort zu erreichen, bevor Küken aus Eiern schlüpften oder Milch so verdorben war, dass sie aufstehen und den Rest des Wegs allein gehen konnte. Man konnte es folgendermaßen beschreiben: Wenn der Verkehr in Ankh-Morpork ein Körper gewesen wäre, hätte er einen Infarkt erlitten. Feldwebel Colon drückte es so aus: »Man kommt nicht mehr voran, weil alle anderen vorankommen wollen.« Was durchaus den Kern der Sache traf.

Einige Wächter halfen beim Abbau der Barrikade, hauptsächlich deshalb, um bei den vielen Streitereien über Eigentumsrechte einzugreifen. Doch eine Gruppe von ihnen hatte sich am Ende der Heldenstraße eingefunden, wo Schnauzi Kakao ausschenkte. Eigentlich gab es nicht viel zu tun. Vor einigen Stunden hatten sie gekämpft, und

jetzt herrschte auf den Straßen solches Gedränge, dass nicht einmal Streifengänge möglich waren. Jeder gute Polizist wusste, dass es manchmal besser war, niemandem im Weg zu sein, und die Konversation drehte sich um die üblichen Fragen, die auf einen Sieg folgen: 1) Gibt es mehr Geld? 2) Bekommen wir Medaillen? 3) Geraten wir deswegen in Schwierigkeiten? Diese letzte Frage lag in den Überlegungen eines Wächters stets auf der Lauer.

»Eine Amnestie bedeutet, dass wir nichts zu befürchten haben«, sagte Dickens. »Sie bedeutet, alle tun so, als wäre gar nichts geschehen.«

»Na schön«, brummte Wiggel. »Bekommen wir Medaillen? Ich meine, wenn wir...« Er konzentrierte sich. »... cou-ra-schierte Verteidiger der Freiheit gewesen sind – das klingt ganz nach Medaillen, wenn ihr mich fragt.«

»Ich schätze, wir hätten einfach die ganze Stadt verbarrikadieren sollen«, sagte Colon.

»Ja, Fred«, erwiderte Schnauzi. »Aber dann wären die bösen Buben, hnah, bei uns gewesen.«

»Mag sein«, räumte Fred ein. »Aber wir hätten das Sagen gehabt.«

Feldweibel Dickens paffte seine Pfeife. »Ihr quasselt nur, Jungs. Es war Krieg, und hier sitzt ihr, mit allen euren Armen und Beinen, im Sonnenschein der Götter. Das bedeutet es zu siegen. Ihr habt gesiegt, kapiert? Der Rest ist nur Zugabe.«

Eine Zeit lang schwiegen die Wächter, und dann sagte der junge Sam: »Aber Nimmernich hat nicht gesiegt.«

»Wir haben insgesamt fünf Männer verloren«, sagte Dickens. »Zwei wurden von Pfeilen getroffen. Einer ist von der Barrikade gefallen, und ein anderer hat sich versehentlich selbst die Kehle durchgeschnitten. So was passiert.«

Die anderen starrten ihn groß an.

»Oh, das überrascht euch?«, fragte Dickens. »Viele aufgebrachte Leute an einem Ort, scharfkantige Waffen, Gedränge – unter solchen Voraussetzungen *muss* es zu Zwischenfällen kommen. Ihr würdet euch über die Verluste wundern, zu denen es selbst fünfzig Meilen vom Feind entfernt kommen kann. Menschen sterben.«

»Hatte Nimmernich eine Mutter?«, fragte Sam.

»Er wuchs bei seiner Oma auf, aber die ist tot«, sagte Wiggel.

»Gibt es keine Verwandten?«

»Weiß nicht«, erwiderte Wiggel. »Er hat nie darüber geredet. War ohnehin recht schweigsam.«

»Macht eine Sammlung!«, sagte Dickins mit fester Stimme. »Für Kranz, Sarg und so weiter. Überlasst das niemand anderem! Und noch etwas...«

Mumm saß ein wenig abseits und beobachtete die Straße. Überall standen Gruppen aus früheren Verteidigern, Veteranen und Wächtern. Er sah, wie jemand eine Pastete von Schnapper kaufte, schüttelte den Kopf und lächelte. An einem Tag, an dem man kostenlos ein Steak mit Zwiebeln und Kartoffeln bekommen konnte, gab es jemanden, der von Schnapper eine Pastete kaufte. Es war ein Triumph des Verkaufsgeschicks und der berühmten verkümmerten Geschmacksknospen der Stadt.

Das Lied begann. Mumm wusste nicht, ob es ein Requiem oder ein Siegeslied war, aber Dickins hob damit an, und die anderen stimmten ein. Jeder Mann sang, als wäre er allein.

»... *All die kleinen Engel fliegen nach oben...*« Das Lied breitete sich aus.

Auch Reg Schuh saß allein auf einem bisher noch nicht umkämpften Stück der Barrikade. Er hielt nach wie vor die Fahne umklammert und wirkte so niedergeschlagen, dass Mumm beschloss, zu ihm zu gehen und mit ihm zu reden.

»... *Wie fliegen sie nach oben, nach oben, wie fliegen sie nach oben empor?*«

»Es hätte wirklich so sein können, Oberfeldwebel«, sagte Reg und sah auf. »Ja, das hätte es. Eine Stadt, in der man frei atmen kann.«

»... *mit dem HINTERN nach oben, mit dem Hintern, mit dem Hintern nach oben fliegen die kleinen Engel empor...*«

»Du meinst wohl frei keuchen, Reg«, sagte Mumm und nahm neben ihm Platz. »Dies ist Ankh-Morpork.« Alle singen den gleichen Vers, obwohl es so viele gibt, dachte der Teil von Mumm, der mit einem Ohr zuhörte. Seltsam. Oder vielleicht auch nicht.

»Ja, mach dich nur darüber lustig«, sagte Reg und blickte zu Boden.
»Alle halten es für einen Witz.«

»Ich weiß nicht, ob es dir hilft, Reg, aber ich habe nicht einmal mein hart gekochtes Ei bekommen«, sagte Mumm.

»Und was passiert jetzt?«, fragte Reg. Er war viel zu sehr auf sein eigenes Elend konzentriert, um Anteil zu nehmen oder überhaupt etwas anderes zu bemerken.

»All die kleinen Engel fliegen nach oben, nach oben...«

»Keine Ahnung. Ich schätze, für eine Weile wird's besser. Aber ich weiß nicht, was ich...«

Mumm unterbrach sich. Auf der anderen Straßenseite fegte ein kleiner, verhutzelter Alter Staub vor einer Tür, ohne auf den Verkehr zu achten.

Mumm stand auf und starrte hinüber. Der kleine Mann sah ihn und winkte. Genau in diesem Augenblick rumpelte ein weiterer mit Möbeln von der Barrikade beladener Karren über die Straße.

Mumm warf sich aufs Pflaster, um unter dem Wagen hindurch zur anderen Straßenseite zu sehen. Die ein wenig krummen Beine und die ausgetretenen Sandalen waren noch da. Sie blieben da, als der Karren nicht mehr die Sicht versperrte, und sie blieben da, als Mumm über die Straße lief, und vielleicht wären sie dageblieben, wenn der nächste Wagen Mumm nicht fast überfahren hätte, und sie waren nicht mehr da, als er sich aufrichtete.

Er stand dort, wo er sie gesehen hatte, am Rand der verkehrsreichen Straße, am sonnigen Morgen, und er spürte, wie die Nacht über ihn hinwegstrich. Seine Nackenhaare richteten sich auf. Die Gespräche um ihn herum wurden lauter, schwollen zu einem regelrechten Lärm an. Und das Licht war zu hell. Es gab keine Schatten mehr, und danach suchte er jetzt, nach Schatten.

Mumm eilte über die Straße, wich dabei diversen Hindernissen aus, näherte sich den Singenden und brachte sie mit einem Wink zum Schweigen.

»Macht euch bereit«, knurrte er. »Etwas wird geschehen...«

»Was denn, Oberfeldwebel?«, fragte Sam.

»Nichts Gutes, fürchte ich. Vielleicht ein Angriff.« Mumm blickte über die Straße und hielt Ausschau... *wonach?* Kleinen alten Männern mit Besen? Die Szene wirkte noch weniger bedrohlich als vorher, wenn das überhaupt möglich war. Die Leute standen nicht mehr herum und warteten darauf, dass etwas geschah. Sie nahmen das Geschehen selbst in die Hand: Überall herrschte rege Betriebsamkeit und führte zum typischen Chaos von Ankh-Morpork.

»Nichts für ungut, Oberfeldwebel«, sagte Dickens, »aber für mich sieht alles friedlich aus. Es gibt eine Amnestie, Oberfeldwebel. Niemand kämpft mehr gegen irgendjemanden.«

»Oberfeldwebel! Oberfeldwebel!«

Alle drehten sich um. Nobby Nobbs huschte im *Zickzack* über die Straße. Sein Mund bewegte sich, aber wie auch immer die Nachricht lautete, mit der der Junge heraneilte – sie verlor sich im Grunzen und Quieken einer Wagenladung Schweine.

Gefreiter Sam Mumm sah das Gesicht des Oberfeldwebels. »Etwas geht nicht mit rechten Dingen zu«, sagte er. »Seht euch nur den Oberfeldwebel an!«

»Was soll denn los sein?«, fragte Fred Colon. »Rechnest du vielleicht damit, dass ein großer Vogel oder so vom Himmel fällt?« Etwas pochte dumpf, und Wiggel ächzte. Ein Pfeil hatte ihn in den Brustharnisch getroffen und ihn durchschlagen.

Ein zweiter schlug über Mumms Kopf in die Wand. Staub rieselte herab.

»Hier hinein!«, rief er. Die Tür des Ladens hinter ihnen stand offen, und er sprang hindurch. Andere Personen folgten seinem Beispiel. Pfeile surrten draußen; Schreie erklangen.

»Welche Amnestie meinst du, Feldwebel?«, fragte Mumm. Die Wagen und Karren auf der Straße kamen zum Stehen, ließen weniger Licht durch die Butzenscheibenfenster fallen und schirmten den Laden ab.

»Es müssen irgendwelche Idioten sein«, sagte Dickens. »Vielleicht Rebellen.«

»Warum? Es gab nie so viele Rebellen. Wir wissen das! Außerdem haben sie den Sieg errungen.« Jenseits der Karren ertönten Rufe. Nichts

blockierte die Straße so gut wie ein schwerer Wagen...

»Konterrevolutionäre?«, spekulierte Dickens.

»Leute, die Winder wieder an die Macht bringen wollen?«, fragte Mumm. »Ich weiß nicht, wie du dazu stehst, aber *ich* würde mich ihnen anschließen.« Er sah sich im Laden um – er war voller Menschen. »Was machen all die Leute hier?«

»Du hast ›Hier hinein!‹ gerufen«, sagte ein Soldat.

»Ja, und wir brauchten keine Extraeinladung, weil es Pfeile regnete«, fügte ein anderer Soldat hinzu.

»Ich wollte gar nicht hierher, konnte aber nicht gegen den Strom schwimmen«, sagte Schnapper.

»Ich möchte Solidarität zeigen«, meinte Reg.

»Oberfeldwebel, ich bin's, Oberfeldwebel!«, rief Nobby und winkte.

Eine feste, befehlsgewohnte Stimme, dachte Mumm. Es ist erstaunlich, in welche Schwierigkeiten sie einen bringen kann. Es befanden sich etwa dreißig Personen im Laden, und Mumm kannte nicht einmal die Hälfte von ihnen.

»Kann ich jemandem von euch helfen?«, erklang eine gereizte Stimme hinter ihm. Mumm drehte sich um und sah eine sehr kleine, fast puppenartige alte Dame, die ganz in Schwarz gekleidet hinter dem Tresen kauerte.

Er warf einen verzweifelten Blick auf die Regale hinter ihr. Wollstränge lagen dann.

»Äh, nein, ich glaube nicht«, sagte er.

»Dann erlaubst du mir vielleicht, Frau Suppig weiter zu bedienen? Vier Unzen von der grauen Zweifädigen, Frau Suppig?«

»Ja, bitte, Wilhelmine!«, tremolierte eine leise, furchterfüllte Stimme irgendwo zwischen den bewaffneten Männern.

»Wir verschwinden besser von hier«, brummte Mumm. Er wandte sich an die Männer und gestikuliert vage, um sie darauf hinzuweisen, dass sie, wenn möglich, keine alten Damen beunruhigen sollten. »Gibt es einen Hinterausgang?«

Die Ladenbesitzerin sah aus unschuldigen Augen zu ihm auf. »Es

hilft, wenn die Leute etwas kaufen, Oberfeldwebel«, sagte sie bedeutungsvoll.

»Äh, wir, ähm...« Mumm sah sich um, und plötzlich fiel ihm etwas ein. »Ah, ja... Ich möchte einen Pilz«, sagte er. »Du weißt schon, das Ding aus Holz, um...«

»Ich weiß genau, was du meinst, Oberfeldwebel. Das macht sechs Cent, danke. Ich freue mich immer, einen Herrn zu sehen, der sich selbst darum kümmert. Vielleicht brauchst du auch noch...«

»Ich habe es wirklich sehr eilig, bitte!«, drängte Mumm. »Ich muss alle meine Socken stopfen.« Er nickte den Männern zu, die heldenhaft reagierten.

»Ich ebenfalls...«

»Meine sind voller Löcher, einfach ekelhaft!«

»Die Dinger müssen sofort gestopft werden!«

»Ich bin's, Oberfeldwebel, Nobby Nobbs, Oberfeldwebel!«

»Meine könnte man als Fischernetze verwenden!«

Die Ladenbesitzerin griff nach einem großen Schlüsselring. »Ich glaube, es ist dieser, nein, stimmt nicht, es ist dieser, nein... moment mal... ah ja, dies ist der Richtige...«

»He, Oberfeldwebel, da sind Männer mit Armbrüsten auf der Straße«, meldete Fred Colon vom Fenster. »Etwa fünfzig!«

»... nein, dieser muss es sein, meine Güte, nein, er ist für das Vorhängeschloss, das wir früher hatten. Könnte dieser passen? Probieren wir ihn aus...«

Mit großer Sorgfalt und sehr langsam schloss die Ladenbesitzerin die Hintertür auf.

Mumm sah hinaus. Der Hinterausgang führte in eine Gasse, gefüllt mit Müll, alten Kisten und dem grässlichen Geruch aller Gassen dieser Art. Niemand schien in der Nähe zu sein.

»Na schön, alle nach draußen«, sagte er. »Wir brauchen ein bisschen Platz. Wer hat eine Armbrust?«

»Nur ich, Oberfeldwebel«, sagte Dickens. »Wir haben keine Probleme erwartet.«

»Eins gegen fünfzig, das sieht übel aus«, sagte Mumm. »Raus hier!«

»Sind die Burschen hinter uns her, Oberfeldwebel?«

»Sie haben Wiggel erschossen. Bewegung!«

Sie eilten durch die Gasse. Als sie an einer breiteren vorbeikamen, hörte Mumm, wie hinter ihnen die Tür des Ladens eingetreten wurde, und ein triumphierender Ruf erscholl:

»Jetzt habe ich dich, Herzog!«

Carcer...

Ein Pfeil prallte von der Wand ab, sauste durch die Gasse und drehte sich dabei.

Mumm lief nicht zum ersten Mal. Jeder Wächter wusste über diesen Lauf Bescheid. Sie nannten ihn »Hinterhof-Hindernislauf«. Mumm hatte diese Route oft genommen. Er war durch Gassen gestürmt, von Entsetzen beflügelt. Er war von einem hundeverseuchten Hinterhof zum nächsten gesprintet, in Hühnerausläufe gefallen, über Abortdächer gerutscht, immer auf der Suche nach der Sicherheit seiner Kollegen oder, wenn dies vergeblich war, nach einem Ort, an dem er mit dem Rücken zur Wand stehen konnte. Manchmal blieb einem nichts anderes übrig, als zu laufen.

Und wie eine Herde blieb man instinktiv zusammen. In einer Gruppe aus dreißig Personen war man schwerer zu treffen.

Zum Glück hatte Dickins die Führung übernommen. Alte Polizisten liefen am besten, weil sie so viel Übung darin hatten. Wie auf dem Schlachtfeld überlebten nur die Schlaun und Schnellen.

Der alte Feldwebel blieb nicht stehen, als ein Karren am Ende der Gasse auftauchte. Es war ein Eierwagen, der vermutlich eine Abkürzung suchte, um das »Man kommt nicht voran, weil alle anderen vorankommen wollen« auf den Straßen zu umgehen. Auf der Ladefläche des Karrens stapelten sich Kisten bis zu einer Höhe von drei Metern, und die Seiten des Wagens kratzten rechts und links an den Mauern der Gasse entlang. Der Mann auf dem Kutschbock riss die Augen auf, als er die in seine Richtung stürmende Horde sah. Keiner der Männer verfügte über eine Bremse, vom Rückwärtsgang ganz zu schweigen.

Der weiter hinten laufende Mumm beobachtete, wie die Gruppe über und unter den Karren floss. Er hörte, wie Kisten brachen und Eier platzten. Das Pferd tanzte an der Deichsel; Männer hechteten durch seine Beine oder über seinen Rücken hinweg.

Als Mumm den Wagen erreichte und auf den Kutschbock kletterte, bohrte sich neben ihm ein Pfeil ins Holz. Mit einem verzweifelten Lächeln wandte er sich an den Kutscher.

»Spring!«, sagte er und schlug die flache Seite seines Schwerts auf die Flanke des Pferds. Beide Männer fielen nach hinten, als sich das Pferd aufbäumte und der Rest der Ladung von der Ladefläche rutschte.

Mumm zog den Eierhändler auf die Beine, als nichts mehr herabfiel. Eigelb klebte an ihm.

»Tut mir Leid. Dies ist eine Angelegenheit der Wache. Frag nach Oberfeldwebel Keel. Ich muss jetzt weiter!«

Hinter ihnen rumpelte der Karren durch die Gasse, und die Radkränze schlugen Funken an den Wänden. Carcers Leute konnten in Türöffnungen und Seitengassen Zuflucht suchen, aber der Wagen würde sie aufhalten.

Dickins und die anderen waren stehen geblieben, als sie den Lärm hörten, doch Mumm forderte sie auf weiterzulaufen, bis sie eine Straße erreichten, die von Karren blockiert und voller Menschen war.

»Du hast deine Männer mit Eiern bekleckert, Oberfeldwebel«, sagte Sam mit einem besorgten Lächeln. »Was ist eigentlich los?«

»Es sind einige der Unaussprechlichen«, erwiderte Mumm. »Wollen vermutlich eine Rechnung begleichen.« Das kam der Wahrheit nahe genug.

»Aber ich habe auch Wächter und Soldaten unter ihnen gesehen«, sagte Fred Colon.

»Oberfeldwebel, ich bin's, Oberfeldwebel! Bitte, Oberfeldwebel!« Nobby bahnte sich mit spitzen Ellenbogen einen Weg.

»Ist dies der geeignete Zeitpunkt, Nobby?«, fragte Mumm.

»Es sind Männer hinter dir her, Oberfeldwebel!«

»Bravo, Nobby!«

»Carcer, Oberfeldwebel! Schnappüber hat ihn zum Hauptmann der Palastwache befördert, Oberfeldwebel! Und sie haben es auf *dich* abgesehen! Im Auftrag von Schnappüber, Oberfeldwebel! Mein Kumpel Steifkratz ist Unterstiefeljunge im Palast, und er war auf dem Hof und hat die Leute miteinander reden gehört, Oberfeldwebel!«

Ich hätte es wissen müssen, dachte Mumm. Schnappüber war ein verschlagener Teufel. Und jetzt hat Carcer die Gunst eines anderen Mistkerls gewonnen. Hauptmann der Wache...

»In letzter Zeit habe ich mir nicht viele Freunde gemacht«, sagte Mumm. »Na schön, Leute. Ich setze mich ab. Wenn ihr euch unter die Leute mischt, habt ihr vermutlich nichts zu befürchten.«

»Wir bleiben bei dir, Oberfeldwebel«, sagte Sam, und die anderen murmelten zustimmend.

»Es wurde eine *Amnestie* verkündet«, sagte Dickens. »Dies ist unerhört!«

»Außerdem haben sie auf alle geschossen«, sagte einer der Soldaten. »Mistkerle! Sie verdienen eine ordentliche Abreibung.«

»Sie haben Armbrüste«, gab Mumm zu bedenken.

»Wir locken sie in einen Hinterhalt, Oberfeldwebel«, schlug Dickens vor. »Wir suchen eine geeignete Stelle, und dann... Im Nahkampf ist eine Armbrust nur ein Stück Holz.«

»Hat irgendjemand von euch begriffen, worum es geht?«, erwiderte Mumm. »Die Burschen haben es auf *mich* abgesehen. Nicht auf euch. Ihr solltet euch nicht mit Carcer anlegen. Schnauzi, in deinem Alter solltest du dich nicht auf so etwas einlassen.«

Der alte Gefangenenvärter sah aus tränenden Augen zu ihm auf. »Es ist ziemlich, hnah, gemein, mir das zu sagen, Oberfeldwebel.«

»Woher sollen wir wissen, ob er nicht auch uns erledigen will?«, fragte Dickens. »Eine Amnestie ist eine Amnestie. Er hat kein Recht, auf uns zu schießen!« Ein Chor von Stimmen antwortete mit »Ja, stimmt«.

Es passiert, dachte Mumm. Sie bringen sich selbst in Schwierigkeiten. Aber was kann ich machen? Wir müssen ihnen gegenüberreten. *Ich* muss ihnen gegenüberreten, beziehungsweise Carcer. Die Vorstellung, ihn hier zu lassen, mit seinem Wissen...

»Wie wär's, wenn wir durch die Ankertaugasse laufen?«, schlug Dickens vor. »Viele kleine Gassen zweigen davon ab. Die Burschen erwarten bestimmt keinen Hinterhalt und vermuten, das Wachhaus ist unser Ziel. Und dann haben wir sie! Wir lassen dich nicht im Stich, Oberfeldwebel.«

Mumm seufzte. »Na schön«, sagte er. »Danke. Seid ihr euch einig?«

Kurzer Jubel erscholl.

»Ich halte keine Rede«, fügte Mumm hinzu. »Dies ist nicht der geeignete Zeitpunkt. Nur dies sage ich: Wenn wir nicht gewinnen, wenn wir sie nicht alle erwischen... Wir müssen ihnen das Handwerk legen. Andernfalls... sieht es übel aus für die Stadt. Sehr übel.«

»Ja«, warf Dickens mit Nachdruck ein. »Es gab eine *Amnestie*.«

»Aber...«, begann einer der Soldaten. »Die meisten von euch kenne ich gar nicht. Wenn es zum Nahkampf kommt, sollten wir wissen, wer auf unserer Seite ist...«

»Stimmt, hnah«, pflichtete ihm Schnauzi bei. »Ich meine, einige der Verfolger waren *Wächter*!«

Mumm hob den Blick. Die breite Gasse vor ihnen, Tölpelpflaster genannt, reichte bis zur Ankertaugasse. Gärten säumten sie, und violette Blüten hingen an den Büschen.

Die Morgenluft roch nach Flieder.

»Ich erinnere mich an eine Schlacht«, sagte Dickens und sah an einem großen Busch empor. »Vor langer Zeit. Ein bunt zusammengewürfelter Haufen aus einzelnen Gruppen, alle mit Schlamm bedeckt, versteckte sich in einem Karottenfeld. Als Erkennungszeichen befestigte jeder von ihnen eine Karotte an seinem Helm, damit sie Freund und Feind voneinander unterscheiden konnten und später einen nahrhaften Bissen hatten, was auf einem Schlachtfeld nie zu verachten ist.«

»Ja, und?«, fragte Schnapper.

»Wie war's mit Fliederblüten?« Dickens streckte die Hand aus und zog einen Zweig herunter. »Sie geben einen prächtigen Helmbusch ab, auch wenn man sie nicht essen kann...«

Und jetzt geht die Sache ihrem Ende entgegen, dachte Mumm.

»Ich glaube, es sind sehr böse Männer!«, kam eine hohe, recht alte und doch sehr entschlossene Stimme aus der Mitte der Gruppe. Eine kleine Hand winkte mit einer Stricknadel.

»Und ich brauche einen Freiwilligen, der Frau Suppig nach Hause bringt«, sagte Mumm.

Carcer sah über das Tölpelpflaster.

»Wir brauchen bloß der Eierspur zu folgen«, sagte er. »Vielleicht lädt Keel uns zum Essen ein, wer weiß?«

Kaum jemand lachte. Viele der Männer, aus denen Carcers Truppe bestand, hatten einen gröberen Sinn für Humor. Carcer hingegen teilte einige von Mums Eigenschaften, wenn auch ins Gegenteil verdreht. Und gewisse Männer sehen zu jemandem auf, der tapfer genug ist, um wirklich böse zu sein.

»Müssen wir wegen dieser Sache mit Schwierigkeiten rechnen, Hauptmann?«

Und natürlich gab es Leute, die einfach nur so mitgekommen waren. Carcer wandte sich Feldwebel Klopff zu, hinter dem Korporal Schrulle stand. Er schätzte sie ebenso ein wie Mumm, begegnete ihnen aber aus der entgegengesetzten Richtung. Man konnte ihnen nicht trauen. Doch sie brachten Keel den nagenden, nervenzerreibenden Hass entgegen, zu dem nur Mittelmäßige fähig sind, und damit ließ sich etwas anfangen.

»Wie sollen wir denn in *Schwierigkeiten* geraten, Feldwebel?«, erwiderte er. »Wir arbeiten für die *Regierung*.«

»Keel ist ein verschlagener Teufel, Herr!«, sagte Klopff, als wäre das ein Charakterfehler.

»Jetzt hört mir mal gut zu«, sagte Carcer. »Diesmal wird die Sache nicht verpfuscht, klar? Ich will Keel lebend, kapiert? Und auch den jungen Mumm. Mit den anderen könnt ihr machen, was ihr wollt.«

»Warum willst du sie lebend?«, ertönte eine ruhige Stimme hinter Carcer. »Ich dachte, Schnappüber hat ihren Tod angeordnet. Und was hat sich der Junge zu Schulden kommen lassen?«

Carcer drehte sich um und sah einen Wächter, der erstaunlicherweise keine Unsicherheit zeigte, als er den Blick auf ihn richtete.

»Wie heißt du?«, fragte er.

»Coates.«

»Ned ist derjenige, von dem ich dir erzählt habe«, sagte Klopf und beugte sich über Carcers Schulter. »Keel hat ihn rausgeworfen, nachdem...«

»Sei still«, sagte Carcer, ohne den Blick von Coates abzuwenden. Es stand weder Furcht noch sonst etwas in den Augen des Mannes. Er starrte einfach nur zurück.

»Bist du mitgekommen, um dir die Zeit zu vertreiben, Coates?«, fragte Carcer.

»Nein, Hauptmann. Ich mag Keel nicht. Aber Mummi ist nur ein Junge, der in die Dinge verwickelt worden ist. Was willst du mit ihm anstellen?«

Carcer beugte sich vor. Coates beugte sich nicht zurück.

»Du hast zu den Rebellen gehört, nicht wahr?«, fragte er. »Gehorchst nicht gern, wie?«

»Sie bekommen ein großes Ingwerbier!«, ertönte eine Stimme, trunken vor böser Wonne.

Carcer drehte sich um und sah auf den dünnen, in Schwarz gekleideten Frettchen hinab. Er wirkte ein wenig mitgenommen, zum Teil deswegen, weil er sich gewehrt hatte, als die Wächter bestrebt gewesen waren, ihn aus seiner Zelle zu holen, vor allem aber deshalb, weil Tottsi und Maffer draußen auf ihn gewartet hatten. Aber man hatte ihn am Leben gelassen. Jemanden wie Frettchen zu Tode zu prügeln... lief auf eine peinliche und demütigende Vergeudung von Fausthieben hinaus.

Im Gegensatz zu Coates zuckte Frettchen sofort zusammen, als Carcer den Blick auf ihn richtete. Sein ganzer Körper erbebt. »Habe ich dich gefragt, kleiner Miesling?«, knurrte Carcer.

»Neinherr!«

»Dann solltest du besser die Klappe halten. Merk dir das! Es könnte dir eines Tages das Leben retten.« Carcer richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf Ned. »Na schön, mein Lieber, dies ist der schöne neue Tag, den du dir gewünscht hast. Du hast darum gebeten und ihn bekommen. Wir müssen nur einige Überbleibsel von gestern beseitigen. Auf Befehl

von Lord Schnappüber, Kumpel. Und es steht dir nicht zu, warum und wer zu fragen. Und was den jungen Mumm betrifft... Ich halte ihn für einen schneidigen Burschen, der Ankh-Morpork Ehre machen wird, wenn man ihm dabei hilft, schlechten Umgang zu meiden. Klopff hält dich für intelligent. Sag mir, was Keel deiner Ansicht nach unternehmen wird!«

Ned bedachte ihn mit einem Blick, den Carcer als unangenehm empfand.

»Er ist ein Verteidiger«, sagte er schließlich. »Vermutlich ist er im Wachhaus. Er wird einige Fallen vorbereiten, seine Leute ausrüsten und auf dich warten.«

»Ha!«, erwiderte Carcer.

»Er möchte vermeiden, dass seine Männer zu Schaden kommen«, erklärte Ned.

»Dann ist dies kein guter Tag für ihn«, sagte Carcer.

Auf halbem Wege die Ankertaugasse hinunter stand eine Barrikade. Sie wirkte nicht sehr beeindruckend, bestand nur aus einigen Türen und ein oder zwei Tischen. Nach den Maßstäben der großen Barrikade, die sich in harmlose Einrichtungsgegenstände zurückverwandelte, existierte sie kaum.

Carcers Truppe rückte langsam vor, blickte an Gebäuden hinauf und spähte in Gassen. Die Leute auf der Straße flohen, als sie sich näherte. Manche Männer gehen auf eine Weise, die Unheil ankündigt.

Mumm duckte sich hinter der kleinen Barrikade und sah durch eine Lücke. Unterwegs waren sie einigen Soldaten begegnet und hatten ihnen die Armbrüste abgenommen, aber Carcer schien mindestens fünfzehn zu haben, und seine Gruppe war den Flieder-Verteidigern mindestens zwei zu eins überlegen. Mumm zog in Erwägung, Carcer an Ort und Stelle zu erledigen, wenn ihm keine Wahl blieb. Es war nicht *richtig*. Er wollte, dass die Leute ihn am Galgen baumeln sahen. Er wollte, dass *die Stadt* ihn hinrichtete. Wenn er mit leeren Händen heimkehrte, hatte er das Gefühl, etwas unerledigt zurückzulassen.

»Du solltest gehen, Reg«, flüsterte Mumm. »Du hast nicht einmal eine

Waffe.«

»Und wenn schon«, erwiderte Reg. »Du hattest Recht, Oberfeldwebel! Die Dinge drehen sich im Kreis! Wir sind die Unaussprechlichen losgeworden, und da sind sie wieder! Was hat es für einen Sinn? Diese Stadt könnte ein großartiger Ort sein, aber *nein*, die Mistkerle landen immer ganz oben! Nichts ändert sich, verdammt! Sie nehmen das Geld der Leute und murksen herum!«

Carcer blieb zwanzig Meter vor der Barrikade stehen und beobachtete sie aufmerksam.

»Das ist der Lauf der Welt, Reg«, murmelte Mumm und zählte die Feinde.

Ein großer Planwagen rollte um die Ecke und schaukelte unter dem Gewicht der Ladung. Hinter Carcers Truppe hielt er an, weil die Straße blockiert war und weil einer der Männer dem Kutscher eine Armbrust an den Kopf hielt.

»Und jetzt haben die verdammten Mistkerle gewonnen«, stöhnte Reg.

»So sieht's aus, Reg«, erwiderte Mumm und versuchte, die Bewegungen von zu vielen Personen gleichzeitig im Auge zu behalten.

Die Männer schwärmten aus. Sie konnten es sich leisten, immerhin hatten sie mehr Waffen. Mumm durfte nicht zulassen, dass sie hinter die Barrikade kamen.

Der Mann, der den Kutscher – Herrn Schnapper – angehalten hatte, schenkte ihm kaum Beachtung. Mumm bedauerte es, dass er nicht im Planwagen hockte. Jemand musste den Anfang machen...

»Möchtet ihr auf jemanden schießen, ihr Mistkerle?«

Alle starrten groß, auch Carcer. Reg war aufgestanden, winkte mit der Fahne, kletterte auf die Barrikade...

Er hielt die Fahne wie ein trotziges Banner. »Ihr könnt unser Leben nehmen, aber nicht unsere Freiheit!«, rief er.

Carcers Männer wechselten Blicke, verwirrt vom unvernünftigsten Kampfschrei in der Geschichte des Universums. Mumm beobachtete, wie sich ihre Lippen bewegten, als sie versuchten, einen Sinn in dem Satz zu erkennen.

Carcer hob seine Armbrust und gab den Männern ein Zeichen. »Da irrst du dich!«

Reg wurde von fünf schweren Bolzen getroffen, die ihn tanzen ließen, bevor er auf die Knie sank. Es geschah innerhalb von Sekunden.

Mumm öffnete den Mund, um den Befehl zum Angriff zu geben – und schloss ihn wieder, als er sah, wie Reg den Kopf hob. Er stützte sich auf die Fahnenstange und kam stumm auf die Beine.

Drei weitere Bolzen trafen ihn. Er blickte auf seine dünne Brust, aus der die Pfeile wie Stacheln ragten, und trat einen Schritt vor. Und dann noch einen.

Einer der Armbrustschützen zog sein Schwert und stürmte Reg entgegen, dessen Faust ihn von den Beinen riss – der Hieb musste sich angefühlt haben, als käme er von einem Vorschlaghammer. Und dann brach auch in der Truppe selbst ein Kampf aus. Jemand in der Uniform eines Wächters holte sein Schwert hervor und setzte zwei Armbrustschützen außer Gefecht. Der Mann am Wagen kehrte zu den anderen zurück...

»Schnappt sie euch!«, rief Mumm und sprang hinter der Barrikade hervor.

Es gab keinen Plan mehr. Dickins und seine Leute stürmten aus dem Planwagen. Die Gegner hatten noch immer schussbereite Armbrüste, aber eine Armbrust ist nicht die Waffe, die man in der Hand halten möchte, wenn sich von vorn und hinten Schwerter nähern.

Es kommt, wenn du es rufst...

Pläne, Zukunft, Politik... das alles existierte woanders. Mumm hob ein herrenloses Schwert auf, hielt eine Klinge in jeder Hand, stieß einen wortlosen Schrei aus und griff den nächsten Feind an. Der Mann ging kopflos zu Boden.

Er sah, wie Schnauzi in dem Durcheinander fiel, setzte über ihn hinweg und konfrontierte seinen Angreifer mit einer Windmühle aus Schwertern. Dann wandte er sich Klopf zu, der sein Schwert fallen ließ und floh. Und Mumm lief weiter, kämpfte nicht, sondern hackte, wich Hieben aus, ohne sie zu sehen, blockierte heransausende Klingen, ohne den Kopf zu drehen – er verließ sich ganz auf seinen Instinkt. Jemand

bahnte sich einen Weg zum jungen Sam. Mumm schlug dem Betreffenden den Arm ab, um sich selbst zu schützen. Immer wieder holte er mit den beiden Schwertern aus und wurde zum Mittelpunkt eines sich ausdehnenden Kreises. Er war kein Gegner, sondern eine Nemesis.

Und so plötzlich, wie es gekommen war, wich das Tier zurück, und zurück blieb ein zorniger Mann mit zwei Schwertern.

Carcer hatte sich mit seinen Männern – es waren jetzt viel weniger – zur anderen Straßenseite verzogen.

Colon kniete auf dem Boden und übergab sich. Dickins lag auf dem Pflaster, und Mumm wusste, dass er tot war. Nobby lag ebenfalls, aber nur deshalb, weil ihn jemand getreten hatte und er es für besser hielt, zunächst auf dem Boden zu bleiben. Carcer hatte mehr als die Hälfte seiner Leute verloren. Einige weitere waren vor dem Irren mit zwei Schwertern geflohen und vor Reg Schuh, der auf der Barrikade saß und die vielen Pfeile betrachtete, die in seinem Körper steckten. Angesichts dieser deutlichen Anzeichen schien sein Gehirn zu dem Schluss zu gelangen, dass er tot war, woraufhin er nach hinten kippte. Aber in einigen Stunden stand dem Gehirn eine Überraschung bevor.

Niemand wusste, warum manche Leute zu natürlichen Zombies wurden und blinde Lebenskraft durch hartnäckigen Willen ersetzten. Die innere Einstellung spielte eine Rolle dabei. Für Reg Schuh war das Leben nur der Anfang...

Der junge Sam stand. Er schien sich übergeben zu haben, hatte seinen ersten echten Kampf aber recht gut überstanden. Er lächelte schief, als er Mums Blick bemerkte.

»Was passiert jetzt, Oberfeldweibel?«, brachte er hervor, nahm den Helm ab und wischte sich Schweiß von der Stirn.

Mumm schob ein Schwert in die Scheide und holte heimlich einen von Frau Gutleibs kleinen Freunden hervor.

»Das hängt davon ab, was da drüben passiert«, sagte er und nickte in Richtung der anderen Straßenseite. Sam drehte sich um, sah zu der stark geschrumpften Streitmacht der Angreifer und schlopf ein.

Mumm ließ den Schlagring wieder in der Tasche verschwinden und

stellte fest, dass Coates ihn ansah.

»Auf welcher Seite stehst du, Ned?«, fragte er.

»Warum hast du den Jungen ins Reich der Träume geschickt?«, erkundigte sich Ned.

»Damit er nicht mehr an dieser Sache beteiligt ist. Was dagegen?«

»Nicht viel, Oberfeldwebel.« Ned lächelte. »Heute haben wir alle eine Menge gelernt.«

»Ja«, bestätigte Mumm.

»Zum Beispiel weiß ich jetzt, dass es noch größere Mistkerle als dich gibt.«

Diesmal lächelte Mumm. »Aber ich gebe mir mehr Mühe, Ned.«

»Kennst du Carcer?«

»Er ist ein Mörder. Und auch alles andere. Ein eiskalter Killer. Und schlau.«

»Und es muss zu Ende gebracht werden?«

»Ja. Wir müssen einen Schlussstrich ziehen, Ned. Dies ist unsere einzige Chance. Entweder hört es hier auf, oder es geht immer weiter. Kannst du dir vorstellen, wenn er als Schnappübers Spezi machen kann, was er will?«

»Ja, das kann ich«, erwiderte Ned. »Zum Glück hatte ich heute Abend nichts vor. Sag mir nur eins, Oberfeldwebel: Woher weißt du das alles?«

Mumm zögerte. Aber es spielte eigentlich keine Rolle mehr.

»Ich komme aus dieser Stadt«, sagte er. »Bin durch ein Loch in der Zeit gefallen, etwas in der Art. Wenn du's genau wissen willst: Ich bin durch die Zeit hierher gereist, Ned, und das ist die Wahrheit.«

Ned Coates musterte ihn von Kopf bis Fuß. Blut klebte an Mumms Brustharnisch, an den Händen und an seinem Gesicht. Und er hielt ein blutiges Schwert in der Hand.

»Du kommst aus fernster Vergangenheit, nicht wahr?«

Die Zeit hielt an. Coates erstarrte, und seine Farben verblassten in einer Welt, die nur noch aus Grautönen bestand.

»Es ist fast so weit, Euer Gnaden«, sagte Kehrер hinter Mumm.

»Bei den Göttern!«, entfuhr es Mumm. Er warf das Schwert zu Boden. »Du machst dir hier *keine* Freunde, weißt du das?«

Das Schwert fiel nicht aufs Pflaster. Es blieb einige Zentimeter von Mumm's Hand entfernt in der Luft und wurde grau.

»Es gibt noch etwas, das du wissen solltest«, sagte Kehrер, als verdienten in der Luft schwebende Schwerter kaum Aufmerksamkeit.

»Was ist mit dem verdammten Schwert passiert?«, fragte Mumm, der durchaus geneigt war, solchen Dingen Beachtung zu schenken.

»Die Zeit hat für alle angehalten, nur für dich nicht«, erklärte Kehrер geduldig. »Eigentlich stimmt das so nicht, aber es ist eine nützliche Lüge. Wir brauchen nur einige Momente, um dafür zu sorgen, dass alles seine Richtigkeit hat...«

Mumm hatte nun Zeit – in gewisser Weise –, sich umzusehen. Die Straße war dunkler, als hätte der Kampf in der Düsternis vor der Morgendämmerung stattgefunden. Farblos waren nur die Umhänge und Gesichter von Kehrер und Qu, als sie einen Handkarren aus einer Gasse zogen. Darauf ruhten zwei kleine steinerne Säulen und John Keels Leiche, in ein Tuch gehüllt.

»Wir haben gute Nachrichten«, sagte Kehrер.

»Tatsächlich?«, erwiderte Mumm schwach und trat an die Leiche heran.

»Ja«, sagte Qu und entlud die steinernen Zylinder. »Wir glaubten zunächst, dass wir dich dazu überreden müssten, deine Rüstung abzulegen, aber das scheint nicht nötig zu sein.«

»Weil sie hier bleiben wird«, sagte Lu-Tze. »Sie gehört hierher, verstehst du?«

»Nein«, erwiderte Mumm. »Ich habe nicht die geringste Ahnung, wovon ihr redet.« Er berührte die Leiche. »So kalt«, murmelte er. »Daran erinnere ich mich. Er war so kalt.«

»Eine Leichenhalle bewirkt das«, sagte Kehrер beiläufig.

»Bitte pass jetzt auf, Kommandeur!«, sagte Qu. »Wenn wir diese...«

Mumm hob den Blick, und in seinen Augen funkelte es gefährlich.

Kehrer legte Qu die Hand auf den Arm.

»Wir haben noch einiges zu erledigen, für ein oder zwei Minuten«, meinte er.

»Ja, aber es ist sehr wichtig, dass er weiß, wie...«

»Wir haben noch einige *Dinge* zu erledigen, für ein oder zwei Minuten«, wiederholte Kehrer und schnitt dabei eine Grimasse.

»Oh? Was? Oh. Ja. Äh... Wir haben... einige Dinge, äh... zu erledigen. Dinge... ja...«

Sie gingen fort. Aus dem Augenwinkel sah Mumm, wie sie auf und ab schritten, als müssten sie etwas ausmessen.

Er blickte auf John Keel hinab. Was sollte er sagen? Tut mir Leid, dass du tot bist? Der ursprüngliche Keel war auf den Barrikaden gestorben, nicht bei einem Straßenkampf. Aber er war genauso tot.

Mit Religion wusste Mumm nicht viel anzufangen. Er war zugegen, wenn ein Wächter bestattet wurde, und er nahm an religiösen Zeremonien teil, wenn die Pflichten des Kommandeurs der Wache dies erforderten, aber was den Rest betraf... Manchmal sah man Dinge, die es nicht nur unmöglich machten, an Götter zu glauben, sondern auch an Menschlichkeit und die eigenen Augen. Soweit sich Mumm erinnern konnte, hatte Keel auf die gleiche Weise empfunden. Man machte einfach weiter. Wenn es Götter gab, so erwartete man, dass sie ebenfalls weitermachten, und man störte sie besser nicht bei der Arbeit.

Was sollte er einem toten Polizisten sagen? Was hätte Keel gern gehört?

Mumm beugte sich tiefer. »Carcer wird dafür baumeln«, sagte er und trat zurück.

Hinter ihm hustete Kehrer theatralisch. »Bist du so weit, Euer Gnaden?«, fragte er.

»Ich denke schon«, erwiderte Mumm.

»Wir sprachen vorhin von der Rüstung«, sagte Kehrer. »Sie wird...«

Qu unterbrach ihn. »Es geht dabei um Folgendes, Kommandeur. Du, der Bursche namens Carcer und all die Dinge, mit denen ihr hier eingetroffen seid, formen eine in die Länge gezogene Transzeit-

Anomalie, die unter erheblicher Spannung steht.«

Mumm drehte den Kopf und sah Kehrer an.

»Es ist sehr schwer, Dinge aus der Zeit zu bewegen, in die sie gehören, aber es erfordert weitaus weniger Mühe, sie dorthin zurückzubringen, wo sie waren«, übersetzte Lu-Tze.

Mumm starrte weiterhin.

»Alles hat den innigen Wunsch, dort zu bleiben, wo es sein sollte«, sagte Kehrer.

»Das stimmt«, brummte Mumm.

»Wir... schmieren den Weg«, sagte Kehrer. »Wir schieben ein wenig, und dann kehrt alles zurück. Auch du. Hast du heute Morgen etwas gegessen?«

»Nein!«

»Dann sollte es nicht allzu unsauber ablaufen«, sagte Kehrer. Als er die Verwirrung in Mumm's Gesicht sah, fügte er hinzu: »Unverdaute Nahrung. Sie bleibt hier, weißt du.«

»Soll das heißen, sie zerreißt den...«

»Nein, nein«, warf Qu schnell ein. »Du bemerkst nichts davon. Aber eine nahrhafte Mahlzeit nach deiner Rückkehr wäre eine gute Idee.«

»Und die Rüstung bleibt hier?«

Qu strahlte. »Ja, Euer Gnaden. Auch der Rest. Augenklappe, Socken, alles.«

»Und die Stiefel?«

»Ja. Alles.«

»Und die Unterwäsche?«

»Die ebenfalls, ja.«

»Ich kehre *nackt* zurück?«

»Das eine Kostüm, das überall in Mode ist«, sagte Kehrer und lächelte.

»Aber warum trug ich meine Rüstung, als ich hier eintraf?«, fragte Mumm. »Und Carcer hatte seine Messer dabei, das steht fest.«

Qu öffnete den Mund, um zu antworten, aber Kehrer kam ihm zuvor.

»Tausend Schritte sind nötig, um den Gipfel des Berges zu erreichen, aber ein kleiner Sprung bringt einen wieder ganz nach unten«, sagte er.
»Verstanden?«

»Das ergibt einen gewissen Sinn...«, räumte Mumm ein.

»So funktioniert das ganz und gar nicht, Lu-Tze!«, jammerte Qu.

»Nein, aber es ist eine weitere gute Lüge«, sagte Kehr. »Hör mal, Kommandeur, wir haben kein verdammt großes Gewitter, und wir haben auch nicht genug gespeicherte Zeit. Wir müssen improvisieren, anders geht's leider nicht. Wir bringen dich und deinen Gefangenen zurück, aber mit ziemlicher Sicherheit erreicht ihr nicht den gleichen Ort, wegen der Quanten. Es ist schon schwer genug zu verhindern, dass du hundert Meter über dem Boden erscheinst, glaub mir. Auch deine Kleidung hinüberzubringen, obwohl sie hierher gehört... Das erfordert zu viel Kraft. Bist du nun fertig? Du musst dorthin zurück, wo du gestanden hast. Geh so schnell wie möglich zu Carcer. Du musst ihn *packen*, denn sonst bleibt er hier.«

»Na schön, aber ich habe hier viele Dinge verändert!«, erwiderte Mumm.

»Überlass das uns!«, sagte Kehr.

»Was ist mit Keel?«, fragte Mumm und setzte sich widerstrebend in Bewegung.

»Sei *unbesorgt*! Wir haben es dir im Tempel erklärt. Wir legen ihm deine Rüstung an. Alles wird so aussehen, als wäre er im Kampf gefallen.«

»Sorgt dafür, dass dem jungen Sam nichts zustößt!«, sagte Mumm, als Qu ihn in die richtige Position brachte. Die steinernen Zylinder begannen sich zu drehen.

»Ja!«

»Sorgt dafür, dass Reg Schuh ein anständiges Begräbnis bekommt!«

»In Ordnung!«

»Aber das Grab sollte nicht zu tief sein, denn in einigen Stunden will er es wieder verlassen!«

Qu gab ihm einen letzten Stoß.

»Auf Wiedersehen, Kommandeur!«

Die Zeit kehrte zurück.

Ned musterte ihn. »Was ist gerade passiert, Oberfeldwebel? Du bist *verschwommen*.«

»Du hast nur eine Frage, Ned«, sagte Mumm und kämpfte gegen die Übelkeit an. »Und jetzt zeigen wir Schnappüber, wo die Grenze gezogen ist. Bringen wir die Sache zu Ende...«

Sie griffen an, und die anderen Männer folgten ihnen.

Mumm erinnerte sich in Zeitlupe. Einige von Carcers Leuten ergriffen die Flucht, als sie die Angreifer sahen. Andere hoben ihre Waffen, die sie inzwischen aufgesammelt hatten. Carcer stand da und grinste. Mumm hielt direkt auf ihn zu und bahnte sich geduckt einen Weg durch das Getümmel.

Sein Gesichtsausdruck veränderte sich, als Mumm näher kam und schneller wurde, mit den Schultern andere Männer einfach beiseite stieß. Carcer hob das Schwert und versuchte, in Verteidigungsposition zu gehen, aber in dem Durcheinander war nicht genug Platz, und Mumm kam wie ein Stier heran, schlug das Schwert nach oben und packte seinen Gegner am Hals.

»Hab dich, alter Kumpel«, sagte er. Und dann wurde alles schwarz.

Später fand er, dass man eigentlich mehr erwarten konnte, zum Beispiel einen Sturz durch blaue Tunnel oder Blitze oder eine Sonne, die rasend schnell über den Himmel glitt. Selbst schnell hintereinander fallende Kalenderblätter wären wenigstens *etwas* gewesen.

Doch es gab nur die Schwärze eines besonders tiefen Schlafs, und dann den Schmerz, als Mumm auf den Boden prallte. Hände ergriffen ihn und zogen ihn auf die Beine. Im Dunst der Benommenheit zeichneten sich die Konturen eines vertrauten Gesichts ab – es gehörte Hauptmann Karotte.

»Freut mich, dich wiederzusehen, Herr. Meine Güte...«

»Es ist alles in Ordnung mit mir«, krächzte Mumm. Sein Hals fühlte sich wie ausgestopft an. »Wo ist Carcer?«

»Du hast da eine scheußliche Schnittwunde...«

»Tatsächlich?«, brummte Mumm. »Na so was. Wo zum *Teufel* ist Carcer?«

»Das wissen wir nicht, Herr. Du bist mitten in der Luft erschienen und auf den Boden gefallen. Umgeben von blauem Licht, Herr!«

»Ah«, murmelte Mumm. »Auch er ist irgendwo erschienen. Vermutlich in der Nähe.«

»Gut, Herr, ich weise die Männer an...«

»Nein«, sagte Mumm. »Er bleibt bestimmt, wo er ist. Wohin sollte er auch gehen?«

Er wusste nicht recht, ob er seinen Beinen trauen konnte. Sie fühlten sich an, als gehörten sie jemandem mit einem schlechten Gleichgewichtssinn.

»Wie lange war ich... weg?«, fragte er.

Ponder Stibbons trat vor.

»Etwa eine halbe Stunde, Euer Gnaden. Äh, wir haben eine temporale Störung vermutet. Zusammen mit dem Blitz und einer Resonanz in der stationären Welle der Bibliothek gab es dadurch einen Riss in der Raumzeit...«

»Ja, so fühlte es sich an«, sagte Mumm rasch. »Eine halbe Stunde, meinst du?«

»Hast du den Eindruck, dass mehr Zeit verstrichen ist?«, fragte Ponder und holte ein Notizbuch hervor.

»Ja«, erwiderte Mumm schlicht. »Äh, hat jemand eine Unterhose für mich?«

Von hier aus sehe ich dein Haus...

Typisch Carcer. Er ließ einen gern schmoren, im Saft der eigenen Phantasie.

Und Mumm hatte sich gefragt, was er plante.

»Hauptmann, ich möchte, dass du alle Männer nimmst, die du entbehren kannst, und dich mit ihnen zu meinem Haus begibst«, sagte er. »Jetzt *sofort*.« Er wandte sich an Ridcully. »Kannst du mich schneller dorthin bringen, Erzkanzler?«

»Die Wache bittet um *magische* Unterstützung?«, fragte Ridcully überrascht.

»Ja«, sagte Mumm.

»Möglich ist das schon, aber dir dürfte klar sein, dass du nichts anhast...«

Mumm gab es auf. Die Leute wollten immer *Erklärungen*. Er schenkte der Schwäche in seinen Beinen einfach keine Beachtung, lief los, verließ den Achteckplatz und rannte über Rasenflächen, bis er die Größenbrücke der Universität erreichte. Dort sprintete er an Nobby und Colon vorbei, die in den Sog von Wächtern gerieten, die mitzuhalten versuchten.

Auf der anderen Seite der Brücke erstreckte sich der so genannte Lustgarten der Zauberer. Mumm pflügte hindurch. Zweige schlugen nach seinen nackten Beinen, und dann war er auf dem alten Treidelpfad, wo Schlamm auf Blut spritzte. Nach rechts und anschließend nach links, an verblüfften Passanten vorbei, und dann fühlte er die Pflastersteine der Teekuchenstraße unter seinen Füßen, und er hatte genug Atem, um noch ein wenig zu beschleunigen. Er wurde erst langsamer, als er den Kies der Zufahrt erreichte. An der vorderen Tür brach er fast zusammen und hielt sich am Klingelzug fest.

Eilige Schritte näherten sich, und die Tür wurde geöffnet. »Wenn du nicht Willikins bist, gibt es Ärger«, brachte Mumm hervor und versuchte, sich zu konzentrieren.

»Euer Gnaden! Was ist mit dir passiert?«, fragte der Butler und zog ihn herein.

»Nichts!«, erwiderte Mumm. »Hol mir eine saubere Uniform, ohne Aufsehen zu erregen. Und sag Sybil nichts...«

Der Gesichtsausdruck des Butlers veränderte sich, und Mumm verstand sofort.

»Was ist mit Sybil?«

Willikins wich zurück. Selbst ein Bär wäre zurückgewichen. »Geh nicht nach oben, Herr! Frau Zufrieden meint, sie versucht alles, aber vielleicht sollten wir... die Ärzte kommen lassen, Herr.«

»Wegen einer Entbindung?«

Willikins senkte den Blick. Nach zwanzig unerschütterlichen Jahren als Butler zitterte er nun. Niemand hatte unter solchen Umständen eine Konfrontation mit Mumm verdient.

»Tut mir Leid, Herr...«

»Nein!«, sagte Mumm scharf. »Schick niemanden zu den Ärzten! Ich kümmere mich selbst darum. Mir ist ein Doktor bekannt, der sich mit... mit diesen Dingen auskennt! Das hoffe ich für ihn!«

Er kam rechtzeitig genug nach draußen zurück, um einen Besen bei der Landung zu beobachten. Pilot war der Erzkanzler höchstpersönlich.

»Ich hielt es für besser, mich ebenfalls auf den Weg zu machen«, sagte Ridcully. »Kann ich irgendwie...«

Mumm schwang sich auf den Besen, bevor der Zauberer den Satz beenden konnte.

»Bring mich zur Funkelgasse! Das kannst du doch, oder?«, fragte er. »Es ist... wichtig!«

»Halt dich gut fest, Euer Gnaden!«, sagte Ridcully, und Mumms Magen sank in seine Beine, als der Besen vertikal aufstieg. Er nahm sich vor, Knuddel Winzig zu befördern und ihm den Bussard zu kaufen, den er sich schon so lange wünschte. Wer dies jeden Tag zum Wohle der Stadt ertrug, konnte nicht genug belohnt werden.

»Sieh in meiner linken Tasche nach!«, sagte Ridcully, als sie hoch über Ankh-Morpork flogen. »Ich glaube, da drin ist etwas, das dir gehört.«

Voller Unbehagen dachte Mumm daran, was die Tasche eines Zauberers alles enthalten konnte. Er holte einen Strauß Papierblumen hervor, eine Schnur mit vielen unterschiedlichen Flaggen... und ein silbernes Zigarrenetui.

»Es ist auf dem Kopf des Quästors gelandet«, sagte der Erzkanzler und steuerte den Besen um eine Seemöwe herum. »Hoffentlich ist es nicht beschädigt.«

»Äh... nein«, erwiderte Mumm. »Danke. Ich, äh, stecke es zunächst zurück, in Ordnung? Derzeit habe ich leider keine Taschen.«

Es hat den Weg zurückgefunden, dachte er. Wir sind daheim. »Und im Forschungstrakt für hochenergetische Magie erschien eine verzierte Rüstung«, fuhr Ridcully fort. »Ich kann berichten, dass sie...«

»Völlig verbeult ist?«, fragte Mumm.

Ridcully zögerte, denn er spürte Mumms Schuldgefühle. »Durch und durch, Euer Gnaden. Sie könnte gar nicht verbeulter sein. Vermutlich liegt's an den Quanten.«

Mumm fröstelte. Er war noch immer nackt, und selbst die verhasste Paradeuniform wäre ihm jetzt willkommen gewesen. Andererseits spielte es keine Rolle mehr. Schuld, Federn, Dienstabzeichen, die Kälte... Es gab andere Dinge, die wichtiger waren und immer wichtiger sein würden.

Er sprang vom Besen herunter, noch bevor er angehalten hatte, stolperte im Kreis, fiel gegen Dr. Rasens Tür und hämmerte mit den Fäusten dagegen.

Nach einer Weile öffnete sie sich einen Spalt breit, und eine vertraute, nur vom Alter veränderte Stimme fragte: »Ja?«

Mumm stieß die Tür ganz auf. »Sieh mich an, Doktor Rasen!«, sagte er.

Moosig Rasen starrte ihn an. »Keel?«, brachte er hervor. In der einen Hand hielt er die größte Spritze der Welt.

»Unmöglich. John Keel wurde begraben. Das weißt du ja«, sagte Mumm. Er bemerkte das Instrument in der Hand des Arztes. »Meine Güte, was hast du damit vor?«

»Ich wollte einen Truthahn mit Fett begießen, wenn du's genau wissen willst. Wer bist du? Du siehst genauso aus wie...«

»Nimm deinen ganzen Entbindungskram und komm mit!«, sagte Mumm. »All die komischen Werkzeuge, mit denen du so gut umgehen kannst – nimm sie mit! Jetzt sofort. Ich verspreche dir, dass ich dich zum reichsten Doktor machen werde, der jemals gelebt hat«, sagte Mumm, ein Mann, der nichts weiter trug als Schlamm und Blut.

Rasen winkte vage in Richtung Küche. »Ich muss nur den Truthahn herausnehmen und...«

»Vergiss den verdammten Flattermann und komm mit!«

Mit drei Mann an Bord flog der Besen nicht besonders gut, aber es ging schneller als zu Fuß, und Mumm konnte nicht mehr laufen. Er war bereits außer Atem und erschöpft gewesen, als er zum ersten Mal zu

Hause eingetroffen war. Jetzt kam es einem Test der Ausdauer gleich, nur aufrecht zu stehen. Ohne den Besen hätte er kriechen müssen.

Nach einer Weile ging das Ding tiefer und setzte zu einer holprigen Landung auf dem Rasen an.

»Die Dame ist oben, im großen Schlafzimmer auf der linken Seite«, sagte Mumm und gab dem Doktor einen schwachen Stoß. »Eine Hebamme ist da, hat keine Ahnung. Ein Haufen Geld für dich. Na los!«

Rasen eilte fort. Mumm folgte ihm steifbeinig, mit Ridcullys Hilfe, und als er die Tür erreichte, kam der Doktor wieder zum Vorschein – er ging ganz langsam rückwärts. Der Grund dafür wurde bald klar: Detritus presste ihm seine riesige Armbrust gegen die Nase.

Als Mumm sprach, klang seine Stimme ein wenig gedämpft, denn er lag flach auf dem Boden.

»Nimm die Armbrust weg, Feldwebel!«, brachte er hervor.

»Er einfach reingelaufen kam, Herr Mumm«, grollte Detritus.

»Weil er ein *Doktor* ist, Feldwebel. Lass ihn nach oben gehen! Das ist ein Befehl, danke.«

»In Ordnung, Herr Mumm«, sagte Detritus, trat widerstrebend beiseite und lehnte die Armbrust an seine Schulter. Wodurch sie sich entlud.

Als das Donnern verklungen war, stand Mumm auf und sah sich um. Eigentlich hatte er die Sträucher ohnehin nicht sehr gemocht. Übrig geblieben waren nur einige Baumstümpfe ohne Rinde.

»Äh, das mir Leid tut, Herr Mumm«, sagte der Troll.

»Was habe ich dir über Herrn Sicherung erzählt?«, fragte Mumm müde.

»Wenn Herr Sicherung nicht betätigt sein, die Armbrust nicht dein Freund«, sagte Detritus und salutierte. »Mir Leid tut, Herr, aber wir alle ein wenig angespannt sind.«

»Das gilt auch für mich.« Ridcully stand auf und zupfte Holzsplitter aus seinem Bart. »Vielleicht dauert es Stunden, bis ich wieder richtig gehen kann. Nun, Feldwebel, ich schlage vor, wir tragen den Doktor zur Pumpe, bringen ihn dort wieder zu sich und dann nach oben...«

Alles, was danach geschah, war wie ein Wachtraum für Mumm. Wie ein Geist bewegte er sich in seinem eigenen Haus, in dem es von Wächtern wimmelte. Niemand wollte woanders sein.

Er rasierte sich langsam, konzentrierte sich ganz darauf, die Rasierklinge über die Haut zu ziehen. Geräusche erreichten ihn über die rosaroten Wolken in seinem Kopf.

»Er will sie gekocht. Die entsetzlichen Dinger sollen gekocht werden. Wozu?, frage ich mich. Damit sie weicher werden?«

»Trolle und Zwerge heute Abend, und sie sollen jedes Fenster und jede Tür überwachen...«

»... sah mich an und meinte, dass sie zwanzig verdammte Minuten lang gekocht werden sollen, wie Kohl...«

»Jetzt hat er um einen kleinen Brandy gebeten...«

»Frau Zufrieden kam heraus, und er sagte, lasst sie bloß nicht noch einmal herein...«

»... ein Quacksalber, wenn ihr mich fragt...«

»... das alte Steingesicht will ihn mit Gold überhäufen, wenn er Erfolg hat...«

»Und wenn er keinen Erfolg hat?«

Mumm zog seine Straßenuniform an und brachte dabei langsam alle Gliedmaßen in Position. Er kämmte sich das Haar. Er trat in den Flur. Er nahm auf einem unbequemen Stuhl Platz, saß dort mit dem Helm auf den Knien, während sowohl lebende als auch tote Phantome ihn umschwärmten.

Normalerweise – immer – gab es einen Teil von Mumm, der die anderen Teile beobachtete, denn im Grunde seines Wesens war er Polizist. Diesmal leistete dieser Teil dem Rest Gesellschaft, starrte ebenfalls ins Leere und wartete.

»... jemand soll ihm noch mehr Handtücher bringen...«

»... jetzt hat er um einen großen Brandy gebeten!«

»... er möchte mit Herrn Mumm sprechen!«

Mumms mentales Universum erhellte sich mit dem Licht, das bis dahin auf einem sehr elementaren Niveau geblüht hatte. Er ging die Treppe hinauf, den Helm unterm Arm, wie ein Mann, der sich

anschickt, eine Erklärung entgegenzunehmen. Oben klopfte er an die Tür.

Rasen öffnete. In der anderen Hand hielt er ein Brandyglas, lächelte und trat beiseite.

Sybil saß im Bett. Durch den Nebel der Erschöpfung sah Mumm, dass sie etwas in einem Schultertuch hielt.

»Er heißt Sam, Sam«, sagte sie. »Und keine Widerrede!« Die Sonne ging auf.

»Ich bringe ihm das Laufen bei!«, strahlte Mumm. »Ich verstehe mich *gut* darauf, Leuten das Laufen beizubringen!« Er schlief, bevor er auf den Teppich fiel.

Es war ein angenehmer Spaziergang am frühen Abend. Zigarrenrauch folgte Mumm, als er zur Wache am Pseudopolisplatz ging, wo er Glückwünsche entgegennahm und den Leuten für die prächtigen Blumen dankte.

Anschließend führte ihn seine Wanderung zu Doktor Rasens Haus, wo er eine Zeit lang über Dinge wie das Gedächtnis sprach und wie es einen täuschen konnte und über Vergesslichkeit, die sich manchmal sehr lohnte.

Dann ging er mit dem Doktor zur Bank. Deren Bereitschaft, in diesem besonderen Fall außerhalb der normalen Zeiten zu öffnen, war keine Überraschung. Immerhin handelte es sich um den Herzog, den reichsten Mann in der Stadt und den Kommandeur der Wache, der – und diesem Punkt kam keine geringe Bedeutung zu – die Tür eingetreten hätte, wäre sie nicht geöffnet worden. Dort übertrug er einem gewissen Dr. M. Rasen hunderttausend Ankh-Morpork-Dollar und ein großes Eckhaus am Gänsetor.

Und dann, allein, ging er zum Friedhof beim Tempel der Geringen Götter. Was auch immer seine persönlichen Gefühle sein mochten: Erster Ehelicher hatte an diesem Abend das Tor offen gelassen und alle Lampen angezündet.

Mumm schritt über den moosbewachsenen Kies. Im Zwielight schienen die Fliederblüten zu leuchten. Ihr Duft hing wie Nebel in der

Luft.

Er ging durch das Gras, erreichte das Grab von John Keel, nahm auf dem Stein Platz und achtete darauf, die Kränze nicht zu verrücken – der Feldweibel beziehungsweise Oberfeldweibel hätte sicher verstanden, dass ein Polizist manchmal seine Beine entlasten musste. Und er rauchte seine Zigarre zu Ende und beobachtete den Sonnenuntergang.

Nach einer Weile hörte er kratzende Geräusche auf der linken Seite und sah, dass der Boden eines der Gräber nachgab. Eine graue Hand kam nach oben und hielt eine Schaufel. Einige Erdbrocken wurden beiseite geschoben, und dann stieg Reg Schuh aus seinem Grab. Er hatte es halb verlassen, als er Mumm bemerkte, und fast wäre er zurückgefallen.

»Meine Güte, du hast mich zu Tode erschreckt, Herr Mumm!«

»Entschuldige, Reg«, sagte Mumm.

»Nun, wenn ich ›zu Tode erschreckt‹ sage, so meine ich natürlich...«

»Ich weiß, Reg. Ziemlich ruhig dort unten, nicht wahr?«

»Sehr friedlich, Herr, sehr friedlich. Ich schätze, bis zum nächsten Jahr besorge ich mir einen neuen Sarg. Sie halten nicht mehr so lange wie früher.«

»Ich glaube, in diesem Punkt legen nur wenige Personen Wert auf Haltbarkeit, Reg«, sagte Mumm.

Reg Schuh schaufelte die Erde zurück. »Ich weiß, dass es alle für seltsam halten, aber ich denke, ich bin es ihnen schuldig«, sagte er. »Es ist nur ein Tag im Jahr und meine... Solidarität.«

»Mit den unterdrückten Massen?«, fragte Mumm.

»Wie bitte, Herr?«

»Schon gut, Reg«, sagte Mumm froh. Dies war ein perfekter Moment. Nicht einmal Reg, der auf seinem Grab den Boden glättete und Rasensoden zurechtrückte, konnte ihn ruinieren.

Irgendwann kommt der Zeitpunkt, an dem du zurücksiehst und in allem einen Sinn erkennen kannst, hatte Kehrer gesagt. Ein perfekter Moment.

Die Personen, die in diesen Gräbern lagen, waren für etwas

gestorben. Im Glühen der Abenddämmerung, im Licht des aufgehenden Mondes, im Aroma der Zigarre und in der Wärme, die aus völliger Erschöpfung kommt, erkannte Mumm den Sinn.

Die Geschichte findet einen Weg. Das Wesen der Ereignisse veränderte sich, nicht aber das Wesen der Toten. Ein gemeiner, schändlicher Kampf hatte ihr Leben beendet, eine kleine, fleckige Fußnote in der Geschichte, aber es waren keine gemeinen oder schändlichen Männer gewesen. Sie hatten nicht das Weite gesucht, obwohl ihnen eine ehrenvolle Flucht möglich gewesen wäre. Sie waren geblieben, und Mumm fragte sich, ob sie ihren Weg so klar gesehen hatten wie er jetzt. Sie waren nicht etwa deshalb geblieben, weil sie Helden sein wollten, sondern weil sie es für ihre Aufgabe hielten, und man musste sich der Aufgabe stellen, die man vor sich sah...

»Ich gehe jetzt, Herr«, sagte Reg und legte sich die Schaufel über die Schulter. Er schien weit weg zu sein. »Herr?«

»Ja, gut. In Ordnung, Reg. Danke«, murmelte Mumm, und im rosaroten Glühen des Moments beobachtete er, wie der Korporal über den dunkler werdenden Pfad in die Stadt ging.

John Keel, Billy Wiggel, Horatio Nimmernich, Dai Dickins, Klaus »Schnauzi« Klappmann, Ned Coates und Reg Schuh, streng genommen. Vermutlich gab es in ganz Ankh-Morpork nicht mehr als zwanzig Personen, die alle Namen kannten, denn nirgends standen Statuen oder Denkmäler, und es war auch nichts aufgeschrieben. Man musste dabei gewesen sein.

Mumm empfand es als Privileg, zweimal dabei gewesen zu sein. Die Nacht zog herauf. Sie entfaltete sich aus den Schatten, wo sie sich vor dem Tag versteckt hatte, und ihre einzelnen Ausläufer flossen zusammen, vereinten sich miteinander. Mumm spürte, wie sich seine Sinne mit ihr ausbreiteten, den Schnurrhaaren einer großen, dunklen Katze gleich.

Hinter dem Tor des Friedhofs wurden die Geräusche von Ankh-Morpork ein wenig leiser, obgleich die Stadt nie wirklich schlief. Vermutlich scherte sie sich nicht darum.

In seiner besonderen Stimmung gewann Mumm den Eindruck, alles zu hören, wirklich *alles*, so wie bei dem schrecklichen Moment in der

Heldenstraße, als die Geschichte kam, um Anspruch auf das zu erheben, was ihr gehörte. Er vernahm die leisen Geräusche der Mauer, als sie sich abkühlte, von rutschender Erde in Reg Schuhs leerem Grab, vom Gras, das sich bewegte... Tausend subtile Geräusche wurden zu einer üppig strukturierten, örtlich begrenzten Stille. Es war das Lied der Dunkelheit, und darin, am Rand der Wahrnehmung, ertönte ein Missklang.

Mal sehen... Er hatte Wächter bei seinem Haus zurückgelassen, ausgezeichnete Leute, die nicht herumstanden und sich langweilten, sondern die ganze Nacht wachsam bleiben würden. Ein Hinweis darauf, wie wichtig das war, hatte sich erübrigt. Er konnte also davon ausgehen, dass daheim keine Gefahr drohte. Und bei den Wachhäusern waren die Wachen verdoppelt worden...

Mit Keels Grab stimmte etwas nicht. Immer lag das Ei dort, jedes Jahr, ein kleiner Scherz der Geschichte. Aber jetzt schienen nur mehr Eierschalen übrig zu sein...

Mumm beugte sich vor, um genauer hinzusehen, und die Klinge sauste über seinen Kopf hinweg.

Das Tier war bereit gewesen. Es dachte nicht an Wächter und Vorsichtsmaßnahmen. Das Tier dachte überhaupt nicht. Es schnüffelte immer, spähte in die Schatten, erkundete die Nacht und hatte Mumms Hand in die Hosentasche geschickt, noch bevor das Schwert durch die Luft zischte.

Geduckt drehte er sich und rammte Carcer einen von Frau Gutleibs besten Artikeln gegen das Knie. Er hörte, wie es knackte, sprang hoch und riss seinen Gegner zu Boden.

Hier gab es keine Wissenschaft. Das Tier war von der Kette und wollte töten. Es geschah nicht oft, dass Mumm glaubte, die Welt verbessern zu können, doch diesmal hatte er nicht den geringsten Zweifel. Jetzt war alles sehr klar.

Und schwierig. Das Schwert war ins Gras gefallen, als Carcer zu Boden ging, aber der Bursche setzte sich zur Wehr und erwies sich als sehr zäh. Und es ist schwer, jemanden mit den Händen zu töten, der nicht getötet werden will.

Mumm schüttelte den Schlagring aus Messing ab, der ihn bei dem Versuch behinderte, seinen Widersacher zu erdrosseln. Doch es gab einfach nicht genug Platz. Carcer trachtete danach, ihm den Daumen ins Auge zu bohren.

Sie rollten über die Gräber und rangen miteinander, jeder von ihnen um einen Vorteil bemüht. Blut füllte Mumm's linkes Auge. Sein Zorn brauchte nur eine Sekunde, und diese eine Sekunde wurde ihm vorenthalten.

Er drehte sich und streckte die Hand aus.

Und dort lag das Schwert. Wieder rollte er, und noch einmal, und dann kam er auf die Beine, mit dem Schwert in der Hand. Carcer rollte ebenfalls zur Seite, und für einen Mann mit verletztem Knie stand er erstaunlich flink auf. Mumm beobachtete, wie er sich an einem der Fliederbüsche hochzog; Blüten und Duft strömten in der Dunkelheit herab.

Metall kratzte leise. Eine Klinge blitzte kurz auf. Und ein leises Lachen erklang, Carcers Lachen, das der Welt mitteilte: He, dies macht Spaß.

»Wer will mich verhaften?«, fragte er, als sie beide nach Luft schnappten. »Oberfeldwebel Keel oder Kommandeur Mumm?«

»Wer hat gesagt, dass du verhaftet werden sollst?«, erwiderte Mumm und versuchte, seine Lungen zu füllen. »Ich kämpfe gegen einen Angreifer, Carcer.«

»Oh, du *hast* gegen einen Angreifer gekämpft, Herr Mumm«, sagte der Schatten. »Aber jetzt stehe ich vor dir.« Metall klirrte auf dem Kies. »Und ich bin nicht mehr bewaffnet, haha. Hab meine letzte Waffe weggeworfen. Du darfst keinen unbewaffneten Mann töten, Herr Mumm. Du musst mich jetzt verhaften. Bring mich zu Vetinari, auf dass ich einige freundliche Worte an ihn richten kann, haha. Du kannst mich nicht *töten*, während ich hier nur stehe.«

»Niemand möchte hören, was du zu sagen hast, Carcer.«

»Dann solltest du mich besser umbringen, Herr Mumm. Ich habe keine Waffe. Und ich kann nicht weglaufen.«

»Du hast immer ein zusätzliches Messer dabei, Carcer«, sagte Mumm,

während das Tier in ihm brüllte.

»Diesmal nicht, Herr Mumm. *Komm* schon, Herr Mumm! Du kannst einem Mann doch nicht vorwerfen, dass er es versucht hat. Ein Mann muss das Recht haben, sein Bestes zu geben. Nichts für ungut.«

Und das war Carcer. Nichts für ungut. Das Beste geben. Nur ein Versuch, weiter nichts.

Unschuldige Worte wurden in seinem Mund schmutzig.

Mumm trat einen Schritt näher.

»Du hast ein hübsches Haus, in das du zurückkehren kannst, Herr Mumm. Ich meine, was habe ich?«

Und es klang *überzeugend*. Carcer hielt alle zum Narren. Man konnte fast die Leichen vergessen.

Mumm sah nach unten.

»Hoppla, tut mir leid«, sagte Carcer. »Bin da auf dein Grab getreten. War nicht böse gemeint.«

Mumm schwieg. Das Tier heulte. Es wollte diesen Mund schließen.

»Du wirst mich nicht töten, Herr Mumm. Nein, du nicht. Nicht mit einer Dienstmarke. Das passt einfach nicht zu dir, Herr Mumm.«

Ohne hinzusehen griff Mumm nach der Dienstmarke und riss sie ab.

»Ah, verstehe, du willst mir einen Schrecken einjagen, Herr Mumm, und gewisse Leute würden sagen, dass du jedes Recht dazu hast. Ich schlage dir Folgendes vor: Ich werfe auch das andere Messer weg, haha, du hast gewusst, dass ich noch ein Messer habe, stimmt's?«

Es war die Stimme. Sie bewirkte, dass man in Zweifel zog, was man *wusste*.

»Na schön, ich sehe, dass du sauer bist, haha, und du *weiß*t, dass ich immer ein drittes Messer dabei habe, ich lasse es fallen, na bitte, hast du gesehen...«

Mumm war nur noch einen oder zwei Schritte entfernt.

»Das war's, Herr Mumm. Keine Messer mehr. Und ich kann nicht weglaufen. Ich ergebe mich. Diesmal gibt's keine Tricks. Ich stelle mich der Polizei. Verhafte mich einfach! Um der alten Zeiten willen.«

Das Tier kreischte in Mumm. Es kreischte, dass niemand protestieren würde, wenn er in die Rolle des Henkers schlüpfte. Und ein kurzer Schwerthieb war sogar die gnädigere Lösung, denn jeder Henker wusste: Es gab den leichten und den schweren Weg ins Jenseits, und es gab weit und breit niemanden, der Carcer den leichten Weg gönnte. Bei den Göttern, er hatte es verdient...

Aber der junge Sam beobachtete ihn, über eine Entfernung von dreißig Jahren hinweg...

Wenn wir brechen, bricht alles. So ist das. Man kann es biegen, und wenn man es stark genug erhitzt, kann man es sogar zu einem Ring verbiegen, doch man muss sich davor hüten, es zu zerbrechen. Denn wenn es zerbricht, dann zerbricht auch alles andere, bis nichts mehr heil ist. Es beginnt hier und heute.

Mumm ließ das Schwert sinken.

Carcer sah auf und lächelte. »Schmeckt einfach nicht, oder, haha, ein Ei ohne Salz...«

Mumm spürte, wie sich seine Hand von ganz allein bewegte... Und verharnte. Roter Zorn brannte in ihm.

Dort war das Tier, um ihn herum. Und genau das war es, ein Tier. Nützlich, aber eben ein Tier. Man konnte es an die Kette legen, es tanzen und mit Bällen jonglieren lassen. Es dachte nicht. Es war *dumm*. Und man selbst... Man selbst war *nicht* das Tier.

Man brauchte nicht zu tun, was es wollte. Wenn man seinen Wünschen nachgab, gewann Carcer.

Mumm ließ das Schwert fallen.

Carcer starrte ihn an und fand das plötzliche Lächeln im Gesicht des Kommandeurs beunruhigender als seinen Zorn. Und dann glänzte Metall in seiner Hand. Aber Mumm war bereit, packte die Hand und schlug sie immer wieder auf Keels Grabstein, bis das Messer aus den blutigen Fingern rutschte. Er drehte Carcer beide Arme auf den Rücken, zerrte ihn hoch und stieß ihn hart gegen den Stein.

»Siehst du das am Himmel, Carcer?«, fragte sein Mund dicht am Ohr des Mannes. »Das ist der Sonnenuntergang. Und dort sind die Sterne. Und morgen Abend scheinen sie viel besser auf meinen kleinen Sam

herab, weil sie nicht mehr auf dich scheinen, Carcer, denn noch bevor morgen früh der Tau von den Blättern verschwindet, bringe ich dich zu Vetinari, und wir lassen die Zeugen aussagen, viele Zeugen, und vielleicht bekommst du sogar einen Anwalt, vorausgesetzt, jemand aus der Anwalts Gilde kann dich verteidigen, ohne dass ihm speiübel wird, und dann, Carcer, bringen wir dich zum Galgen, du brauchst nicht mal zu warten, und dort kannst du hübsch baumeln. Und anschließend gehe ich nach Hause und genehmige mir vielleicht ein hart gekochtes Ei.«

»Du tust mir weh!«

»Da hast du verdammt Recht, Carcer!« Mumm hielt beide Arme mit stählernem Griff fest und riss sich den Ärmel ab. »Ich tue dir weh und halte mich *trotzdem* an die Vorschriften.« Er band den Stoffstreifen mehrmals um Carcers Handgelenke und verknotete ihn. »Ich Sorge dafür, dass du Wasser in deiner Zelle hast. Ich Sorge dafür, dass man dir das Frühstück bringt, was immer du möchtest. Ich Sorge dafür, dass der Henker ordentliche Arbeit leistet und dich nicht ersticken lässt. Ich werde sogar die Angeln der Falltür ölen.« Er ließ die Arme los, und Carcer taumelte. Ein Tritt schickte ihn zu Boden.

»Die Maschine ist nicht zerbrochen, Carcer. Die Maschine wartet auf dich«, fuhr Mumm fort, riss dem Mann einen Ärmel ab und fesselte ihm damit die Füße. »Die Stadt wird dich hinrichten. Die richtigen Räder drehen sich. Alles wird gerecht sein, darauf achte ich. Nachher kannst du nicht behaupten, dass du keine faire Gerichtsverhandlung bekommen hättest. Du wirst überhaupt nichts mehr sagen können, haha. Auch dafür werde ich sorgen...«

Er trat zurück.

»Guten Abend, Euer Gnaden«, sagte Lord Vetinari. Mumm wirbelte herum. In der Dunkelheit veränderte sich die Textur, und sie schien die Form eines Menschen zu haben.

Mumm nahm das Schwert und spähte in die Nacht. Ein Teil der Finsternis löste sich vom Rest, und eine Gestalt wurde sichtbar.

»Wie lange bist du schon hier?«, fragte Mumm.

»Oh... seit einer ganzen Weile«, erwiderte der Patrizier. »Wie du komme ich lieber allein hierher, um... nachzudenken.«

»Du bist sehr leise gewesen!«, sagte Mumm vorwurfsvoll.

»Ist das ein Verbrechen, Euer Gnaden?«

»Und du hast gehört...?«

»Eine sehr ordentliche Verhaftung«, sagte Vetinari. »Meinen Glückwunsch, Euer Gnaden.«

Mumm blickte auf das Schwert hinab, an dessen Klinge kein Blut klebte.

»Äh, danke«, sagte er vorübergehend verunsichert.

»Zur Geburt deines Sohnes, meine ich.«

»Oh... ja. Natürlich. Ja. Äh... danke.«

»Ein gesunder Junge, wie ich hörte.«

»Über eine Tochter hätten wir uns ebenso gefreut«, sagte Mumm rasch.

»Natürlich. Immerhin sind dies moderne Zeiten. Oh, wie ich sehe, hast du deine Dienstmarke fallen lassen...«

Mumm startete in das hohe Gras. »Ich komme morgen früh hierher zurück und suche sie«, sagte er. »Aber dies...« Er packte den stöhnenden Carcer und warf ihn sich mit einem leisen Ächzen über die Schulter, »... wird sofort zur Wache am Pseudopolisplatz gebracht.«

Sie schritten langsam über den Kiesweg und ließen den Fliederduft hinter sich zurück. Weiter vorn erwartete sie der alltägliche Gestank der Welt.

»Weißt du«, sagte Lord Vetinari nach einigen Momenten, »ich habe daran gedacht, dass diese Männer eine Art Denkmal verdienen.«

»Ach, ja?«, entgegnete Mumm in einem unverbindlichen Tonfall. Das Herz pochte ihm noch immer bis zum Hals. »Vielleicht auf einem der großen Plätze?«

»Ja, das wäre eine gute Idee.«

»In Bronze?«, fügte Mumm sarkastisch hinzu. »Alle sieben, wie sie mit der Fahne winken?«

»Bronze, ja«, sagte Vetinari.

»Wirklich? Und mit einem inspirierenden Spruch?«, fragte Mumm.

»Warum nicht? Vielleicht etwas in der Art von ›Sie haben die Pflicht erfüllt, die sie erfüllen mussten?«

»*Nein!*«, stieß Mumm hervor und blieb unter einer Lampe am Eingang der Gruft stehen. »Wie kannst du es *wagen*? Heute! An diesem Ort! Sie haben die Pflicht erfüllt, die sie nicht erfüllen mussten, deshalb starben sie, und du kannst ihnen nichts dafür geben. Verstehst du? Sie kämpften für jene, die im Stich gelassen wurden, sie kämpften füreinander, und sie wurden verraten. Solchen Männern ergeht es immer so. Welchen Nutzen hätte ein Denkmal? Es würde neue Narren daran glauben lassen, sie könnten Helden sein. Und das wäre nicht in ihrem Sinne. Lass sie ruhen. *Für immer.*«

Sie gingen weiter, begleitet von schwerer Stille, und dann sagte Vetinari, als hätte sich Mumm überhaupt nicht ereifert: »Erfreulicherweise hat der neue Dekan dieses Tempels plötzlich den Ruf vernommen.«

»Welchen Ruf?«

»Mit religiösen Angelegenheiten kenne ich mich nicht sehr gut aus, aber offenbar verspürte er plötzlich den brennenden Wunsch, die frohe Botschaft der Geringen Götter unwissenden Heiden zu verkünden«, sagte Vetinari.

»Wo?«

»Ich habe Ting Ling vorgeschlagen.«

»Das ist auf der anderen Seite der Welt!«

»Eine frohe Botschaft kann nicht weit genug verbreitet werden, Oberfeldwebel.«

»Nun, wenigstens...«

Mumm blieb am Tor stehen, unter einer weiteren Lampe, deren Licht flackerte. Er ließ Carcer auf den Boden sinken.

»Du hast es gewusst, nicht wahr? Du hast es gewusst!«

»Nicht bis vor, äh, einer Sekunde«, erwiderte Vetinari. »Unter uns gesagt, Kommandeur: Hast du dich nie gefragt, warum ich die Fliederblüte trage?«

»Doch, das habe ich«, sagte Mumm.

»Aber du hast die Frage nie an mich gerichtet.«

»Nein, das habe ich nicht«, bestätigte Mumm. »Es ist eine Blume. Jeder kann eine Blume tragen.«

»Zu dieser Zeit? An diesem Ort?«

»Erzähl mir davon!«

»Ich erinnere mich an den Tag, an dem ich einen dringenden Auftrag bekam«, sagte Vetinari. »Ich sollte das Leben eines Mannes retten. Eine eher ungewöhnliche Aufgabe für einen Assassinen, obwohl ich es schon einmal gerettet hatte.« Er bedachte Mumm mit einem seltsamen Blick.

»Du hast einen Mann erschossen, der mit einer Armbrust zielte?«, fragte Mumm.

»Gut geraten, Kommandeur! Ja. Ich habe ein Auge für das... Besondere. Die Zeit wurde knapp. Die Straßen waren verstopft. Überall herrschten Chaos und Verwirrung, und ich kannte nicht einmal deinen Aufenthaltsort. Ich beschloss, den Weg über die Dächer zu nehmen. So gelangte ich zur Ankertaugasse, wo ich eine andere Art von Durcheinander vorfand.«

»Sag mir, was du gesehen hast!«, brummte Mumm.

»Ich sah, wie ein Mann namens Carcer... verschwand. Und ich sah einen Mann namens Keel sterben. Besser gesagt: Ich sah ihn tot.«

»Na so was«, murmelte Mumm.

»Ich kämpfte ebenfalls. Ich nahm einem Gefallenen den Fliederzweig ab und hielt ihn im Mund, wie ich hinzufügen muss. Ich stelle mir gern vor, dass ich echte Hilfe geleistet und etwas bewirkt habe. Vier Männer habe ich umgebracht, aber darauf bin ich nicht besonders stolz. Es waren einfache Halunken, ohne jedes Geschick. Außerdem war ihr Anführer allem Anschein nach geflohen, und mit ihm war auch ihre Kampfmoral verschwunden. Die Männer mit den Fliederblüten... Ich muss sagen, sie kämpften wie Tiger, wenn auch nicht sehr elegant. Aber als sie sahen, dass ihr Anführer gefallen war, fielen sie noch entschlossener über die andere Seite her. Bemerkenswert.

Später sah ich mir John Keel an. Es *war* John Keel. Wie konnte ein Zweifel daran bestehen? Blut klebte an ihm. Überall Blut. Seine Wunden erschienen mir ein wenig alt. Und der Tod, wie wir wissen,

verändert die Leute. Aber so sehr?, fragte ich mich damals. Ich legte die Sache als ein halbes Geheimnis beiseite und heute... Oberfeldwebel... haben wir die andere Hälfte des Geheimnisses gefunden. Ist es nicht wundervoll, wie sehr sich Menschen ähneln können? Vermutlich ist nicht einmal deinem Feldwebel Colon etwas aufgefallen. Immerhin sahen wir Keel sterben, und er sah dich aufwachsen...«

»Wohin führt dies alles?«, fragte Mumm.

»Nirgendwohin, Kommandeur. Was könnte ich beweisen? Und zu welchem Zweck?«

»Dann sage ich *gar* nichts.«

»Ich weiß überhaupt nicht, was du sagen *solltest*«, erwiderte Vetinari.
»Ich bin ganz deiner Ansicht. Lassen wir die Toten ruhen! Aber was dich betrifft, Kommandeur, erlaube mir ein kleines Geschenk zum Anlass der Geburt deines Sohnes...«

»Ich will nichts«, sagte Mumm schnell. »Du hast nicht die Möglichkeit, mich noch weiter zu befördern. Es ist nichts mehr übrig, mit dem du mich bestechen könntest. Ich habe mehr, als ich verdiene. Die Wache funktioniert gut. Wir brauchen nicht einmal ein neues verdammtes Pfeilbrett...«

»Im Gedenken an John Keel...«, begann Vetinari.

»Ich habe dich *gewarnt*...«

»... kann ich dir die Sirupminenstraße zurückgeben.«

Nur die schrillen, fast unhörbaren Pfiffe der Fledermäuse, die um die Pappeln schwirrten, störten die Stille, die diesen Worten folgte.

»Ein Drache hat sie vor einigen Jahren verbrannt«, brummte Mumm schließlich. »Heute wohnen Zwerge in den Kellern...«

»Ja, Kommandeur. Aber Zwerge... Zwerge sind so herrlich aufgeschlossen, wenn es um Geld geht. Je mehr Geld ihnen die Stadt bietet, desto weniger Zwerge gibt es dort. Der Stall ist noch da, auch der alte Minenturm. Festes Mauerwerk. Es könnte alles wieder erstehen, Kommandeur, zu Ehren von John Keel, eines Mannes, der in einigen wenigen Tagen das Leben vieler veränderte und vielleicht etwas Vernunft in einer verrückten Welt bewahrte. In einigen Monaten könntest du die Lampe über der Tür anzünden...«

Wieder hörte man nur die Fledermäuse.

Vielleicht lässt sich sogar der Geruch zurückbringen, dachte Mumm. Vielleicht kann man über dem Abort ein Fenster anbringen, das aufspringt, wenn man gegen die richtige Stelle drückt. Vielleicht kann man neuen Polizisten alle Tricks beibringen...

»Den Platz könnten wir gebrauchen, das stimmt«, räumte Mumm mit gewisser Mühe ein.

»Wie ich sehe, hast du bereits Gefallen an der Vorstellung gefunden«, sagte Vetinari. »Wenn du morgen in mein Büro kommst, können wir alles regeln...«

»Morgen findet eine Gerichtsverhandlung statt«, erwiderte Mumm scharf.

»Ah, ja. Natürlich. Und es wird eine faire Verhandlung sein«, sagte der Patrizier.

»Das will ich stark hoffen«, brummte Mumm. »Immerhin soll der verdammte Mistkerl hängen.«

»Nun, und nachher...«, begann Vetinari.

»Nachher gehe ich nach Hause und bleibe für eine Weile bei meiner Familie«, sagte Mumm.

»Gut, in Ordnung«, sagte der Patrizier, ohne sich aus der Ruhe bringen zu lassen. »Wie ich festgestellt habe, verfügst du über ein erstaunliches rhetorisches Talent.« Mumm hörte die sanfte Warnung, als Vetinari hinzufügte: »Heute, Kommandeur, und an diesem Ort.«

»Es heißt Oberfeldwebel, herzlichen Dank«, erwiderte Mumm. »Heute, und an diesem Ort.«

Er packte Carcer am Kragen und zerrte ihn zur Gerechtigkeit.

Auf dem Weg zur Teekuchenstraße, in dunkler Nacht, schritt Mumm durch die Gasse hinter der Tonstraße und blieb stehen, als er auf halbem Wege zwischen den Rückseiten der Pfandleihe und des Gebrauchtwarenladens und damit hinter dem Tempel war.

Er warf seinen Zigarrenstummel über den Zaun und hörte, wie er auf dem Kies landete, der sich ein wenig bewegte. Und dann ging er nach Hause. Und die Welt drehte sich dem Morgen entgegen.